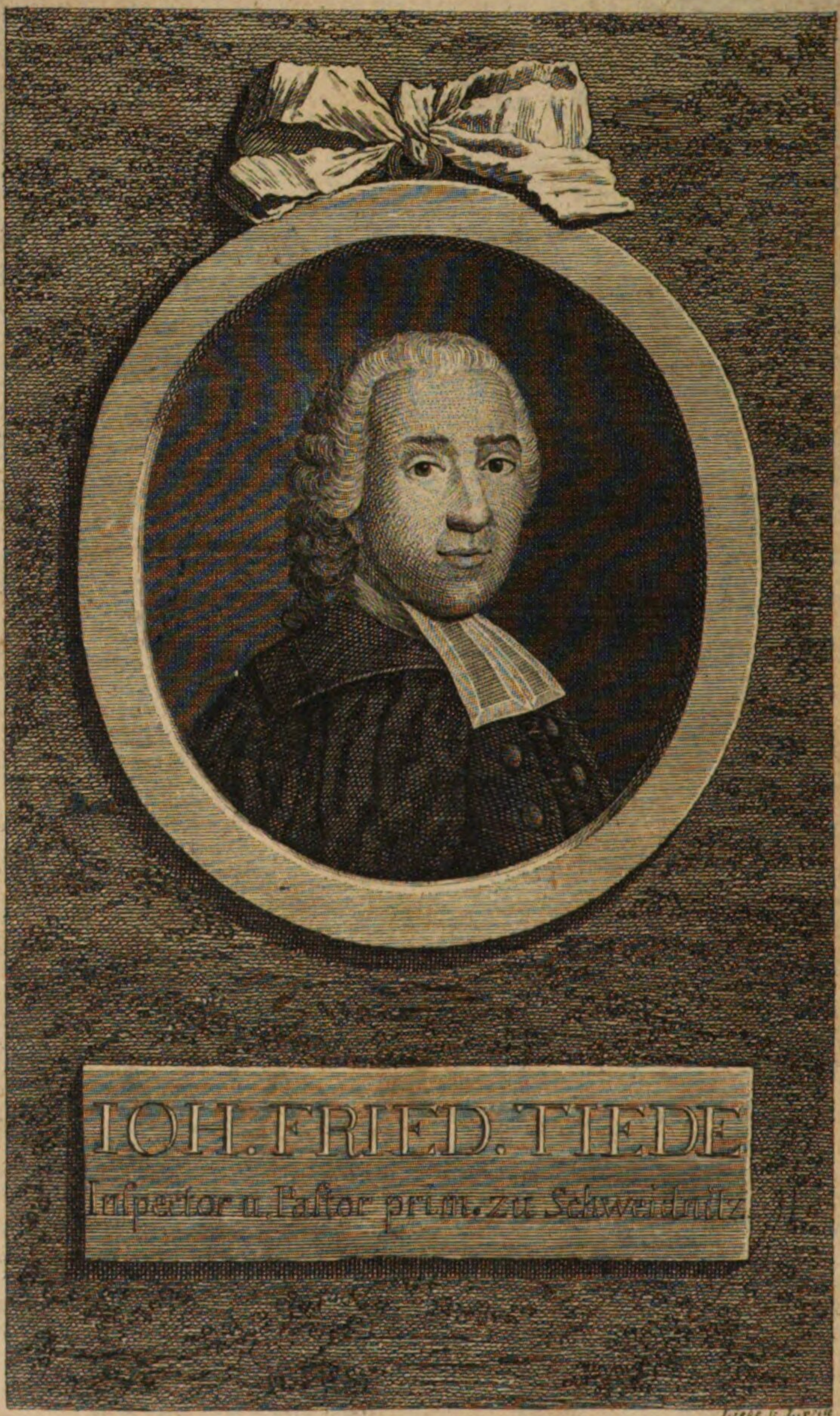
Asc.
5463 d
Tiede
-1/2


IOH. FRIED. TIEDE
Inspector u. Pastor prim. zu Schweidnitz

Unterhaltungen mit Gott
in den
Abendstunden
von

Johann Friedrich Tiede,
Inspektor des schweidnitzischen, strigauischen und reichenbachschen Kreises, des Fürstenthums Münsterberg, des Frankensteinischen Kreises und der Grafschaft Glatz, wie auch Pastor primarius der evangelischen Kirche zu Schweidnitz, und Inspektor der dasigen Schulen.

Erster Theil.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Dritte rechtmäßige Auflage.

Mit Churfürstlicher Sächsischer Freiheit.

HALLE,
bei Johann Gottfried Trampe
1775.

G. m. 1259

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Vorrede
zur dritten Auflage.

Mit so innigem und demütigem Dank ich es erkenne, daß Gott dieses Buch mit ausserordentlichem Beifall gesegnet hat: so unangenehm muß es mir seyn, daß ich mit dem Herrn Verleger abermals über Nachdrucker klagen muß. Der jetzt rege Streit, ob der Nachdruck eines Buchs ein Diebstal, oder erlaubt und wol gar ein Beförderungsmittel der Gelehrsamkeit sey, gehöret nicht in mein Fach. Das Parlament in Engelland; bei uns auf einer Seite Herr Geh. Justizrath Pütter in seiner rechtlichen Beurtheilung des Büchernachdrucks, und die Leipziger Buchführer; auf der andern Seite aber der Buchführer Trattner in Wien, scheinen schon alles dafür und

dawider gesaget zu haben. Nur dünket es mich, man lasse den Schriftsteller und die Besitzer der ersten Edition noch immer zu sehr dabey aus den Augen. Denn gesetzt, ein Buchhändler verkaufe ein Werk zu theuer und sey daher der Züchtigung des Nachdrucks werth: was können denn der Autor und die Besitzer der ersten Auflage dafür? Und diese müssen doch mit darunter leiden; wovon gegenwärtige Auflage wieder ein Beweis ist.

Der vierte Nachdruck dieser Abendandachten ward öffentlich angekündiget, und das Gewissen aller dieser Nachdrucker mag es entscheiden, ob es aus Nächstenliebe und zur Ausbreitung göttlichen Worts geschehen sey? Der rechtmäßige Verleger mußte also seinem Verlag einen Vorzug zu geben suchen. Ich konte es ihm nicht verdenken und durfte ihm Zusätze und Verbesserungen, so ungern ich es that, nicht abschlagen. Zu diesem meinem Widerwillen kam noch meine gegenwärtige Lage. Denn, da ich durch Gottes Regierung seit einem halben Jahre ein neues und weitläuftiges Amt zu verwalten habe, welches anfangs viele Zerstreuungen und aufgehäufte Arbeiten mit sich führte: so ward mir die Besorgung einer verbesserten Auflage jetzt sehr lästig. Dazu noch kam, daß ich zu gleicher Zeit eine neue Ausgabe meiner moralischen Reden veranstalten mußte. Aber, was hilft alles Klagen? Die Besitzer der vorigen Ausgaben klagen nebst dem Herrn Verleger und

mir,

mir, tauben Ohren; die Nachdrucker hören nichts als die schmeichelnde Stimme ihres Interesse. So viel will ich nur noch auf Pflicht betheuren, daß ich zu dem ganzen Unfug schweigen würde, wenn es mich nicht in die Seele kränkte, daß meine ersten Leser nun eine schlechtere Edition besitzen müssen.

Dann und wann eine Demütigung ist uns sehr heilsam. Das habe ich mit diesen Abendandachten auch erfahren. Auf der einen Seite unverhoften starken Beifall: aber auf der andern auch niederschlagende Urtheile. Personen von vorzüglichem Ansehen haben sie nicht lesen mögen, sondern mit Unwillen weggeleget, weil von Thieren und andern Geschöpfen so ofte darin geredet wird. Man erwartete also ein gewöhnliches Gebetbuch, und das wolte ich nicht schreiben. Meine Schrift solte, bis auf wenige Zeilen, auch am Tage gelesen werden können und folglich dem so genannten Abendsegen keinen Eintrag thun. Wer die Weisheit und Güte Gottes an den Thieren nicht erbaulich findet, hat meinen Geschmack nicht, und wir schicken uns dann nicht für einander. Aber verhöhnen wollen wir uns deswegen nicht: wir können ja doch beiderseits gute fromme Menschen seyn.

Der wiederholte Einwurf, daß ein Erbauungsbuch nicht kalendermäßig seyn und nach Blättern eingetheilet werden müsse, hat freilich viel wahres. Aber ich fand

diese Einrichtung schon in den Morgenandachten, wovon mein Buch die Fortsetzung war. Und dann müßten doch noch erst die Stimmen der Leser gesamlet werden. Allerdings hat eine solche Einrichtung auch viel gutes; sonderlich bei bloßen Gebetbüchern. Den Zwang aber, den ich mir dadurch aufgeleget hatte, jeder Abendbetrachtung nur ein Blatt zu widmen, habe ich genung gefühlet, wenn die abzuhandelnde Materie zu reichhaltig war. Ich mußte alsdann den Bogen nicht selten aus der Druckerei zurück nehmen, und so lange ausstreichen, abkürzen und zusammen drängen, bis das vorgeschriebne Maaß herauskam. Einsichtsvolle Leser haben das bemerkt, und gegen solche gedrungne Betrachtungen andre gedehnt und schleppend gefunden. Das hatte ich anfänglich nicht genung bedacht, oder vielmehr, ich kam nach und nach dazu, daß ich mir schwerere Themata erwählte. Wer den Januar und September gegen einander hält, wird diesen Unterschied finden. Ich wurde mit meinen Lesern immer bekannter, und glaubte mit ihnen einen Schritt weiter gehen zu können, als ich es mir anfangs getrauete.

Ich empfehle übrigens, unter herzlichem Gebet, meine Leser und mich der ewig gütigen Führung Gottes. Er sey uns gnädig in Zeit und Ewigkeit! Schweidnitz den 12ten April 1775.

Vorrede
zur zweiten Auflage.

Es würde diese Auflage nicht die geringste Veränderung erlitten haben, wenn es nicht auf Ansuchen des Herrn Verlegers geschehen wäre. Er suchet dadurch dem Original Kennzeichen und Vorzüge zu geben, vor einem strafbaren Nachdruck dieser Abendandachten, welcher in dem südlichen Theil Deutschlands geschehen ist. Ich hoffe es aber doch so gemacht zu haben, daß die Besitzer der ersten Edition zufrieden seyn können. Indessen ist es doch immer unangenehm, daß ein Nachdrucker, der so schädlich aber nicht so unschuldig ist als eine Wespe, so vielen Tort thun kan, blos — um sich einen Gefallen zu erzeigen.

Damit aber mein Schutzbrief für die rechtmäßige Auflage, oder mein Fehdebrief an den Nachdrucker nicht zu weitläuftig oder zu bitter werde: so will ich nur eine Periode aus Luthers Vorrede vor der wittenbergischen Bibel abschreiben. Man siehet, daß sich die Menschen nach etlichen Jahrhunderten noch immehr sehr ähnlich, und daß die Klagen über Brodraub nichts neues sind.

„— So feret der Geitz zu, (sagt Luther in seiner körnigten Sprache) „vnd thut vnsern Buchdrückern diese „Schalckheit vnd Büberey, Das andere flugs balde her„nach drücken, vnd also der vnsern Erbeit vnd Vnkost be„rauben zu jrem Gewin, Welchs eine rechte grosse öffent„liche Reuberey ist, die Gott auch wol strafen wird, vnd „keinem ehrlichen Christlichen Menschen wol anstehet."

Jedoch, ich wende mich zu angenehmern und nützlichern Gegenständen; denn was hilfts?

Ein Mensch, der sich zu keiner Pflicht
Als nur aufs Geld versteht,
Der schämt sich ewig nicht.

Eine der Abendbetrachtungen, nemlich der Wiederstrich der Vögel hat mir von Br.. und P.. aus schriftlich scharfen Tadel zugezogen. Schon war ich willens, sie ganz wegzulassen, oder sehr zu verändern, als ich auf Zureden andrer Freunde sie dennoch stehen ließ. Da es nur die unschuldige Namen der Vögel seyn können welche so auffallen: so habe ich es am Ende meiner Untersuchung beim alten gelassen. Was würde daraus werden, wenn kein Wort, kein Name, kein biblischer Spruch mehr zur Erbauung gelten solte, so bald dieser oder jener eine Nebenidee damit verknüpft! Dann solten uns die Spötter das Feld der Erbauung sehr verengen. Sie dürften nur die Hauptwörter der Religion bei drolligten Gelegenheiten mißbrauchen: so wäre das für Kanzel und Erbauungsschriften eine verlorne Provinz. Aber wird denn der grosse Mann klein, weil ihm ein leichtfertiger Knabe eine Schelle anhing? Ich traue also den meisten meiner Leser so viel Mut und Ernsthaftigkeit zu, daß sie ihre Erbauung mehr von Sachen, als von Worten hernehmen.

Wie aber? wenn der noch zu wenig ausgebreitete Geschmack an den Werken der Natur, wenn der eine solche Abendbetrachtung zu unmodisch fände? — Nun dann will ich jetzt versuchen, ob ich noch einen oder den andern meiner Leser zu Naturbetrachtungen ermuntern kan. Ich besorge sonst, daß verschiedne Unterhaltungen, sonderlich im andern Theil dieses Buchs manche unbillige Censur erfahren werden.

Ich will aber kein Strafprediger seyn, und jedem entgegen poltern, dessen Erbauung aus andern Quellen geschöpfet wird; oder der keine Musse hat, keine Gelegenheit, keine vorläufige Kenntnisse — Jedoch, das sind eben die eitlen Ausflüchte, welche ich gerne benehmen mögte, um recht viele Beobachter der Schöpfung anzuwerben.

Ich will aus dem weitläuftigen Reich der Kreaturen nur bei einigen wenigen stehen bleiben. Jene gemeine, verachtete und für vogelfrei erklärte Geschöpfe, die wir (auf unsre Verantwortung!) um ihrer Kenntniß überhoben zu seyn, mit dem Namen des Ungeziefers belegen, würden uns die Erde verschönern, wenn wir sie menschlicher, das heißt mit mehrerm Nachdenken betrachteten. Keine Gattung der Thiere auf Erden hat so viel neues, schönes und zum Erstaunen hinreissendes, als die Insekten; vermuthlich, weil der Schöpfer vorher sah, daß wir sonst gar nicht auf sie achten würden. Je leichter ein Thier unserer Beobachtung entwischt: desto bunter ward gemeiniglich seine Livrei, um unsre Neugier zu erregen. Die Tracht der Vögel ist demnach staatlicher, als es die Haut der vierfüßigen Thiere ist. Und nimt man den Pfau (der doch auch selten ist) aus: so kan man es ziemlich sicher zur Regel machen: daß die Vögel desto schöner sind, je wilder sie vor uns fliehen. So auch bei den Insekten: die gemeine Stubenfliege hat das einfärbigste Kleid.

Lasset uns bei dieser Betrachtung die Güte Gottes verehren! Giftige und uns schädliche Thiere sind am wenigsten schön. Die schönste Schlange hat dennoch eine für uns ekle Farbenmischung z. E. ein widerliches Gelb, oder eine schuppigte Haut, die wir nicht wohl leiden können; wozu noch die uns widerliche wurmförmige Bewegung kommt. Auch das war Güte des Schöpfers, daß er den Fischen keine reizende Gestalt gab, weil es uns zu viel Gefahr, und diesen Kreaturen das Leben kostet, wenn wir Jagd auf sie machen.

Selbst die Ausnahmen von diesen Regeln (denn Gottes Werke sind nirgend so einförmig, daß wir sie mit unsern Regeln umspannen könten!) selbst die Ausnahmen sind ein neuer Beweis von des Schöpfers liebreichen Absichten. Der Goldfisch in China ist eine der schönsten Kreaturen. Aber eben deswegen ist er auch so zärtlicher Natur, daß er die fleißigste Wartung, folglich auch Beobachtung erfodert. Und wer mag die Mittel alle erzählen, wodurch uns die schönsten Thiere zu ihrer öftern Betrachtung anlocken. Der Pfau schreiet die ganze Nachbarschaft zusammen, und der Kontrast seiner mauenden Stimme und seines azurnen Kleides geben auch dem einfältigsten Zuschauer moralische Betrachtungen an die Hand. Rauschte der Kolibri nicht im Flug: so entwischte er fast allen Beobachtung der Menschen.

Jedoch, ich kehre zu meinen Insekten zurück, die auch um deswillen die lebhaftesten Farben an sich tragen, damit sie den Menschen zu sich heranlocken mögen. Käfer, Raupen und Schmetterlinge, sonderlich in Indien, haben das schönste Kolorit unter allen Geschöpfen. Und da ihre Betrachtung so wohlfeil und einem jeden möglich ist: so sind sie gleichsam die Buchstabirschule in der Naturgeschichte. Wer die Werke Gottes lesen will, fange hiebei an; und dazu können folgende sieben Sätze merklich reizen.

1) Es

1) Es ist nichts leichter, als diese Thierchen zu beobachten. Man trage die Raupen mit dem Blatt, worauf man sie findet, als ihrem vermuthlichen Futter, in ein Glas, bedecke es mit durchstochnem Papier, damit sie nicht entweichen und doch auch Luft haben. Man gebe ihnen täglich dasselbe Futter frisch, sonderlich an kleinen Zweigen, die sie bei ihren Mahlzeiten gern umklammern: so wird man bald mit ihrer Livrei, mit ihrer Art zu spinnen, sich zu häuten u. s. w. bekant werden. Je mehr Gattungen von Raupen man hat; (deren jede sich ihren Fraß unter den zehn oder zwanzigerlei Blättern herausucht) und je geraumer ihr Gefängniß ist, wozu man am liebsten Konfiturgläser nimt: desto mehr wird man zu sehen bekommen. Es ist rathsam, etliche Finger breit Erde oder Sand hineinzuschütten, weil einige ihre Hauptrolle unter der Erde spielen müssen. Daß man das übrige verwelkte Futter und andre Unreinigkeiten von Zeit zu Zeit wegnehmen und frische Erde oder Sand geben müsse, wird dem leicht einfallen, der da weiß, welche Ordnung und Reinlichkeit durch die ganze Schöpfung herrsche. Alle diese kleine Mühwaltungen werden

2) durch das Vergnügen reichlich bezahlet, welches immer höher steiget, je weiter man zulernt. Ihre List; ihre poßierliche Wendungen; die Strickleiter, welche sie mit dem Maul ans Glas spinnen, und sich gleich darauf mit den Vorderfüssen einzuhaken; sonderlich aber ihre Verwandlungen, werden die wenige Minuten, die man bei ihnen zubringet, gewiß ersetzen. Hat man in einem halb mit Sand angefüllten glatten Gefässe einen Ameislöwen, dem man, wenn er eine Grube ausgehöhlet hat, dann und wann eine Ameise oder kleine Fliege hereinwirft: so wird das Vergnügen noch grösser. Ja, man wird bisweilen lachen müssen, wenn man die Kreuzzüge dieses immer rückwärts

wärts hutschenden Thierchens im Sande, oder seine Handgriffe bei Erhaschung seiner Beute, bemerkt. Und nichts ist leichter zu besolden, als dieser kleine Wurm, der auch zur Sommerzeit etliche Monate lang hungern kan, und den ganzen Winter verschläft.

3) Aber nicht blos Vergnügen; Erstaunen wird uns bisweilen bei diesen Beobachtungen anwandeln. Der Ameislöwe spinnet sich, wann er etliche Sommer alt ist, in eine Kugel von zusammen gesponnenen oder geleimten Sandkörnern, wirft darin seinen alten Rock ab, und wird eine Puppe, die so drolligt aussieht, daß man sich kaum des Lachens erwehren kan. Nach höchstens zwei Monaten kriechet aus dieser komischen Maske eine grosse schöne Fliege oder Jungfer, welche bald ihr Ei in den Sand zu legen suchet, woraus künftig ein junger Ameislöwe schliefen wird. Gewiß, man muß über diese Veränderungen erstaunen. Das sind vier Gestalten eines und desselben Thieres, welche himmelweit von einander verschieden sind. Will man die Veränderung dieser Scenen (die in Opern sind nichts dagegen!) mit ansehen: so muß man die runde Hulle von Sand behutsam, auch wol etliche mal, zerstören. Endlich gehen diese Wunder vor unsern Augen vor. Es gehöret aber Geduld, oder Erfahrung, oder eine ziemliche Anzal solcher zu verwandelnden Thiere (folglich auch der Raupen) dazu: sonst ist es ein Glück, wenn man nicht zu späte komt. Die Verwandlungen dauren nur immer wenig Minuten; jedoch verändert sich eine oder einige Stunden vorher das Thierchen merklich. Jede Raupe (und deren kennet man schon sieben hundert Gattungen) giebt eine andre Puppe, jede Puppe einen andern Schmetterling, jeder Schmetterling ein andres Ei. Kein Unerfahrner, und wäre er der gröβte Philosoph, kan errathen, was für Farbe und Gestalt die neue Kreatur haben wird.

4) Der

4) Der Nutzen — denn ich besorge, daß einige meiner Leser auf diesen Punkt hauptsächlich warten — ist gleich dem Nutzen aus Opern und Schauspielen. Doch nein! er ist grösser. Wir hätten noch keine Seide, wenn es nicht Beobachter der weissen Maulbeerraupe gegeben hätte. Die Spinnen haben wahrscheinlich den anfänglichen Webern grosse Dienste gethan. Perlen und die köstliche Farbe der Kochenille haben wir Leuten zu verdanken, welche die Kreaturen weiter betrachteten, als aus der Hand in den Mund. Solte denn nun aller Nutzen von dieser kleinen Welt erschöpfet seyn? — Dürfte ich prophezeien: so wolte ich sagen: daß nach tausend Jahren die Menschen hundert neue Bequemlichkeiten, Leckerbissen, Medikamente, Schönheiten und Instrumente, den Insekten werden zu verdanken haben. Nur noch zehn solche Männer, wie Rösel in Deutschland und Reaumur in Frankreich in diesem, und wie Swammerdamm in Holland im vorigen Jahrhundert waren: da soll man sich über die Schritte unsrer Naturkentniß wundern. Diese grosse Männer schienen die Bienen völlig ausstudiert zu haben, und nachdem sich jezt in der Lausitz eine Gesellschaft gelehrter und nachforschender Männer zusammen thut, und fast alle europäische Nationen ihre Einsichten mit dazu hergeben: siehe! so sind wir in der Bienenkentniß bald bis — aufs A. b. c. gekommen. Honig haben die Menschen lange genug gegessen: aber sie solten mehr von den Bienen lernen; z. E. selbst Honig, wenigstens Wachs zu machen, die wunderbare Erzeugung der Bienenkönigin und kurz mehr Weisheit, als viele Bibliotheken enthalten. Nur geduld! die Reihe wird auch an andre Insetten kommen. Die weisse Maulbeerraupe hat den ansehnlichern Titel des Seidenwurms erhalten; spanische Fliege, Regenwurm, Ameise, Asseln und Maykäfer bewohnen schon unsre Apotheken.

So

So werden sich nach und nach mehr Raupen, Fliegen und Käfer legitimiren: daß sie mehr können als blos bei uns auf Execution liegen. Und alsdann wird sich der Mensch schämen, daß er Ungeziefer nante, was einen so grossen Nutzen für ihn hatte. Aber auch schon jetzt wird

5) unser Verstand durch Betrachtung dieser Miniaturwelt vergrössert. Alle Augenblicke neue Aufgaben für ihn! Ein Beispiel zur Probe! — Auf diesem Baum schliefet eine junge Gartenspinne aus dem Ei. Bey der Mutter kan sie nicht lange bleiben; sie muß daher ihren eignen Haushalt errichten. Klettern und Spinnen ist ihre ganze Kunst, und doch soll sie von fliegenden Thieren leben. Sie muß also aus dem Dickigt des Baums hervor, und ihr Gewebe auf der Heerstrasse der Mücken und Fliegen aufschlagen. Also von einem Baum etwa zum andern. Und noch besser, wenn sie es über diesen Bach weg spannen könte, über welchem beständig kleine geflügelte Thiere lustwandeln. Aber die Frage ist: wie soll die Spinne das Wasser paßiren und ihr Gespinst an beide getrennte Bäume befestigen? Eine wichtige Aufgabe für alle Akademien der Wissenschaften, welche es noch nicht von der Spinne gelernet hätten! — Nein! ihr errathet es nicht. Aber seht: die Spinne verfügt sich auf die äusserste Spitze eines Zweiges, und drückt mit den beiden hintersten Füssen aus ihren Spinnwarzen einen oder einige Faden etliche Ellen lang. Diese überläßt sie der Luft, welche damit spielet und endlich einmal einen Faden über das Flüßchen wehet. Die Spinne, welche das andre Ende derselben im Leibe hat, probiert von Zeit zu Zeit, ob der kleistrige Faden schon angelandet und befestiget sey. Kaum fühlet sie, daß er straff wird, so richtet sie ihn noch mehr zu einer Brücke ein, und paßiret dieselbe gleich darauf. In der Mitte dieses Fadens über dem Bach läßt sie sich an einem neuen Faden herab,

und

und tappt so lange zu, bis sie einen Stein, eine Pflanze, ein Rohr erwischt, und ihn daran befestigt. Ferner — ja nun verstehet es ein jeder, was sie ferner machen wird!

6) Wem mehr mit Geschmack als Verstande gedienet ist, der findet auch bei den Insekten seine Rechnung. Eine Dame kan ihre Toilette noch kürzer machen als ihren Morgensegen, wenn sie sich bei Raupen und Schmetterlingen in die Lehre begiebt. Letztere werden ihr wenigstens die Wahl ihrer Bänder, des Buders und der Spitzen und Frangen sehr erleichtern. Könte sie sich durchgehends so auffallend kleiden, wie z. E der Schmetterling von der Jesminraupe: so würden die Herren in der Gesellschaft am meisten gerühret werden, welche das Buch der Natur am wenigsten lesen. Jedoch schade für diese Leute und ihre Flitterpracht! Wir wollen mehr: wir wollen

7) Erbauung bei unsern Insekten lernen. Ich stehe dafür, daß niemand den verlornen Appetit der Raupe, ihre schwächliche Unthätigkeit, ihre verbleichende Farbe und Zusammenkriechung des Leibes; dann heftige wiederholte Zuckungen und endlich die Verwandlung zur Puppe betrachten kan, ohne an seinen Tod zu denken. Aber nun nach verflossnem Winter: die Puppe oder besser das Grab, worin der Schmetterling ruhet, bekommt Erschütterungen: es verändert seine Farbe, und nun zerberstet es. Der Papillon mit den lebhaftesten Farben steiget heraus; seine kleine Flügel trocknen ab und wachsen binnen wenig Minuten; er läßt der Erde, was ihr gebühret und flieget nun frölich von dannen. Wem hiebei die Auferstehung von den Todten nicht einfällt, der allein mag die traurige Dispensation von Naturbetrachtungen haben.

Ich muß schliessen, ob ich gleich auf mein Lieblingsthema gerathen bin. Nur den Nutzen (denn danach berechnen wir immer alles, nur die Sünde nicht!) den

Vortheil kan ich doch nicht verschweigen, den wir noch aus solchen Beobachtungen ziehen. Nemlich: der kindische Ekel vor manchen Geschöpfen leget sich, und wir werden eine polirtere Nation, die nicht jedes Insekt gleich zertrit, blos weil es Insekt ist. Wir bekommen mehr Achtung für Gott und seine Werke, ob wir gleich freilich, weil wir nicht viel mißen können, die überhand nehmende Raupen, Käfer und Maden barmherzig tödten. Wir sehen in unsern Gärten mit jedem Schritte etwas schönes; wir gewöhnen uns mit unserm kleinen Stiefgeschwister ein, und haben Gesellschafter an ihnen, die uns wenig kosten und nichts böses hinter unserm Rücken von uns reden. In so muntrer Gesellschaft vergißt man das Geleierte der grossen Welt, vergißt man Verläumder und — Nachdrucker.

Der grosse Hausvater aber, der uns dereinst strafen oder belohnen wird, je nachdem wir unsern Verstand und unsre Musse zu seiner Verherrlichung anwendeten; je nachdem wir uns gegen die übrigen Hausgenossen seiner uns zur Miethe überlassenen Wohnung verhielten: der segne uns in unsern Naturbetrachtungen! Welch ein gutes Werk hätte ich gestiftet, wenn diese Vorrede auch nur einige Christen auf die vier vorletztern Kapitel Hiobs aufmerksamer machte! Halle den 27sten Sept. 1772.

Der Verfasser.

Vorrede
zur ersten Auflage.

Ich habe mit Einwilligung meines Freundes, des geschickten Herrn M. Sturm in Magdeburg, seine tägliche Unterhaltungen mit Gott fortgesetzt; und ich würde mich glücklich schätzen, wenn meine Arbeit so vielen Beifall fände, als die seinige. Vieleicht darf ich es mir um desto weniger versprechen, als ich seinen Plan in etwas abgeändert, und nicht sowol Gebete, als vielmehr Reizungen zum Gebet geliefert habe.

Es scheinet an Gebetbüchern kein Mangel zu seyn; auch fehlt es nicht an solchen, welche auf alle Tage im Jahre gerichtet sind, worunter Starks Morgen- und Abendandachten mit Baumgartens Vorrede, Beifall ge-

funden haben. Lassenius, Graf Henkel, v. Schütz, v. Bonatzky, Schinmeyer, Gramlich, Palm und Ermisch haben durch Spruch- und Schatzkästlein, durch Erquickstunden und Blumenlesen jeden Tag des Jahrs mit Andachten besetzt. Joh. Arndt, der denkende und folglich für seine Zeit erbauliche Casp. Neumann, — jedoch ich will kein Register der Gebetbücher verfertigen, sondern einige Gedanken über ihren Werth und Unwerth beibringen.

Man theile überhaupt die Menschen in solche, welche selbst göttliche Warheiten denken, und folglich beten können: und in Einfältige, welchen alle Unterhaltung mit Gott vorgeschrieben seyn muß. Für beide Theile können erbauliche Bücher sehr nützlich seyn. Gehe ich zu weit, wenn ich sage: man hat für erstere zu wenig gesorgt? Der ungeübtere Christ hat die Auswahl unter Gebetbüchern: aber der nachdenkende Theil, dem nicht jede Vorstellung der Religionswahrheiten gleich gut ist, sondern der seine eigne Betrachtungen anstellt, so bald er dazu ermuntert wird: diesen hat man zu sehr aus der Acht gelassen. Man machte die Eintheilung unter Gelehrte und Ungelehrte, und da bedurfte es freilich nichts weiter, als gewöhnlicher Gebetbücher. Die ersten konten sich helfen: die letzten mußten vorlieb nehmen. Aber zu welcher Gattung wollt ihr denn nun so viele würdige Menschen rechnen, die zwar weder Latein verstehen, noch ihre Gedanken schulmäßig zusammenketten können, die aber mehr Kentniß von Gott, der Welt und dem Menschen haben, als viele zunftmäßige Gelehrte? Eure Systeme lesen sie freilich nicht: aber euren Cubach noch weniger. Und dennoch hat man in dieser Gattung die verständigsten und besten Christen zu hoffen. Es ist

daher

daher ein wahres Unglück, daß unsre meisten Theologen entweder für ihre Fakultät, oder für den Pöbel schreiben. Der Mittelstand zwischen beiden wird zu sehr in Schriften und auf der Kanzel vernachläßiget.

Die Erbauung ist eine delikate Sache. Unter zehn unsrer alten Erbauungsschriften sind gewiß neune, welche für gewisse Leser höchst unerbaulich, für andre anstößig und für einige gar lächerlich sind. Woher mag das kommen? An den Wahrheiten der heil. Schrift selbst kan es unmöglich liegen, wol aber am Vortrage und an der Einkleidung derselben. Das leitet mich zu einem kleinen Entwurf einer Geschichte des erbaulichen Vortrags. Vorher will ich nur folgendes bemerken:

Entweder will man uns die Religionswarheiten als gewiß, oder als annehmungswürdig vorstellen. Beides findet bei der Glaubens- und Tugendlehre statt. Ein Theologe, der die Religion blos beweisen und erklären will, muß mit der Dogmatik (Glaubenslehre) durchaus und vorzüglich verknüpfen: Philologie, (Sprachkunde) Hermenevtik und Exegetik (Schriftauslegung); und um sie zu vertheidigen, übt er sich in der Polemik, (geistlichen Disputirkunst) folglich auch in der Logik oder Dialektik (Vernunftlehre) und Metaphysik (Grundwissenschaft). Dis sind die ihm nöthigste Wissenschaften. Es verstehet sich von selbst, daß andre ihm auch mehr oder weniger nützlich sind. Will aber ein Theologe seine vorzutragende Warheiten nicht eben von der gründlichen, sondern praktischen und nützlichen Seite zeigen: so wird er hauptsächlich die Moral (Tugendlehre) bearbeiten, und um sie liebenswürdig darzustellen, wird er sie in Verbindung mit solchen

Wissenschaften setzen, welche mehr sinnlich als geistig oder abstrakt sind. Er wird die Bibel mit den Werken Gottes zusammenhalten, um uns die Natur Gottes, des Menschen und der Religion zu erläutern. Seine Lieblingswissenschaften sind: Physik (Naturlehre,) und ihre Geschichte, Astronomie (Sternkunde) Historie, Geographie (Erdkunde) Philosophie, sonderlich Psychologie (Kentniß der Seelen) und Aesthetik (Kunst, schön zu denken und sich schön auszudrücken).

Der erste unter diesen beiden Theologen arbeitet mehr für den Kopf: der andre mehr für das Herz. Wir wollen nicht zu vorschnell seyn, ihrer beider Werth zu bestimmen: Gellerts Fabel von der Rangsucht der Bienen mag den Streit entscheiden. Das aber ist gewiß, daß die Religion jederzeit ein klägliches Ansehen bekomt, sobald sie einseitig behandelt wird. Die Ober- und Unterkräfte unsrer Seele wollen beide Nahrung haben, obgleich Ein Mensch sich mehr an Spekulationen, ein andrer hingegen mehr an poetischen Vorstellungen ergötzt. Nun zur Geschichte selbst!

Die heil. Schrift ist das Muster eines bündigen und zugleich angenehmen Vortrags der Religionswarheiten. Beide oberwehnte Gattungen von Theologen (wir wollen sie die gründlichen und schönen nennen) finden ihre Nahrung darin. Es ist nichts halbirtes, sondern die Wissenschaften jedesmaliger Zeit werden darin zur Erläuterung und Verschönerung der Religion angewendet. Hiob widerstand allen Sophistereien seiner Freunde: als aber Gott mit ihm aus dem Buche der Natur sprach, da unterwarf er sich und genas. Die vier vorletzten Kapitel des

Buchs

Buchs Hiob solten für jeden ein Muster seyn, der andre rühren und erbauen will. Die Psalmen enthalten viel Kirchengeschichte, Weltkentniß und Naturkunde; sie würden weniger erbaulich seyn, wenn sie es nicht enthielten. Salomo und nach ihm Jesus Sirach schrieben nicht blos für den Verstand. Der Gelehrteste, der nichts als seine Studirstube kennet, hätte solche praktische Lebensregeln nicht aufzusetzen gewußt. Im neuen Testamente übertrift die Lehrart Jesu alle menschliche Kunst. Welche Schriftauslegung und Vernunftschlüsse, wenn er mit Nikodemo spricht! Aber auch welcher Kenner der Menschen, welcher Naturkundiger ist er, wenn er aus jedem Vorfall Anlaß zur Erbauung hernimt! Seine Gleichnisse aus dem Naturreiche sagten mehr und sagten es deutlicher, als alle Systeme späterer Zeiten. Seine Jünger ahmten ihm darin nach. Ohne unsre künstliche Homiletik (Kunst zu predigen), bewiesen und erläuterten sie schön. Paulus mag, der Kürze wegen, ein Beweis davon seyn. Die dunkle Lehre von der Auferstehung der Todten erhellet er durch das sterbende und wieder hervorkeimende Samenkorn. Er wußte alles zur Erbauung zu nutzen; selbst die Kleidertracht und Waffen der ihn bewachenden römischen Soldaten wendete er zur Erläuterung der Glaubenslehre an. Und wie bündig bediente er sich nicht öfters der Kirchengeschichte zu seinem Zweck!

Aber bald entstunden Partheien unter den Christen; und nun darf es uns nicht wundern, daß jede recht haben wolte, und daß das Beweisen der Religionssätze die Hauptsache ward. Die Kirchenväter sind ihres Vortrags wegen viel zu entschuldigen, wenn man bedenkt, daß sie solche Hülfsmittel, die Erbauung zu befördern, nicht hatten, als

wir jetzt haben. Man setze hinzu: daß sie sich nach der Faßlichkeit und dem Geschmack ihrer Zuhörer, zugleich aber auch nach den Einwürfen ihrer Gegner richten mußten. Indessen merzten sie doch die schöne Wissenschaften noch nicht aus ihrem Vortrage aus. Basilius der Grosse war mehr als Kirchenvater; er redet von den sechs Schöpfungstagen als Philosoph und Naturforscher. Freilich würde er heut zu tage noch besser davon reden: aber er, Origenes, Eusebius, Gregorius von Nazianz, Hieronymus und Clemens von Alexandrien gehören auch vornemlich zu der kleinen Zahl der Kirchenväter, welche eine ausgebreitete Gelehrsamkeit besassen.

Die Ketzereien vermehrten und verbitterten sich: die Polemik ward das Hauptstudium. Sie rief eine spitzfündige Dialektik, dürre Metaphysik und bannstralende Concilien zu Hülfe. Man wolte über die Heterodoxen (Falschgläubige) triumphiren, und vergaß darüber die Erbauung seiner Glaubensgenossen. Man gieng auf die Wolfsjagd, und verabsäumte die Schafe zu weiden. Nichts aber verengerte mehr den Gesichtskreis der Theologie, als die Klöster. In welchem Zustande mußte sich die Religion befinden, als die Araber die größte Aerzte und Gelehrten waren! Die Erbauung nahm also immer mehr ab; scholastische Grillenfängereien und Legenden waren die Ingredienzen der Predigten. Wer nicht glauben wolte, ward in den Bann gethan: damit war es aus. Man lernte Gebetsformeln und vorgeschriebne Leibesstellungen auswendig, fastete, hörte fleißig Messe und gab Geld: auf die Predigt achtete man nicht einmal; und es war auch eben so gut. Kurz: die Theologen studirten mehr die Natur der Wörter, als der Menschen. So wie Cartesius und

seine Anhänger der Natur vordemonstrirten, wie sie würken und nicht würken müsse: so glaubten die damaligen Moralisten, daß das Herz der Menschen keine andre Schlupfwinkel haben könne, als welche das Kompendium besagt. Die Recepte waren schon verordnet: die Krankheit mogte kommen wie und wann sie wolte. Eine ausgeheckte Unter- und Nebeneintheilung einer unbegreiflichen Sache war damals wichtiger, als ein schöner und rührender Vortrag. Alle Wissenschaften, und was zu bewundern ist, diejenigen am meisten, die es mit den Unterkräften der Seele zu thun haben, hätten noch völlig den Abschied bekommen, wenn nicht Reuchlin, Erasmus, Luther und andre Männer gekommen wären.

Die Reformation hat viel ähnliches mit der Religionsverbesserung der jüdischen Kirche durch Christum. Sie bleibt eine der merkwürdigsten Epochen der Güte Gottes und des menschlichen Verstandes. Man that im Anfang grosse Schritte, die Religionswarheiten wieder annehmungswürdig vorzutragen, nachdem sie lange genug eine Geschichte aus einer andern Welt gewesen waren. Es ist wol kaum nöthig zu sagen, daß ich beständig vom größten Theile rede, denn einzelne Ausnahmen fanden sich gottlob zu allen Zeiten. Man hat also auch nicht in allen Kirchen über den Aristoteles gepredigt, sondern es gab auch in den dunkelsten Zeiten einige wenige erbauliche Lehrer. Lutherus legt in seiner Predigt über die Epistel am 4ten Sont. nach Trinit, einigen vormaligen Kanzeln, wegen ihrer erbaulichen Erklärung dieser Epistel, Lob bei. Die Lehrer jener barbarischen Zeiten waren folglich nicht alle, Geisterseher.

Waren bald nach Christi Himmelfarth Sekten unter den Christen entstanden, so darf es uns noch weniger befremden, daß die protestantische Kirche bald einheimischen Krieg bekam. Der Mensch mag lieber disputiren als beten: im ersten Fall dünkt er sich groß, und im andern muß er klein werden. Man focht also gegen Catholiken, Zwinglianer, Calixtiner, Flacianer, und wer wolte die Nahmen alle hernennen! Oft schlug man sich mit Windmühlen herum, und man war so empfindlich, wie ein Betrunkner, der durchaus Zank haben will. Die Polemik ward also wieder, wie bei den Kirchenvätern, das Leibstudium. Um ihnen vollend auch recht ähnlich zu werden, gewannen Anspielungen, Wortähnlichkeiten und Allegorien wieder ihr vormaliges Ansehen. Man lese aus dem vorigen Jahrhundert Balth. Meisners Predigten, (und er war doch gewiß einer der vorzüglichsten Theologen und damaligen Redner!) so wird man des ewigen Anzerrens der Catholiken und Reformirten, wie auch der Tropen und Allegorien überdrüßig. Grosse Leute polemisirten zu rechter Zeit: aber die kleinen setzten den Streit fort, wenn auch kein Gegner mehr da war. Wie mancher Dorfprediger stritt nicht noch zu Anfang dieses Jahrhunderts auf der Kanzel mit den Papisten, ohnerachtet weder er noch seine Gemeine jemals einen gesehen hatten, oder die geringste Gefahr bevorstand!

Ich müßte ein dickes Buch schreiben, wenn ich alle Moden zu erbauen durchgehen, und zeigen wolte, wie sie zum theil veraltert, zum theil aber noch an manchen Orten im Gange sind. Es gab Gottholds, welchen Swift in seinen erbaulichen Betrachtungen über einen Besenstiel nachspottete. Nur Eins! der mystische Vortrag hat die

wahre Erbauung bei vielen Köpfen, die nicht mystisch denken können, gar sehr aufgehalten. Noch jetzt werden jährlich tausend Predigten über die Beschaffenheit der Wiedergeburt, über die Art und Weise der geistlichen Vermählung u. s. w. gehalten. Ich weiß nicht, ob man mehr die wortreiche Kunst des Redners, stundenlang über Geheimnisse zu deklamiren, oder die Geduld der Zuhörer bewundern soll. Aber wehe den sinnlichern Menschen, den schönen Geistern und hellern Köpfen in einer solchen Predigt! Wenn uns jemand einen Sermon über die Art der Vereinigung zwischen Leib und Seele zu halten verspräche, so dächte ich meine Zeit besser anzuwenden, wenn ich ihm nicht zuhörte. Was uns Gott nicht hat wissen lassen, das mag ich von dir nicht hören.

Endlich kläret sich der Geschmack in der Theologie auf. Man lieset nicht mehr Kollegienhefte von der Kanzel ab, studirt nicht blos Dogmatik, sondern auch die Welt und den Menschen. Die martialischen Gesellschafter, welche man der Theologie bisher gegeben hatte, gaben ihr selbst ein steifes Ansehn. Der arme Zuhörer litt am meisten dabei, denn er konte nicht metaphysisch und mystisch mitdenken. Aber gottlob! daß vernünftige Männer jene angenehme und jedermann faßliche Wissenschaften wieder mit herbeigerufen, und die Religion liebenswürdiger dadurch gemacht haben. In England und in den Niederlanden waren Ray, Boyle, Derham, Nichol, Nieuwentyt, Swammerdamm, und andre, die größten Wohlthäter der Theologie, und verknüpften die Werke des Schöpfers mit seinem Worte, um eins durch das andre zu erklären. Unter uns folgten ihren Fußtapfen Schmidt, Scheuchzer, Horn, Lesser, Sulzer,

Ahl-

Ahlwardt, Chemnitz, und andre, welche die Naturlehre zur Verherrlichung des Schöpfers, folglich zu angenehmer Erbauung anwendeten. So ward auch die Geschichte eine reizende Gehülfinn der Religion. Ich glaube, daß Humphrey Prideaux den Celsus ehe bekehret hätte, als Origenes. Endlich haben auch die Philosophen sich der Religion angenommen, um ihr eine liebenswürdigere Gestalt zu geben: dahin Leibnitz, Wolff, Reimarus, Bonnet, Süßmilch, Spalding, Meier und andre.

Derham solte 1711. und 1712. in der boylischen Stiftung wider die Atheisten und Freigeister predigen: er ließ die Polemik zu Hause, und predigte Gott aus den Werken der Schöpfung. Seine sechzehn Predigten sind in viele Sprachen übersetzt, und unzälig aufgelegt worden. Diese biblische Lehrart, deren sich Gott zur Belehrung Hiobs, und Jesus in so vielen Fällen bediente, ist nicht allein die erbaulichste, sondern auch dem Zuhörer faßlichste und angenehmste. Ein neues Beispiel mag es bestätigen. Herr Ulber in Hamburg betrat diesen Weg in seinem rechtschafnen Naturalisten, und binnen 4 Jahren ist das Buch dreimal aufgeleget worden. Hätte ein blos homiletisches, polemisches, exegetisches, ascetisches, theosophisches oder trocknes moralisches Werk wol solche Lieb-

haber

haber gefunden? O! mögten doch von allen unsern Kanzeln die Religionswarheiten in mehrerer Verbindung mit der Geschichte, Naturlehre und Kentniß des menschlichen Herzens erschallen! Der Befehl Gottes dazu ist da. Gesch. 14, 17. k. 17, 27. 1 Cor. 10, 31. vergl. mit Röm. 1, 20. Ps. 148. Der gähnenden Christen und witzelnden Spötter würde weniger werden. In der Kirche will man erbauet seyn, und dazu gehören Warheiten, die nicht nur den Kopf erhellen, sondern auch das Herz erwärmen. Exegesis und Polemik ist höchst nöthig: aber mehr auf Kathedern und in Schriften. Auf der Kanzel können sie sich nie in ihrer ganzen Stärke zeigen, und das ist die Ursache, warum so wenig Zweifler und Gegner durch solche Predigten besieget werden. Es hat Atheisten gegeben, welche allen Demonstrationen widerstanden, und durch Betrachtung der Bildung ihrer Hand überwunden wurden. Der Naturforscher, Zergliederer, Sternkundige und Kräuterkenner solten als Mißionarien unter die Freigeister gehen.

Man hat Luthers Ausdruck: daß auch der Einfältige hinter der Thüre die Predigt verstehen müsse, sehr bequem gefunden, so schlecht als möglich und doch erbaulich zu predigen. Aber die Herren, die sich darauf berufen, solten auch bedenken, daß er in eben den Tischreden lange

Pre-

Predigten (und das sind gemeiniglich die so genannten einfältigen) tadelt, und den Brentius seiner schönen und gelehrten Predigten wegen rühmt. Zeit und Umstände verändern die Sache. Unsre Religion muß keine eleusinischen Geheimnisse haben, sondern der Zuhörer muß von allem unterrichtet seyn. Röm. 13, 12. So müssen auch unsre Gebete nicht blos eigennützige, platte Bitten und kindisches Wimmern enthalten: sondern wir müssen vorzüglich dem Allgütigen danken für seine Wohlthaten. Dazu aber gehören Augen, Ohren und Nachdenken. Und diese Art des Gebets ist die würdigste Vorbereitung zur Ewigkeit. Jene schmecken zu sehr nach dem Menschen: Bewunderung und Verehrung Gottes aber ist das Geschäfte der Engel. Wer loben kan, handelt nicht recht, wenn er nur immer bittet.

Der Leser wird mich nun schon verstehen, ohne daß ich ihm alle Gründe sage und wiederhole, warum ich nicht Gebete, sondern Anleitung, Stoff, Reizung zu Gebeten gegeben habe. Ich rechne auf Leser vom so genannten Mittelstande, welche bei ihrer Erbauung zu denken gewohnt sind. Ich stelle mir einen Christen vor, der jeden Abend mit guten Gedanken einschlafen will. Dazu scheinen mir aber die gewöhnlichen langen Gebete nicht gedacht, nicht schicklich genug zu seyn. Sie erbauen, so lange man

lieset:

lieset: aber die Vorstellungen sind eine der andern zu ähnlich, als daß die Seele davon frappirt würde. Man hat zu Ende gelesen, leget sich ins Bette, und die Seele ist — leer. Ich habe also meinen Leser nicht nur erbauen, sondern auch aus manchen Wissenschaften, welche der Religion so schwesterlich die Hand bieten, unterrichten, wenigstens Anlaß geben wollen, einen gewissen Hauptgedanken mit zu Bette zu nehmen, und dort noch in Gebet zu verwandeln. Indessen, um allen alles zu werden, habe ich in jedem Monat einige längre Gebete, jeder Unterhaltung aber wenigstens ein kurzes Gebet beigefüget. Und wozu denn nun auch die langen ermüdenden Gebete?

Wenn jeder Leser nur die Hälfte dieser Unterhaltungen nach seinem Geschmack findet, so überlasse er die andre Hälfte seinen Brüdern, welche mehr oder weniger Fähigkeiten haben, als er.

Das Motto, oder die Verse über jeder Unterhaltung, nahm ich wo ich es fand. Und fand ich kein bequemes, so machte ich es selbst. Das hintenanstehende Register erkläret sich von selbst. Die Gelehrten werden doch nicht die Stirne kräuseln, über die kleine chronologische Tabelle? Ich mögte wol wissen, wo unsre Laien die Zeitrechnung der Religion erlernen solten? Ich bin überzeugt, daß mancher Leser sie zum Verstande der Bibel, und andrer

gött-

göttlichen Warheiten sehr dienlich für sich finden wird. Schlim genug, daß alle unsre Kinder, gräflichen und bäurischen Geblüts nach einerlei Catechismus und Maasstab unterrichtet werden! Dieser kauderwelschen Methode haben wir die Juliane, Bolingbrokes, die Shaftsburys an allen Höfen zu danken. Doch auch diesem Fehler wird ja von Berlin aus nächstens abgeholfen seyn.

Er aber, der von uns einen vernünftigen Gottesdienst, folglich Gedanken und nicht blos Worte verlanget, segne meine Leser und mich, daß wir jeden Abend, selbst den Abend unsers Lebens, andächtig und lobend beschliessen mögen! Halle den 24ten April 1770.

Tiedens
Abendandachten.

Der Januarius.

Am Neujahrstage.

Wenn mich der Zukunft Schicksal schreckt,
Die Noth der fernen Tage;
Wenn sie in mir die Sorg erweckt,
Ob ich sie auch ertrage:
So mildre mir die Ewigkeit
Das kurze Elend dieser Zeit,
Daß nicht mein Herz verzage!

Alle Neujahrwünsche, welche ich heute von Freunden und auch wol von heimlichen Feinden eingeerntet habe, laßen mich noch so arm und hülfsbedürftig, wie zuvor! Aber, was konte ich auch von Menschen erwarten, welche sich heute dankbar vor mir neigten, als ich ihren Glückwunsch erwiederte! Zu dir, Brunnquell aller Gaben! zu dir wende ich mich mit ofnen Händen: du allein kanst geben, was mir nützlich ist, und du wirst mich niemals mit leeren Wünschen abfertigen.

Wie verwegen und eigenmächtig theilen nicht an diesem Tage selbst Gottlose deine Güter, nemlich Freuden, Gesundheit und langes Leben aus! Gleich als wenn du, Allerhöchster! auf ihr Geheiß belohnen oder bestrafen müßtest! Vergib, wenn auch ich heute, von der Mode hingerissen, thörigte Wünsche that, bei denen mein Herz nichts empfand! Jetzt bitte ich dich mit Andacht: gib meinen Freunden und Feinden ein tugendreiches Jahr! Erhalt mir jene, wenn es uns nützlich ist, zur Versüssung meines Le-

bens; und diese, wenn es nicht anders seyn kan, zur Prüfung meiner Tugenden! laß deinen Ruhm unter uns größer, und deine Tempel immer volkreicher werden! Ein wahres Christenthum durchdringe alle Palläste, damit in den Hütten des Jammers weniger werde! Segne die Kinderzucht, beschäm jeden Lasterknecht, wisch bald ab die Thränen der Reue und Unschuld, und verschieb deine Hülfe nicht, wenn Kranke und Sterbende ächzen! Jedoch, du giebst ja gerne, wenn Menschen nur empfangen wollen, und du wirst uns allen unser beschiedenes Theil Speise und Freude dahin nehmen lassen, wenn gleich das kleinmüthige Herz zum Verzagen geneigt ist.

Freilich ist ein Jahr für uns Sterblichen eine sehr geraume Zeit. Unser Körper altert und verfällt merklich darin, und unsre Seele wächst an Tugend oder an Lastern. Ueberrechne ich jetzt, wie viel dazu gehöre, wenn ich dis angefangene Jahr gesund und im Wohlstande beschliessen will; mit wie viel Gefahren mich gottlose Menschen bedrohen; wie viel Elend mir die Sünden meiner Jugend zubereitet haben; wie sehr meine sündliche Leidenschaften schon im Hinterhalt auf mich lauren; wie viele Wohlthaten Gottes ich undankbar geniessen, und wie viele Züchtigungen ich dagegen erdulden werde: dann o! mein himmlischer Vater, kan ich nicht anders als entweder verzweifeln, oder mich kindlich in deine Hände übergeben. Ich übergebe mich dir aufs neue. Vor dir will ich wandeln und fromm seyn; an deiner Hand fürchte ich kein kommendes Uebel. Gib mir, wofern es dir gefällt, des Lebens Glück und Freuden: doch, schadet mir das Glück der Welt, so gib mir Kreuz und Leiden. Laß mich keinen Tag ohne Gebet und Danksagung beschliessen; dein guter Geist erhalte mich dir im leben und Sterben getreu; denn du bist mein Gott!

Sprich Ja! zu meinen Thaten,
Hilf selbst das Beste rathen;
Den Anfang, Mittel und Ende,
Ach Herr! zum besten wende!

Der 2te Januar.

Erbarm dich Herr! du kennst mein Herz;
Geneigt zu Eitelkeiten,
Läßt sichs durch Freuden und durch Schmerz
Oft auf den Irrweg leiten!

Wünsche an mein Herz sind mir gewiß heilsamer, als die zuckersüßen Wünsche meiner schmeichlerischen Freunde. Ueberrechne ich nur obenhin, wie viele Thorheiten binnen Jahresfrist in meinem Herzen geboren sind, von welchen nicht wenige sorgfältig von mir geheget wurden, und zu einem ziemlichen Alter gelangten: so erstaune ich über meinen Leichtsinn und über die verschonende Huld meines Gottes. Sähe ich jetzt mit untrüglichem Auge, wie ich am Tage des Gerichts sehen werde, alle meine Fehltritte des vorigen Jahres, auch diejenigen, zu welchen mir nur Kraft und Gelegenheit fehlte, so würde ich mich vor mir selber fürchten. O! welch ein verrätherischer Freund wohnet in meiner Brust, und begleitet mich durch alle Auftritte des Lebens! In dieser Stunde macht er mit Gott einen Bund, und in der folgenden tritt er seine Gebote mit Füssen! Gestern erst übergab ich mein Herz aufs neue an Gott, und heute finde ich es schon neuer Untugenden schuldig. Denn gleichwie jetzt Gärten und Fluren erstarret da liegen, so ist auch mein Gemüth kalt und zum Guten erstorben. Wollen habe ich wol, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht in mir! Wie schrecklich werde ich demnach nicht meine Sündenschuld dieses Jahr hindurch vermehren!

Nein! das wolle Gott nicht! Bessern will ich mich, mehr über mich wachen und eifriger in die Fußtapfen meines Erlösers treten. Jetzt will ich Wünsche an mein Herz thun, und mich öfters das Jahr über fragen: ob es blos bei Wünschen geblieben sey. Verführtes Herz! dir wünsche ich in diesem Jahre mehr

Abscheu gegen alle Sünden, und mehr Standhaftigkeit in deinen frommen Entschlüssen. Zittre nicht blos, wann der Himmel zürnt, sondern auch wann er lächelt und Wohlthaten auf dich herab strömt, die du ohne Danksagung empfängst. Vertheidige keine Sünde, und wären sie das herrschende Modelaster dieses Jahrhunderts. Schildre mir keine Tugend zu rauh, keinen Fehltritt als leicht verzeihbar, und keinen meiner Feinde zu gehäßig ab. Fürchte dich, jemals anders zu denken, als es die heilige Schrift verstattet; Jesu liebe am Kreuze sey dir ein theures werthes Wort, und die Ewigkeit der Maasstab, nach welchem alle Gedanken und Handlungen zu messen sind. Jeder Armer scheine dir hülfsbedürftig, jeder Gottloser gefährlich und jeder Mensch besser zu seyn, als ihn die Welt richtet. Sieh nicht das Grab als einen fürchterlichen Kerker, sondern als eine künftige Ruhestätte an. Sey demüthig bei Freude, und muthig bei Schmerzen und Kreuz. So oft ich, nach vollbrachtem Gebet, auf meinem Lager einschlafe, so wache du zu Gott, und beschäftige dich mit Träumen, welche mich beim Erwachen nicht beschämen, sondern zum Gebet und Lobe Gottes ermuntern. Schlage langsam in mir, wenn Wollust, Geiz, Ehrsucht und Rachgier ihre Schätze auskramen, und mich zur Sünde zingen wollen: aber klopfe stark, wenn Gelegenheit zur Tugend da ist, oder wenn Gott dich zu einer Pflicht rufet, sollte es auch zum Sterben seyn.

Erbarm dich, o! Jesu, wenn nicht alle diese Wünsche mein Ernst sind! Du konntest mit einem durchdringenden Blick das kühne leichtsinnige Herz Petri zu reuigen Thränen erweichen: ach! deine Lehren, dein Wandel, dein Tod, dein sterbender auf mich gehefteter Blick müsse auch mein flatterhaftes Herz im Guten befestigen. Vater! Erlöser! mein Gott! vergib mir, ich weiß nicht, was ich Unbesonnener alles gethan habe: aber das weiß ich, daß du jetzt mein Herz bearbeitest, daß du mich diese Nacht bewahren, und mir aus allen Nöthen helfen wirst.

Der 3te Januar.

Wie selten, Gott! wird dein Geschenk bedacht!
Mir drückt ein sanfter Schlaf die Augenlieder:
Dem Kranken aber bringt die lange Nacht
Sein brennend Lager wieder!

Der Schlaf der Kranken, welche beschämende Lection für die Gesunden! Ja! der balsamische Schlaf ist, gleich der Gesundheit, den meisten eine unerkannte göttliche Wohlthat, bis sie den Mangel davon empfinden. Millionen Gesunde sinken jetzt, von starken Getränken, von Leidenschaft oder Müdigkeit berauscht, auf weiche Pfüle darnieder, indem der Kranke an eklen Arzeneien würgt, und der peinlichen Nacht entgegen bebet. Wie höchst verschieden ist doch das Schicksal der Menschen! Auf nächtlichen Bällen oder üppigen Gelagen trotzen einige der Natur und erwehren sich des Schlafs als eine Last, wenn andre diesen verscheuchten Schlaf mit Gold und Thränen sich gerne erkauften. Der ermüdete Trunkenbold schnarcht; der Unzüchtige schleichet noch gleich Dieben umher und will nicht schlafen: nur der kranke betende Christ hat keine Wahl; gerne schlief er, aber er kan nicht!

Jedoch, da es gewiß ist, daß der Allgütige uns sonst kein Geschenk versagt, als wenn es uns schädlich wäre, so glaube ich, daß die Aerzte Recht haben, wenn der Schlaf der Kranken, wegen vermehrter Hitze, in den meisten Fällen von ihnen für gefährlich gehalten wird. Es ist mir entzückende Freude, wenn ich die Güte unsers ewigen Vaters auch da erblicken kan, wo der gröste Theil sich zum Murren berechtiget glaubt. Ich würde für das Aechzen der Kranken um mich her nicht schlafen können,

wenn mich nicht der Gedanke beruhigte: auch sie sind in der Hand Gottes, der nicht den geringsten Grad von Leiden ohne weise und liebreiche Absichten verhängt. Kranke haben freilich zu wichtige und dringende Pflichten, als daß sie nun schlafen und ruhen wolten! Sie haben genug geschlafen, und sollen durch Kreuz und Trübsal ins Reich Gottes eingehen.

Wie glücklich bin ich, daß ich jetzt ruhig zu Bette gehen, und eines erquickenden Schlafs mich getrösten darf! Aber höchst wahrscheinlich stehen mir auch noch schlaflose Nächte bevor. Bald werde auch ich vieleicht durch einen kochenden Puls, oder durch stechende Schmerzen von der herbeigeseufzten Ruhe abgehalten werden; werde verdrießlich seyn, daß meine Wärter schlafen; ungeduldig jeden Glockenschlag zählen und dem Morgen, dieser armseligen Wohlthat für Kranke! entgegen schmachten. Alsdann, o! Jesu, beruhige mich dein Mittlerstod, und der Anblick der frohen Ewigkeit verkürze mir die langsam schleichende Stunden. Um aber dieser göttlichen Arznei alsdann fähig zu seyn, will ich jetzt, da ich noch schlafen kan, über meine Seele wachen, und bußfertig den Pfeilen des Gewissens die Schärfe benehmen, welche sonst mein krankes Herz auf den Tod verwunden würden. Gib mir dazu Gnade, o! Gott, und mache mich täglich fähiger, krank seyn und sterben zu können. Laß mich den Schlaf jetzt von deiner Hand als eine unschätzbare Wohlthat annehmen. Beruhige, so viel es ihnen nützlich ist, alle deine Kranken, denn in deiner Hand liegen sie sämtlich vor dir. Verkürz ihnen mit Trost und Hofnung diese Nacht und ihre Leiden: und von den Tausenden, welche heunte versterben, müsse keiner deiner Gnade und des Verdienstes Jesu unfähig seyn! So eile ich denn zur Ruhe, und bleibe fest an dir, bis du mich dereinst, nach einigen Nachtwachen der Krankheiten, zur ewigen Ruhe führen wirst. Amen.

Der 4te Januar.

Wie viele starren jetzt von Frost und Blösse:
Und mich erwärmt der Vorsicht Schooß?
Vergiß, mein Herz! nicht deines Wohlstands Grösse,
Erhebe Gott: dein Glück ist groß.

In einem Bezirk von etlichen Meilen um mich her sind jetzt gewiß viele, welche die Winternacht in ihrer ganzen Strenge erfahren. Arme, denen es an nothwendiger Feuerung und wol gar an Betten gebricht; Wächter, die mit dem gefährlichen Schlafe kämpfen, den ihnen der Frost aufdringen will; und Reisende, welche zitternd nach Obdach verlangen und von der gebahnten Strasse sich zu verirren befürchten: allen diesen bin ich Glücklicher beneidenswerth. Wie werden doch deine Gaben, du gütigster Gott! mit so weniger Danksagung genossen! Wer ihrer entbehrt, schmachtet nach ihnen; nnd wer sie besitzt, achtet ihrer nicht. Mancher, der anjetzt für Frost mit den Zähnen klappt, würde warmen Sonnenschein für Wohlthat Gottes halten: aber bei den heitersten Sonnenstralen des Sommers wird er sich doch nicht glücklich schätzen, sondern auf abwesende Güter schielen.

So ist das menschliche Herz leicht zum Murren, aber sehr schwer zum Danken geneigt. Frierende können nicht lobsingen: Erwärmte gähnen und schlafen ein! Nun, wer soll denn Gott loben? Aber, ich will mich jetzt noch auf einige Minuten ermuntern, mein Glück fühlen und dem Geber desselben innigsten Dank sagen. Schneegestöber und schneidender Frost sind allerdings deine Herolde, o Allmächtiger! Sie haben denselben Auftrag an

uns, den Blumenduft und der Gesang des Waldes hat: sie predigen uns ihres Schöpfers Ehre. Ja, auch jetzt bist du mir unendlich groß, Regierer der Welt! Wenn im Frühlinge alles von Kreaturen wimmelt, deren jede ihre Speise zu rechter Zeit aus deiner milden Hand empfängt, so bete ich dich als den allgenugsamen grossen Hausvater an. Bedenke ich aber, wie du jetzt viele deiner Geschöpfe als Kostgänger im freien Felde ernährest, und ihr Blut flüßig erhältst, da doch Ströme frieren und Steine zerspringen: so erröte ich über meine oftmalige Kleinmut, und freue mich zugleich, daß deine Macht über alle unsere Begriffe, und deine Vorsorge über alles unser Klügeln, über alle unsre Entwürfe gehet. Daß ein von hundert Händen bedienter Mensch lebet und gedeihet, ist mir nicht so erbaulich, als daß ich Scharen Vögel sehe, welche zwischen Himmel und Schnee ihre Nahrung finden und ihrem Erhalter freudigen Dank zwitschern. Erwege ich ferner, wie viele Thierarten jetzt den ganzen Frost verschlafen und im Frühlinge munter wieder hervor gehen: so erblicke ich darin ein Bild im kleinen von meinem Grabe, welches mein Körper auch nach einigem Schlaf verklärt wieder verlassen wird. Und überhaupt werde ich mit Vergnügen gewahr, daß unser Gott stets so wunderbar als gütig ist, die Natur mag unter seiner Hand schlummern, oder arbeiten und Früchte treiben. Er nimt und giebet immer als Gott.

Nun du gütiger und wunderbarer Gott! ich danke dir herzlich für Obdach, Erwärmung und Betten. Ich will diese deine Gaben nicht geringe schätzen, sondern mich freuen, daß du sie mir gabst. Nim dich aller meiner Brüder, welche diese Nacht reisen, oder sonst unter Schnee und Eis in Gefahr sind, gnädigst an. Von dir bedeckt will ich ruhig schlafen, und morgen durch Dank und frommen Wandel bekennen: daß du die Güte selber bist.

Der 5te Januar.

Herr! wer merkts, wie oft er fehle?
Auch ich hab heut oft gefehlt!
Thörigt, wenn ich dirs verheele;
Dir, der selbst Gedanken zählt!

Auch mein Gedankenregister ward heute genau gelesen und untersuchet. Und wenn ich mich von allem Umgang mit gottlosen Menschen enthalten, und keine sündliche Handlung wissentlich begangen hätte: so bin ich doch noch lange nicht rein vor dir, der du meine Gedanken von ferne verstehst! Dir, mein Gott! solten ja alle meine Vorstellungen, die innersten Triebe meines Herzens und jeder aufwallende Gedanke geheiliget, und der Würde des Christenthums gemäs seyn! Aber, unter den vielen tausend Gedanken, welche meine Seele heute schnell untereiander dachte: wie viele sind ihrer doch, deren ich mich jetzt erfreuen könte, und deren ich mich noch in der Ewigkeit mit Vergnügen erinnern dürfte? Freilich wird kein Mensch mich ihrentwegen zur Rede setzen: vor ihnen sind meine Gedanken zollfrei. Aber vor dir, allwissender Herzenskündiger! sind sie es wahrhaftig nicht: vor dir sind sie Handlung und That! Mein Gedankenregister ist ein Foliant, der nur im Himmel gelesen wird.

Erwarte ich es zuversichtlich von dir, daß du an jenem Tage mehr auf meinen guten Willen, als auf meine mangelhafte Werke; mehr auf meine gute Absichten, als auf ihre mir unmöglich gewordene Ausführung sehen werdest; bin ich überzeugt, daß du auch die letzten Seufzer meines mit dem Tode kämpfenden Herzens, und die sehnsuchtsvollen Blicke meiner brechenden Au-

gen

gen verstehen und gnädig erhören werdest; wirst du, wenn ich alsdenn nicht mehr reden kan, meinen letzten Gedanken: Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist! wirst du auch den wie ein lautes Gebet von deinem sterbenden Kinde annehmen: o! so kanst du, allwissender und heiliger Gott! auch jetzt bei meinen bösen und flatterhaften Gedanken unmöglich gleichgültig seyn. Nein! das kanst du nicht; denn vor dir ist alles entweder Belohnens oder Bestrafens werth. Du schlummerst bei keiner Handlung, bei keiner Idee deiner vernünftigen und freien Geschöpfe.

So erschrecke ich denn über mein heutiges Gedankenregister! Vor Menschen müßte ich mich schämen, wenn sie alle meine heut gehabte Vorstellungen wüßten. Wie kindisch, wie gierig, wie neidisch, eigenliebig oder gar boshaft waren nicht viele derselben! Und wenn sie meine Seele nunmehro im Traume fortsetzte: wäre ich alsdann nicht schuld an meinen bösen Träumen? — Ach! Richter der Gedanken, erbarm dich deines leichtsinnigen Kindes, das sich jetzt noch vor dir demütiget, und seine Missethat nicht verheelet! Ich will, (stärke du meinen Vorsatz!) ich will künftig meine Gedanken, diese Kinder meiner Einbildungskraft, besser in Zucht nehmen, und ihnen nicht ihren Muthwillen verstatten. Ich will den Tod meines Erlösers und seine Ursachen fruchtbar bedenken, und jeden mir anwandelnden ungöttlichen Gedanken mit Gebet von mir hinwegscheuchen. Ich will bedenken, daß an jenem Tage alle unbereuete böse Gedanken, wie ein Gebürge wider mich stehen und vom Zorne Gottes schrecklich wiederhallen würden, wenn sie hier nicht schon durch Reue und Glauben abgetragen und vernichtet werden!

Nun, Vater! du kennest die Falten meines Herzens, du wägest auch die Worte, die jetzt auf meiner Zunge sind. Meine letzte Gedanken an diesem Tage sollen wenigstens dir angenehm seyn: Ich gedenke an meine Sünde, aber auch an den, der sie sämtlich getilget hat. Gedenk du auch an seinen Versöhnungstod, und um seinetwillen sey mir hier und dorten gnädig! Amen.

Der

Der 6te Januar.

Wie still ist alles um mich her!
Gewissen! rede laut!
Sonst macht es Fleisch und Blut dir schwer:
Jetzt aber rede laut!

Wie wenig wird die Wohlthat Gottes erkannt, daß er die Menschen am Abend von einander trennet, und jeden gleichsam zu sich selber, in die Gesellschaft seines Gewissens bringt! Die Farben der Natur verlieren ihren Glanz bey der Nacht, und die Sünder den ihrigen auch. Die Stimme des Gewissens wird desto lauter, je stiller alles umher ist. Wo sind nun die Götzen, welche heute so viel neidische Blicke auf sich zogen? Die Befehle des Stolzen in seinem Nachtkleide, werden nur noch von den ihn zunächst umgebenden Sklaven befolgt. In seinem Sterbekleide wäre er seinen Verehrern vollends unausstehlich. So lebhaft und wild heut alles war, so zahm und Todten ähnlich liegen nun schon viele da, und andre lassen auch schon von ihrer Grösse, von ihrem Liebäugeln oder Geldscharren nach.

Da liegen sie denn in deiner Hand vor dir, Allerhöchster! ohne den sie sich am Tage leben zu können dünkten. Der Spötter, dessen Witz heut, auf Kosten der Religion, eine horchende Gesellschaft belustigte, lieget jetzt gedankenlos vor dir, und du, o! Jesu, blickest mit Erbarmen auf ihn herab! Der Menschenfeind, der jeden seiner Nächsten für einen Betrüger oder Teufel hielte, wird von dir beschirmt; seine Wohnung von ehrlichen Wächtern bewacht, und einige Menschen arbeiten jetzt noch für diesen Undankbaren, oder kämpfen jetzt mit dem Sturme auf der See, um ihm Gewürze und Arzeneien zuzuführen.

Bei dieser zunehmenden Stille um mich her, will ich die Stimme meines Gewissens hören, dessen Lispeln durch das Geräusch des Tages so oftmals übertäubet ward! Kein Thor zerstreuet mich jetzt, kein Verführer suchet mich zu überraschen, kein Treiber dränget mich jetzt: ich bin mir selbst übrig und stehe allein vor dir, mein Gott! — So werde ich verlassen von der reizenden Welt und der lächelnden Sünde, dereinst vor dir im Gerichte allein stehen, woferne nicht Jesus alsdann zu meiner Seite tritt! — Rede denn laut, du Stimme des Himmels! Gewissen, das mir Gott gab! rede laut: ich will hören.

Wer bin ich? — Vielleicht das Ungeheuer nicht, wofür mich meine Feinde halten: aber auch gewiß der liebenswürdige nicht, wofür mich einige wenige meiner Freunde und sonderlich ich mich selber halte! Jedoch, was habe ich jetzt mit dem Urtheil der Menschen zu schaffen: sage mir, Gewissen! bin ich Gottes Kind? Spricht Jesus: dir sind deine Sünden vergeben? Freuen sich Engel über die tägliche Erneuerung meiner Busse und über meine wachsende Tugend? Wie viele sind ihrer unter den selig Verstorbnen, welche mich dorten rühmen? Oder giebt es schon Stimmen in der Hölle, welche meinen Namen nennen? Wenn ich diese Nacht stürbe, (und dazu bin ich doch wol alt genug?) würden morgen viele über die Nachricht davon weinen oder lose Anmerkungen machen? Bin ich — Genung, ich bin ein Sünder. Ja, Vater! hier in der Einsamkeit fühle ich es jetzt doppelt, daß ich nicht werth bin, dein Kind zu heissen. Ich danke dir aber auch, daß ich dieses Gefühl noch habe. Bekentniß der Sünden ist dir ein angenehmes Opfer, und das bringe ich dir hiemit, verschmäh es nicht! Die Ruhe, welche du mir diese Nacht schenken wirst, soll mir ein Bewegungsgrund mehr seyn, bei allem Getümmel des Tages mein Gewissen zu hören und dir zu leben!

Der 7te Januar.

Da liegen sie, vom Schlaf gebunden;
Von Sünden müde, doch nicht satt.
Gottlob! daß nun auf ein'ge Stunden
Ihr Wüten sich geleget hat.

Unter den vielen unerkannten Wohlthaten des Schlafs verdienet auch diejenige eine Betrachtung, daß er die Sünder zur Ruhe bringt und sie auf ihrer bösen Laufbahn stille stehen heißt. Wie sehr würde nicht die Tugend darunter leiden, und zu welcher ungeheuren Grösse nicht das Laster anwachsen, wenn die Gottlosen auch die Nächte hindurch freie Hände behielten! So aber müssen sie fast den dritten Theil ihres Lebens verschlafen, und der gemißhandelten Tugend eine Erholungsfrist verstatten. Des Seufzens der geängstigten Kreatur wird dadurch weniger: die Treiber ermüden und stehen vom Nachjagen ab. **Die Nacht ist ein Riegel vor vielen Sünden.**

Ich darf nur annehmen, daß die Menschen noch einmal so lange wachen könten, als sie es nach der gegenwärtigen Einrichtung ihrer Natur vermögen: so würden noch einmal so viele Sünden begangen werden; und die Lasterhaften, deren doch immer die größte und lebhafteste Anzahl ist, würden wie Unkraut den Weizen ersticken. Nicht zu gedenken, daß eine so lange ununterbrochne Fortsetzung der Sünden ihre Fertigkeiten dazu vermehren würde. So aber windet ihnen der gütige Schlaf ein angefangnes Gespinst oder Verbrechen aus der Hand; unwillig lassen sie es fahren, und sind morgen vielleicht nicht fähig oder aufgelegt, es zu vollenden. Wie viele Gotteslästerungen würden die giftige Juden nicht noch unter dem Kreuze meines Erlösers ausgestossen haben, wenn nicht der hereinbrechende Abend

sie

sie nach Jerusalem zurück getrieben hätte! So muß auch noch jetzt der Schwelger aufhören, wenn alles um ihn her einschläft, oder ihn verläßt. Der größte Theil derer, welche nun auf ihrem Lager schnarchen, würde, falls er wachen könte, noch fluchen, Tugendhafte beleidigen und Sünden auf Sünden häufen. So aber kan ihre gottlose Seele sich jetzt nur selber in Träumen ängstigen, verführen oder mißhandeln.

Aber der Fromme verlieret doch eben so viel Zeit, welche er edler anwenden, und dem Dienste Gottes und der Menschen weihen könte! — Ja! ist er aber nicht auch schon vom beständigen Kampfe mit seinen Fehlern ermüdet? War es nicht schon ein saures Tagewerk für ihn, sein Herz beständig zu bewachen, und sich dem Strome seiner Leidenschaften entgegen zu stellen? Dissеits des Grabes bist du, o Mensch! noch zu schwach, unaufhörlich Gott zu dienen. Du gleichest hier den Säuglingen, deren schwächlicher Körper vielen Schlaf nöthig hat, um sich zu seiner bevorstehenden Bestimmung gehörig zu entwickeln. Nim also mit innigstem Danke die dir von Gott verstattete Ruhe, und Ablösung von deinem gefährlichen Posten, an. Dort aber, wann du einst zu deinem wahren Leben gelanget bist, dann wirst du nicht mehr unter der Tugend ermatten, nicht mehr nach Erholung dich sehnen. Keine Nacht wird dich mehr, wo alles Sonne ist, von deinen Lobgesängen abrufen, und du wirst nicht mehr über deiner Andacht einschlummern, wie leider jetzt nicht selten geschieht! Bis dahin aber wache und bete, daß du nicht in Anfechtung fallest; denn willig ist zwar der Geist, aber das Fleisch ist schwach!

O! hätte ich doch heute nur solche Gedanken geheget, nur so geredet und gehandelt, daß ich es mit gutem Gewissen morgen, oder wenn ich diese Nacht stürbe, in der Ewigkeit fortsetzen könte! Vergib, Herr Jesu! was fehlerhaft war, und erlöse mich endlich von allem Uebel! Amen.

Der 8te Januar.

So floß von meinen Lebenstagen
Denn abermal ein Tag dahin!
Ach! kann ichs jetzt vor Gott auch sagen,
Daß ich heut frömmer worden bin?
Und wer den Pfad der Tugend geht;
Wird schwindelnd, wenn er stille steht!

Gemeiniglich prüfen wir uns am Abend nur, ob wir den vergangenen Tag über vorsetzliche Sünden begangen haben, und sind vergnügt, wenn wir uns keine Vorwürfe darüber zu machen wissen. Allein, fordert denn das Christenthum nichts mehr von uns, als nur vertheidigungsweise gegen das Laster zu handeln? Sollen wir nicht auch durch die Liebe thätig seyn? Zu jenem wären Einsiedeleien, versperrte Klöster, oder gewaltsame Mißhandlung unsers Körpers vieleicht ein dienliches Mittel; aber zur thätigen Liebe gehöret weit mehr, gehöret eine freie und Gott ergebene Seele. Bei der **Pflicht, täglich im Guten zu wachsen** darf man nicht immer im angewöhnten Lehnstul Mittagsruhe halten: sondern man muß helfen, streiten und siegen, so bald uns die Tugend aufbietet.

In der Geisterwelt ist alles in beständiger Bewegung; Einsichten wachsen und Fertigkeiten nehmen zu. Es ist also unmöglich, in der Frömmigkeit stille zu stehen. Hier stille stehen heißt rückwärts gehen und verderben. So kam Lots Weib um, als sie ihren Gang nicht fortsetzte, um dem verzehrenden Feuer des Herrn zu entrinnen. Auch Gottlose können nicht stille stehen, entweder sie schreiten der Hölle entgegen, oder kehren allmählich von ihrem bösen Wege zurück. Meine Prüfung muß demnach jetzt weiter gehen; sie muß meinen immer fortschreitenden Gesinnungen sorgfältig nachspüren.

Die Frage ist also: wie viel habe ich mich heute gebessert? Welches war mein erst Gefühl, mein erster Gedanke an diesem Morgen? Ward mir heute jene Tugend leichter, an welche ich mich noch gestern mit schweren Herzen wagte? War mein Gemüth mehr gegenwärtig, wenn sich unvermutet eine Sünde bei mir eindrängen wolte? Fand ich schon mehr Geschmack am Worte Gottes, mehr Vergnügen an Vollbringung aller meiner Pflichten? Wie viel und welche Vorsätze zum Guten entstanden in mir, und wie führte ich sie aus?

Jedoch, da mir die Rechnung von einem Tage zum andern zu mühsam, zu unmerklich ist: so will ich Wochen, ich will Jahre zurücksehen, und den Fortgang meines Christenthums binnen einer so langen Zeit erforschen.

Wer war ich vor Jahresfrist, und wer bin ich anjetzt? Bin ich meinem Heilande merklich ähnlicher geworden und dem Himmel näher gekommen? Haben meine Augen über Sünden weinen gelernt? Ueber Kleinigkeiten konten sie es längst! Mein Herz, kan es schon für Liebe wallen, wenn es an Gottes Wohlthaten und sonderlich an seine Liebe in Christo Jesu gedenkt? Ehedem schauderte ich vor Todesgedanken zurück: sind sie mir jetzt erträglicher? und wann werde ich so weit kommen, daß sie mir der angenehmste Zeitvertreib seyn? Sonst schämte ich mich wol gar, öffentlich Christum zu bekennen: würde ich jetzt wol, zu seiner Vertheidigung, mich den Spöttereien einer witzigen Gesellschaft aussetzen? Noch mehr: wie viel fehlet mir noch, ehe ich den Grad der Liebe, den Heldenmuth erreiche, für ihn den Märtirertod sterben zu können? Ach! verschone mich, mein Erlöser! mit dieser harten Probe; denn ich bin nur noch ein strauchelndes Kind. Aber präge du mir jetzt die Pflicht aufs neue ein, daß ich täglich im Guten wachsen, und mich stets inniger mit dir vereinigen müsse. Dies soll, wenn ich den Morgen erlebe, von nun an mein Hauptaugenmerk seyn!

Der

Der 9te Januar.

Wo, wie und wann ich sterben soll:
Das weißt du, Vater! mehr als wol.

Wo werde ich dereinst meine Grabstäte finden? Stehen mir nicht vieleicht noch wichtige Veränderungen meines Schicksals bevor, welche mich von meinem gegenwärtigen Wohnplatze vertreiben werden? **Die ungewisse Zeit und Art unsers Todes** sind eine heilsame Demütigung für uns. Kan auch die Hälfte der Menschen mir überwiegender Wahrscheinlichkeit sagen: hier will ich sterben, begraben seyn und verwesen? Aber es giebt auch nur wenige, welche diesen Gedanken ertragen können, welche beherzt genug sind, ihren künftigen Verwesungsplatz zu besuchen, und ohne Herzklopfen in ihr Grab zu blicken. Und doch wäre ein solcher Besuch der nützlichste und mehr der Neugierde werth, als alle noch so glänzende Auftritte und Seltenheiten der Welt! Jedoch die Erde, welche mich bedecken wird, sey mir noch so unbekant, so ist sie doch des Herrn, und meine Heimat im Tode müsse der Himmel seyn! Aber das will ich doch hieraus lernen, daß ich mich nirgend zu tief einwurzeln oder zu fest an meinem jetzigen Aufenthalt schmiegen; sondern bereit seyn müsse, der winkenden Hand der Vorsicht allenthalben hin zu folgen.

Wie, und unter welchen Umständen werde ich sterben? Dis ist noch ungewisser und diese Frage zu beantworten noch schwerer, als die vorige. Ein ganzes Heer von Krankheiten umringt mich: welche unter ihnen wird mich ergreifen? Werde ich hingeraft, oder langsam aufgelöset werden? Schmerzhaft oder fühllos, bei Verstand oder wahnwitzig: welches wird mein Loos seyn, und wie werde ich mich dabei verhalten? Werden mitleidige Zuschauer und jammernde Freunde um mich herstehen, oder wird niemand zugegen seyn, der meine gebrochne Augen

zudrückt? Werden meine Erben verstolen lächeln, oder in der Einsamkeit fasten und weinen? — Gott! wie klein werden wir, wenn wir diesen und ähnlichen Gedanken nachhängen! Und laß mich nur recht klein vor dir werden, auf daß du mich erhöhen und zu Ehren annehmen könnest. Betrachtungen, welche mich zum Gebet drängen, sind ein heilsames Geschenk von dir, wenn gleich das leichtsinnige Herz sie als düster und melancholisch verschreien will. Und so setze ich denn noch eine ernsthafte Frage hinzu:

Wann, in welchem Jahre werde ich sterben? Dis ist das ungewisseste, und kaum Sterbenden beantwortlich; Gesunde können hier nicht einmal muthmassen. Es ist ein Majestätsrecht des Königs aller Könige, seinen Unterthanen Ort, Beschaffenheit und Zeit ihres Todes anzuweisen; und Hochverrath ist es, wenn ein Selbstmörder sich dieser Macht anmassen will. Aber auch göttliche Wohlthat ists, in beständiger Erwartung des Todes leben zu müssen. Wüßten die Menschen ihren Sterbetag vorher, so würden die meisten sicher fortsündigen, bis auf wenige Monate oder Tage, welche sie Gott verwilligten, weil sie nun müßten. Selbst manche Fromme würden lauer seyn. Solte ich demnach scheel darüber sehen, daß Gott so gütig ist, und mich zur nöthigen Wachsamkeit über meine Seele so liebreich ermuntert?

Nein! Vater, dir überlasse ich mich willig. Meine Zeit und mein Tod sollen allein von deiner Huld und Weisheit abhangen. Führe mich noch so wunderlich, führe mich nur selig! Und das wirst du um Jesu willen thun. Mein Ende sey, wo, wie und wann es wolle: es wird mir doch der Anfang der frohen Ewigkeit seyn. Ich hoffe jetzt sanft in meinem Bette zu ruhen, aber noch sanfter wird sichs nach treu vollbrachter Arbeit im Grabe ruhen lassen. Dazu, Herr Jesu! gib mir deine Gnade, und mache mich täglich geneigter und fähiger, in Ewigkeit dir zu lobsingen!

Der 10te Januar.

Ich lebe nicht auf Erden,
Um glücklich hier zu werden;
Die Lust der Welt vergeht:
Ich lebe, hier im Segen
Den Grund zum Glück zu legen,
Das ewig, wie mein Geist, bestehet.

Vor dir, o Gott! ist Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich: vor und um uns her aber ist Gram und Mangel verbreitet. Der Same des Kummers erstirbt nicht in unsrer Brust, so sehr wir auch nach immerwährenden Freuden schmachten. Bei uns ist **der Wechsel von Lust und Unlust** abändernd, gleich den Jahreszeiten; und schnell, wie bei jetzigen kurzen Tagen der Abend dem Morgen folgt. Auch bei mir war heute nicht jede Minute gleich heiter. War ich etwa verdrießlich, wenn mir meine Lust gestöret ward? — Ach! ich weiß nicht, was mir gut ist!

Unsre meiste Freuden sind sinnlich, und werden der Seele durch den Körper zugeführet: dieser aber ist sehr hinfällig, und wird es immer mehr, je schneller und häufiger er uns das Vergnügen zuführen soll. Die Freude erschüttert unsre Nerven: verlangen wir zu viel von ihnen, so bereiten sie uns bittre Reue zu. Sie gleichen unsern Augen, welche nur ein gemäßigtes Licht ertragen können, und beim vollen Glanz der Sonne ihre Dienste versagen. Rechne ich hinzu, daß ich in einer so armen als gierigen Welt lebe, welche immer was abfodert und nichts gutwillig hergeben mag; ferner, daß ich mit Sünden und ihren Folgen rund umgeben bin: so darf es mich im geringsten nicht befremden, daß jeder Tag für mich seine eigene Plage hat. Hier ist noch nicht das Land, wo ich mich laut und lange freuen könte: ich

muß erst einen verklärten Körper, oder einen Geist haben, der nicht so sehr von groben Sinnen abhängt; ich muß erst beßre Gesellschafter und ein von Vorwürfen freieres Gewissen haben, ehe ich beständigen Sonnenschein erwarten darf. Sünde und Freude leben in der größten Antipathie.

Wie murren denn die Leute im Leben also? ein jeglicher murre wider seine Sünde! Gerne vergönnte uns Gott Freuden und Entzücken: aber er versagt sie uns Unmündigen, so ofte sie ein Scheermesser in unsrer Hand würden. Ja, er thut noch mehr: er mischet etwas herbes in unsern Freudenkelch, damit wir uns nicht so leichte berauschen sollen. Das thust du, o Vater! und wir schreien über Gewalt? Argwöhnisches Herz! wann wirst du doch aufhören, der allgütigen Vorsicht Regeln vorzuschreiben! Wie lange foderst du noch unmögliche Dinge: heitere Erdluft ohne Stürme und Wintertage ohne Nacht! O! kenntest du deinen wahren Vortheil, (Gott aber kennet ihn!) oft würdest du zum Lachen sprechen: du bist toll! und zur Freude was machest du? Von allen unsern Stunden an jenem Tage Rechenschaft zu geben, wird eine erschreckliche Arbeit seyn: lustige Stunden aber sind die gefährlichsten, und machen sich mehrentheils am Ende mit Thränen bezahlt. Ein Beweis daß wir für diese Welt nicht blos bestimmt sind!

So danke ich dir denn, Allgütigster! nicht allein für die aufgeklärte Minuten des verflossenen Tages, sondern auch für die trübe Stunden, welche meiner Sinnlichkeit nicht helle genug waren. Niemals soll mir deine Gnade verdächtig werden, wenn ich gleich durch Thränen zu dir hinauf blicken muß. Eine Spanne über meinen jezigen Kummer hinaus sehe ich mein wahres Vaterland den Himmel, wo der Wechsel von Freude und Leid weder nöthig noch möglich ist. Da will ich nach ausgeweintem mir gütigst bestimmtem Maaß von Thränen, mich ewig freuen, und dir, Herr Jesu! meine Freude verdanken!

Der IIte Januar.

Dein Heil, mein Geist! nicht zu verscherzen,
Sey wach und nüchtern zum Gebet.
Ein kindlich Flehn aus reinem Herzen
Hat Gott, dein Vater, nie verschmäht:
Erschein in Demut oft und gern
Mit Dank und Flehen vor dem Herrn!

So höre denn meine Worte, merk auf meine Rede, vernimm mein Schreien, mein König und mein Gott! denn ich will vor dir beten. Ohne deinen Beistand will ich es nicht wagen, mich dem Schlaf auf Gnade oder Ungnade zu überliefern. Ohne dich kan ich nichts thun, nichts würdig geniessen. Und dennoch habe ich auch an diesem Tage so vieles ohne Gebet empfangen und ohne Danksagung genossen? Unterlaßnes und mangelhaftes Gebet muß verantwortet werden: ich will mich demnach prüfen, wie sehr ich auch heute hierin gefehlet habe. Aber, Herr! wer kan merken, wie oft er fehle: verzeih mir auch die verborgene Fehler. Ich mache jetzt die **Berechnung meiner heutigen Gebete:** du aber durchstreich die Schuld deines schläfrigen Kindes!

Wie oft habe ich heute gebetet? Jesus hat uns befolen, ohne Unterlaß zu beten, oder unser Herz immer in solcher Fassung zu erhalten, daß wir stets geneigt und fähig seyn mögen, mit Gott zu reden, und, so oft als möglich, würklich zu beten. An Reizung und Auffoderungen dazu hat es mir heute gewiß nicht gemangelt. Entweder fehlte mir irgend etwas Gutes, und ich war traurig; das hieß: ich solte bitten. Oder die Eigenschaften meines Gottes strahlten mir in die Augen: da solte ich anbeten. Die Feindschaft und Armuth meiner Gefährten dieses Lebens foderte meine Fürbitten; und göttliche Wohlthaten im

geistlichen und leiblichen, jeder Othemzug ermahnte mich zur innigsten Danksagung. Wie oft aber habe ich heute gebetet?

Warum habe ich gebetet? Schielte ich nur auf die Güter der Erde; und waren meine Wünsche feuriger für dieses, als für jenes Leben? Wie, wenn Gott sie sämtlich erfüllet hätte, würde ich alsdann jetzt andächtiger seyn? Und wenn ich das nicht geworden wäre, so waren sie meiner Seele wol gar schädlich! Ein Gebet um neue Stärke zur Vollendung edler Werke, das ist erhörlich und heilsamer, als alles Winseln nach Ueberfluß und guten Tagen. Vater! verzeih mir, wenn ich thörigt bitte, und erhör mich nicht, wenn ich etwas unnützes begehre!

Wie habe ich heute gebetet? Blos mit den Lippen? Aus Gewohnheit? Zur Schau? Zum Zeitvertreibe? — Ach, gütigster Jesu! so lehrtest du mich nicht beten, als du, bei blutigem Schweisse, meine Sünden Gott im Gebete vortrugst! Dein ganzes Herz war in Arbeit, als du am Kreuze über mich betetest: und ich lalle so manches Vater Unser ohne Gefühl und Bewußtseyn daher? Wenn noch irgend deine Liebe etwas über mein Herz vermag; wenn ich es noch weiß, was Beten für ein heiliges und die wichtigste Folgen nach sich ziehendes Geschäfte sey; wenn ich erwarte, daß du mein letztes Gebet vor meinem Ende liebreich erhören werdest! o! so laß mich jetzt, laß mich jederzeit in tiefster Ehrfurcht vor dich treten, meine Blicke und Gedanken bei jedem Gebete bewachen, und oft und gerne zu dir, mein Heiland! mich nahen. Gib du meinem Flehen Geist und Nachdruck, und verzeih, denn ich will mich bessern, wenn ich heute zu saumselig und flatterhaft zum Gebete war!

Ja, du verzeihest dem,
Dem seine Sünden kränken;
Du liebst Barmherzigkeit,
Und wirst auch mir sie schenken.

Der 12te Januar.

Nie seufze jemand wider mich!
Mein ganzes Herz bestrebe sich
Dem Nächsten gern zu geben,
Was er mit Recht verlangen kan;
Und immerfort mit jedermann
In Ewigkeit zu leben.

Die Klagen über Mangel an Freunden sind fast allgemein: an wem mag doch die Schuld davon liegen? In unsrer Jugend klagen wir darüber nicht: aber je älter, reicher und vornehmer wir werden, desto mehr pflegt es uns an redlichen Freunden zu fehlen. Solten wir uns nicht selbst Vorwürfe zu machen haben, statt daß wir alle Menschen der Falschheit beschuldigen? Ich will mich jetzt genauer deswegen zur Rede stellen. **Mein Betragen gegen der Nächsten** erfodert öftere Untersuchungen dieser Art.

Fast täglich gehe ich mit vielen Menschen, verschiedenen Standes, Alters und Temperaments, um. Ein jeder von ihnen verlanget mit Recht, vieleicht mit Unrecht, ein gewisses Betragen, welches er für meine Pflicht gegen ihn hält. Ein unrechtes Wort, Eine von ihm unerwartete Miene, sind hinlänglich, ihn wider mich aufzubringen. Kindern und Bettlern verzeihet man leicht: je mehr Vorzüge wir aber besitzen, desto schärfer behandelt man uns. Halte ich nun dagegen, wie leichtsinnig ich die meisten abfertige; wie sehr ich mich und wie wenig ich sie in Gedanken habe, wenn ich mit ihnen umgehe: so darf es mich nicht befremden, wenn sich viele, ohne daß ich es vermuthe, mit einem heimlichen Unwillen von mir hinwegbegeben. Und Unwillen in ein böses Herz ausgesäet, (und das haben doch sehr viele!) trägt zu seiner Zeit bittre Früchte für mich. Ich aber, der ich mich blos für den leidenden Theil halte, fahre alsdenn darüber auf und sinne nicht selten auf Rache. Gewiß, ich würde erschrecken, wenn ich

wüßte, wie viele Menschen ich binnen Jahresfrist durch meine Unbesonenheit beleidiget habe!

Zugegeben, daß einige mir zu viel thun, so bleibt es doch unleugbar, daß meiner Verbindlichkeiten gegen den Nächsten eine unabsehliche Reihe ist. Alle haben ein Recht dazu, daß ich sie wie mich selber lieben soll; jeder aber hat auch noch besondre Foderungen an mich, vom treuen Ehegatten an bis zum hämischen Verläumder. Der Bettler unter meinem Fenster kan von mir so wol beleidiget werden, als mein Landesherr auf seinem Throne. Soll der Handwerker mit Lust für mich arbeiten, die Wittwe ohne Seufzen mich vor Gott nennen; sollen meine Freunde und Hausgenossen mit leichten Herzen jetzt Gott für den zurückgelegten Tag danken: so muß ich ihnen sämtlich gegeben haben, was sie als meine Mitmenschen, ja noch mehr! was sie als meine Brüder in Christo, als Glieder unsers gemeinschaftlichen Haupts, als Erlösete und Miterben des Himmels von mir mit Recht verlangen konten!

Verzeih mir, Herr! die verborgene Fehler! So muß ich auch meine heutige Betrachtung beschliessen. Wie weit bin ich noch von der Vollkommenheit entfernt, welche das Christenthum so ernstlich von mir fodert! laß mich, o! wahrer Menschenfreund, Herr Jesu! deinem Wandel nachfolgen: nicht wieder schelten, wann ich gescholten werde; Geduld, Treue und Barmherzigkeit üben an jedermann! Nie müsse ich von meinem Nächsten eine Tugend erwarten, die ich selbst nicht ausüben mag! Nie mein Temperament für das glücklichste, meinen Verstand für den glänzendsten und meinem Umgang für den gefälligsten halten! Einen jeden gegen mich zur Dankbarkeit zu reizen, und so hoch als möglich zu schätzen: das sey mir Ruhm und Pflicht! Rüste mich dazu mit Menschenliebe und Klugheit aus: dann werde ich mit leichterm Herzen mit dir auf meinem Lager reden, gesicherter schlafen, und meinen Pilgerweg zum Himmel ungestörter fortsetzen können.

Der 13te Januar.

Gott der Engel! Herr der Welten!
Ach was sind wir Menschen doch,
Daß wir so viel vor dir gelten!
O wie hältst du uns so hoch!
Deine Engel dienen uns,
Und sind Zeugen unsers Thuns?
Laß uns einst in ihren Chören
Ewig dich im Himmel ehren!

So bin ich denn so einsam nicht, als es mir scheinet, sondern von erhabnen Geistern, von Schutzengeln bedienet und bewacht! Ich, der ich meistens zu träge und stolz bin, wenn ich meines gleichen dienen soll? Diese Himmelssöhne werden zu meinem Dienst auf die Erde gesandt? Ach Herr! was ist der Mensch, daß du sein gedenkst und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimst!

Der Schutz der Engel! — Mein Herz wird groß, wenn ich dieser Wahrheit des Christenthums nachdenke: daß Engel um mich her den genauesten Antheil an meinen Schicksalen nehmen; sich über meine Sünden betrüben und über meine Busse sich freuen! Wahrhaftig, ich kan so geringschätzig in den Augen Gottes nicht seyn, als ich es in den Augen vieler Menschen bin! der Schöpfer kan mich zu nichts geringerm, als zu ewigen Freuden bestimmet haben, da er mir seine zärtlichsten Freunde zur Gesellschaft gegeben hat. Verlassen mich gierige Menschen, weil ich ihnen nicht genung geben, sie nicht genung ehren oder belustigen kan: diese himmlische Freunde halten bei mir aus in Gefahr, Elend und Tod. O! wenn ich jetzt wüßte, was sie schon in meinem Leben für mich gethan haben! wie sie meinen gleitenden

Fuß bewahrten! meiner Seele Ermahnungen zulispelten! hier eine Gelegenheit zum Bösen mir aus der Hand wanden! dort mich wie Lot aus dem Feuer, oder andern Gefahren erretteten, und mit ihrem Schilde für die Wut der Elemente und andre Zufälle bedeckten! — In der Ewigkeit, meine unsichtbaren Freunde werdet ihr es mir erzählen, ich werde erstaunen, Gott anbeten und euch entzückt den freundschaftlichsten Dank weihen.

So sehr mich aber diese Betrachtung von der Liebe Gottes gegen mich, und von dem hohen Werthe meiner Seele überzeuget, so sehr schläget sie mich auch auf der andern Seite nieder, wenn ich bedenke, wie oft ich die Engel mit meinen Sünden betrübt habe. Böses Herz! wo du für Freuden hüpfest, da weinen die heilige Gesandten Gottes über dich! Niemals war ich leichtsinniger allein! Die freche Geberden, die schamlosen Worte, die niederträchtige Handlung, welche ich mir in der Einsamkeit erlaubte, zwangen meinen heiligen Wächtern Schamröthe und so laute Seufzer ab, daß meine Seele sie hätte hören können, wenn sie sich in heiliger Stille zu himmlischen Gedanken hätte erheben mögen!

Uneigennützige Freunde! Mehr in meiner Jugend um mich besorgt, als selbst meine Mutter es seyn konte! Gefährten meiner Einsamkeit! Ihr, ohne deren Amt ich weit gottloser gelebet, und längst schon vieleicht ein schreckliches Ende genommen hätte! Begleiter in Gefahren! Stärkende Tröster, wenn ich, gleich meinem Erlöser, im Todeskampfe vor Gott ringen werde! Meine Führer, wann nun meine Seele den Körper verläßt! — ich vermische jetzt mein Danklied mit dem eurigen. Lob und Anbetung sey eurem und meinem Gott, der uns so gütig erhalten hat! In der Ewigkeit wollen wir vereint ihm allein leben und dienen. Jetzt aber fodre ich Armer noch eure Dienste: bewachet mich diese Nacht unter dem Schirme des Allerhöchsten!

Der 14te Januar.

Vor Schrecken, bösen Träumen, Sünden
Und Krankheit schütz mich diese Nacht:
Mein dankbar Herz soll es empfinden,
Wenn's morgen dir zum Ruhm erwacht.
Doch wird mein Lager heunt mein Grab,
So ruf mich, Herr! in Frieden ab!

Rohe, ungesittete Nationen brauchen zu ihres Lebens Unterhalt nicht viel, haben aber auch desto weniger Gelegenheit zu sehen und zu schmecken, wie freundlich der Herr ist. Uns haben Handlung, Wohlstand und Mode weit mehr Bedürfnisse zugezogen, so daß selbst die Reichen jährlich mehr in Verlegenheit sind, wie sie alles, ihrem Stande gemäß, erschwingen sollen. Ein Haus von mittelmäßigem Vermögen verthut bei uns in Einem Tage dem Werthe nach mehr, als mancher indische König mit allen seinen Unterthanen die Woche hindurch bedarf. Aber der Schlaf macht den Ausgaben ein Ende, und **die verringerte Bedürfnisse bei der Nacht** sind eine heilsame Anordnung Gottes. Wir bedürfen nur des Schlafs, und den erhalten wir unentgeldlich. Die Mode kan bis hieher ihre Gewalt nicht erstrecken: der Arme und Reiche schlafen bei gleichem Aufwande. Ja, je weniger Aufwand vorher gieng, desto angenehmer und stolzer ist die Ruhe. Je prächtiger das Bette, desto unruhiger pflegt der Schlaf zu seyn.

Ungestörter Schlaf und süsse Träume, das ist alles, was ich mir jetzo wünschen kan, und hiezu ist die Gottseligkeit, welche zu allen Dingen nütze ist, überaus beförderlich. Die meisten Laster hingegen sind damit gebrandmarkt, daß sie den Schlaf, wie sonst Alter und Krankheit nur zu thun pflegen, in Nachtwachen und auffahrenden Schlummer verwandeln. Daß unsre Bedürfnisse bei der Nacht verringert, und alle unsre Sinne zum Stillschweigen und zur Genügsamkeit gebracht werden, das ist eine

Wohl-

Wohlthat, die wohl von wenigen geschätzet wird, und die jetzt allerdings meinen Dank erfodert. Wie, wenn nur Einer unsrer Sinne recht geschmeicheit werden müßte, wofern wir ruhig schlafen wolten! dann würden viele so lange an dieser nothdürftigen Kost des Gehörs, Geruchs ꝛc. künsteln, bis ihnen vollend keine Almosen für die Armen übrig blieben. Reiche Müßiggänger würden schlafen, und müde Arbeiter müßten wachen.

Ich danke dir, Allgütiger! daß du dich, auch bei Einrichtung meines Schlafes, so liebreich bewiesen hast. Die Nacht löset meine Verbindungen mit allen Kreaturen auf, ich falle dir, mein Schöpfer! allein anheim, und bedarf weiter nichts als deiner Obhut. Du bewahrest die Kanäle meines strömenden Bluts für Stockung; und, leidet ein innerer oder äusserer Theil meines Körpers, so muß ich mich, ohne mein Wissen, im Schlafe der gestalt bewegen, damit diesen leidenden Theilen Hülfe wiederfahre. Was ich öfters mit Geld und Arzeneien nicht erzwingen kan, das schenkt mir ein wohlthätiger Schlaf, indem er mir neue Kräfte zuhaucht, und mein schwer schleichendes Blut weit schneller umhertreibt. Wie mancher wird jetzt blos durch den Schlaf erwärmt, weil er zu arm ist, sich des Frosts am Tage zu erwehren! Der Schlaf, den Ermüdete nicht für Gold vertauschen würden, ist auch darin ein Bruder des Todes, daß er nicht erkauft werden darf. So Schlafende als Sterbende können der Welt und ihrer Gnade entbehren: nur nicht der deinigen, Herr der Schlafenden und Todten! Aber auch die giebst du umsonst, und bist jedem gnädig, der nur nach deiner Gnade schmachtet. Und solte ich mich nach ihr nicht sehnen, noch ehe ich mich jetzt zur Ruhe begebe? Denn ach! wie leicht könte ich nicht im Tode entschlafen: und wie unglücklich wäre ich alsdann ohne Gnade Gottes! Erwirb sie mir, Herr Jesu! durch dein Leiden; nenne mich den Deinen, mehr bedarf ich zu einem sichern Schlafe nicht. Denn was fehlet mir noch, wenn ich der Deine bin: und das will ich seyn, ich mag wachen oder schlafen.

Der 15te Januar.

Herr! jeden Trost, der mich erfreut,
Vermehr in meinem Herzen!
Mich stärke deine Ewigkeit,
Bei meiner Wallfarth Schmerzen,
Sie sey in meinem Tod mein Heil
Und einst mein längst gewünschtes Theil,
Wann ich vom Tod erwache!

Mein mannigfaltiger Kummer sey noch so groß, so ist er doch mit der Freude nicht zu vergleichen, welche ich an Gott haben könte und solte. Jeder Othemzug führet mir so viele Wohlthaten meines himmlischen Vaters zu, daß ich, wenn ich sie gehörig beherzige, alle Noth und Sorgen aus dem Gesichte verliere. **Die Pflicht** des Christenthums, **sich** allewege **in dem Herrn zu freuen**, kan einem Nachdenkenden nicht sauer werden, der aus der heil. Schrift weiß, daß dieser Zeit Leiden nicht werth seyn der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll. Jesus hat uns das Leben und volle Genüge erworben: wer davon benachrichtiget ist, versündiget sich, wenn er seine Tage in Jammer verlebt. Nein! ich darf kein mürrischer Knecht in der grossen und gütigen Haushaltung meines Gottes seyn; denn ich bin sein Kind und Erbe der Seligkeit. Jeder meiner Affekten muß dem Herrn geheiliget seyn, folglich meine Freude auch. Ich soll den Himmel anlächeln: und er verdient es weit mehr als die Erde. Wahre d. i. uns nicht unglücklich machende Freude ist ein Gottesdienst.

Denke ich nun zurück, wie viele unnütze Klagen ich in meinem Leben ausgestossen habe; welche kindische Thränen ich über

den

den Verlust irdischer Kleinigkeiten vergoß, deren Besitz ich jetzt so gar verbitten würde; denke ich mir noch hinzu: wie oft ich ausgelassen freudig war, wo mir ein ernsthaftes Gesicht gezie-met hätte: so muß ich mit mir selbst hadern, und den Vorsatz fassen, künftig mit meinen Thränen und Freuden sparsamer haus-zuhalten, und vorsichtiger zu seyn. Solte der Grundgütige nicht verdienen daß ich mich seiner stündlich von ganzem Herzen freuete? Solte ich, bei anwandelnder Noth, nicht ihn anrufen, mich erretten lassen und ihn dafür preisen? Stoff genung zur in-nigsten Freude, wenn ich bedenke, aus wie vielen Trübsalen mich die Hand des Herrn schon errettet hat, und wie viele unverdiente und unerwartete Güte ich von ihm schon genossen habe! Aber das alles war nur erst gleichsam ein Angeld auf künftige grössre Glückseligkeit. Ich soll ewig bei Gott selig seyn! O bei diesem Gedanken müsse mein Herz hüpfen! Das ist Freude, die sich auf untriegliche Hofnung gründet! Woferne ich hiebei kaltsinnig bleiben kan: dann, nur dann habe ich wahre Ursache zur Trau-rigkeit; und doch wäre auch das eine göttliche Traurigkeit, die unter dem Beistande des heiligen Geistes sehr bald in Freude ver-wandelt wird.

So freue dich denn mein Geist! und meine Seele sey frö-lich in dem Herrn! Der Himmel ist mein und die Erde — eine Kleinigkeit. Alles um mich her stehet zum Beweise der Liebe Gottes wider mein ungenügsames Herz auf. Warum hat mich der Allgütige diesen Tag erhalten, für tausend mögliche Uebel bewahret, und mich erfüllet mit Speise und Freude? Warum treibet mich sein Geist in dieser Abendstunde zum Gebet und Lobe, da sich doch so viele jetzt von den Gaben des Allerhöchsten hin-weg, und stumm zur Ruhe schleichen? — Ach! ich freue mich Gottes meines Heilandes. Der Gott, welcher mir in meinem Leben so viel Gutes, welcher mir seinen eingebornen Sohn gab: solte er mit ihm mir nicht alles, solte er mir nicht diese Nacht auch eine sanfte Ruhe schenken?

Der 16te Januar.

Die Sonne steigt, und neue Kraft
Verbreitet sie vom längern Pfade:
Verbreit, o Herr! der alles schaft,
Auch in mein Herz verneute Gnade!

Nach den bisherigen kurzen und dunkeln Wintertagen wird nun das Steigen der Sonne merklich. Es ist als wenn alle Menschen es mit einander verabredet hätten, sich zu sagen: daß der Tag schon zunehme. Zwar nimt die Kälte auch zu, aber sie ist doch heitrer, als die dicke Luft der vorhergehenden Monate, und die Sonne giebt uns in den Mittagsstunden schon einen Vorschmack des Frühlings. Kurz: die Hofnung belebet fast jede Brust aufs neue, und jede athmet freier als zuvor.

Man hat schon immer den Menschen die kleine Welt genannt. und so müßte denn jetzt in meiner Seele die Heiterkeit auch zunehmen; meine träge Andacht müßte einen neuen Schwung bekommen und mit jedem Tage wachsen! Aber stehe ich nicht vieleicht stille, da alle Sphären sich um mich her bewegen? Die Sonne nimt an Wärme zu und meine Andacht ab? Bald wird nun dieser glänzende Herold der Grösse und Güte Gottes, mit seinen Stralen die Erde auflockern und Millionen Geschöpfe hervor rufen, die jetzt noch zur Ehre Gottes in Sümpfen, Kluft und Gemäuer schlafen: und werden mich diese alsdann nicht beschämen? Als sie verstummten und sich schlafen legten, da übertrugen sie es uns Menschen, daß wir den grossen Hausvater für sie mit loben solten. Könten sie, wie wir, den Winter hindurch wachen, so würde weit meht Lob Gottes die Lüfte und Gründe durchschallen, als jetzt; denn die Menschen sind zwar laut genung: aber sie loben — sich selbst.

Daß ich die steigende Sonne erlebt habe, und nicht unter den Tausenden war, welche in den trüben Wintermonaten verstarben: das ist unverdiente Wohlthat, und darf mich nicht sicher und schläfrig machen. Sollen mich die Seuchen des Frühlings nicht tödten, und will ich die Sonne auf ihrer langen Sommerbahn noch sehen: so muß ich mich ja doch zu dir wenden, mein so oftmals vergeßner und doch immer wohlthuender Gott! Der Perser betet dich bei aufgehender Sonne an: und ich Christ wolte gähnen, wenn mir ihre nun immer mehr senkrechte Stralen ins Angesicht glühen? Ich wolte mich nicht erinnern, daß Christus Jesus die Sonne der Gerechtigkeit für mich ist, und daß er mein kaltes Herz und meinen düstern Verstand immer mehr bescheinen wird, wenn ich nur die Hinderniße hinwegräumen, und seinen Lehren den Eingang verstatten will? Und wer bin ich ohne ihn? — dumm, wie ein Kaffer und Grönländer, wäre ich auch der feinste Höfling.

O! daß doch also meine Seele sich gänzlich den erwärmenden Stralen der göttlichen Gnade überliesse, ehe Nacht und Unfruchtbarkeit noch mehr in ihr zunehmen! Ist Jesus mein Licht und mein Heil, so mag die Sonne steigen oder sinken: ich selbst steige alsdann von einer Klarheit zur andern: aber ohne ihn ist für mich alles Winter und Nacht. Wolan! mit den verlängerten Tagen soll sich auch meine Andacht täglich vermehren und niemals abnehmen. Zu dem Ende

Herr Jesu! Gnadensonne!
Wahrhaftes Lebenslicht!
Laß Leben, Licht und Wonne
Mein blödes Angesicht
Nach deiner Gnad' erfreuen
Und meinen Geist erneuen:
Mein Gott! versag mirs nicht!

Der 17te Januar.

Feinde! die ihr im Grabe ruht,
Bei euch will ich jetzt noch wachen!
Ihr dachtet es böse zu machen:
Und dennoch machte Gott es gut.

Verstorbene Feinde! — Jedoch euer Tod hat uns schon ausgesöhnet! Freunde also, die ihr in eurem Leben eure Brust nicht an die meinige drücken mogter, sondern durch Temperament, Eigennutz und Vorurtheile von mir entfernet wurdet! Jedoch, was beschuldige ich euch, da die meiste Schuld unsers Zwistes vieleicht an mir lag! Mit euch, vollendete Geister! will ich mich jetzt unterhalten, und an euer Grab gelehnt will ich Wahrheiten lernen, die wir leider von beiden Seiten nicht genung verstanden, als wir uns ehedem entzweiten!

Pilger müssen sich nicht anfeinden. Die Wanderschaft dauert zu kurz, der nothwendigern Arbeit ist zu viel, und die Zänkereien richten zu wenig aus, als daß wir uns alle Augenblicke unter einander anstossen und an dem Gang zum Vaterlande hindern solten. Ihr, meine nun schon verwesende Widersacher! habt es, aller Wahrscheinlichkeit nach, während eures Todeskampfs, mehr als einmal bereuet, daß wir Feinde gewesen waren: und ich bereue es jetzt gleichfals von Herzen. Eine einzige Sonne, die wir über unsern Zorn nntergehen lassen, wird dereinst, wenn uns die Gottesfurcht oder der Tod friedlicher macht, ein Mord in unsern Gebeinen. Nichts ist schrecklicher, als Beleidigungen mit sich in die Grube zu nehmen. Aber warum zankten wir uns?

Alle Zänkereien der Sterblichen sind Kleinigkeiten. So heißhungrig wir auch über unsere Vortheile wachen, und das Mein und Dein für den Hauptzweck unsers Daseyns halten: so haben wir zur Ewigkeit bestimte Menschen doch unendlich wichtigere Geschäfte. Hundert Prozesse gewonnen oder verloren, sind nicht so viel werth, als der Becher kaltes Wasser, den wir einem Armen

und Durstigen darreichen. Verklärte Freunde! (Feinde will ich euch in Ewigkeit nicht mehr nennen!) Jene Kleinigkeiten, welche uns veruneinigten, machen mich jetzt schamroth! Und war ich ganz unschuldig?

Gott wendet alle Unarten der Menschen zum Besten. Wäre uns der Zügel überlaßen worden: wo wären wir jetzt? Wir wundern uns zuweilen über unvermutete Todesfälle: aber um weit aussehende Zänkereien zu entscheiden, oder um ihnen vorzubeugen, ruft der Gott des Friedens Einen Part von hinnen, auf daß der andere sich besinne und klug werde. Wenn ich den Gottesacker besuche, so trete ich auf manches Grab, von dem ich gestehen muß, daß es mir Ruhe verschaft habe. Eine Sache, die ich mit Hitze verfochten hätte, gebe ich auf und verloren, so bald ich auf die Gruft meines Gegenparts trete. Schon Heiden redeten Verstorbenen das Wort: und ich als Christ mag niemals Recht wider sie haben. Aber hüten will ich mich, daß niemals ein Beleidigter auf mein Grab trete, und mit den Zähnen knirsche, oder höhnisch lächle.

Wer gut schlafen und sterben will, muß alle Feindschaft vermeiden. Ach! todte Brüder! ich vergebe euch euren Fehl von ganzem Herzen; hoffentlich vergabt ihr mir den meinigen auch, ehe ihr eure Augen schloßt. Wie hättet ihr sonst ruhig sterben können, und wie könte ich jetzt ruhig schlafen! So oft mir unser durch euren Tod geschlichtete Zwist in die Gedanken komt, will ich erröten und fest mich entschliessen, mit jedermann in Friede und Freundschaft zu leben. Brüder, welche unter gegenseitigen Truppen dienen und sich tödtlich einander verwunden, können nicht bestürzter seyn als wir es sämtlich sind, wenn wir uns am Rande des Grabes, wo unsre Privatgeschäfte aufhören, als Brüder erkennen. Schweig also, auffahrendes und mißtrauisches Herz! du, oder mit dem du zankst, seyd morgen Staub; und dann vergiebt Gott dir, wie du deinem Bruder vergeben hast. Sey nicht zu empfindlich gegen die Drohungen deines Feindes, denn er oder du seyd morgen Staub. Dein Friede, o Gott! sey und bleibe mit mir! Vergib mir meine Schulden, wie ich vergebe meinen Schuldigern! Ich segne jetzt alle meine Feinde: Herr Jesu! segne du auch mich und sey mein Freund in Ewigkeit!

Der 18te Januar.

Ach! als ich einst, ein Kind, erbebte,
Wenn mir das Laster sichtbar ward;
Als ich, ganz Unschuld, spielt' und lebte:
Da war mein Herz nicht wild, nicht hart:
So folgsam, ohne Falsch, so kindlich muß ich seyn:
Sonst geh ich nicht zum Himmel ein.

Jede **Erinnerung der Jahre der Kindheit** versetzt uns in eine vormalige Welt, worin wir für die jetzige viel lernen können. Wie erstaunend habe ich mich doch verändert, wenn ich mich jetzt gegen meine früheste Kindheit betrachte! Mein Körper hat sich ganz anders entwickelt, als man es damals vermuthete; meine Gesichtsbildung, wie verändert! meine Denkungsart und Einsichten, wie verwandelt! und mein ganzes Schicksal, wie wunderbar ist es! Hieng das alles aber wol von meiner Willkühr ab? War ich der Schöpfer meines Geschicks? Ich bin ja der Mensch lange nicht, der ich zu werden gedachte! Wie viel unnützes habe ich gelernt! wie viel nützliches vergessen! Wie der Same von Bäumen und Pflanzen durch Winde oder Vögel von einer Gegend in die andre geführet wird: so werden auch Menschen in andre Provinzen versetzt oder verschleudert. Das beweiset mir der Cirkel meiner jetzigen Freunde. Unsre Wiegen standen entfernt von einander; jetzt reichen wir uns die Hände, und vieleicht stehen unsre Särge dereinst beisammen. Jedoch, ich rede jetzt von meinen Kinderjahren.

Hier sitze ich denn, nach so vielen überstandnen Jahren, gleichsam auf einer Anhöhe, und durchmustre mein vergangnes Leben. Es ist mit Dornen und Blumen untermengt, wie jede

Flur unsrer Erde. Hier eine lächelnde Aue und dort ein jäher Felsen; Gewitterwolken und Sonnenblicke wechselten ab! Ich sehe Rettung aus Gefahren, Leichen der Meinigen, Krankheiten, fröliche Feste, unerwartete Begebenheiten und — in allen sehe ich dich, mein Gott von meiner Jugend an! Die Hände, welche mich in zarter Jugend führten, sind zum Theil verweset: aber an deiner ewig hülfreichen Hand wandle ich noch. So verläßt uns eine Stütze, ein Freund nach dem andern, und überläßt uns dir! Von unsrer ersten Kindheit bis zu unsrer letzten bei grauen Haaren, bist du der einzige, der immer bei uns bleibt und vor Strauchseln und Leichtsinn warnet.

Aber welche Veränderung auch in meinem Werthe! Als ich meine ersten Begriffe noch unförmlich daher lallte, da, sagte man mir, war ich einem jeden angenehm, und dir, allgütiger Jesu! der du den Kindern einen so hohen Werth bei deinem Wandel auf Erden beilegtest, gewiß auch. Jetzt aber lächelt mir niemand so leicht an, den ich nicht erst dafür bezahle; und Gott? — O! daß ich mich ohne alle Gewissensbisse sein jederzeit treues Kind nennen dürfte!

Vater! — So will ich dich in Ewigkeit nennen; denn du allein bleibst es, wenn ich längst das Krankenbette und den Sarg meiner leiblichen Eltern mit Thränen benetzet habe; Vater! hilf mir, wenn ich strauchle; drohe mir, wenn ich muthwillig bin; züchtige mich, wenn mein Eigensinn dir den Gehorsam versagt: denn ich bin dein Kind, oder verlange es wenigstens zu seyn. Sind meine Gedanken und Othemzüge seit meiner Kindheit unzählbar: so sind es deine Wohlthaten noch mehr. Und mit allen diesen Millionen Beweisen deiner Liebe wolltest du mich locken, daß ich glauben solte: du wärest mein rechter Vater und ich dein Kind! O! wie kindisch, wenn ich jetzt noch daran zweifeln könte! Mein, Vater! dir allein gehöre ich an; in deinen Armen schlafe ich, dein Kind, jetzt ruhig und dir ergeben ein! So schlaf ich einst am Ende meiner Tage ein, und lebe ewig bei dir!

Der

Der 19te Januar.

Soll dich ein irdsches Gut erquicken,
So sey behutsam im Genuß:
Nur Mäßigen wird es Entzücken:
Dem Schwelger Schmerz und Ueberdruß.

Gottes Einrichtung zu tadeln, und der Natur Troß zu bieten, solte das nicht Thorheit und Sünde seyn? Die Absicht des Schöpfers ist, daß wir durch den Schlaf die verlorne Kräfte wieder ersetzen sollen. Schlafen wir zu viel, so erreichen wir diesen Endzweck nicht, und unangenehme Folgen sind der Lohn. Wer aus Weichlichkeit, Unbesonnenheit und Ekel vor nützlicher Beschäftigung zu lange schläft, wird an Leib und Seele gestraft. Armuth und Mangel, sagt die heilige Schrift, wird den Schlafsüchtigen übereilen. Aber das nicht allein: sondern Trägheit des Körpers, Dummheit des Geistes, und zunehmende Schlafsucht bemächtigen sich des Faulen. Wenn also gemißbrauchter Schlaf Sünde ist, und sich so empfindlich rächet: so ist es allerdings

Pflicht, mäßig zu schlafen.

Dahin gehöret 1) nicht zu lange zu schlafen, oder nicht mehr, als zur Erholung der Kräfte nöthig ist. Ohne Noth verschlafne Stunden werden uns dereinst anklagen, weil wir sie zur Ehre Gottes und zum Dienst der Menschen weit besser verbrauchen konten. Daß aber unsre Natur keiner zu langen Frist zur Wiedererseßung der Kräfte bedarf, sehen wir an Landleuten zur Erntezeit, und an andern vielgeschäftigen Menschen. 2) Zu rechter Zeit zu schlafen, ist gleichfals eine Pflicht, deren Uebertretung wir verantworten müssen. Es ist nicht gleichgültig, ob wir den Tag oder die Nacht zum Schlafen erwälen: die Aerzte und unsre Erfahrung können uns davon überzeugen. Die Finsterniß ruft uns von unsern Geschäften ab; die Stille ladet uns ein; und die feuchte Kälte der Nacht fodert von uns Wärme und Bedeckung. 3) Wir

müssen wachen können. Die Jünger Jesu konten es in Gethsemane nicht, und bekamen ihrer Schläfrigkeit wegen einen Verweis. Verschläfne Mütter, welche ihre Säuglinge erdrücken; und Menschen, welche bei ihren kranken Freunden nicht wachen können; oder Schlaftrunkne, welche die Stimme verirrter Reisenden, die Warnungen vor plötzlicher Gefahr, oder das Aechzen eines Jammernden nicht hören: sind alle die nicht eben so scheltenswerth, als es die Jünger am Oelberge waren? Wir stehen zuweilen auf einem Posten, wo es traurige Folgen nach sich ziehen kan, wenn wir uns vom Schlummer übermannen lassen. Petrus, Jacobus und Johannes schliefen, in der wichtigsten Nacht, die jemals den Erdkreis bedeckte, beim Angstgebet ihres göttlichen Freundes ein: ach! wie oft bin ich schon über meinem eignen Gebet eingeschlummert, und hörte also die Stimme Jesu nicht: geh hin, schlaf in Frieden, deine Sünden sind dir vergeben!

Nein! ich will mich jetzt noch auf einige Minuten ermuntern, und mit Gott reden. Ich will kein Sklave des mir zur Unzeit anwandelnden Schlafs seyn: denn es werden noch wol Nächte kommen, wo er mir nicht gehorcht, sondern von meinem Krankenbette hinwegflieht! Innigster Dank sey dir, Herr der Natur! für den Balsam des Schlafs: aber unmäßig will ich ihn nicht gebrauchen, damit er mich nicht trunken mache. Preis und Anbetung für alle Wohlthaten, die ich durch dieses dein Geschenk von je her erhalten habe! Aber umsonst erstattest du mir meine Kräfte am Morgen nicht; ich, dein Haushalter sitze nur auf Rechnung. Ich soll wuchern und von deinen mir anvertrauten Gütern reiche Zinsen liefern. O wie viele habe ich schon unterschlagen, oder in ein Schweißtuch vergraben, und als unnütz liegen laßen! Wie wenn du mich jetzt vor dir foderteſt: daß ich Rechnung von meinem Haushalten thun solte! — Verzeih, o! Herr, dem ungetreuen Knechte, der jetzt sich vor dir demütiget, und um Gnade fleht! Schenk mir durch nothdürftigen Schlaf diese Nacht neue Kräfte: so will ich dir morgen mit neuem Eifer dienen, und dir zur Ehre wachen!

Der

Der 20te Januar.

Es zieht im Glanz der Wintersonne
Der Dampf des Schornsteins himmelauf:
So ziehn, bei Licht und Fackelscheine,
Die Sünden des Winters zum Richter hinauf.

Unsre Denkungsart richtet sich meistentheils nach der Lage, in der wir uns jedesmal befinden, und so haben auch die Jahreszeiten einen nicht geringen Einfluß auf unser Herz. Eine Sache, die uns im Sommer lästig wäre, kan uns jetzt ein Zeitvertreib seyn. So wie der Jüngling andre Reizungen zur Sünde und zur Tugend hat, als der Greis, so unterscheidet sich auch der Winter von andern Jahrszeiten durch besondre Einladungen, welche er an unser Herz ergehen läßt. Ich muß demnach auf meiner Hut seyn, um nicht durch **Wintersünden** überrascht zu werden, die sich diese Monate hindurch von der reizendsten Seite zeigen, und sich mir wol gar als eine nothwendige Begleitung des Winters aufdrängen möchten.

Das Stadt- und Landleben kommt jetzt darin überein, daß man eine ungesunde Diät hält. Man bewegt sich nicht genug, genießt der freien Luft zu wenig, und unverdaulicher Speisen zu viel; im Frühlinge brechen die Folgen davon aus, und man schreiet über göttliche Strafen. Ist es aber wol eine Kleinigkeit, wenn wir uns selber langsam tödten, und zu weichlich sind, unsre Gesundheit zu befördern? Weniger Betrachtungen über die Werke Gottes sind eine der traurigsten Folgen des Winters. Keine Blume breitet jetzt ihren Schmuck vor uns aus; kein Konzert des Waldes ladet uns ein; die Spaziergänge sind öde und unwegsam; und Flur und Gärten haben ein rauhes Ansehen. Jedoch, welche nichtige Entschuldigungen sind das! Gleich als wenn die Werke des Schöpfers sämtlich erstorben wären! Hat nicht die Aussicht des Winters ihre Schönheiten auch? Der jetzt funkelnde gestirnte Himmel; die mit Schnee warm bedeckte Felder; Vögel welche der Hunger dreiste macht, daß sie sich unserer Wohnung

nung nähern; glänzendes Eis, sternähnliche Schneeflocken und beblümte gefrorne Fensterscheiben bieten uns reichlich Stoff zur Erbauung an. Müssen es denn eben Zephirs seyn, welche uns den Schöpfer predigen dürfen? Der Nordwind brauset ja auch zu seinem Ruhm! Der Winter hat vielmehr seine besondre Reize, Gott zu loben. Wenn ich aus meinem warmen Zimmer für Frost zitternde Nebengeschöpfe sehe, oder in meinem Bette liege und in der Ferne den Sturm heulen, oder berstendes Eis krachen höre: dann müßte ich ein Unmensch seyn, wenn ich mich nicht der Güte Gottes erfreuen wolte.

Einigen Versuchungen stossen wir jetzt allenthalben auf. Das Landleben gähnet bei dieser Jahrszeit für Trägheit und Langeweile; Mütter verschiedner Sünden, wofern man sie nicht in der Geburt erstickt! In Städten aber vermehren sich die Feste und Lustbarkeiten, und hinter ihnen schleichen nur zu oft schamlose Sünden einher. Gesundheit! Unschuld! Wohlstand! Umgang mit Gott! — euch sind diese, an sich vieleicht unschuldige, Zusammenkünfte gefährlich, und das um desto mehr, je später sie in die Nacht hinein dauren, wo auch der gewissenhafteste Wächter leicht einschlummern kan! Und wenn auch ich so stark wäre, (aber ohne Gottes Beistand könte ich es doch nicht seyn?) meine Tugend und meine Allmosen, die ich den Brüdern Jesu schuldig bin, zu bewahren: so ist doch der Gedanke: hier ist ein gefährlicher Kampfplatz zwischen Tugend und Laster! — o der Gedanke ist so traurig, daß alle Kronenleuchter ihren Glanz, und alle Saiten ihre Harmonie für mich verlieren. Muß ich also ja einem solchen Wettstreit zwischen Unschuld und Verführung, zwischen Mäßigung und Ueppigkeit beiwohnen: ach! so verlaß mich nicht, Geist Gottes! sondern erhalte mich dir. Der ganze Winter werde so von mir verlebt, daß ich mich seiner noch im Sommer erfreuen könne. Dazu rüste mich, Gott! mit Kraft und Klugheit aus, damit ich in jeder Jahreszeit die bestmöglichsten Früchte bringen möge! Im Umgange mit dir ist alles Sonnenschein, und der Winter kan mich nicht schläfrig und unfruchtbar an guten Werken machen, wenn ich mich zu dir halte. Und von dir soll mich weder Frost noch Hitze, weder Leben noch Tod trennen; du bist mein in Ewigkeit!

Der

Der 21te Januar.

Gott! hättest du, wenn Noth mich kränket,
Nicht Hofnung mir ins Herz gesenket:
Wie traurig wäre da mein Loos!
Denn, reißt mich gleich ein Sturm darnieder:
Die mächtge Hofnung hebt mich wieder!
Durch sie bleib ich, auch sinkend, groß.

Des Todes Bruder, dem Schlafe sich überliefern; einen Tag, einen Monat, ein neues Jahr antreten; Stockungen im Körper und Abnahme am Geist verspüren: das alles müßte mit Zittern geschehen, wenn wir bedächten, daß der Ausgang für uns fürchterlich seyn dürfte. Aber wir sind Kinder der Hofnung; nur sehr Vernünftigen fällt es ein, des Herrn Beistand bei allen solchen Vorfällen zu erflehen. Die meisten Menschen gehen, so zu sagen, mit verbundenen Augen über den Abgründen auf schmalem Pfad einher, ohne sich an Gott fest zu halten; sondern sich und ihrer schon so oft bestraften Thorheit überlassen, hoffen sie immer das beste.

So gemißbraucht aber auch **der angeborne Trieb der Hofnung** ist, so bleibt er dennoch ein so nützliches als gemeinhin unbemerktes Geschenk der gütigen Vorsicht. Es ist ein unnatürlicher Zustand, ohne alle Hofnung zu seyn; und die Verzweiflung ist eine Krankheit des Körpers, oder Verrückung des Verstandes. Wer gesund an Leib und Seele ist, den läßt Hofnung nicht zu schanden werden. Aber ohne Gnade Gottes sind und bleiben wir krank und hoffen ohne Grund. Der leichtsinnige, welcher sich jetzt ohne Vergebung seiner Sünden schlafen legt: warum ist er so sicher, da doch gewiß einige in dieser Nacht plötzlich versterben werden? Mit welcher Wahrscheinlichkeit getrauet sich der lasterhafte dieses Jahr gesund zu beschliessen? Und getrauete er sichs nicht,

nicht, so würde er — beten. Nur der rechtschaffne Christ kan unter allen Umständen das beste erwarten, und ohne diese Erwartung, wie kleinmüthig würde er seyn!

Die Hofnung war demnach ein Geschenk, das uns der Allgütige auf unsre Wallfahrt mitgab, um uns die Pilgertage erträglich zu machen. Wüßten wir allen Kummer vorher, so würden auch die Herzhaftesten wimmern. Aber so huldreich ist die Vorsehung, daß sie ihre hofnungsvolle Kinder mit dem Anblick künftiger Leiden verschont, entfernte Freuden aber ihnen schon voraus zeigt! Hauptsächlich solte dadurch, wie durch unsre übrige wohlgeordnete Leidenschaften, unsre Vorbereitung auf die Ewigkeit befördert und erleichtert werden. Ohne Selbstliebe z. E. oder Verlangen nach Ruhm und Freude würden wir träge Christen seyn; ohne Hofnung aber würden uns die Pflichten des Christenthums ein unerträgliches Joch werden, und kein Simeon würde in Frieden dahin fahren, kein Stephanus den Himmel über sich offen sehen.

Nur du, Herr Jesu! bist felsenfeste Hofnung für mich. An deiner Seite fürchte ich kein Unglück! mit dir kan ich lebend und sterbend grosse Thaten thun. Die Väter im alten Bunde hofften schon auf dich; ich hoffe Auferstehung und Leben, ich hoffe alles von dir; und der letzte Mensch, der auf dem Erdboden sterben oder verwandelt werden wird, kan sich nur mit dir der Ewigkeit entgegen freuen. Die mir angeborne Hofnung soll mich niemals zur Sicherheit verführen, sondern mir zulispeln: daß sie nur auf Jesum ziele, weil kein ander Heil und auch kein andrer Name den Menschen gegeben ist, darin sie könten selig werden. Ich hoffe demnach, (Herr! laß meine Hofnung nicht schamroth werden!) daß ich durch Christum einen gnädigen Vater im Himmel haben, daß ich diese Nacht gesund überleben, oder wenn mein Gott gebeut, selig sterben werde. Dis ist mein inbrünstiger Abendwunsch: erhör mich, Gott! du meine Hofnung von meiner Jugend an!

Der

Der 22te Januar.

Des Winters drohende Gefahren,
Was sind sie, wenn Gott will bewahren?
Und er, mein Gott bewahret mich.

Einem Schiffe, das allen Klippen und Strudeln behutsam auswich; Krankheiten, Wassermangel, Stürmen und wilden Menschen entrann, und nun wohlbehalten in den Hafen einläuft: dem bin ich gleich, wenn ich, nach zurückgelegtem Tage, mein Abendgebet vor Gott bringe. Dicht um mich her lagen so viele, obgleich unvermerkte Gefahren verbreitet, daß ich jetzt mit Dank bekennen muß: du, Herr! hast mich errettet! **Die Gefahren des Winters** haben noch ihre besondre verborgene Klippen, an welchen unser Wohlstand leichtlich scheitern kan; wer aber achtet ihrer groß!

Der Frost ist denen gefährlich, welche sich lange in freier Luft aufhalten müssen: aber er ist es auch denen, welche sich selten aus ihren heissen Zimmern herauswagen. Eine so plötzliche Veränderung drohet Schlagfluß und Katarrh; zumal, da hitzige Getränke anjetzt beliebter sind, als sonst. Bei zugefrornen Flüssen ist der Mangel des Wassers in mancher Absicht, sonderlich bei entstehender Feuersnoth, höchst nachtheilig. Der Winter vermehret unsern Aufwand: darüber seufzt jetzt mancher, der doch nicht dankbar ist, wenn er Licht und Wärme von der Sonne unentgeldlich empfängt. Die langen Winternächte haben ihre besondre Ungemächlichkeiten. Sie reizen uns zu überlangem, folglich ungesundem Schlaf. Diebe und andre Bösewichter haben jetzt längere Zeit, ihre Schlingen zu legen, und ihre Werke der Finsterniß zu vollenden. Vornemlich wird unsrer Brust der Dampf der Lichter schädlich, und unsern Augen ihr fackelnder und zitternder Glanz, wozu noch am Tage der blendende Schnee und

die

die schneidende Luft kommt. Denke ich mir noch unsre verschloßne Wohnungen, welche jetzt den Klosterzellen nicht unähnlich sind, hinzu; imgleichen unsre gezwungne und ungesunde Zusammenkünfte, womit wir den langen Abend verkürzen wollen, bei welchen sich aber der zusammengepreßte Körper mit Nahrung und Dämpfen überladet, so scheinet mir jeder gesund überlebte Tag eine überstandene Schlacht zu seyn, aus der ich ohne Wunden zurückkomme.

Jedoch, nicht alle kommen unbeschädigt davon. Der späte Schmaus läßt sich so leicht nicht unbezahlt abweisen. Er greift entweder den Körper, oder die Heiterkeit und Unschuld der Seele an. Auf nächtlichen schwelgerischen Tafeln stehet auch Gift, und der Tanzsaal ist unterminiert. Ungeschminkte Gesichter werden nach Mitternacht immer blässer, gleich als wolte ihre Todtenfarbe sich einander nach Hause schrecken. Zugegeben, daß recht gesunde, bejahrte und tugendhafte Personen diesen Wintergefahren glücklich zu entrinnen wissen: so zittre ich doch für diesen schwächlichen Jüngling, für jenes rosenwangigte Mädgen, und für jeden, der nichts anders als seine Lust denkt.

Kurz: der Winter stellt unsrer Gesundheit und unserm moralischen Charakter so häufig nach, daß er wie schlüpfriges Eis, mich behutsam wandeln, und dir, mein Erhalter! für jeden überstandenen Tag inbrünstig danken heißt. Zwar will ich auch sein Gutes nicht verkennen, und auch seine Lustbarkeiten nicht verschmähen, wenn ich sie irgend mit unverletzter Gesundheit und Tugend geniessen kan: aber vorsichtiger sollen mich doch auch seine tausend Gefahren machen; denn wie darf ein Unvorsichtiger sich göttlicher Errettung getrösten? Ich will über mich, und so viel möglich auch über andre wachen, auf daß uns der Winter nicht schädlich werde. Du aber, allgütigster Vater! gib mir ein weises Herz dazu. Bis hieher hast du mich so gnädig geholfen: ach! werde des leitens nicht müde; sondern führ mich, dein Kind, auf ebner Bahn! Bewahr mich auch diese Winternacht vor allem Unheil: nur unter deinem Schirm kan ich den Morgen erleben!

Der 23te Januar.

Hab ich nicht mehr, als ich verdiente?
Und mehr als ich verbrauchen kan?
Wenn ich zu klagen mich erkühnte,
So klagt mich der weit Aermre an.

Der Mensch ist meistens reicher als er es denkt. Ja, wenn wir den Ungenügsamen fragen, was Reichthum sey: so wird mehr dazu erfodert, als ganze Provinzen in langer Zeit hervorbringen können. Fragen wir, wer dürftig sey? so melden sich tausend Stimmen: für reich aber mag sich niemand ausgeben. Undankbares Geschlecht! das dem allgütigsten Geber so wenig Ehre zu machen sucht! Gleich dem unzufriedenen Landmann, der uns alle Jahre Miswachs prophezeit, und von reifen und vollen Aehren versteckt die bevorstehende Hungersnoth berechnet, schreiet alles über Mangel und niemand hat zu viel. Aber solltest du, Unersättlicher! nur die Hälfte von deinem Ueberfluß verlieren: wie ungeberdig würdest du dich bei solcher wohlverdienten Strafe anstellen!

Lasset uns nicht mit Worten spielen. Derjenige ist nicht dürftig, welcher Nahrung und Kleider hat; und reich müssen wir den nennen, von dessen Vermögen noch zehn andre Menschen erhalten werden könten. Wolten wir ja unser Vermögen unrichtig angeben, so solten wir doch lieber von Reichthum und Wohlstand, als immer von Armut reden. Jenes würde doch mehr Zufriedenheit mit Gott anzeigen: im letztern Fall aber sind wir mißvergnügten Unterthanen gleich, welche bei täglichen Lustbarkeiten und Gelagen über unerschwingliche Abgaben seufzen, und doch jede neue Mode mitmachen. Unverschämt ist es von uns Kostgängern, wenn wir die reichlich besetzte Tafel des grossen Hausvaters beständig bereden. Höchst unverschämt, wenn wir Dinge für nothwendig halten, ohne deren Besitz wir leben, gedeien

und

und selig werden können. Wer hat sie uns vermacht? womit verdienen wir sie? und was würden sie unsrer Seele nützen?

Gewiß, der Reichen unter uns ist eine weit größre Anzahl als der wahren Armen. Auch die Nackendsten unter diesen würden jetzt nicht frieren dürfen, sondern wohl bekleidet seyn, wenn jene ihre überflüßige Kleider unter sie austheilen müßten. Hingegen sind freilich alle Bergwerke zu unergiebig, Gärten und Weinberge zu unfruchtbar, die Inseln Indiens zu klein, und vom Pferde bis zum Seidenwurm müßte jedes Thier zehnmal mehr arbeiten, wenn ein Mißvergnügter sich für reich halten solte. Aber auch für ihn nur müßten goldne Aepfel auf den Zweigen wachsen, für ihn nur die Hermeline gekleidet werden, und alle Künstler die Nächte hindurch wachen. So bald sein Nebenmensch theil an diesen göttlichen Gaben nimt, so sind sie ihm nichts; er nur will geniessen, seine Brüder aber sollen zusehen, und ihn demüthig bedienen. Mancher Dieb und Mörder hat ein beßres Herz, als jener Müßiggänger, welcher dem milden Geber niemals danket, sondern nur — immer mehr wünscht; ohnerachtet er täglich so viel verthun kan, daß zwanzig Familien auf dem lande sehr festlich davon leben würden. Wie groß muß die Langmut Gottes seyn, der solche Rebellen erträgt!

Nein! ich will nicht murren, nicht scheel sehen, daß du, Herr! so gütig bist. Zu viel, unendlich zu viel habe ich von je her, und auch an diesem Tage, aus deiner Hand empfangen. Wolte ich schweigen, so würde das Blut von tausend Thieren um Rache schreien, darum, daß ich ihr Fleisch ohne Danksagung genoß, und ihres Schöpfers uneingedenk in ihre Wolle mich kleidete. Kaum ist wol noch ein land auf der Erde, so weit wir sie kennen, übrig, das mir nicht schon Früchte und Vergnügungen gezollet hätte. Fast jedes Meer hat etwas zu meinem Wohlstande beigetragen: und ich wolte nicht loben? Ja, lobe den Herrn, meine Seele! und was in mir ist, seinen heiligen Namen! lobe den Herrn meine Seele! und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat!

Der 24te Januar.

Herr! Gnad und Weisheit gib den Thronen;
Geduld und Treu dem Unterthan!
Soll Fürst und Knecht gesichert wohnen:
So lächle deine Huld sie an.

Könte ich jetzt wol ruhig zu Bette gehen, und mich meines rechtmäßigen Vermögens erfreuen, wenn mich nicht, auch während meines Schlafs, **der Schutz der Obrigkeit** bewachte? Ohne Ordnung und Gesetze würde die Erde eine Räuberhöle und jeder Wagehals mein Tirann seyn. Die Obrigkeit ist von Gott und hat einen mächtigen Einfluß auf die Religion: Frömmigkeit und Treue gegen den Landesherrn sind daher genaue Gefährten.

Obrigkeiten tragen das Bild Gottes an sich. Der Anblick eines Monarchen setzt unsre ganze Seele in Bewegung. Lebten wir jetzt noch im Stande der rohen Natur, und wären wir uns folglich alle gleich, aber auch alle nackend und wild: so hätten die Menschen weniger Werth in unsern Augen, und von Gottes Majestät, Herrschaft und Gerechtigkeit würden wir kaum etwas begreifen können. Wo eine Ordnung ist, die ist von Gott, und erleichtert uns den Weg zu ihm. Eins bietet dem andern die Hand. Der Nährstand besorgt die Angelegenheiten des Körpers; der Lehrstand arbeitet für den Geist; und der Wehrstand beschützet beide, auf daß sie in ihrer Arbeit nicht unterbrochen werden. Nehmt einen dieser Stände hinweg, so fallen Schulen und Kirchen zusammen und die Kinderzucht verwildert. Bedenke ich nun, daß Fürsten und Landesherrn den Zügel von allen Ständen regieren, so sehe ich leicht ein, daß unser zeitliches Wohlseyn in ihren Händen ruhet. Sie schatten die Hoheit Gottes ab. Ein Wort! so ist es Krieg; tausend Menschen bluten und hundert tausend weinen. Ein Federzug! und es ist Friede. — So schickt auch

Gott, Sündfluth, Pest und andre Landplagen: aber er winkt und ihr Wüten leget sich. Unter andern grossen Vortheilen, deren uns die Gesalbten des Herrn gewähren, ist das eine vorzügliche: daß Tugend und Geschicklichkeit gereizet und belohnt, folglich unter den Menschen beliebter werden. Im natürlichen Zustande wären Gehorsam, Treue, Ruhmbegierde, grosser Verstand und Arbeitsamkeit unnütze, wo nicht gar schädliche Tugenden. Und wie gutherzig machen uns Regenten nicht! Wo sie nichts denken, messen wir ihnen grosse Absichten bei. Alles, auch noch so zufällige Gute des Landes, sehen wir als das Werk ihrer Einsichten und Tugenden an. Thun sie böses: so entschuldigen wir sie mit bösen Rathgebern, Staatsinteresse oder widrigem Schicksal. Wie glücklich, wenn wir diese Treuherzigkeit gegen alle Menschen äusserten!

Zwar mancher Thron verliert seinen Glanz, und wird von Thränen und Blut der Unterthanen überschwemmt: aber darf ich deswegen ein Rebell werden? Ich diene ja dem weltlichen Herrn nicht blos um seiner, sondern vielmehr um Gottes willen. Der harte Herr ist eine Prüfung für mich, und hat diese nicht ihren grossen Nutzen, wenn ich sie als ein Christ überstehe? Wehe dir Land! des König ein Kind ist: aber auch wohl deinen Unterthanen, wenn sie sich an diesem Strafgerichte Gottes nicht versündigen!

Ich danke dir, Herr aller Herrn! für Schutz und Wohlfart, die ich durch dich von meiner Obrigkeit bis hieher erhalten habe. Segne sie dafür und erhalt mich gehorsam. Insonderheit laß deine Gnade groß seyn über unsern Landesherrn,

Daß Weisheit und Gerechtigkeit
Auf seinem Stuhle throne;
Daß Tugend und Zufriedenheit
In unserm Lande wohne;
Daß Treu und Liebe bei uns sey;
Dis, lieber Vater! dis verleih
In Christo deinem Sohne!

Der 25te Januar.

Auf hartem Lager frieren sie;
Der trübe Morgen ruft sie wieder
Zum Thränenbrod! — Und wer sind die?
Gott! deine Kinder sinds, und meine Brüder!

Mit euch rede ich jetzt nicht, die ihr wahnwitzig genung seyd, euer Vermögen zu verschlemmen, und im Gefängniß eurer Schuldherrn Gnade zu leben! Solltet ihr aber noch klug werden, und eure jetzige Ausschweifungen mit Arbeitsamkeit oder Thränen vergüten: dann will ich euch doch noch in die Klasse mitleidenswerther Armen aufnehmen. Aber bei euch, doppelt **Arme im Winter!** will ich jetzt einen Besuch abstatten. Arbeiten könt ihr nicht, und bei dürrem Brod und Wasser beneidet ihr die Kost der Hunde und Katzen, welche in vornehmen Häusern auf weichen Polstern schlafen, da ihr auf dürftigem Stroh eure Hände zu Gott hinauf ringt!

Arme! denen jeder Winter ein verzehrender Krieg, oder eine Art von Pest ist, welche euch einsperrt! die ihr jetzt nicht das traurige Vermögen zu betteln, nicht den Elenden Trost habt, ein Stück Brod von den harten Bedienten des noch härtern Reichen zugeworfen zu bekommen: ich spreche jetzt bei euch ein, und will mich mit euch von euren beweinenswürdigen Umständen unterhalten. Jedoch, euer keichender und würgender Husten beraubt euch auch des letzten Trostes: euch zu beklagen. Nun so will ich denn sagen, was ihr denkt. Gott hat ein schweres Gericht über euch ergehen lassen: ihr seyd von euren Brüdern, wie Joseph ehedem, verrathen und verkauft. Jeder Trunkenbold, jede rasselnde Kutsche, jedes Lustgeschrei muß ein Dolch in euer Herz seyn, weil dadurch euer dürftiger und verächtlicher Zustand einen scharfen und hebenden Schatten bekomt. Es ist gut, daß ihrs nicht wißt, wie viel in den Küchen der Reichen zu grunde geht,

und wie viel erquickender Wein um euch her mit Widerwillen genossen, oder wol gar auf die Erde geschüttet wird! Nicht wahr, wir könten mit einer kleinen Gabe euer Glück, und euch zu Verehrern und Fürbittern, machen? Aber, habt Mitleiden mit uns, wenn wir es nicht thun; denn die Strafe folgt uns auf den Füssen. Unsre Geschenke, die wir den Vornehmen durch die dritte vierte Hand machen; unsre Gastereien, um uns Freunde vom Stande zu verschaffen; unsre niederträchtige Ehrerbietungen, und erzwungne freundliche Gesichter und Gespräche, helfen uns zu nichts. Oft machen sie uns so gar in den Augen unsrer Götzen verächtlicher, als ihr es in unsern Augen seyd. In den meinigen sollt ihr es, wofern ihr Gott fürchtet, nicht mehr seyn. Brüder und Schwestern will ich euch nennen, und meine Linke soll nicht wissen, was meine Rechte euch giebt. Ich will öfters an euch, als an neue Moden gedenken, und mit euch leiden und weinen.

Wie ists doch möglich, unpartheiischer Vater! daß du deine Kinder so sehr verschieden ausgestattet hast! Eine Taufe, Ein Glaube, Ein Nachtmal, Ein Erlöser, Ein und derselbe Himmel: aber die Beköstigung und Kleidung wie unterschieden! Wenn ich einen prächtigen Reichen und unter seinen Hunden einen halbnackenden wimmerden Armen sehe: so scheinet mir jener ein Ueberbleibsel des Paradises, und dieser ein Beweis des Sündenfalls zu seyn. Jener trägt die Liverei der Tugend, und dieser des Lasters. Jedoch deine Urtheile, o Gott! sind nicht die unsrigen; die wir das Wesen eines Menschen nach Seide oder Wolle verschieden finden, und mehr die Kleidungen als den Menschen betrachten. In deinen Augen war Lazarus ruhmwerth, der reiche Mann aber nahmen- und ehrlos. Und dis tröstet mich in Absicht meiner armen Nächsten. Wie könte ich mich jetzt wohlbeköstigt in weiche Betten legen, da so viele Arme, die im Winter noch ärmer sind als sonst, Steine durch ihr Aechzen bewegen mögten! Aber du bist ja ihr Vater und kanst mehr thun als jemals ich. Nach Pflicht und Gewissen will ich geben: aber mehr noch für sie beten. Dir befehle ich die Armen, diese Brüder Jesu! Erhalt mich jederzeit weichherzig gegen sie, und erlös' uns alle von unsern mannigfaltigen Uebeln!

Der

Der 26te Januar.

Oft fühl ich Zweifel, die mich quälen;
Heul oft vor Unruh meiner Seelen,
Und meine Hülf ist fern!

Gefühl und Empfindungen entscheiden den Werth des Christenthums nicht. Ein sichrer Sünder kan sich immer freuen, und ein Begnadigter traurig seyn, und so auch umgekehrt. Eine Regel nur ist hier entscheidend. „Hassest du, o Seele! die Sünden, die Gott hasset; liebest du die Gebote Gottes, „die Gott liebet; mit Einem Worte: jagest du der Heiligung „nach, und dieses um Gottes und Christi willen, so hast du Grund, „der Gnade Gottes dich gewiß versichert zu halten.„ Alle Bekehrten können nicht einerlei Empfindungen haben. Temperament, Erziehung, angewöhnte Denkungsart, jedesmalige Beschaffenheit des Körpers und sonderlich des Bluts, grössere oder geringere Einsichten, gröbere oder kleinere ehemalige Versündigungen, besondre Schicksale, treuer oder nachläßiger Gebrauch der Gnadenmittel und der **Trostgründe für schwermütige Frommen**: diese und andere Ursachen bestimmen die Grade der Freude und Traurigkeit der Kinder Gottes. Auch bei ihnen sind, wie im Reiche der Natur, Armuth und Reichthum verschiedentlich ausgetheilet.

Ist es möglich, Vater! so schenk mir deinem Kinde ein freudiges Christenthum, und vielen Vorschmack des ewigen Lebens! Solltest du es aber besser finden, daß ich auf Erden mehr zu deiner Ehre weinen, als freudigen Dank bringen soll: so will ich nicht verzagen, sondern mich fest an meinen Erlöser halten. Beten, Sünde meiden und so viel möglich Gutes thun: mehr vermag ich nicht. Schenkst du mir darauf keine Erleichterung des Herzens, keine angenehmere Aussichten, so will ich mit dem geringern Masse deiner Gnade mich begnügen lassen, und dennoch einen seligen Ausgang meiner Leiden erwarten. Göttliche Traurigkeit über Sünden und aufsteigende Zweifel gegen die Gewißheit des Gnadenstandes haben auch ihre gute Seite.

Denn 1) sie können kein Beweis unsrer Verwerflichkeit seyn, da Jesus spricht: Selig sind, die da leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Fühllosigkeit, Leichtsinn und Verstockung: das, das sind gefährliche Eigenschaften; dafür lieber zeitlebens geweint. 2) Sie sind ein Beweis göttlicher Bearbeitung. Ueber seine Unähnlichkeit mit Gott weinen, sich des Himmels noch immer für unwürdig halten, und nach größrer Gnade dürsten: das sind keine Früchte der verderbten Natur, sondern Würkungen des göttlichen Worts. 3) Freude ist gar nicht die Bedingung, unter welcher wir selig werden, sondern allein der Glaube an Jesum, und die daraus entspringende Rechtschaffenheit des Herzens sind es. Unsre Thränen sollen dort erst abgewischt werden. 4) Für viele Gemüther sind Angst und Traurigkeit weit nützlicher, als an einander hangende heitre Tage; und demjenigen müssen sie am nützlichsten seyn, dem Gott auf sein Gebet keine gänzliche Beruhigung und Freude schenkt. 5) Sollen ja unsre Empfindungen einen Entscheidungsgrund des Gnadenstandes mit abgeben, so ist die Traurigkeit ein sichrer Beweis davon, als das Vergnügen. Jene wird bei der Busse, obwol bei verschiednen Menschen nach verschiednen Graden, nothwendig erfodert: Freude aber ist eigentlich nur die Eigenschaft vollendeter Seligen. 6) Die Beispiele der heiligen Schrift reden mehr für eine reuige Wehmuth, als laute Freude. Jesus unser Muster hat ohne Zweifel auch fröliche Tage auf Erden gehabt: aber nur das Andenken seiner Thränen ist uns aufbehalten. Hiob, Jakob, David, Jeremias, Petrus und andre haben mehr geächzet, als ich. Was beklage ich mich denn?

Aber mein äusserstes will ich thun, daß sich kein heimlicher Unglaube an Gottes Gnade, kein Verzweifeln an Jesu unendlichem Verdienst, keine unverantwortliche Schwermuth meines Herzens bemeistre. Auch will ich meine Gesundheit besorgen, damit meine Vorstellungen nicht krank mit werden. Du, Vater! solst mir doch Vater seyn, wenn mir gleich leib und Seele verschmachtet. Du köntest Gott nicht seyn, wenn du am Ende mich nicht erhörtest. Ich will mich freuen, daß ich mit Christo leide, und einst mit ihm zur Herrlichkeit erhaben werde. Was betrübst du dich also, meine Seele! und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott: denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist!

Der 27te Januar.

Ein frommer ehrfurchtsvoller Schauer bebet
Durch alle Völker; jedes Volk erhebet
Die Wunder deines Arms und deiner Stärke
Ruhmvolle Werke!
Sie jauchzen, wenn sie deine Sonne sehen
In ihrem Morgenglanze dich erhöhen,
Und wann die westlichen verborgnen Erden
Erleuchtet werden.

Gott! alle Lande sind deiner Ehre voll; der betende Erdkreis ist dein! Dieser Gedanke ist mir erfreulich, und söhnet mich mit mancher Unvollkommenheit der Erde wieder aus. Siehe! indem ich jetzt vor deinen Thron hintrete, und dir mein Abendopfer weihe, so stehe ich mit Millionen meiner Brüder zugleich vor dir. Wir alle danken dir, allgemeiner Vater! daß du uns heute erhalten, und so viel Gutes erzeiget hast. Manche Stimme unter uns wimmert zwar bei ihrem Dank, und manche hallet nur unbedachte wilde Töne daher! Aber es sind doch noch immer viele Tausende, welche in dieser Stunde ihr Abendgebet mit Andacht verrichten. Viele beten so gar für mich und meine Wohlfart, von denen ich es zum theil nicht vermuthen solte. O! wie würde ich so angenehm beschämt werden, wenn ich jetzt einen vermeintlichen Feind behorchen könte, welcher mir Vergebung erflehet, mich segnet und sich aufs neue vor Gott verbindlich macht, meine Unarten, mein Poltern mit Geduld zu ertragen, und mein Böses mit Gutem zu vergelten! Die christliche Liebe heißt mich hoffen, daß ein solches Gebet nicht selten für mich geschehe. Solte ich es aber nur Einmal hören, so müßte ich ein Unmensch seyn, wenn ich nicht die Wangen eines solchen Betenden mit meinen Thränen benetzen wolte.

So still und schläfrig auch alles um mich her scheinet, so wachet doch der Ruhm des Allerhöchsten noch auf unzähligen Lippen. Und doch übersehe ich nur einen sehr kleinen Theil des grosen Schauplatzes, auf welchem die Ehre Gottes erschallet. Indem ich mir jetzt Beschirmung für die Nacht erflehe, so stehen andre Völker auf, und erbitten sich, in unterschiedlichen Sprachen und Stellungen, den Beistand des unsichtbaren Herrn für den angefangenen Tag. Andre Nationen und Bewohner der Inseln lechzen in der Mittagssonne nach Schatten, und noch andre in kältern Erdstrichen schlafen anjetzt unter der Hand Gottes den tiefsten Mitternachtsschlaf.

Ich darf bei den Gesängen des Himmels nicht gleichgültig seyn, und das Beispiel meiner betenden Mitknechte muß mich zur Andacht anfeuern. Mag es doch in rauher Sprache seyn, mag doch auch manche Thorheit bei den Gebeten mancher Völker mit unterlaufen: du Herr! siehest ja nur auf das Herz. Du verstehest die murmelnde Seufzer des geplagten Negers, und der Freudentanz des dir dankenden ehrlichen Amerikaners ist dir wol nicht so thörigt, als uns. Welch ein reizender Anblick muß es nicht für Engel und selige Geister seyn, wenn sie sehen, wie eine Nation nach der andern von ihrem Lager sich erhebt, und nach ihrer Mundart und bestmöglichsten Begriffen eben das sagt, wovon der Himmel in Ewigkeit erschallet, nemlich: daß Gott die Güte selber ist, und nur durch ihn die Kreatur glücklich werden kan!

Schleuß dich denn an, mein Herz! an diesen Kreis der Betenden. Hier ist Stillschweigen Mißklang in der allgemeinen Harmonie. Anfänger in der Frömmigkeit mögen nur bitten; Engel nur loben: ich will beides thun. Ja, ich danke dir, Allgenugsamer! daß du diesen Tag auch bis auf mich herab dein väterliches Auge neigtest! Ich bin und bleibe zu geringe aller Barmherzigkeit, die du mir bis hieher erwiesen hast. So lobe dich Himmel und Erde, denn du bist Gott! Nun noch Eine Bitte: erhalt mich in deiner Gnade um Jesu willen! Amen.

Der 28te Januar.

Gott ist die Lieb, und will, daß ich
Den Nächsten liebe, gleich als mich.

Kein geringerer Maßstab durfte für die Menschenliebe verordnet werden, sonst war er mangelhaft, wir schlummerten ein und erkanten **unsre unbezahlbare Schuld** nicht. Wer nur weiß, wie viele Ausnahmen wir zu erdenken pflegen, wenn von Abtragung unsrer Schulden und Erfüllung unsrer Pflichten die Rede ist: der muß die Weisheit des höchsten Gesetzgebers bewundern, daß er uns durch diese Verordnung alle Ausflüchte abgeschnitten hat. Hiesse es nur: du solst deinen Nächsten lieben, als deinen Blutsfreund, oder Bruder, so wären allem Hader und Kaltsinn die Thore geöfnet. Die Freundschaft und Liebe zwischen Anverwandten und Geschwister wäre leider eine sehr mißliche Regel zur Nachahmung. Wie leicht würde es dabei dem Hartherzigen werden, vor Gott sich hinzustellen und zu sagen: das alles habe ich gehalten von meiner Jugend an, was fehlet mir noch?

An unsrer Demütigung durfte Gott es nie ermangeln lassen, weil Adams Kinder seit dem Sündenfall sich gar zu gerne Gott gleich setzen mögten. Der Gedanke: „ich bin zu gut, „ ist den meisten so geläufig, daß es ihnen nicht einfält, ihr Herz zu bearbeiten. Aber eben deswegen legte uns der Allweise solche Pflichten auf, welche wir niemals ganz erfüllen können. Der Fleißigste findet noch immer zu thun, der Vollkommenste findet Fehler an sich, und jedermann muß bekennen: daß er ein Schuldner vor Gott und dem Nächsten sey. Dis aufrichtige Bekenntniß ist so löblich, so demütigend und heilsam, daß es der halbe Weg zur Tugend genannt werden kan. Sich selber ganz lossprechen, heißt sich verdammen.

Habe ich meinen Nächsten geliebt als mich selbst? — Ich will nicht heucheln: ein stotterndes Nein! ist mir rühmlicher, als ein unverschämtes Selbstlob. Als mich selbst? — und ich liebe mich doch so ausgelassen zärtlich, daß ich mir zu zeiten nicht ein-

mal süsses Gift, und höchst gefährliche Lustbarkeiten versagen mag? Tag und Nacht gedenke ich ja fast blos an mich. — Ich arbeite, empfinde, lache, weine nur für — mich. Und wenn ich auch würklich dann und wann einem meiner Mitbrüder gutes thue und ihn liebe, so geschiehet doch auch das meistens auf Kosten andrer; denn ich selbst gebe sie nicht gerne dazu her. Wer darbt seiner Tafel, Kleidung und Gemächlichkeit zum Behuf der Armen etwas ab? Man mögte wol den Ruhm der Grosmut und Barmherzigkeit haben; aber andre sollen die Hände dazu reichen; man will nur vermitteln. Jedoch, es sey, daß ich mit Wahrheit sagen könne: diesen hier und jenen da, habe ich als ein Christ treu und uneigennützig geliebt: so bleibe ich doch noch immer ein Schuldner. Denn, indem ich den Einen sättigte, und nun mit mir selbst darüber liebäugelte, so schmachteten zehn andre neben mir nach Hülfe. Zween bekamen von mir, und funfzig giengen leer aus!

Seyd niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet. Dieser Befehl der heiligen Schrift verbindet mich zum genauesten Fleiß in der Nächstenliebe, aber auch zum rühmlichen Bekentniß: daß ich ein Schuldner in der Liebe sey. Und wer bin ich denn nun vor dir, mein nie genug geliebter Gott? Ach! wenn ich alles gethan hätte, so wolte ich doch gestehen: ich bin ein unnützer Knecht! Vater! wie könte ich dich genug lieben, da ich meinen Bruder so frostig liebe? Wo sind deine Kinder, welche jetzt meiner vor dir als ihres Wohlthäters und zärtlichen Freundes in ihrem Abendgebete gedenken! Wo sind die Familien, welche Ströme von Zähren vergiessen würden, wenn mir in dieser Nacht ein Unfall zustiesse! Vater! ich habe gesündiget im Himmel und vor dir! Brüder! ich habe gesündiget auf Erden und vor euch! Vergebt mir, auf daß Gott uns allen vergeben könne! In eure Stelle, meine Mitmenschen! will ich mich bei aller Gelegenheit setzen, und mich fragen: was wünschtest du dir? Die Antwort darauf soll die Richtschnur meines Betragens gegen euch seyn, und dann will ich, wenn mir von allen Seiten Dank und Liebe zugestamlet wird, offenherzig bekennen: daß ich noch immer euer Schuldner bin! Herr! stärke meinen Vorsatz und erlaß mir alle Schuld, denn ich schäme mich nicht sie zu bekennen, und Besserung anzugeloben!

Der 29te Januar.

Der Jüngling hoft des Greises Ziel;
Der Mann noch seiner Jahre viel;
Der Greis zu vielen noch ein Jahr:
Und keiner nimt den Irthum wahr.

Nicht mehr zu seyn, das ist der schrecklichste Gedanke, den sich eine Seele denken kan, welche nicht durch Verzweiflung und gebrandmarkte Laster ihren Werth verloren hat. **Unser Geiz nach Leben** ist die Stimme der Natur. Der Säugling in der Wiege und der Greis auf dem Krankenlager winden sich, wenn sie der Tod bei der Hand ergreifen will. Nicht mehr zu seyn? lieber nicht angefangen zu leben, als gewisse Vernichtigung vor sich zu sehen! Eine solche Vorstellung würde den königlichsten Pallast zum dumpfigsten Kerker machen. Wer einmal den Werth des Lebens kennet, dem träte die Vorsicht zu nahe, wenn sie ihn desselben auf immer wieder berauben wolte. Könte der Gedanke der Vernichtigung, (aber schon die blosse Natur sträubt sich ihn zu denken!) in einem Volke Mode werden, so würde es aus Schlemmern, aus Verzagten oder Wagehälsen bestehen. Nur das Bewußtseyn unsrer Fortdauer nach dem Tode, mäßiget den Eckel und die Liebe zum Leben, und heißt uns die Mittelstrasse wählen.

Wie schön stimmet nicht meine Religion mit diesem angebornen Geize nach Leben überein! Nichts ist unnatürlicher, als die Lehre eines wilden Freigeistes, der uns beim Sterben in ein ewiges Unding verwandeln will. Jeder mir anerschaffne Trieb empört sich dagegen. Konte der Schöpfer meiner spotten, da er in mich ein heisses Verlangen nach unaufhörlichem Daseyn gesenket hat? Ist er zu arm, mir das Leben zu erhalten? zu neidisch und hart, meinen Durst zu stillen? Nein! ich soll ewig vorhan-

den

den seyn, sonst hätte der Allweise meiner Seele eine andre Richtung, und meiner Sehnsucht nach Daseyn weniger Stärke gegeben. Ich will leben: das ist der schärfste Beweis, daß ich es soll. Das neugeborne Kind drehet sich nach der Brust, und der Allgütige hat sie ihm besorgt: solte er mit mir verständigerm Kinde liebloser verfahren? Solte er mir den Tod reichen, wenn ich ihn um Leben bitte, und zwar um Leben zu seinem Ruhm? Wozu anders Verstand, als zur Ehre Gottes? und wozu Entwicklung und Ausbildung dieses Verstandes, als um ihn, nach zurückgelegter grauen Kindheit, in jener Welt zur Verherrlichung des Allerhöchsten gebrauchen zu können?

Die Sehnsucht nach Leben ist ein untriegliches Werk Gottes, und kein Nationaltrieb dieses oder jenen Volks. Von einem Pole zum andern stimmt man hierin überein. Daß aber der zu sinnliche Mensch sich in dieses Leben hienieden vergafft, und in dieser Wiege sein ganzes Daseyn zubringen will: das ist die höchste Thorheit; benimt aber dem innern Werthe dieses edlen Triebes nicht das geringste. Wenn jener Altvater noch Häuser und Gärten anlegt, und jene Altmutter ihre Haare färbt und wie eine Dirne gaukelt: so ist das verkehrte Anwendung eines innern Zurufs: du solst erst recht anfangen zu leben. Jener solte sich eine ewige Hütte bauen; und diese ihre Seelenkräfte, aber nicht ihren verfallenen Körper verjüngen. Genung die Anweisung zum Leben ist da. Selbst der karge Greis würde nicht zu verhungern befürchten, wenn diese Hofnung des Lebens nicht stärker auf ihn würkte, als alle noch so triftige Gründe der Moral, oder als aller Witz der Satyre.

Ja! ewig soll ich leben. Jede Ader in mir klopfet diesen Beruf. Ich werde in Ewigkeit nicht sagen: es ist genung! und du, Herr und Freund des Lebens! kanst und wirst es auch nicht sagen. Ewig bin ich vorhanden? — Gott! welch ein Reiz zum Dank und zur Frömmigkeit! Und solte ich diese Nacht sterben: dennoch bin ich ewig bei dir, mein Gott!

Der

Der 30te Januar.

Solt ich alle Dinge wissen,
Würd ich manchen Trieb vermissen
Zur Tugend und Zufriedenheit.
Alles forschen, sehn und hören,
Würde meine Ruhe stören
Und hab ich denn zum Ausspähn Zeit?

Je mehr wir von Gottes Werken und Absichten verstehen: desto heilsamer ist es uns. Bei jeder neuen Erkentniß, die wir von seinem Willen und von seinen Wegen erlangen, wächst unsre Liebe und Ehrfurcht. O! warum bin ich denn hier nicht wißbegieriger, wo meine Neugier so angenehm befriediget werden kan!

Je mehr wir uns selber kennen, und unsern verborgensten Gedanken, selbst in ihrer Entstehung, nachspüren: desto mehr Nutzen haben wir davon. Wie elend, wenn wir nach vollbrachter That sagen müssen: ich weiß gar nicht, wie ich dazu gekommen bin! Aber auch in dieser Absicht bin ich leider nicht neugierig genung! Höchst unbedachtsam setze ich voraus, daß in meinem Herzen alles durchsucht und aufgeräumet sey, und jage auswärts nach Neuigkeiten umher, da indessen in meiner Abwesenheit vieles verwildert!

Es giebt eine **glückliche Unwissenheit** nicht allein im Ehestande, in der Freundschaft, bei unserm täglichen Gewerbe: sondern auch beim christlichen Wandel. Je mehr wir dem Nächsten auflauren, und ihm in seinen Winkeln nachschleichen: desto mehr Unruhe und Gefahren setzen wir uns aus. Es giebt wenige, welche diese Probe aushalten: und was haben wir nun davon, wenn wir uns schlechtere Begriffe von ihnen erworben haben? Die Menschenliebe, diese so nothwendige Tugend, wofern wir Gott lieben wollen, ermattet, wenn wir sie zuviel auf Kundschaft ausschicken. Nicht selten komt sie verwundet zurück, denn die meisten Menschen werden erbittert, wenn ihre Heimlichkeiten

ver-

verrathen werden. Derjenige ist mein Feind, welcher mir etwas entdeckt, was mich zum Laster reizet. Wie unruhig würde ich diese Nacht seyn, wenn ich alles wüßte, was dieser nnd jener von mir geredet, oder über mich beschlossen hat! Aber laß ihn doch reden und beschliessen: es wird doch nichts daraus; denn hie ist Immanuel. Kennet mich nur Gott von einer bessern Seite, so kan ich der Unwissenheit oder Bosheit eines Sterblichen ganz gelassen zusehen. Ich schmeichle mir, treue Freunde zu haben, und sie versüssen mir meine Tage; in ihrem Umgang wird meine Menschenliebe geübt und verfeinert. Wie, wenn ich ausforschte, daß sie sämtlich falsch wären? dann wehe mir und euch, ihr Armen! Alsdann werden meine Almosen geringer und mit Widerwillen gegeben, und alle Menschen für Betrüger gehalten werden. Und ich würde wol gar so weit gehen, daß ich in meinem Leben keinen Freund mehr suchte. Und würde ich bei solcher Gemüthsart so liebenswürdig seyn, daß andre mich aufsuchen solten? Unschädlicher Irthum kan uns glücklich machen: aber unnütze Kentniß ist, so zu reden, Ballast für unsre Seele. Aus eben dem Grunde verlange ich nicht gar zu genau zu wissen, wie meine Almosen angewendet werden. Wenn mir ein betrügerischer Bettler durch seinen scheinbar gebrechlichen Körper, durch ängstliches Wimmern und rührendes Gebet etwas ablockt: so freue ich mich meiner Mildthätigkeit, und danke unserm Vater im Himmel, daß er mir Macht und Gelegenheit gab, eins seiner Kinder versorgen zu helfen. Man störet mich aber in dieser Freude, in diesem Gebet: und bin ich nun glücklicher? Und werde ich, falls ich nicht hartherzig werden will, für ähnliche Betrüger mich hüten können? Wenn mich ein Mensch erbauet, so ist es mir lieber, wenn ich seinen unerbaulichen Wandel nicht erfahre.

Nur im Umgange mit dir, Allerheiligster! ist Unwissenheit schädlich. An dir darf ich nicht befürchten etwas zu entdecken, das mich schamroth von dir abwendig machte. Ich will in der Stille jetzt nachspüren, was du mir auch heute gutes erzeiget hast. Aber wo soll ich anfangen? Ehe ich den tausenden Theil gedacht habe, siehe so überfällt mich der Schlaf; und auch der ist eine neue Wohlthat, welche ich dir nur beim Erwachen verdanken kan!

Der 31te Januar.

Tritt im Geist zum Grab oft hin,
Siehe dein Gebein versenken;
Sprich: Herr! daß ich Erde bin,
Lehre du mich selbst bedenken;
Lehre du michs jeden Tag:
Daß ich weiser werden mag!

Ich beschliesse jetzt einen Monat, und nächstens — mein Leben. Es ist ein schlechtes Kennzeichen, wenn man bei diesem Gedanken zurückfährt, da man doch einen Monat, ein Jahr nach dem andern so kaltblütig beschliessen kan. Der Sterbliche feiert sein Geburtsfest, warum nicht auch seinen Sterbetag? Dis ist ja der ungleich größre Geburtstag! der Anfang eines unaufhörlichen Lebens! Laß uns denn, mein Herz! dieses Fest jetzt in der Stille feiern. Setz dich an **mein Sterbebette**, und bemüh dich so zu denken, wie du alsdann denken wirst, oder wenigstens solltest.

Ja, ich erblicke mich in meiner Todesgestalt! (welche Demütigung auch für den Hoffärtigsten!) Der Name meiner letzten Krankheit kan mir gleichgültig seyn: aufgeschwemmt von Wassersucht, oder ausgetrocknet von Schwindsucht: — des Todes Aufzug ist immer traurig, und wenn man nicht bekant mit ihm ist, fürchterlich. Es giebt noch andre kleine Verzierungen meines Sterbefestes, welche gern meine Blicke auf sich ziehen mögten; aber es sind auch Kleinigkeiten. Es stirbt sich in Schwanfedern nicht sanfter, als auf dem Stroh. Zehn Aerzte und hundert dienstfertige Hände helfen in der wichtigsten Stunde — nichts. Ich bin alsdann weder ein Bürger der Erde, noch des Himmels: sondern liege zwischen beiden da, und werde gewogen. Eine höchst genaue Wage! wo, selbst die unzeitige Geburten meiner Gedanken, eine schwere Last sind. Und welch ein Gedächtniß! welche Schärfe meiner Blicke! Ich sehe und höre alsdann Sünden, welche

ehe ich längst unter Lustbarkeiten vergraben hatte. Bisher lagen sie unter den über sie hingestreuten Feigenblättern stille; aber nun erhebt jede ihren Schlangenkopf und zischet mich an! Die Hölle schien mir sonst ein Rätzel, ein Unding: und jetzt scheinet mir nichts natürlicher, nichts nothwendiger in der Schöpfung zu seyn, als sie. Schon hör ich deinen rollenden Donnerwagen, beleidigter Richter!

Mich dünkt, da lieg ich schon vor dir
In größter Hitz, ohn Kraft und Zier,
Mit höchster Herzensangst befallen:
Gehör und Rede nehmen ab,
Die Augen werden mir ein Grab:
Doch kränkt die Sünde mich vor allen!

Jesus! — O du entzückender Name, der du allein die Hölle auslöschen kanst: niemals warst du meiner Seele so süß, als auf diesem Kampfplatz! Du zertritst den Kopf der Ungeheuer, die mich anbrüllen; an deiner Hand schöpfe ich erst wieder Luft, und meine niedergesunkne Augen bekommen den letzten Glanz. Die Todesangst nimt zu: aber deine Gnade auch. Mein Geist schmachtet nach Trost, und du zeigst ihn mir von ferne, ja reichest mir auch dann und wann einen Vorschmack davon dar. Ich winsele, bete, hoffe, freue mich, ermahne die Umstehenden, zittre, bete wieder, lobe, zucke — ich sterbe.

Mein Gott! laß mich dieser meiner Sterbefeier öfters in Gedanken beiwohnen. Laß mich jetzt so leben, wie ich alsdann wünschen werde gelebt zu haben. Jede schlechte Handlung, jede unvollendete gute That, jede unergrifne Gelegenheit zur Tugend ist alsdann schmerzhafter als alle Seitenstiche und Erstickungen. Aber gehegte Liebe gegen Gott, Nachfolge Jesu, jeder göttliche vor Jahren gedachte Gedanke ist alsdann Beruhigung und Balsam. Auch meine heutige Abendandacht kan mir alsdann eine Materie zum Lobe Gottes, folglich ein Trost in meiner Noth werden. O! mein Gott! auch im Tode mein Gott! laß sie um Jesu Christi willen dazu gesegnet seyn!

Der

Februar.

Der 1te Februar.

Was sind die Tage? — Zwillingsbrüder.
Ein blöder Blick verwechselt sie.
Doch keiner kommt noch einmal wieder,
Und jeder ruft: nun oder nie!

Der heutige Tag hat zwar einen andern Namen, als der gestrige; sonst aber sind beide sich so ähnlich, als Zwillingsbrüder. Die Sonne ist so unmerklich gestiegen, und der Tag hat sich so wenig verlängert, daß ich Mühe habe, den Unterschied unter beiden zu finden. Der morgende Tag wird dem heutigen wieder eben so ähnlich seyn, und sich so fest an seinen Vorgänger anschliessen, daß ich auch sie beide für Eins halten werde. So siehet man die Wellen eines Stroms. Jede schlägt kurz hinter der andern her, und fließt mit ihr zusammen. Der unbehutsame Zuschauer glaubt immer, dasselbe Wasser zu erblicken, und jede Woge ist doch unter seinen Augen neu, und jede bekommt er auch nur Einmal in seinem Leben zu sehen.

Der Schein betrügt demnach sehr. Und mögte er uns doch bei Bächen und Flüssen betrügen; aber bei den Wellen unsers Lebens, deren jede uns dem Ufer der Ewigkeit näher führt! — Ich will gegen **die verführische Aehnlichkeit der Tage** auf meiner Hut seyn. Der heutige Tag ist allerdings verschieden von dem gestrigen. Er vertieft, obgleich unmerklich die Furchen meines Gesichts, und hinterläßt der Seele gleichsam eine Marke, daß er bei ihr einen Besuch abgestattet habe. Der morgende Tag wird sich schon darauf berufen, und die angefangne Arbeit seines ältern Bruders fortzusetzen suchen. Gestern war ich noch nicht so alt, hatte noch nicht so viel erfahren, noch nicht so viel gesündiget, und auch noch nicht so viele Wohlthaten von Gott empfangen, als heute schon. Sind denn hunderttausend Othemzüge, die ich seitdem beinahe geschöpft habe, eine Kleinigkeit? Hunderttausend, und jeder kan der letzte seyn?

Die Unterscheidungsstücke eines jeden Tages, sind eine nützliche Untersuchung für den Verehrer Gottes; denn jeder Tag hat seine eigne Plage, aber auch seine eigne Gaben. Jeder hat einen besondern Antrag an uns zu thun, der zwar immer derselbe ist, nemlich: Thut Busse und gläubet an das Evangelium! Aber jeder dieser Boten verändert seine Bewegungsgründe, und spricht heiserer, oder lauter und freimüthiger; je nachdem ihm seine Vorgänger unsre Denkungsart geschildert, und ihm Lobsprüche, oder Anweisung auf uns als Schuldner hinterlassen haben. Und wenn ich noch tausend Jahre auf Erden lebte, so würde mir kein einziger Tag die Gelegenheit zum Guten wieder anbieten, die ich heute gehabt habe, und die ich (Gott erbarme dich meiner!) nun auf ewig verloren habe! Die Umstände, unser Zusammenhang mit der Welt, unsre Einsichten und Geschmack, alles das ist mit jedem Tage der Veränderung unterworfen. Jeder ist ein besonders verzierter Schauplatz. Jeder lobet uns entweder, oder klaget uns an, wenn er für uns verloren war. Lieber ein Königreich als einen Tag verloren! Und wäre er gar der letzte unsers Lebens: dann lieber die ganze Welt verloren, als einen so unwiederbringlichen Schaden an seiner Seele genommen! Nun oder niemals muß die Losung bei Ausübung aller Tugenden seyn.

Dreieiniger, ewiger Gott! Um einen starken Schritt bin ich dir heute näher gekommen, aber auch näher und ähnlicher an Gesinnung? Der morgende Tag liegt noch in deiner Hand, und ich muß an dem heutigen meine Rechnung mit dir schliessen. Aber was kan ich anders berechnen, als deine Wohlthaten, meine Sünden und nachläßige Tugenden! Nun so löse du mich denn aus, Herr Jesu! Ich habe durch dich etwas gültiges, nemlich Reue und Vorsatz mich zu bessern. Darum schenk mir Vergebung meiner Sünden und Antheil an deinem Verdienst. Alsdann wird jeder künftige Tag von mir mit neuen Tugenden bezeichnet werden; mein ganzes Leben wird dir ähnlicher, und die Ewigkeit mein Ziel und Erbe seyn.

Der 2te Februar.

Der Mensch, sehr sinnreich, sich zu quälen,
Erschaft sich oft ein furchtbar Nichts.

Die Gespenster, ob sie gleich in diesem Jahrhundert ihr Ansehen bei Klugen verloren haben, sind doch noch bei manchen Menschen ein Abendgedanke. Haben sie mich in meiner Jugend gemartert, so sollen sie mich jetzt erbauen. Was sind sie? Diese Frage setzet voraus, daß es würcklich welche gebe; folglich kan sie nur der beantworten, der untrügliche Erfahrung von ihnen zu haben vermeint. Wir übrigen halten sie bis dahin für ein Unding, bei dem sich nichts gedenken läßt. Sind Gespenster möglich? Das ist eine andre Frage, welche wir behutsamer beantworten. Die heilige Schrift lehrt uns eigentlich nichts davon, und das ist ein beträchtlicher Einwurf wider ihr Daseyn. Die Weltweisheit ist bei ihrer Antwort verlegen, weil sie erst wissen will, was man sich unter Gespenstern gedenke? Das Geisterreich ist überhaupt eine dunkle Gegend, und was uns Gott nicht davon offenbart hat, das liegt im dicksten Nebel verhüllt. Kurz zu fassen, was man von dieser berüchtigten Sache, nach Schrift und Vernunft, sagen kan: so sind Gespenster in gewisser Absicht möglich, und in der andern nicht. Sollen verstorbne Menschen den Himmel oder die Hölle, und ihr vermoderter Körper das Grab verlassen? Das ist unmöglich mit dem Zusammenhange der christlichen Lehren zu reimen. Soll der Teufel zur Mitternacht gaukeln, um die Menschen zum Gebet zu treiben? Auch das ist unmöglich, denn es streitet wider Christi Ehre und wider die Klugheit des Teufels. Hätte er so freie Macht, gewiß er würde sie besser gebrauchen, und sich bey Armen und Einfältigen nicht aufhalten. Engel die werden uns doch nicht erschrecken!

Da aber die mannigfaltigen Geschöpfe der Körperwelt vermuthen lassen, daß Gott sich in dem Reiche der Geister nicht weniger verherrlichet, und unzälige Geister erschaffen habe: so sagen wir: es ist möglich daß verschiedne Gattungen Geister um uns herwohnen, deren Natur wir nicht kennen. Und da wäre es allerdings möglich, obgleich unwahrscheinlich, daß sie durch gewisse

uns unbekante Veranlassung einen gröbern und sichtbaren Körper annähmen, und unsern Sinnen merklich würden. Ob dis aber jemals geschah, wollen wir denen gewissenhaft zu beantworten überlassen, welche sie gesehen und gehört haben wollen. Man zwinge uns nur seine Erfahrung nicht als Glaubenssachen auf, wir wollen dagegen bescheiden seyn, und nicht gerade zu verspotten, was wir nicht begreifen. Zweifeln aber müssen wir in einer so unwahrscheinlichen Sache, bis wir selbst ohne Betrug etwas hören und sehen, was alle Kräfte der sichtbaren Geschöpfe übersteigt.

Da kein Ding so unbedeutend ist, welches nicht Anlaß zu Betrachtungen gäbe, so will ich jetzt von den Gespenstern folgendes lernen: 1) Der Mensch ist witzig zu seiner Qual. Der größte Theil meiner Plagen ist ein Gespenst, das ich mir selber in der fürchterlichsten Gestalt erschuf. 2) Die Begriffe unsrer Kindheit sind schwer zu tilgen. Mancher Vernünftiger kan sich zeitlebens eines kleinen Schauders nicht erwehren, wenn er zur Mitternacht an einsamen Orten geht. 3) Vorurtheile, weil sie des Menschen Werk sind, haben meistens mehr Stärke, als erwiesene Wahrheiten. 4) Man kan seine Einbildungskraft nicht genung bewachen. Wie sie in der Nacht Gespenster mahlt, so entwirft sie bei Tage reizende Bilder zur Sünde. 5) Der Mensch ist so furchtsam als trotzig. Er scherzt bei den Drohungen des Allerhöchsten, und zittert, wenn des Nachts eine Thüre knarret. 6) Angstgebete sind nicht viel werth: das beweiset der leichtsinnige Wandel derer, welche im Mondschein bei Erblickung ihres Schattens schwitzen und beten. 7) Erscheinungen wären heut zu Tage unnütz; denn wir haben Mosen und die Propheten: ja was? wir haben Jesum und seine Apostel. Wer ist wol durch vermeintlich gehabte Erscheinungen wahrhaftig fromm geworden? 8) Die Gottseligkeit vertreibt unnöthige Furcht. Wer sich der Liebe Jesu und des Schutzes der Engel getrösten kan: was frägt der nach Gespenstern?

Nichts soll mir furchtbar seyn, als dein Zorn, o Gott! Und nichts in der Nacht mir vor Augen kommen als deine Liebe. Du, Allgegenwärtiger! bist bei mir: es wäre Schande, wenn ich zittern wolte. Ich will jetzt ruhig schlafen, denn ich bin ein erlöster Christ.

Der 3te Februar.

Wir haben Einen Gott und Herrn,
Sind Eines Leibes Glieder:
Drum diene deinem Nächsten gern;
Denn wir sind alle Brüder.
Gott schuf die Welt nicht blos für mich:
Mein Nächster ist sein Kind, wie ich.

Wäre das nicht ein Thor, welcher bei Erblickung eines Pallasts, geschwinde nach dem Ort umhersähe, wo etwa der Auskehricht hingeschüttet wird, um dann das ganze Meisterstück der Baukunst verächtlich beurtheilen zu können? Aber wer sind wir, denen **die Hochschätzung des Nächsten** so sauer wird! die wir jeden Menschen mit flüchtigen Blicken durchlaufen, und nicht eher rasten, bis wir irgend einen Mangel an ihm finden! Wir wußten es ja vorher, daß jeder Mensch seine Fehler hat: war es also Scharfsinn, war es rühmlich, diese alltägliche Wahrheit zu entdecken? Der gemeinste Thor kan leichter tadeln als loben. Der abgefallne Kalch am königlichen Schloß entwischt ihm nicht: aber kan er uns auch die Schönheiten zeigen? er, der nicht einmal weiß, was Säulenordnung ist?

Es soll mein Grundsatz seyn: jeder Mensch hat sein Gutes. Und gewiß muß es mir mehr Vergnügen und Ehre machen, wenn ich die gute Seite des Nächsten aufsuche, als wenn ich nur immer seine Fehler herausklaube, und ihn da sehe, wo er nicht gesehen seyn will. Aber mein kleines Herz erklettert gar zu gern eine Anhöhe, um von dannen groß zu scheinen. Es thürmt des Nächsten würkliche und mögliche Fehler himmelan, setzt sich als ein Götze oben drauf, und erwartet, daß jeder Vorübergehende sich beuge. Thörigtes, eitles Herz! in solchen hohen Lüften wird man deiner gar nicht gewahr. Verlangst du bemerkt zu werden, so hebe dich über deinen Nächsten nicht weit hinweg. Kan ich so

viel über mich erhalten, daß ich einen jeden hochschätze: so wird mein Leben eine ganz andre Gestalt bekommen. Und warum solte ich ihn nicht hochschätzen, da er Gottes Werk, mein Miterlöster und Miterbe des Himmels ist! Solcher Ungeheuer giebt es wenig, die gar kein merkliches Gute an sich hätten. Ich will also geschwinde von den Mängeln hinweg, und auf die noch so versteckte Vollkommenheiten meines Nächsten sehen. Es ist ja angenehmer, unter Blumen suchen, als unter Unkraut wühlen! Und wie gesagt, es setzet weit mehr Verstand voraus, mit Grunde zu loben, als zu tadeln. So werde ich alles zum besten kehren und mir Freunde machen. Wenn ein Mensch hinter meinem Rücken meine offenbare Unarten verschweigt, hingegen lobenswürdige Eigenschaften an mir bemerkt, die ich selbst kaum kenne: so wallet mein Herz für Dankbarkeit, und er gewinnt und bessert mehr, als wenn er einen meiner geheimen Fehler verbreitet! Aber zehn für Eins unterhalten wir uns lieber mit andrer Thorheiten, als ihren Vorzügen; diese erfahren es mit der Zeit, und geben uns ein volles, gerütteltes und geschütteltes Maaß in unsern Schooß zurück. O! die Welt wäre noch sehr paradiesisch, wenn sie nicht von hämischen, unfreundlichen Menschen bewohnet würde!

Vater aller Geschöpfe! Ich finde Vollkommenheiten selbst an deiner Spinne, und an dem verächtlichsten Wurm: und an meinem Nebenchristen wolte ich nichts als böses finden? An ihm, den vieleicht Engel im stillen bewundern? Ich will an diesem Abend einen Bund mit mir errichten: daß ich lieber das Rühmliche meiner Brüder, als ihre Schwachheiten aufsuchen, und von letztern nur gezwungen, und um böses zu hindern, reden will. Befestige diesen Entschluß in mir, du Gott der Freundlichkeit! auf daß ich ihn in meinem ganzen Leben erfülle! Du siehest ja auf mein möglichstes Gute, und verbirgst meine Missethaten vor deinem Angesicht. So sieh denn auf mein redliches, Besserung gelobendes Herz, und sey mir jetzt und immerdar gnädig!

Der

Der 4te Februar.

Der Schlaf ist mehr das Loos der Kinder:
Sie sind zur Tugend noch zu schwach.
Ihr aber, Greise! schlafet minder,
Denn euch hält Gottes Stimme wach.

Der feste und sorgenlose Schlaf unsrer Kindheit wird uns von Jahr zu Jahr beneidenswürdiger. Im Bette sich umher wälzen und nicht schlafen können, ist so quälend, als schlaftrunken seyn und wachen müssen. Da es aber eine Einrichtung unsrer Natur ist, (von der es wenig Ausnahmen giebt) daß sich der Schlaf bei zunehmendem Alter verliert, so schliesse ich: daß **der kurze Schlaf im Alter** sehr weise Absichten habe, und diesen will ich jetzt nachforschen, so weit ein sterbliches Auge den unermeßlichen Zwecken Gottes nachspüren kan.

Neugeborne Kinder schlafen viel, weil sich ihr Körper entwickeln muß, damit ihr Geist durch ihn empfinden und denken könne. So wie dis nach und nach geschieht, vermindert sich auch der Schlaf. Endlich im Alter werden alle Theile des Körpers spröder. Nun können wir nicht lange mehr auf einer und derselben Stelle liegen, ohne das Reiben und Drücken vieler innern Theile zu empfinden. Uns umzudrehen, wird uns auch, wegen des unbeholfnen Körpers, sehr beschwerlich und — wir erwachen. Einen Vorschmack von solchen unruhigen Nächten haben wir schon in jüngern Jahren, wenn wir uns mit Speise oder Trank überladen, und unsern Leib dadurch eine zeitlang in einen Stand hohen Alters versetzen.

Hauptsächlich muß hiebei unsre Seele in Anschlag kommen. Hier sollen eigentlich die göttliche Absichten ausgeführt werden. Bejahrte zählen alle Glockenschläge, wann ihre Enckel im tiefsten Schlafe liegen. Es ist, als wenn für sie nach Mitternacht der

Schlaf nicht mehr gehörte. Sie beklagen sich nicht selten darüber, als über ein schweres Kreuz, das Gott über sie verhänge. Jedoch, ich sehe auch bei ihren Leiden nichts als Weisheit und Güte Gottes. So heilsam Säuglingen der Schlaf ist, so gefährlich ist er Greisen. Daher weckt sie der Allgütige beständig, und ruft ihnen zu: ach! wolt ihr jetzt schlafen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Jeder Glockenschlag wird von ihnen unrecht verstanden, wenn sie in ihm nicht die Stimme hören: Adam, wo bist du? Der Husten, die Bangigkeit, wodurch sie geweckt werden, spricht nachdrücklich: Wache auf, der du schläfest, denn deine Stunde wird bald kommen! Dein Feind, der Tod, ist vor der Thür; du darfst keine Stunde mehr sicher schlafen: du mußt beten, und dich zur Reise ins Vaterland anschicken! Du kanst mit deinem Körper wenig mehr arbeiten, also bedarf er auch weniger Ruhe: aber von deinem reifen Geist erwartet nun der Himmel gute Früchte, und dazu gehöret Wachsamkeit.

Auch mein Schlaf hat sich schon merklich verloren. Was heißt das anders: als ich soll nun mehr mit der Seele leben! Je näher jener Welt, wo niemand schläft noch schlummert: desto wacher werde ich. Ich will demnach den Wink Gottes hierunter verstehen, und mehr nach Jesum, als nach dem anbrechenden Morgen verlangen. Ich will bei dieser Schildwache nicht blos meine häusliche Angelegenheiten durchmustern, sondern weit mehr für meine Seele sorgen. Zwar sind schlaflose Nächte eine bittre Arznei: aber muß mir nicht die Erde allmälig zum Ekel werden, wenn ich sie freudig verlassen soll? Und wenn ich denn nun auch wache bis in die Nacht, und wieder an den Morgen: so wachst du doch, mein Vater! über mir, und siehst gnädig auf die Seufzer deines müden bejahrten Kindes herab. O! du bist gleich gütig, ich schlafe oder wache. Vom festen Schlaf der Kindheit bis zu den überlangen Nächten des Alters meinest du es gut, und ladest uns zum Himmel ein!

Der 5te Februar.

Der Geiz erniedrigt unser Herz,
Erstickt die edlern Triebe;
Die Liebe für ein schimmernd Erz
Verdrängt der Tugend Liebe,
Und machet, der Vernunft zum Spott,
Ein elend Gold zu deinem Gott.

Unter allen Götzen, denen der sklavische Sünder Frohndienste leistet, ist **der Geiz** der elendeste und grausamste. Die übrigen Laster haben mehrentheils ein eingeschränkteres Reich, und verlieren, bei zunehmendem Alter, vieles von ihrer Wut: aber der Durst nach Golde nimt mit den Jahren zu. Der Geizige wird gleich dem Wassersüchtigen, immer durstiger und kranker, je mehr er trinkt. Der scheußliche Götze, dem er dienet, verheißt ihm immer Ueberfluß und gute Tage, und hält sein Versprechen niemals. Zwar schleppet er ihm genug herbei: aber nicht zum Genuß, sondern um Wache dabey zu halten. Hamster und Biber tragen doch noch für sich selbst zusammen: der ihnen ähnliche Mensch aber schleichet furchtsam und abgehungert unter seinen Kasten herum, und verwünscht seine künftige Erben. Er ist ein Thor der ersten Grösse, der sich selber äffet, und von seinen Freunden geäffet wird; sein Tod ist ein Freudenfest für seine Erben. Er ist ein Pasquill auf sich selbst.

Der Geiz sey freiwilliges Laster, oder eine Art der Verrückung, so ist er doch eine Wurzel alles Uebels. Vertrauen auf Gott und Menschenliebe können durchaus nicht mit ihm bestehen: was aber ist die Religion ohne sie? Die Moral und Satyre wetteifern daher, dis Laster in seiner schändlichsten Blösse darzustellen.

Jedoch,

Jedoch, nichts kan uns mehr davon abschrecken, als das Ende eines solchen Elenden. Keinem lasterhaften wird auf dem Krankenlager die Bekehrung so schwer, als diesem. Denn wie darf er Gottes Gnade erflehen, so lange er noch wissentlich gestolne Güter besitzt! Gib erst den übermäßigen Wucher, den abgezwackten Arbeiterlohn heraus, ehe du betest! Wie soll dich Gott erhören, so lange Wittwen und Waisen über deine Härte weinen! — Schreckliche Foderungen für den, der auch noch sterbend nichts von seinem zusammengescharrten Vermögen missen will! Es ist schwer, daß ein Geiziger ins Reich Gottes eingehe. Er ist ein Scheusal vor Gott und den Menschen.

Ich will mich hüten, daß keine Gelogier mein Herz einnehme. Die nützliche Tugend der Sparsamkeit ist von diesem hündischen Laster leicht zu unterscheiden. Jene darbet den Armen nichts, sich selbst aber nur den Ueberfluß ab: dieses aber gibt kein Geld ohne Wehmut und Eigennutz aus, und scheuet sich nicht, göttliche und menschliche Gesetze zu übertreten. Jene spart um eine arme Wittwe zu kleiden: der Geiz aber ziehet sie vollend, unter dem Schein des Rechten, aus. Laß mich, allgenugsamer Gott! meinen Reichthum in deine Gnade setzen. Dann lerne ich Zufriedenheit; und dann — was fehlet mir noch? Kein ungerechter, auch kein unbilliger Pfennig müsse mein Vermögen wie ein Krebs anfressen! Wenn ich den Himmel zu hoffen habe, so sind Berge von Gold und Juwelenkästgen eine entbehrliche Beilage, und ich schlafe ruhig.

Drum, Herr! erhalte mich dabei,
Daß ich mir gnügen laße;
Geiz ewig als Abgötterei
Von mir entfern und hasse.
Ein weises Herz und guter Muth
Sey meines Lebens grösstes Gut!

Der 6te Februar.

Ihr, die ihr Christi Namen nennt,
Gebt unserm Gott die Ehre!
Ihr, die ihr Gottes Macht bekennt,
Gebt unserm Gott die Ehre!
Die falschen Götzen macht zu Spott:
Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Es ist kein Geschöpf, weder im Himmel noch auf Erden, das nicht Ursachen hätte, seinem Erhalter und Wohlthäter zu danken. Indessen sind die Reizungen, Gott zu loben, doch stufenweise sehr verschieden. Schon unter den Menschen findet immer ein höherer Grad dieser Verbindlichkeit statt; und es ist eine nützliche Untersuchung: zu welcher Klasse der Dankenden wir eigentlich gehören. Hier ist es Pflicht, sich nicht zu niedrig zu setzen, sondern seine Vorzüge, folglich seine Reizungen zum Lobe Gottes genau zu kennen. Der arme Grönländer, welcher jetzt fast nichts als Eisgebürge sieht, und sich freuet, wenn er nur Minuten lang den Rand der Sonne erblicken kan; der Mohr, welcher nackend auf brennenden Sand tritt, und nichts als versengte Felder und wilde hungrige Thiere sieht: haben diese meine Stiefbrüder wol, bei ihrer einfachen kümmerlichen Kost, so viel Anlaß Gott zu danken, als ich, **der dankende Christ?** Jeder Blick zeiget mir meinen versöhnten Vater! Wären jene Völker in meiner Stelle, und hätten sie Geschmack und Einsichten genug: sie dünckten sich Könige zu seyn.

O! ihr meine Glaubensbrüder, die ihr es wißt, daß Gott aus Liebe der Welt seinen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben: wollen wir Christen diesen Gott nicht laut verherrlichen, so hat der ganze Erdkreis recht, stumm zu seyn! Der Heide kennet das höchste Wesen nur nach Räzeln und dunkeln Fabeln. Der Jude

hat Ursache, über den Druck, worunter er lebt, und über die vermeintliche Verzögerung göttlicher Verheissungen zu weinen. Der Türk, noch mehr aber der Freigeist haben so alberne Begriffe von der Majestät und Heiligkeit Gottes, daß von ihnen kein reines Lob Gottes erwartet werden darf. Da stehen wir Glücklichen, wir Erstgebornen des Allerhöchsten denn allein vor den Augen des Himmels, der auf uns so vorzüglich herab sieht! Noch einmal: wenn wir Getaufte unsern Gott und Vater nicht lieben und innigst preisen wollen, so muß das Anrufen junger Raben uns beschämen; und ihr Krächzen ist harmonischer, als alle unsre Opern. Unchristlichen Nationen gab Gott, so zu reden, nur Wasser und Brod: uns aber gab er das Blut Jesu; erlaubte uns, unter Brod und Wein den Leib und das Blut Christi im heiligen Abendmal zu geniessen, und lud uns freundlich durch seine nähere Offenbarung zum Himmel ein.

Ehe soll die Zunge an meinem Gaum kleben, ehe ich schweigen, und den Dank ersticken will, der meinem in Christo sich über mich erbarmenden Gotte gebührt. Baals Pfaffen mögen um ihren Götzen hinken, Religionsspötter mit Gebet und Gottesdienst scherzen: ich liege im Staube vor dir, lebendiger Gott! Ich bete dich an im Geist und in der Wahrheit: denn so hat mich Jesus beten gelehrt. Mein Dank, mein Lobgesang sind so rein und göttlich, daß Engel vor deinem Throne sie mitsingen können: denn so hat mich Jesus danken gelehrt. Wenn alle Unchristen, bei Erblickung deiner Strafgerichte und des Todes, die Flucht nehmen müssen: so stehe ich auf Golgatha unbeweglich, und trotze selbst der Hölle. Ich fühle, ich fühle mein Glück, daß ich den Sohn Gottes meinen Bruder, und den Allerhöchsten meinen Vater nennen darf. Dieser edle Gedanke lehre mich das Irdische immer gleichgültiger ansehen. Ich will ihn denken, bis ich jetzt, und bis ich im Tode entschlafe. Ewiges Lob sey dir, lebendiger Sohn Gottes! ich darf, ich will nicht stumm seyn, denn ich bin ein Christ.

Der 7te Februar.

Was ich den Frommen hier gethan,
Den Kleinsten auch von diesen,
Das siehst du, mein Erlöser! an,
Als hätt ichs dir erwiesen.
Und ich, ich solt ein Mensch noch seyn,
Und dich in Brüdern nicht erfreun?

Es ist viel, mit uneigennützіger Großmuth einen Armen speisen, kleiden und erquicken: aber es ist doch nur eine Fristung oder Erleichterung seines kümmerlichen Lebens. Er kan mehr mit recht von uns fodern, nemlich Errettung seiner Seele. Sein wildes Temperament, seine schlechte Erziehung, seine Dummheit in Religionssachen und seine angewöhnte Laster, werden durch ein Stück Brod oder Geld nicht gehoben, sondern verlangen eine ganz andre Kur. Folglich sind diejenigen, welche blos frieret und hungert, nicht die ärmste Bettler: sondern von Gold und Silber strotzende Lasterknechte verdienen, in Absicht ihrer dürftigen Seele, diesen Namen mit weit mehrerm Rechte.

Soll ich meines Bruders Hüter seyn? Diese Ausflucht Cains war abgeschmackt. Freilich solst du es, und deine Einsichten und Frömmigkeit müssen so milde seyn, als deine Hand mit dem Gelde. Du mußt mit jenen so wol wuchern, als mit diesem. Iehn also **die Pflicht, andre zu erbauen** und zu unterrichten, nicht von dir ab, wofern es irgend mit Vortheil unternommen werden kan. Du bist kein Lehrer und Prediger? — Gut! desto eindringender wird deine unerwartete Lehre seyn. Die elende Ausflucht: daß jene ermahnen müssen, weil sie dafür bezahlt werden, fällt alsdann weg. Zu geschweigen, daß sich die Denkungsart des lasterhaften weniger vor dir scheuet und verbirgt. Christen sollen sich unter einander ermahnen, sich bei der

Hand

Hand ergreifen, und so den Weg zum Vaterlande gemeinschaftlich fortsetzen. Diese Gattung von Almosen wird am Tage des Gerichts mehr gelten, als tausend Centner ausgetheiltes Brod, und als schön erbauete Spitäler.

Da ruft, (o! mögte Gott es geben!)
Vielleicht auch mir ein Selger zu:
Heil sey dir! denn du hast mein Leben,
Die Seele mir gerettet, du!
O Gott! wie muß dis Glück erfreun,
Der Retter einer Seele seyn!

Aber wie? wenn alsdann Kinder aufträten, denen ich ein Aergerniß, und die erste Reizung zu jener Sünde gab, die sie ein halbes Jahrhundert nachher fortsetzten, und um deren willen sie nun verdammet werden! Wie, wenn eine einzige Stimme erschallte, daß ich ein Verführer gewesen sey, und das Christenthum verächtlich gemacht habe! Wie, wenn mein Freund wider mich zeugte und riefe:

Verflucht seyst du, du hast mein Leben,
Die Seele mir getödtet, du!

Ich zittre, wenn ich diesen Gedanken lange nachhänge. Aber laß mich, zukünftiger Richter! lieber hier erzittern, als dort. Ich will es schamroth bekennen, daß die Erbauung meines Nächsten durch Worte und noch weniger durch meinen Wandel, bis hieher nicht pflichtmäßig von mir geschehen sey. Ich will mich anklagen, auf daß du, Herr Jesu! mich lossprechen könnest! Aufrichtige Anklage setzet aber auch Vorschmack zur Besserung voraus. Ja! ich will mich bessern; Herr! ich will: gib selber das Vollbringen. Ich will, von morgen an, nicht für die Hölle, sondern für den Himmel werben. Man soll, ohne daß ich sie zur Schau trage, meine gute Werke sehen, und den Vater im Himmel darüber preisen.

Der

Der 8te Februar.

Mich stärke auf der Tugend Pfad
Das Beispiel selger Geister;
Ihn zeigte mir, und ihn betrat
Mein Gott und Herr und Meister.
O! laß mich nie des Frechen Spott
Auf diesem Pfade hindern:
Mein wahrer Ruhm ist bei dir, Gott!
Und nicht bey Menschenkindern.

Wolten wir ja die Wahl zwischen **Tugend und Laster**, nicht nach ihrem innern Gehalt, sondern **nach Beispielen** anstellen: so würde doch auch alsdann jene liebenswürdig, dieses verabscheuungswerth seyn. Wer sind die Unglücklichen, welche witzig oder wie Sirenen zur Sünde locken, und die Tugend verdächtig machen? Eine genauere Bekantschaft mit ihnen verekelt uns bald ihren Wandel. Ist ihre Lieblingsleidenschaft in Aufruhr, so kennen sie keine Mittelstrasse, uud beweisen, daß sie Sklaven ihrer Lüste sind. Sie lachen viel, aber andre müssen darunter leiden und weinen. Wenn der Geizige lächelt, so hat er gemeiniglich betrogen; und wo der Wollüstige jauchzet, da muß die Unschuld ihr Gesicht verbergen. Man nehme ein Laster, welches man wolle, so leidet man es nicht gern an seinen Bedienten: und es sollte in meinem Herzen regieren? Gesetzt aber, daß lasterhafte bei guten Tagen lustig, geehrt und witzig seyn; so ist es doch bekant genug, was sie im hohen Alter, bei Unglücksfällen und sonderlich im Tode für elende Rollen spielen. Im Sonnenschein schwärmen, und beim Sturm sich verkriechen: das heißt Insekten und Gewürm nachahmen. Ein Vernünftiger besorgt nicht blos einzelne Theile, sondern das Ganze des Lebens. Ich muß ja auch mit Anstand weinen und sterben können!

Tugendhafte Menschen! selige Geister! und du insbesondre, tugendhaftester Jesu! euch nachahmen, läßt nicht zu schanden werden. Euer Weg ist zwar anfangs nicht mit Blumen bestreut, aber er führet gewiß. Wandle ich in eurer Gemeinschaft, so kan ich zwar manchen Festen der Welt nicht beiwohnen: aber ihr haltet mich durch untrügliche Hofnung ewiger Freuden schadlos. Der Gottlosen Freundschaft scheinet sehr heiß zu seyn: aber es dauert nicht lange, so möchten sie für Ekel in ihren Umarmungen ersticken. Mit euch kan ich die immer zärtlichere Freundschaft in Ewigkeit fortsetzen; eure Hülfe und Fürbitte begleiten mich durch alle Auftritte des Lebens und Sterbens. Der Beifall eines armen Frommen oder ein Ordensband, welches ist im Himmel am rühmlichsten? Gewiß, der Gnadengehalt von einem gottlosen Herrn gedeiet weniger, als der Segenswunsch einer christlichen Wittwe. Und kan meine Wahl noch zweifelhaft bleiben, wenn ich vollend das Ende bedenke? Alsdann ringet ja der Lasterknecht die Hände und rufet Wehe über sich: der Fromme aber ist derselbe und lächelt seiner unausbleiblichen Hülfe entgegen. Er bedarf keiner Ehrensäulen: sein Nahme wird im Himmel genannt.

Dein Exempel, liebster Jesu! leite jeden meiner Schritte! Oft will ich mich fragen: hätte mein Erlöser dieses gethan oder gelassen, genehmiget oder bestraft? Es sey mein Ruhm, mich nach dir, dem edelsten unter den Menschenkindern, gebildet zu haben. Aber nach wem habe ich mein heutiges Verhalten geformt! Ach! wie sehr stelle ich mich noch der Welt gleich, und geize nach ihrem Beifall, der doch hinter meinem Rücken so zweideutig ist! Du schliefst, mein Heiland! als deine Jünger auf dem Meere zu versinken befürchteten. Werde ich gesinnet seyn wie du, Gott lieben und vertrauen: so werde auch ich ruhig schlafen können, wann Sünder und Thoren aus Kleinmut verzagen.

Der 9te Februar.

Dein ists, o Gott! wenn gute Thaten
Dem Vorsatz wohl gerathen:
An Fehlern bin allein ich schuld!

Wir verhalten uns gegen Gott und Menschen gemeiniglich, wie gegen uns selbst. Lobeserhebungen, die wir uns in geheim machen, erwarten wir auch von unsern Nächsten, ja auch von Gott dadurch, daß er uns vorzüglich bei Austheilung seiner Gaben bedenken soll. Besonders schlüpfet der Stolz, mit dem wir uns heimlich nähren, unvermerkt fast in alle unsre Handlungen. Selbst das Gebet wird, wie dort beim Pharisäer, ein blosses Kompliment für uns. Noch so tiefe Verbeugungen gegen den Nächsten, und noch so kriechende Liebkosungen verstecken den Eigendünkel nicht ganz. Man ziehet uns, so viel möglich, die Larve ab; am Ende glückt es, und wir stehen da in unsrer Blösse. Den Hoffärtigen widerstehet Gott und Mensch: aber wahre, ungeschminkte **Demut gegen sich selbst** gewinnet die Liebe von beiden.

Vor Gott mit niedergeschlagenen Augen hinknieen; mit gesenktem Haupt einhergehen; jedem, von dem ein Vortheil zu hoffen steht, ehrerbietige Verbindlichkeiten sagen: o! das kan niemand besser, als der verschmitzte Stolze. Aber nur derjenige ist demütig, der es gegen sich selber ist. Die Selbstdemut, (wenn man sich so ausdrücken darf) bestehet in der Fertigkeit, sich richtig und hauptsächlich nach seinen Mängeln zu beurtheilen. Gemeinhin aber kehren wir es um, und nehmen unsre Vorzüge zum Maaßstab unsers Urtheils an: und alsbald ist der kleine Götze fertig, und wehe dem, der ihm den Weihrauch versagt. Nun ist der ein Feind, der nicht diese noch so versteckte kleine Vorzüge beim ersten Blicke entdeckt, und ihnen eine

Lobrede hält. Können aber Freundschaft und gesellschaftliche Gesinnungen damit bestehen? Umgekehrt, wenn wir die Summe unsers Werths nach unsern Mängeln ziehen: dann werden wir vom Nächsten nicht zu viel erwarten. An statt uns über seine Frostigkeit im Umgange zu beschweren, werden wir glauben, daß er unsre Mängel, (die er doch vieleicht noch nicht entdeckt hatte) aus Freundschaft übersehe; und so mag er uns loben oder tadeln, so werden wir nicht viel dagegen einzuwenden haben.

Um mir den Weg zum Himmel, und den Umgang mit Menschen zu erleichtern, will ich mich der Demut gegen mich selbst befleißigen. Selbsterhebung und Ruhmsucht soll so ferne von mir seyn, als ehrlose Unverschämtheit. Es ist besser niedrigen Gemüths seyn mit den Elenden, denn Raub austheilen mit den Hoffärtigen. Aber welche Berge von Schwierigkeiten wird nicht mein ruhmräthiges Herz aufwerfen! Schnell ist es da, um sich liebenswerther als alle Menschen zu finden: soll es aber nur Eine Stuffe von seiner schwindelnden Höhe herabsteigen, so ist es äusserst träge. Jedoch ich will mich durchaus nicht abweisen lassen: ich will meine Mängel wissen, und darnach mein Bild entwerfen. Meinen Nächsten aber will ich mir nach seinen möglichsten Vorzügen schildern, und die werden mir immer sichtbarer werden, je mehr ich Demut übe. Ob ich Mängel an mir habe? — Ich muß doch, weil ich so oftmals seufze! Ob noch viele Fehler an mir sind? — O! ich dürfte mein Gedankenregister von einem einzigen Tage nur drucken und öffentlich lesen lassen, so würde ich mein Gesicht für Scham verbergen. Und so verberge ich es denn jetzt vor dir, Allwissender! Wie stolz habe ich auch öfters deine Wege getadelt! Demütige mich, mein Gott! denn worauf darf ich stolz seyn? Ich armer Wehrloser, kan ich mir jetzt Schlaf geben, und sicher ruhen, wenn du dich meiner nicht erbarmst?

Der 10te Februar.

Ein blinder Wunsch, ein dreistes Hoffen,
Ist nur der Thorheit Gaukelspiel:
Des Weisen Wunsch ist eingetroffen;
Denn dieser wünschet nie zu viel.

Entweder gedenkt man sich bei seinen Wünschen nichts, und dann sind sie ein kindischer leerer Schall; oder sie sind eine Art von Bitte an die Vorsicht, um dieses oder jenes Gut: und alsdann gehören sie unter die Gerichtsbarkeit der Moral. Denn es kan doch nicht gleichgültig seyn, was und wie man sich etwas von Gott erbittet? Was wir als Christen für unsere Seele erbitten dürfen und sollen, das hat die Religion genau bestimmt: aber im gemeinen Leben dünken wir uns Freiheit zu haben, alles zu wünschen, was uns einfällt. Ist das aber nicht eben so viel, als hätten wir Freiheit, Thoren zu seyn? Hat uns die Vorsicht ein Gut versagt, so muß sie dazu ihre weise Ursachen gehabt haben: sehr schwer wird es daher immer seyn, die **Thorheit der Wünsche** zu entschuldigen. Dis wird noch einleuchtender, wenn man die Wünsche in Klassen theilt und folgendes erwägt:

Man wünscht sich öfters Unmöglichkeiten. Gott soll nicht gerecht seyn, und weder drohen noch strafen; man will rasen und die Kräfte des Körpers sollen nicht verzehret werden! Man verlangt ungereimte Dinge: Freunde, ohne selbst freundschaftlich zu seyn; Reichthum und doch auch sorgenfreies Leben; hohes Alter und zugleich Jugendblüte! Ein andrer Schwarm wünscht sich unnütze Kleinigkeiten, als: lange Titel ohne eigne Würde; bei gesunden Füssen getragen und gefahren zu seyn; die Gnade eines leichtsinnigen, lasterhaften Herrn; den jauchzenden Beifall

fall aller und jeder Thoren! Und wie mancher bückt sich, mit Gefahr zu fallen, nach einem glänzenden Scherben! Jedoch, wer kan alle Tändeleien bemerken, die in dieses Fach gehören? Endlich kan man sagen: die meisten lasterhaften (denn Tugendhafte wissen sich zu mäßigen, oder schämen sich bald ihrer heimlich aufwallenden Thorheit!) wünschen sich — Unglück. Sie erkennen die Güte Gottes nicht, die ihnen verlangtes Gift vorenthält. Ach, kurzsichtiger Mensch! wie oft schmachtest du nach dem Besitz einer Person, welche eine Furie für dich würde! foderst ein schweres Amt, das deine schwache Schultern zu Boden drückte, und sehnst dich nach einer Höhe, da du doch so schwindlich bist! Ungenügsamer! denke zurück, was wärest du jetzt, wenn das Schicksal alle deine Begierden seit zehn oder zwanzig Jahren gesättiget hätte! Hast du nicht oft schon im März verwünscht, was du im Februar mit Herzklopfen herbei seufztest? Wirst du jemals klüger seyn, als die weise Vorsehung, welche Zepter und Bettelstäbe nach genau überrechnetem Verhältniß austheilt?

So will ich mir denn nichts wünschen, als was ich von Gottes oder meinen Eigenschaften wahrscheinlich erwarten darf. Ein zufriednes christliches Herz, das versagt mir mein himmlischer Vater nicht, wenn ich ihn mit Ernst darum bitte: und was brauche ich mehr? Ein gieriges Gemüth wird ja nur immer hungriger. Das Landvolk, welches mit rothen Wangen bei dürrem Brod und Wasser hüpft: und die zugespitzte blasse Gesichter an wohlbedienten Tafeln, sind eine Satyre auf unsre meisten Wünsche. Auf jedem mir angewiesenen Posten kan ich gesund und ruhig seyn: stelle ich mich aber eigenmächtig auf einen andern Platz, so ziehe ich mir Verdruß und Reue zu. Was wünsche ich mir jetzt? — Vergebung meiner heutigen Sünden! nun der Wunsch ist mir anbefolen; und eine ruhige Nacht! nun der Wunsch ist so erlaubt, und ich will ihn so kindlich thun, daß du, Vater! mir beides nicht versagen wirst!

Der

Der IIte Februar.

Der träge Müßiggang
Ist dir, o Gott! verhaßt;
Für uns der Laster Netz
Und unserm Nächsten Last.

Der Müßiggang, und dessen Begleiterinn, **die gefährliche Langeweile**, sind für gesunde und verständige Menschen eine wahre Krankheit. Sie werden Gefangenen schwerer als ihre Ketten; denn es gehöret ausserordentliche Geschicklichkeit oder Dummheit dazu, wenn man sich lange mit nichts als vier Wänden beschäftigen soll. Der Müßiggang ist in mancher Absicht eine gefährliche Windstille für die Seele, bey welcher wir uns aufzehren, und den Hafen nicht erreichen.

Ganz unbeschäftiget zu seyn ist wider Gottes Absicht. Er gab uns genug zu thun, und richtete die Welt so ein, daß der Mangel dem Müßiggang auf den Fuß folget, wofern nicht unsre Erblasser für uns mitgearbeitet haben. Und auch alsdann müssen wir die jähnende Langeweile von zeit zu zeit mit nützlicher Anstrengung unsrer Kräfte wegscheuchen! Trägheit und Langeweile sind wider unsre Natur. Gesundheit und Zufriedenheit können nicht lange damit bestehen; gleich dem Wasser, welches Geschmack und Klarheit verliert, wenn es nicht rieselt.

Im Schoosse des Müßiggangs werden viele Laster gesäugt. So nimt das Unkraut auf Brachfeldern überhand. Der Fall der Bathseba und der Tod des Urias erfolgten nicht, wenn David nicht an einem unglücklichen Abend müßig gieng. Wir hätten weniger Zweifler und Religionsspötter, wenn diese Leute nicht für Langeweile auf Thorheiten verfielen. Dem fleißigen Ackersmann, oder dem geflißnen Künstler wandelt der Unsinn so leicht

nicht an, Gottes Daseyn, die Auferstehung der Todten und das jüngste Gericht in Zweifel zu ziehen. Und hier finden wir eine der Hauptursachen, warum es Reichen schwer ist, ins Reich Gottes einzugehen. Lispelt ein Laster in deinem Herzen: traue nicht! denn höreſt du erst dem Gesange der Sirene aufmerksam zu; so bist du verloren! Flieh und beschäftige dich!

Müßiggänger sind eine wahre Last für ihre arbeitsamere Brüder. Nicht genung, daß diese für sie mitarbeiten müssen: sie hindern selbige auch, und machen sie verdrießlich. Und wehe uns, wenn wir alle Zeitungen und Verläumdungen anhören müssen, welche ihre arbeitsame Zunge verbreitet! Die schmachtende Langeweile jägt ihre Sklaven dann und wann von den Polstern auf, und treibet sie vor sich her. Sie suchen Ruhe, und finden sie nicht. Wir wundern uns oft, wie es möglich war, daß ein sonst verständiger Mensch niederträchtig sich wegwarf: aber die Langeweile löset das Räzel auf. Wir sollen unser eigen Brod essen, unser eignes Leben leben, folglich nicht blos von andern Menschen uns ernähren lassen, oder nach ihnen blos denken: sondern selbst würken.

Habe ich heut alle Minuten mit Arbeit ausgefüllt? welche Ernte säete ich aus? löseten sich Leib und Seele treulich bei ihren Verrichtungen ab? Ich verlange jetzt Schlaf: aber nur nach gethaner Arbeit läßt es sich gut ruhen. Für unsern Geist insbesondere sind lange Feierstunden gefährlich. Selbst anjetzt, da mein Körper sein heutiges Tagewerk beschließt, muß jener sich noch mit dem Himmel beschäftigen, wofern ich mich nicht versündigen will. Ja, noch auf meinem Lager will ich dich denken, mein Wohlthäter! der du mir heute so viel Kraft zu meinen Geschäften gabst! Laß mich morgen mit neuer Stärke meinem Beruf obliegen! Und ach! wie wichtig ist mein Beruf: ich soll meine Seligkeit schaffen unter Furcht und Zittern!

Der 12te Februar.

Wo hätt ich Licht,
Wofern mich nicht
Dein Wort die Wahrheit lehrte?
Gott! ohne sie
Verstünd ich nie,
Wie ich dich würdig ehrte!

Grundgütiger Gott! mit Wehmut bekenne ich es, daß ich höchst undankbar bin. Alle Augenblicke begehre und erhalte ich neue Wohlthaten von dir, ohne den Werth der vorher empfangenen zu überdenken! So lange sie noch in deiner Hand sind, scheinen sie mir groß und reizend: aber kaum übergiebst du sie mir, so lege ich sie als eine entbehrliche Kleinigkeit an die seite! Und da lieget jetzt, (ach! ich kan es für Scham kaum denken!) dein geoffenbartes Wort lieget da; und mit viel zu flüchtigen Blicken gehe ich täglich **die Bibel** vorbei. Gleich als ob ich es nicht wüßte, oder wissen könte, daß alle Schätze Indiens, Stoppeln gegen sie sind! O! präge mir, Allgütigster! folgende zwo Wahrheiten unauslöschlich tief in meine Seele:

Ohne die Bibel wäre ich unglücklich. Schon auf meinen äusserlichen Wohlstand hat sie einen grossen Einfluß. Eine Nation, welche die heilige Schrift frei und öffentlich lesen darf, ist wohlhabender, gesitteter, tapferer und weiser, als ein benachbartes Volk, welches diesen Schatz nicht hat, oder nicht gebrauchen darf. Heiden und solche Christen, welche vor der Bibel fliehen müssen, sind ja so abergläubig, daß selbst unsre Kinder ihre Mährchen verlachen. Daß ich den Ursprung der Welt, und folglich auch den meinigen, auf einer Gott anständigen Art

weiß; daß ich die älteste Geschichte des Erdbodens verstehe; Muster und Vorschriften der reinsten Tugend kenne; daß ich den Himmel kenne, und mit endlichem Verstande vom Unendlichen denken und reden kan; daß ich erhörlich beten und freudig sterben kan — o Gott! das alles lehrte mich dein Wort. Aber der Zweck und der Grund von diesem deinem geoffenbarten Worte war meines Erlösers Liebe und Tod. Nehme ich hieran nicht theil, bin ich kein wahrer Christ: so bleibt mir freilich dis göttliche Buch so unnütz und dunkel, als es dem Juden und Freigeist ist.

Ich bin Einer von den Wenigen, welche die ganze Bibel lesen können und dürfen. Es leben ohngefehr tausend Millionen Menschen zu gleicher Zeit auf dem Erdboden. Nach Abzug aller Heiden, Juden, Türken, und aller Christen, welche sie nicht lesen können, nicht dürfen, nicht mögen, bleiben etwa zehn Millionen übrig, welche Gelegenheit, Verstand und guten Willen haben, sie würklich zu lesen. Ich bin also Einer unter Hunderten, welcher dieses hohen Glücks theilhaftig ist! Welch ein Vorzug! Aber auch welche Verantwortung, da von mir mehr Früchte erwartet werden, als von neun und neunzig meiner blinden Brüder! O! dieser Gedanke soll mich beleben, von nun an neue Lust zum Gesetz des Herrn zu haben, und mit neuer Hochachtung Tag und Nacht davon zu reden. Ach! hätte ich doch diesen Tag mehr davon geredet! Die Nacht bricht ein: jedoch, werden gleich meine Lippen unthätig, so soll doch mein Herz zu Gott gerichtet seyn! Und wenn ich erwache, will ich beten:

Herr, unser Hort!
Laß uns dis Wort:
Denn du hasts uns gegeben
Es sey mein Theil;
Es sey mir Heil
Und Kraft zum ewgen Leben!

Der

Der 13te Februar.

Ein Mensch, der Pflichten übt
Und deshalb leiden kan:
Sieht Gräber ohne Furcht
Und ohne Sehnsucht an.

Wir müssen unsre Gesundheit bestmöglichst erhalten, und so lange leben, als es irgend seyn kan. Diese Pflicht aber würde in Thorheit ausarten, wenn wir ihr alle übrige Tugenden aufopfern wolten. Es giebt allerdings Fälle, wo wir es so genau mit **Aufopferung von Leben und Gesundheit** nicht nehmen dürfen. Eine kleinere Pflicht muß der höhern immer nachstehen.

Fast jeder Stand und Beruf erfodert eine gewisse Hintansetzung der Gesundheit und folglich auch des Lebens. Wie thöricht, wenn die sterbende Rahel den Ehestand verwerflich machen solte! Wolte der Schiffer die Gefahren zur See, der Schnitter die Erhitzung, ein Fischer die Erkältung, oder der Soldat Blut und Wunden fürchten: was wäre das menschliche Geschlecht? Die Lebensart der Gelehrten ist höchst ungesund: wollen wir also grosse Geister ermahnen, daß sie lieber mittelmäßig bleiben, und sich nicht in nützlichen Schriften verewigen sollen? Lebte jedermann nur, um recht lange zu leben, so würde, bei der allgemeinen genauen Diät, unser aller Leben und Wohlstand in Gefahr seyn. Wer bewachte uns alsdann des Nachts für Räuber? wer hohlte uns Metalle aus Bergwerken und Arzeneien über das Weltmeer? Das gemeine Beste muß unserm Privatnutzen vorgezogen werden. In einer übrigens unsündlichen Lebensart muß man sich der damit verknüpften Gefahr unterziehen; aber freilich sie auch nicht muthwillig, nicht aus Geitz oder Ruhmsucht vermehren.

Es giebt noch andre Fälle, die eben nicht zu unserm Stande gehören, und uns dennoch Gesundheit und Leben abfodern. So

bald eine Tugend von uns ausgeübt werden muß, dürfen wir nicht erst den Arzt um seine Einwilligung befragen. Einige Beispiele machen es klar. Ein Kranker, der keinen andern Wächter als mich hat; ein Freund, den ich verlieren würde, wenn ich eine Reise zu ihm bey rauher Jahrszeit abschlüge; ein Kind, das im Begriff steht zu ertrinken, und andre alltägliche Fälle mehr: — dürfen hier Erkältungen und Katarrh in Anschlag kommen? Und soll ich erst ausrechnen, um wie viel Tage ich mein Leben wol durch Erfüllung meiner Pflicht verkürzen könte?

Die natürlichste und wichtigste Folge aus dieser meiner Betrachtung ist: daß ich geschickt seyn müsse, täglich zu sterben. Denn wer stehet mir dafür, daß ich nicht morgen zu einem Freunde gerufen werde, welcher eine giftige ansteckende Krankheit hat? Es kan diese Nacht jemand meine Hülfe fodern, wobei ich mich tödtlich erkälten muß! Auch erhellet aus meiner heutigen Betrachtung, daß sehr viele Klugheit und Entschlossenheit dazu gehöre, wenn man in Absicht der Gesundheit und des Lebens weder zu viel, noch zu wenig thun will. Und wie genau muß man nicht messen und rechnen, wenn es Leben und Tod betrift! Könte man nicht vielen zurufen: du bist für deinen Beruf zu gesund, und du hingegen bist zu entkräftet? Selbstmord und sündliche Liebe zum Leben, wie schmal ist nicht der Pfad, der zwischen beide hindurch führt! Wohl dem Weisen, der seiner niemals verfehlt!

Und so finde ich denn wieder eine verborgene Quelle von Sünden, und muß mich vor dir, Herr meiner Tage! demütigen und anklagen. Wie? wenn ich, zu deinem Ruhm, ein Märtirer werden solte! Ich! der ich kaum den Schlaf überwinden kan, wenn ich am Abend dich preisen will? Ach! lehre mich die grosse Kunst, nicht länger zu leben und nicht früher zu sterben, als es dir gefällig, und meinem Christenthume gemäß ist!

Der 14te Februar.

Getäuscht durch Vorurtheil,
Geblendet durch den Schein,
Sehn wir den innern Werth
Der Dinge selten ein!

Wir lernen frühzeitig Gold und Silber für etwas wichtiges halten, den Werth aber von nützlichern Dingen verkennen wir öfters noch im hohen Alter. Zugestanden, daß Edelgestein, Silber und Gold keine Kleinigkeiten sind, weil sie in den meisten Fällen unsrer Dürftigkeit abhelfen können, so hat doch **das zu geringe geschätzte Holz** einen weit grössern innern Werth, als jene. Es ist gleichfals wahr, daß in der Natur ein allgemeiner Zusammenhang ist. Gleich den Gliedern einer Kette greifet eins in das andre, und wir würden mit blossem Holz ein kümmerliches Leben führen. Aber das bleibt doch eine unumstößliche Warheit, daß wir einer Gabe der Natur immer mehr entbehren können als der andern, und daß sich folglich der Werth einer Sache verhält, wie ihre uns unentbehrliche Brauchbarkeit. Ohne Gold und Diamanten können und müssen die meisten Menschen in der Welt leben, und sind deshalb nicht kränker oder trauriger: aber wer kan, sonderlich in dieser Jahrszeit, ohne Feuerung gesund und vergnügt seyn? Holz hat nächst Wasser und Brod den höchsten Werth. Das Feuer des Brillanten erwärmet nicht!

Die einzige Entschuldigung, warum man das Holz so geringe schätzt, ist, das man es weit leichter haben kan, als glänzendes Metall. Aber eben um deswillen solten wir Gott desto inniger dafür danken. Das nützliche giebt er uns im Ueberfluß, und fast ohne unser Zuthun wachsen die Wälder heran. Der weise Schöpfer richtete sich nach unsern Bedürfnissen. Unsre Felder können weit mehr Korn als Blumen tragen, auch unser zahmes Federvieh

vieh vermehrt sich leichter, als Pfauen und Nachtigallen. Die ihr so wenig Gottes Weisheit in den Werken der Schöpfung bemerkt, kehret es einmal in Gedanken um! Jeder Baum sey eine Goldstange; das Holz hingegen liege in tiefen Gründen verborgen, und erfordre eine lange und kostbare Zubereitung! O ihr Thoren! in eurer umgeschmiedeten Natur müßten wir erfrieren und verhungern.

Mögte es doch seyn, wenn nur unsre Vorurtheile nicht auf Gott und Religion mit ausgedehnt würden! Aber träumen nicht viele, daß der Allerhöchste so urtheile wie die Menschen? Holz nicht achte und kein Lob dafür erwarte, mit Golde hingegen leicht zu bestechen sey? Sein Zorn soll allenfals Strohhütten anzünden: aber vor goldnen Zimmern ehrfurchtvoll vorüber gehn? Jene sollen fasten und Busse thun: diese hingegen schwelgen? Man würde es dem armen Landmann verargen, wenn er den Gottesdienst nicht fleißig abwartete: der Vornehme aber ist fromm genug, und thut dem Herrn aller Herrn viel Ehre an, wenn er in dreißig Tagen Einmal mit raschen Pferden und rollendem Wagen an die Kirchthüre sprengt!

Du bist also, mein Erlöser! in meinen Augen dadurch nicht erniedriget, weil du im Stall, und keinem marmornen Pallast geboren wurdest. Das Holz, an welchem du starbst, war nützlicher und erhabener, als die höchste Pyramide! Du dankest unserm Vater, so oft du das Brod brachst: o! ich will die Reizungen zum Lobe Gottes auch nicht erst aus fremden Welttheilen erwarten. Ich will den Allgütigen preisen, so oft meine erstarrte Glieder in geheizten Zimmern aufthauen. Der unzählbare Gebrauch des Holzes, auf dem Heerd, im Hausrath, ja fast bei allen unsern Handlungen, soll an mir hinfort keinen stummen Beobachter finden. Ich will mich anjetzt zur Ruhe legen: auch da trägt mich das dienstfertige Holz, und einst wird es so gar meinen Leichnam aufnehmen, wenn ihn die Welt von sich hinausschaft! Ob der Baum zu diesem meinem letzten Behältniß schon gefället ist?

Der

Der 15te Februar.

Ich bin ein Mensch, und Leiden müssen kränken:
Doch, in der Noth an seinen Schöpfer denken,
Und ihm vertraun: dis stärket unsre Herzen
Mitten in Schmerzen.

Bitte um Geduld ist mir täglich eine Pflicht. Jedennoch, wenn ich bedenke, daß kein Haar auf meinem Haupt ohne Zulassung Gottes gekrümmet werden kan, so muß ich mich billig schämen, daß ich so äusserst empfindlich bin, wenn es nicht immer nach meinen Wünschen geht. Ungeduld ist mehrentheils heimlicher Stolz und Unwille gegen Gott. Aber es ist auch viel Unverstand dabei, weil ich nicht einsehe, oder nicht einsehen will, daß die meisten Schicksale, die mich treffen, von mir selbst vorgearbeitet und gebildet wurden. Und leide ich ja einmal unverschuldet, (wofern es nicht Sünde ist, wenn sich ein Sünder vor Gott auf Unschuld beruft!) so ist ja das gleichsam ein Ehrenposten, auf den mich die Vorsicht stellet, um mich künftig desto herrlicher belohnen zu können!

Vergib also, langmüthiger Gott! wenn ich öfters bei deinen mir zugemaßnen Trübsalen zu empfindlich bin, und mich zu ungeberdig darüber anstelle. Freilich solte ich es nie vergessen, daß meine Sünden ohne Zahl weit mehr verdient haben, als alle Thränen sind, die ich oder die alle Menschen zusammen genommen jemals weinen können. Denn Jesus mußte ja über sie weinen und bluten! Freilich solte ich als ein Christ überzeugt seyn: daß dieser Zeit Leiden nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns, und vieleicht auch bald an mir, offenbaret werden wird! Aber ich armer schwacher Mensch! Jedoch, was entschuldige ich mich schon wieder? Ich bin ja leider mehr als zu fühllos, wenn mein

Nächster

Nächster klagt, oder ich ihm Seufzer auspresse. Jesus und alle rechtschafne Freunde Gottes, und wenn sie gleich wie David eine Krone trugen, haben gelitten: warum soll mir denn kein Unfall begegnen? Zwar jammerten sie auch unter ihren Leiden: aber sie klagten es Gott, und der half ihnen aus. Ich aber bestürme mehr die Ohren derer, die mir doch nicht helfen können und auch vieleicht — nicht wollen.

Zu dir, Vater! der du kein Quentlein Last mehr auflegst, als nöthig und gut ist! zu dir will ich kindlich hinauf blicken, wenn mich mein Kummer zur Erde niederdrücken will. Schenk mir, zwar nicht Härte des Gemüths und Fühllosigkeit, denn daraus würden traurige Früchte entspriessen, sondern gib mir Geduld und einen stärkern Muth, als ich von Natur habe. Lehr mich bedenken, daß meine Stunden und Thränen, meine Freuden und Othemzüge, im Himmel gezählet sind, und daß es Verwegenheit ist, etwas abnehmen oder hinzufügen zu wollen. Kein Mensch kan mich scheel ansehn und böses nachreden, wenn seine Augen und sein Mund von dir nicht Kraft dazu bekommen. Wie lange noch, so lege ich mich ins Grab, und werde von Engeln in deinen Schooß getragen! Alsdann wird mancher es bereuen, daß er mir zu nahe trat; und es wird meine Freude im Himmel vermehren, wenn durch diese Reue Einer meiner jetzigen Feinde näher zu Gott gebracht wird.

Wolan! ich halte mich fest an dir, Herr Jesu! laß mich nimmermehr zu schanden werden! Und wenn auch in der Mitternacht noch ein böser Rathschlag über mich gehalten würde: ich will unter deinen Flügeln dennoch sicher schlafen; der Allmächtige wacht, und

Es kan mir nur geschehen,
Was Gott vorher gesehen
Und was mir selig ist!

Der 16te Februar.

Soll ich auf dieser Welt
Mein Leben höher bringen;
Durch manchen sauren Tritt
Hindurch ins Alter dringen:
So gib Geduld! vor Sünd
Und Schanden mich bewahr,
Auf daß ich tragen mag
Mit Ehren graues Haar.

Fast alle Menschen hoffen und wünschen ein hohes Alter, und bedenken nicht, daß es ein klägliches Glück, ohne die gehörige Eigenschaften dazu, sey. Ein alter Bettler, ein keichender oder verachteter Greis will niemand seyn, und viele legen es doch darauf an, um es zu werden, falls sie noch ein halb Jahrhundert leben solten. Die wenigsten nehmen gehörige Rücksicht auf hohes Alter.

Gewiß, es gehöret viel dazu, im hohen Alter sich seines Lebens erfreuen zu wollen. Bejahrte Personen brauchen viel, und sind insgemein so tadelsüchtig, daß ihre Begierden weit schwerer zu befriedigen sind, als in der Jugend. Will man im Alter sich und andern nicht lästig seyn, und beständig über seine Tage seufzen: ach! sie gefallen mir nicht! so muß man in der Jugend und in männlichen Jahren sich öfters fragen: was habe ich jetzt zu thun, um nach dreißig, vierzig Jahren gern und gut leben zu können?

Zu einem gefälligen und rühmlichen Alter wird folgendes erfodert: Man muß Geld oder Vermögen haben, um nicht bloß andrer Gnade leben zu dürfen. Schäme ich mich in der Jugend

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

des Bettelns: wie wehe würde es thun im Alter! und wer giebt den Abgelebten gerne viel? und mit wem vertragen sie sich wol lange? Selbst ihre geliebte und angebetete Kindeskinder werden nicht selten hart gegen sie, geschweige Fremde. Fleiß und Sparsamkeit müssen demnach das dürftige Alter voraus besorgen. Aber ohne Gesundheit sind auch reiche Alten sich zur Last: folglich muß man von Jugend auf mäßig leben, und weder durch Ausschweifungen, noch unnütze Nachtwachen, Affekten, und Arzeneien, seinen Körper entkräften. Ferner muß man sich gegen diese hülfsbedürftige Zeit Freunde besorgen, denn man kan des Beistandes anderer Menschen alsdann gar nicht entbehren. Je mehr man in jüngern Jahren seinen Charakter bildet, und immer freundschaftlicher und gefälliger wird: desto erträglicher werden die Beschwerden des höchsten Alters. Ein Greis muß seine Bedienten und Wärter so gar zu Freunden haben, sonst verstehen sie seine Winke nicht, und spotten seiner Foderungen. Noch eins! Die Ehre ist fast die einzige Kost der Erde, welche noch mit Appetit von Hochbejahrten genossen wird: aber wie viel Geschicklichkeit und Tugend muß nicht voran gegangen seyn, wenn sie dieses Labsals theilhaftig werden wollen! Jedoch alle jetzt erwehnte Eigenschaften sind nichts ohne ein gutes Gewissen, beides gegen Gott und den Menschen. Dis muß durchaus da seyn, wenn Ureltern lächeln, und den Tod gelassen erwarten sollen. Und hat die Erde wol ein lächerlicheres, oder beweinenswertheres Geschöpf, als Greise, welche durchaus noch nicht in die Grube wollen, sondern mit dürren Händen sich an den Rand derselben anklammern?

So viele Stimmen, und selbst die zitternde Stimme meines möglichen hohen Alters, rufen mich zur Frömmigkeit! Ach! wenn ich mich selbst noch liebe: so muß ich deine Gebote, Herr Jesu! immer liebenswürdiger finden. Hier ist mein Herz, nur dir soll es gewidmet seyn. So werde ich nicht nur jetzt, sondern auch im schlaflosern Alter, mich angenehm mit dir auf meinem Lager beschäftigen können.

Der

Der 17te Februar.

Umwölkt mit dicken Finsternissen,
Sich selbst ein Räzel, dünkt der Mensch
Sich das verborgenste zu wissen?

Das unmerkliche Einschlafen geschieht so schnell, daß man die Gränzen zwischen Wachen und Schlaf unmöglich bestimmen kan; denn ihre Farben fliessen, so zu sagen, in einander. Diese Beobachtung soll mich jetzt erbauen. Liebreicher Gott! schenk du mir dazu Gnade und Wachsamkeit!

Mit welcher unverschämten Stirne verlangt denn der Zweifler deutliche Begriffe von den Geheimnissen der Religion? O! Thor, es giebt nur sehr wenige Dinge, welche wir vollkommen einsehen und beweisen können! Worin besteht der Hunger, der dir das Wasser in den Mund treibt? Kanst du Blut, Haare, Fleisch, Knochen und alles das aus Speise und Trank machen, was deine Verdauungskraft, ohne dein Vorwissen und Zuthun, macht? Erklär uns die Entstehung und Würkung deiner Gedanken: und du wilst Gottes Gedanken erkläret wissen? Dein täglicher Schlaf ist und bleibt dir ein Geheimniß: und das Wesen der heiligen Dreifaltigkeit soll es dir nicht seyn? Nach deiner Art zu schliessen, müßtest du nicht ehe einschlafen, als bis du den Ursprung, Fortgang und Absichten des Schlafs ohne Widerspruch erklären könntest.

Indem wir einschlafen, hören wir auf, unsrer mächtig und bewußt zu seyn. Wir begeben uns also unsrer Herrschaft, und überlassen uns Gott. Welch eine wichtige Veränderung! Sie ist beträchtlicher, als wenn ein Monarch seine Krone niederlegt! Und wie verwegen handelt nicht der Sünder dabei, der sich den

Händen seines beleidigten Richters überliefert! Nein! ich will niemals einschlafen, und in die Hand Gottes fallen, wenn ich mir ihn nicht durch herzliches Gebet zu meinem gnädigen Vater gemacht habe! Ohne Gebet einschlummern, heißt sich auf Gnade und Ungnade ergeben.

Da der Schlaf des Todes Bruder ist, so werden vermuthlich beim natürlichen Tode die Ideen auch allgemach dunkler, und niemand kan sagen: in diesem Augenblicke sterbe ich. Aber eben diese Verdunkelung der Begriffe macht die Bekehrung in den letzten Stunden verdächtig. Es ist wie mit unsern Gedanken beim Einschlummern; wir denken, ja wir reden auch wol: aber ohne sonderliches Bewußtseyn, und am Morgen ist alles vergessen. Und wehe der Bekehrung, welcher sich die Seele in jener Welt nicht mehr bewußt ist!

Der Zeitpunkt, wo wir einschlafen und sterben, ist sich wahrscheinlich auch darin ähnlich, daß er uns nichts unangenehmes empfinden läßt. Die vorhergegangene Müdigkeit und Krankheit sind nun überstanden. Wir mögen Augen und Mund verdrehen, wie wir wollen: wir wissen von nichts, sondern fallen unvermerkt Gott anheim. Wie gräßlich ist der Schlaf mancher Menschen, welche schnarchen, winseln, mit den Zähnen knirschen, und dem ohnerachtet ruhig schlafen und angenehm träumen! So ist hoffentlich der Sterbende auch. Die Umstehenden sollen nach Gottes Absichten erschrecken und beten: der Kranke aber schlummert unter seinen Verzuckungen fort.

Hüter Israels! der du nicht einschläfst noch schlummerst! dessen allwissende Gedanken in Ewigkeit nicht verdunkelt werden! Ach! wie unmerklich und süß schlief mein Gewissen so oftmals ein. Wie leicht fallen mir die Augen bei deinen Gaben und Geboten zu! — Vergib allen bisherigen Schlummer, und erhalt meine Seele wachsam zum Guten! Bald schliessen sich nun meine Augenlieder, und ich weiß nichts von mir: o! dann bewach und bewahr du mich, mein Herr und mein Gott!

Der 18te Februar

Gott sah von aller Ewigkeit,
Wie viel mir nützen würde;
Bestimmte meine Lebenszeit,
Mein Glück und meine Bürde.

Herr! wer kan merken, wie oft du ihm wohlthust! Und doch wünschte ich, daß ich dir, mein Gott! alle Wohlthaten, die ich von dir empfieng, schon in diesem Leben verdanken könte! Aber ich kenne ihrer nicht den tausenden Theil. Indessen will ich es mir zum unverbrüchlichen Gesetz machen, so weit meine Einsichten reichen, alles mit Danksagung zu empfahen. **Dank für das Jahrhundert, darin ich lebe,** soll mich jetzt, bis ich einschlafe, beschäftigen.

Unter gesitteten Völkern, und in einem Jahrhundert geboren zu seyn, wo Verstand, Künste und sonderlich die Religion aufgeklärter und verbreiteter sind, als jemals: das ist ein Geschenk von der gütigen Vorsicht, welches kaum Einer unter Tausenden schätzt. Unter welchen glücklichen Umständen wandle ich nicht auf meiner Wallfarth! Wie? wenn mich Gott in ein Land angesetzt hätte, wo viehische Menschen und Raubthiere, unter einander gemischt, leben? Wo diese beide Gattungen sich so ähnlich sind, daß man ihre Stimmen und Bekleidung, ihre Wohnungen, oder vielmehr ihre Gruben und Felsenklüfte kaum von einander unterscheiden kan! Oder wie? wenn mich mein Schöpfer zwar in meinen jetzigen Boden hingepflanzt hätte, aber so, daß ich etliche hundert oder tausend Jahre früher geboren wäre! In jenen dunkeln Zeiten, wo Gärten, Konzerte, Bücher u. s. w. fast ein Unding waren; wo man leichter, auch in unserm Vaterlande, Bären oder Wölfen aufstieß, als daß man einem ver-

künftigen Menschen begegnete! In jenen barbarischen Jahrhunderten, wo es selbst den Adel nicht schändete, wenn er aus seinem Raubschloß die Ebne übersah, und auf Beute lauerte, gleich einer Spinne in ihrem Gewebe! wo Kometen, Gespenster, Hexen und Legenden in beständiger kindischen Furcht erhielten!

Aber wie schön ist in diesem meinem Jahrhundert alles um mich her! Welche Kenntnisse und Einsichten! Noch vor fünf hundert Jahren würden unsre zehnjährige Schüler grosse Gelehrten vorgestellt haben. Welche gemilderte Sitten! Keine Befehdung, kein Duell, weder Wasser- noch Feuerprobe werden uns jetzt aufgedrungen. Wir besitzen, was uns Fleiß und Geschicklichkeit erwirbt, in Ruhe. Wir können den Würkungen der Natur nachforschen, ohne der Zauberei beschuldiget, oder wol gar verbrannt zu werden! Wie viele Bequemlichkeit und Vergnügen verschaft uns nicht das gegenwärtige Weltalter! Fast alle Delikatessen der Tafel, gemächlicher und schöner Hausrath, hinreissende Musik, redende Mahlerei, wohlfeile und lehrreiche Bücher, und wer kan alle Vorzüge und Erfindungen erzählen, von welchen unsre rohere Ureltern wenig oder gar nichts wußten? Hauptsächlich aber der Gottesdienst! Vier hundert Jahr früher geboren, so zittre ich für meine Religion!

Womit, mein gütigster Vater! womit habe ich diesen Vorzug verdient? Aber statt mein Glück zu empfinden, setze ich mich öfters, wie Jonas, hin und murre über mein Schicksal. O Gott! welche Verantwortung samlen wir uns zum Gerichtstage auf, wenn wir dich so wenig für deine Gaben preisen! Ach! laß mich doch, so viel möglich, alle deine Wohlthaten aufsuchen, mich darüber freuen und dir danken. Innigste Anbetung sey dir, daß ich jetzt ruhig in meinem Zimmer, so wohl von dir ausgestattet, einschlafen, und mich so anständig mit dir unterhalten kan! Ich solte dich nicht lieben, und du besorgtest von Ewigkeit her mein Daseyn so gütig?

Der 19te Februar.

Die Heiligung erfodert Müh;
Du wirkst sie nicht, Gott wirket sie:
Du aber ringe stets nach ihr,
Als wäre sie ein Werk von dir.

Wie blutsauer lassen es sich doch die Menschen werden, um auf wenige Jahre, (vielleicht sinds Tage!) die sie zu leben hoffen können, Geld, Ehre und Vergnügen zu erwerben! Und das alles meistens auf Kosten der Ewigkeit! Gleich als wäre die vernachläßigte Seele ein Spielzeug des Körpers, oder nur ein Stiefkind, dem man alles abdarbet, um es dem geliebten Körper zuzuwenden! Zeit, Gesundheit, Verstand, Kosten und Mühe, nichts ist zu theuer, wenn es auf Erwerbung irdischer Güter ankomt. Aber auf himlische wendet man — nicht viel. Um diese verkehrte Haushaltung einzusehen, darf ich nur folgende Untersuchung anstellen:

Alles zusammen gerechnet, so beträgt der Dienst, welchen ich dem Körper und meinem zeitlichen Glücke geleistet habe, gewiß Jahre; wenn die Sorge für meine unsterbliche Seele kaum so viel Tage austrägt. Ist es nicht höchst unverantwortlich, daß ich mich stundenlang bemühete, Menschen zu gefallen, und dann erst, gähnend und abgetrieben, eine übrige Minute an Gott verloren dachte? Ich bin krank gewesen: aber in wessen Dienst ward ich es? Schien mir nicht der Sontag kälter, und seine Witterung furchtbarer zu seyn, als in den Wochentagen, wo mich Vergnügen und Gesellschaft rief? Ich habe seit meiner Kindheit sehr viel erlernt: aber was? Verdoppelten sich jährlich meine Einsichten in Religionswahrheiten? Oder bin ich seit meinem funfzehnten Jahre nicht viel weiter gekommen? Und ach! auch bis dahin

mogte

mogte ich lieber tanzen als beten! Kan ich meine besondre Angelegenheiten Gott vortragen, und eine Viertelstunde anständig mit ihm allein reden? Kan ich verlebte Tage zusammen zählen und ihren Werth berechnen? Wie viele Summen kosten Laster und Thorheiten, und wie viel gab ich zum Behuf der Tugend aus? Könte ich wol am Schlusse des Jahrs das Buch meiner Ausgaben vorzeigen, ohne über die kleine Rubrick zu erröthen, welche den Aufwand zum Besten meiner Seele, oder die Ausgaben für Religion und Tugend enthält? Setze ich nun noch hinzu alle meine Sorgen, Schweiß, Nachtwachen, Reisen, Arbeiten bis zur Ohnmacht, Thränen und angestrengtes Nachdenken, und alles, was mir schon die Liebe zum Irdischen gekostet hat; auf der andern Seite alle versäumte Erbauung, ungeheilte Zweifel —

Langmüthiger Gott! ich muß aufhören zu rechnen, oder ich versinke vor Scham! Nichts übertrift meine Unbesonnenheit; nur deine verschonende Huld war grösser noch als meine Sünden, welche dein Erbarmen gleichsam auf die Probe setzten. Womit soll ich meine Nachläßigkeit im Guten, und meinen Heißhunger nach den Träbern der Welt entschuldigen? Kan auch ein Feigenblat das Auge des Allsehenden, oder den Blitz des Allmächtigen aufhalten? So oft ich mich erkühne, vor dir Rechnung abzulegen, so müßte ich verzweifeln, wäre ich nicht — ein Christ! Jede meiner Sünden ist eine Geissel, welche mich zu Jesu treibt. Nur durch ihn werden die Blitze des beleidigten Richters in Sonnenschein verwandelt. Nim mich also, mein göttlicher Erlöser! aufs neue in deine Gemeinschaft auf! Durchstreich mit deinem Blute die Schuld, die wider mich ist! Und lehre mich durch dein Wort und deinen Wandel künftig behutsamer leben, und mehr für meine Seele sorgen. Sie ist ja unendlich mehr werth, als mein Leib, der jetzt todtenähnlich dahin sinkt, und nächstens eine lange Nacht durch im Grabe schläft!

Der 20te Februar.

Ich bin getauft auf deinen Namen,
Gott Vater! Sohn! und heilger Geist!
Ich bin gezählt zu deinem Samen,
Zum Volk, das dir geheiligt heißt:
O! welch ein Glück ward dadurch mein!
Laß, Herr! mich deß auf ewig freun!

Wie wichtig war der Tag für mich, an welchem ich getaufet ward! Als Christen über mich bereten, und Jesus huldreich auf mich herab sah! Als meine Eltern ihres Kindes Namen zuerst mit Entzücken nannten, und jeder ihrer Freunde mich segnend anlächelte! O! wäre ich doch noch das unschuldige, das dem Himmel dargebrachte und von allen Sünden gereinigte Kind! Und es sey denn, daß ich an Unschuld und Sitten wieder ein Kind werde, sonst kan ich nicht in das Reich Gottes kommen. Eigendünkel und Selbstregierung können mit dem kindlichen Sinne wahrer Christen unmöglich bestehen. Oftere **Erinnerung des Taufbundes** aber erhält demütig und wachsam.

Welch ein förmliches Bündniß! Von meinen Bevollmächtigten oder Paten aufs heiligste errichtet! Von Gott genehmiget und mit dem Blute Jesu besiegelt! Was konte mich doch jemals bewegen, diesen feierlichen Bund zu zerreissen! — Aber Gott hat ihn nicht zerrissen, bei ihm stehet er noch fest. Und meine Handschrift, wofern sie nicht mit Christi Blut durchstrichen ist, wird am Gerichtstage schrecklich wider mich zeugen! Ich Meineidiger! Warum brach ich ein Versprechen, das meine Taufzeugen zwar ohne mein Vorwissen thaten, von welchem ich aber

bei zunehmenden Jahren sehr bald erfuhr, daß es mir höchst vortheilhaft sey! Keine Entschuldigung wäre abgeschmackter, als wenn ich mich auf meine damalige Minderjährigkeit berufen, und alle Schuld auf meine Vormünder, welche im Versprechen zu weit gegangen wären, schieben wolte. Was bedarf es dieser nichtigen Ausflucht, da ich freilich die Macht behalte, täglich den ganzen Vertrag mit dir, o Gott! aufzuheben.

Aufzuheben? Ich Armer! was bliebe mir dann für ein Vorzug übrig, wenn ich aufhörte ein Christ zu seyn! Und was wäre ichs gebessert, und was für Belohnung, wenn ich nur mir leben und dienen wolte! Gab es je einen unverlöschlichen Charakter, so ist es die heilige Taufe. Auf Jesu Namen getauft seyn, und doch als ein Heide leben: das ist ein Brandmal an der Stirne, welches in den Augen des Himmels ehrlos macht; wäre man auch mit allen Orden Europens bebändert!

Heilige Dreinigkeit! Hier bin ich, der dir vor Jahren geweihete Täufling! Die Hölle durfte mich damals aus Ehrfurcht nicht anblicken: wie unglücklich, wenn ich jetzt mit ihr in Verbindung stände! Ich versprach, abzusagen dem Teufel und allen seinen Werken und allen seinen Wesen, folglich auch meinen liebsten Sünden, und allen Modelastern: Aber — ich zittre, wenn ich an die tausend meiner bösen Handlungen, und an die Millionen meiner unterlaßnen Tugenden zurück denke! So schrecklich dieses Gebürge wider mich da stehet, eben so schrecklich sehe ich auf der andern Seite deine Wohlthaten, mein Gott! himmelan aufgethürmt! O! bedecket mich, ihr Berge! Und ihr Hügel fallet über mich! — Jedoch, welche unaussprechliche Liebe! mein so oft verschmäheter Erlöser ergreift mich, und richtet mich aus meinem Elend auf! Noch spricht er: du bist mein! Erneure dein Versprechen und halt es: so ist keine Hölle für dich! — Ach Herr Jesu! ich bleibe fest bei dir. Dieser feierliche Abend sey eine Erneuerung unsers Bundes. Nur dir will ich leben und sterben! Amen.

Der 21te Februar.

O! wie selig seyd ihr doch, ihr Frommen!
Die ihr durch den Tod zu Gott gekommen;
Ihr seyd entgangen
Aller Noth, die uns noch hält gefangen!

So wäre denn auf heute der Umgang mit meinen lebenden Freunden geendiget. Die immer stillere Nacht aber ladet mich noch zum Besuch bei euch ein, ihr **meine verstorbnen Freunde!** Still sey alles um mich her, wie vor einem nahen Gewitter; denn ich will mich mit Todten unterhalten!

Meine Freude im Leben! mein Ruhm! Beßte Menschen für mich! Schutzengel, welche meine Thränen abtrockneten! (nur diejenigen nicht, welche ich auf euer Grab hinweinte!) Ach! welche Hofnungen, welche Stützen meines Alters, habe ich nicht mit euch verloren! Ihr fülltet die Leere der Welt aus, welche mir seit eurem Ableben einer Wüste nur gar zu ähnlich ward! Zwar sind meine Wunden durch Trostgründe der Religion, und durch Länge der Zeit etwas verharscht: aber denke ich mir euer Krankenbette, eure letzte Stunden, den gesamten Kummer, den ich nach eurem Abscheiden ohne euren Beistand allein haben tragen müssen; stelle ich mir lebhaft vor, wie glücklich ich wäre, wenn ihr noch lebtet! — Ihr seyd entgangen aller Noth, die mich noch hält gefangen: ich aber weine noch! und werde weinen, bis ich euch wieder sehe!

Und wo seyd ihr denn nun, mir ewig unvergeßliche Seelen? O! der Gedanke, euch nicht vor Gottes Thron wieder zu finden, würde mich ersticken! Nein! ich habe die feste Hofnung, ihr seyd, um unsers unendlich liebreichen Erlösers willen, gerecht und selig worden. Der Grundgütige erhörte auch eure letzte

Seufzer;

Seufzer; auch diejenigen, die wir Menschen Stöhnen und Röcheln nennen! Jesus sah mitleidig auch auf euren letzten Kampf, und verstand den auf ihn gerichteten Blick eurer brechenden Augen. So wird auch Gnade für Recht ergehen, wenn ich nun da liege und sterbend nach Erbarmung ächze. Und so werden wir uns denn gewiß wieder sehen, und uns von unsern irdischen Trübsalen, wie von einem gehabten schweren Traum unterhalten; noch mehr aber von dem, der uns vom Tode errettet hat. Ungestörtes Lob Gottes, schnell wachsende Erkentniß seiner Werke und Wege, innigste feurige Liebe zu unserm Erlöser, zärtliche Freundschaft mit Engeln und seligen Geistern — o! wär ich da, und ausgespannt aus meinem jetzigen Joche! Was ist hier jetzt um mich, als grauenvolle Nacht, schnarchende Sünder, und vieleicht Diebe und Mörder, welche um meine Wohnung herschleichen! Was ist in mir? Ach! in meinem Fleische wohnet nichts Gutes! Wollen habe ich wol, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht; auch in dieser meiner feierlichen Einsamkeit nicht! Denn bald fallen mir die Augen über meine Andacht zu. Jedoch, ich will mich ermuntern; und so lange ihr, verstorbne Freunde! mir vor Augen steht, kan ich ohnehin nicht schlafen. Ist das aber nicht Abgötterei, daß ich in eurem Umgange wacher bin, als im Umgange mit Gott?

So laß ich denn die Todten ruhen, und rede mit ihrem und meinem Herrn. Den Dank, Allgütiger! den meine Freunde bei dir, für alles Gute, das sie lebend und sterbend erhielten, unaufhörlich im Himmel abstatten, den lalle ich armer Sterblicher jetzt nach. Ewiger Dank für alles, was jeder derselben, und was ich durch jeden von dir genoß! Auch für die Thränen, die du von mir ihres Absterbens wegen, geweint haben wolltest; denn sie haben mein Herz erweicht, mich gedemütiget, näher zu dir gebracht, und mir Sehnsucht nach dem Himmel eingeflößt. Und ich wolte noch jemals fragen: Gott! warum nahmst du sie mir?

Der 22te Februar.

Hier fand ich angewiesne Pflichten,
Und, wie mein Eifer, so mein Lohn.
Werd ich sie nur getreu verrichten,
So hör ich meinen Nachruhm schon.
Gefällt der Fleiß, mit dem ich diene,
Dem, der mir meine Rolle gab;
So tret ich einst von dieser Bühne
Mit einem frohen Beifall ab.

Welches ist mein Temperament? oder mit andern Worten: was sind mir insbesondre für Pflichten angewiesen worden, welche ich zur Ehre des Schöpfers vollführen soll? Wie unglücklich, wenn wir für alle Tugenden gleich starke Abneigung hätten! So aber kommt uns manche Tugend auf den halben Weg entgegen. Einige Laster sind uns schon vermöge unsers Naturels zuwider, und wir behalten nur gleichsam halbe Arbeit. Zwo Klippen muß ich hier vermeiden. So entfernt sie auch scheinen, so bringt sie der Sünder dennoch unter Einen Punkt, um sich entschuldigen zu können. Beide Abwege sind gleich gefährlich:

„Mein Temperament macht mich lasterhaft.„ Freilich sind einem jeden vermittelst desselben einige Laster geläufiger, als andre. Der sanguinische oder zur Wollust geneigte Mensch ist mehr zu Sünden der Unreinigkeit, zur Verschwendung, zu leichtsinnigem und faulem Geschwätz aufgelegt, als der abgehungerte und mürrische Einsiedler und Geizhals. Aber was folgt hieraus anders, als daß jener ein andres Feld anzubauen habe, als dieser? Hingegen drängen sich bei diesem auch Laster ein, welche jenem unnatürlich scheinen. Dahin: Niederträchtigkeit, unversöhnliche Härte, hündischer Neid. Folglich hat jeder von beiden einen be-

sondern

sondern Acker zu bestellen, der zu Hervorbringung gewisser Gewächse weit ergiebiger ist, als zu andern, und deswegen besonders bearbeitet werden muß. Und dieser verschieden fruchtbare Acker, der gewisses Unkraut häufig hervortreibt, ward uns von Gott nicht von ohngefehr angewiesen.

Von liebenswürdig weisen Händen
Kam meine kleine Scene her.
Solt ich die Zeit damit verschwenden,
Zu seufzen, sie sey mir zu schwer?

„Mein Temperament macht mich tugendhaft.„ Nein! es bahnet mir nur den Weg zu dieser oder jener Tugend. Aber im Ganzen betrachtet, ist eine Natur so verderbt, als die andre. Die Mildthätigkeit, Rührung bei Religionswahrheiten, Dankbarkeit und Uneigennutz werden dem Sanguinischen weit leichter, als sie es dem Phlegmatischen oder Melancholischen werden. Dafür aber besitzen diese eine Neigung zur Standhaftigkeit, Ueberlegung und Redlichkeit, welche jenem fehlet. Und so hat auch der Cholerische seine leichte und schwere Tugenden, seine schwache und mächtige Laster. Nichts folget aus dem allen, als daß Gott einem jeden sein Paradies, oder seinen Prüfungsort angewiesen habe; und daß jeder nach diesem seinen bekleideten Posten beurtheilet werde.

Allweiser! Deine Gebote sind das Ziel; unsre Temperamente aber nur die verschiednen Wege, die dahin führen. Jeder Hang in mir kan und soll dir geheiliget werden. Je saurer der Kampf, desto herrlicher die Belohnung. Nichts kan mich bei dir anklagen, als vorsetzliche Sünde; und nichts entschuldigen, als Jesus. Entschuldige mich demnach, mein Heiland! auch wegen meiner Temperamentssünden. Laß diese mir die furchtbarsten seyn, weil sie meine Hausgenossen sind. Und da sie morgen wiederum mit mir erwachen, so warne mich und gib mir Kraft zum Kampfe gegen sie!

Der

Der 23te Februar.

Sie gehn daher und irren, wie die Schatten,
Und hüten sich, sich Ruhe zu gestatten,
Und machen sich vergebne Pein.
Sie samlen stets, und werden endlich — sterben;
Und wisseu nicht was künftig noch für Erben
Sich über ihre Schätze freun.

Wie manches besitze ich, was gewiß nicht für mich zubereitet ward! Solten wir die Geschichte unsrer Häuser, Gärten und Aecker nur seit einigen Jahrhunderten wissen, so würden uns **die ungewisse Erben** derselben in Erstaunen setzen. Unsre liegende Gründe sind Abentheurer; hätten sie Verstand: sie würden sich öfters über die Blödsichtigkeit ihres Besitzers beklagen. Mancher Acker, dessen gieriger Inhaber nicht hundertfältig genug ernten kan, würde ihm zurufen: o Thor! ich habe vor fünf hundert, vor tausend Jahren rechtschafne Familien ernährt, welche von mir dankbar gen Himmel sahn: und du wilst nun verhungern? Warlich, es wäre ein kleiner Roman, wenn man in einer mittelmäßigen Stadt die Folge aller Besitzer von Häusern und Gärten wüßte! Dieses da bauete vor Jahrhunderten ein ruhmsüchtiger Mann, auf daß es nie von seiner vornehmen Familie abhänden kommen solte: seine vornehme Familie aber liegt jetzt in Spitälern, oder wohnet zur Miethe; und die Nachkommen seines verachteten Bedienten bewohnen es. Jenen Garten legte ein Weiser zur stillen Freude an, und jetzt nach dreißig Jahren raset der Pöbel bei üppigen Tänzen darin. Wer wird deine jetzige Perlen und Juwelen tragen, wann du nun Asche bist?

Sie sammlen und wissen nicht, wer es kriegen wird. Der dritte, vierte Erbe wäre oft die bitterste Satyre auf einen Geizhals

hals. Er darbet es sich an Leib und Seele ab, und für wen? Für seine Kinder spricht er: die Vorsicht aber spricht anders. Oft hungert er: um das Kind seines Feindes reich zu machen. Seine schlecht erzogne Tochter freuet sich, einen Mann zu finden, welcher die verborgenen Schätze ihres Vaters mit Anstand verthun kan. Man könte demnach sagen: die meisten Menschen arbeiten für Fremde, und folglich wider Willen. Wer die Allee pflanzt, genießt ihrer schönsten Aussicht nicht, so wenig als ein Eroberer der reifsten Früchte seiner Siege.

Wir arbeiten und du, o Gott! theilest aus. Wir mögten gerne nur uns versorgen, für uns nur einernten: du aber rufst uns von den Garben hinweg und andre samlen sie ein. So lenkst du die Unart der Sünder zum Beßten und übest Gerechtigkeit aus. Wann ein Geschlecht nun lange genug in Schlössern wohnte, und sich durch Uebermuth deiner Huld unwürdig machte: dann rufst du eine bisher fast nahmenlose Familie aus Hütten hervor, und weisest ihr jener Palläste an. Es entstehet ein Krieg, und schüttelt gleichsam die Schicksale unter einander. Der Besitzer eines Guts zu Anfang des Krieges, muß nicht selten vor Ende desselben hinaus gehn, und einem ganz Fremden das seinige abtreten. Und das alles sind deine Wege, Regierer unsers Schicksals! Wir sind arbeitende Knechte: du allein bist Herr. Wir gönnen einer dem andern sehr wenig! du aber zwingst uns zum Abgeben. Der Ort, auf dem ich jetzt mit dir rede, ward für mich wol so wenig angebauet, als meine künftige Grabstäte. Wo ich vermodern werde, wolte vieleicht vor Jahrhunderten ein Vornehmer seltne Blumen ziehen. Und wo ich jetzt schlafen gehe, was begann man da vor tausend Jahren? Uralter Beherrscher der Welt! Nur dein ist die Erde, und alles was darinnen ist. Du nimst uns am Ende alle unsre Arbeiten aus der Hand: ach! hätte ich doch heut und jederzeit so gearbeitet, daß meine Seele gewisses und ewiges Erbtheil davon zu erwarten hätte!

Der 24te Februar.

Oft such ich Gründe mir zu schmeicheln,
Und traue dem Gewissen kaum;
Jedoch, was hilft es mir zu heucheln:
Entlarvet mich nicht oft ein Traum?

Uns selbst zu studieren, um auch die verborgensten Gänge unsers Herzens zu entdecken, ist eine unsrer vornehmsten Pflichten. Viele Menschen glauben sich ausgelernt zu haben, hören auf sich zu bearbeiten, und werden von einem Fehltritt nach dem andern überrascht. Daher muß jeder unverdächtiger Zeuge, der für oder wider uns auftritt, als Freund liebreich aufgenommen, und sein Rath muß ohne Widerwillen befolget werden. Der lehrreiche Traum gleitet wie ein Bach unter uns weg; er ist nicht der hellste Spiegel; aber meistens ungekünstelt und ehrlich.

„Träume sind lehrreich.„ Da wir ihnen kein Stillschweigen gebieten können, so bald sie mehr reden als uns lieb ist, so plaudern sie bisweilen unsre Geheimnisse aus. Leben wir gleich nicht mehr in den Zeiten der Erzväter, bei denen sich Gott der nächtlichen Erscheinungen durch Träume zum Unterricht bediente; wo er im Schlaf das Ohr der Leute öfnete, sie züchtigte und schreckte! so sind doch auch jetzt alle Träume noch nicht wie leere Phantasien gänzlich zu verwerfen. Man müßte die Natur der Seele nicht kennen, und dreist genug seyn, glaubwürdige Exempel für Lügen zu erklären, wenn man alle Ahndungen und Träume verlachen wolte. Zugestanden, daß die helle Lehren des Evangelii hinlänglich zu unserm Unterrichte sind; daß unter tausend Träumen nur Einer Aufmerksamkeit verdiene; und daß es schwärmerisch wäre, einen gehabten Traum für übernatürliche göttliche Eingebung zu halten, und zur Richtschnur seines Verhaltens zu

machen: so behalten die Träume doch noch immer einen grossen Nutzen zur Selbsterkentniß.

Sie entdecken uns nicht selten wer wir sind. Was das schlummernde Gewissen vertuscht, oder undeutlich entwirft, das schildert uns der offenherzige Traum. Es giebt gewisse geheime Geschwüre unsers Herzens, welche wir wachend nicht bemerken, oder bemerken wollen. Die Seele aber legt im Traum alle Verstellung ab, und stellet sich in ihrer wahren Bildung dar. Dem Geizigen wird schwerlich träumen, daß er seine Schätze mit Freuden verschwelge; der Rachgierige segnet seinen Feind nicht, und der Unzüchtige wird auch träumend kein Joseph. Eine Thorheit oder ein Laster im Traume begangen, giebt eine starke Vermuthung, daß unsre Seele sich auch wachend leicht dazu entschlösse, wenn sie ungesehen und ohne Zwang handeln könte. Kanst du im Traum deinen Wohlthäter betriegen, deinen Feind ermorden, über heilige Wahrheiten spotten: so untersuch genau, wozu du von diesen Freveln auch wachend fähig wärst. Findest du, daß deine Einbildungskraft nur gaukelte, und daß deine Seele nur nachspielte, was sie von andern gehört oder gesehen hatte: so freue dich und gib Gott die Ehre, daß aus deinem Herzen der Same zu diesen Lastern ausgerottet ist. Ein solcher Traum ist allemal ein Wink zur Demütigung vor Gott.

O! könte ich doch mit meiner Seele einen Bund machen, daß sie nur Tugenden träumte, oder wenigstens mich, durch Bloßstellung meiner Thorheiten, warnte! Der du unsre Gedanken von ferne verstehest, und sie lenkest wie die Wasserbäche: würdige mich, o Gott! auch deiner Gnade und Bearbeitung, wann ich nun schlafe! Es sey mir keine Kleinigkeit, wenn ich mich auch nur in Träumen mit Lastern beflecke; denn du verlangest eine reine Seele von mir. Zu dem Ende will ich niemals anstößigen Gedanken und Erzählungen lange nachhängen, sondern lieber Tugenden durchdenken, und stets mit dir, gekreuzigter Heiland! mich beschäftigen, bis ich einschlafen, und dann hoffentlich diese heilige Ideen im Traume fortsetzen kan.

Der 25te Februar.

Ein Tag verlebt! — O welche mächtge Zeit!
Ihr Zepter reicht bis in die Ewigkeit.

„Ich habe einen Tag verloren!„ So rief ein heidnischer Kaiser aus, wenn er am Abend sich nicht erinnerte, daß er den Tag über Gutes gethan hätte. „Ich habe die Ewigkeit verloren!„ so rufe sich der Christ unter ähnlichen Umständen zu!. Lieber alle deine Prozesse und Hofnungen, ja lieber deine Ruhe und Freunde verloren, als so einen Tag!

Wie wenig ist dir **der hohe Werth eines Tages** bekannt, wenn du ihn nur für eine Zeit von vier und zwanzig Stunden, und für einen kleinen Theil des Jahres hältst! Gut! es sey ein unbeträchtliches Stück des Jahres: gehört dir denn das Ganze? Verfloßne und zukünftige Tage sind nicht in deiner Gewalt: der gegenwärtige ist alles was du hast, ist dein ganzer Zeitschatz! Und der wäre eine Kleinigkeit? Ja, wenn du Tage nach Millionen zählen köntest! So aber darfst du kaum zwanzig tausend überhaupt erwarten: und wie viele sind davon noch rückständig? Hast du aber schon Ueberschuß über diese Summe: so sieh vollend jeden Tag als den letzten an; und verschieb nicht auf morgen, was heute geschehen kan und muß. Künftige Tage sind verlorne Schuld; rechne nicht auf sie; es ist ein Glück, wenn sie einkommen.

Der Mensch empfängt, kan aber auch in einem einzigen Tage alles verlieren, was ihn ewig glücklich machen kan. Um groß, berühmt, gelehrt und alt zu werden, dazu gehören Jahre: aber um mehr als alles das, um selig zu werden: dazu ist oft Ein Tag hinreichend. Jeder reicht mir den Schlüssel zum Himmel: nehme ich ihn nicht an, so verschließt er ihn mir desto

fester. Wie kindisch, mit der Zeit zu spielen, von der die Ewigkeit abhängt! Ein gefährliches Spiel! Gefährlicher, als wenn wir Feuer und Pulver unter die Spielsachen unsrer Kinder mengten!

„Du solst heute noch sterben! Heute noch? — Um Gotes willen nur noch Einen Tag wenigstens Aufschub, damit ich „mich zubereiten könne!„ — So lernet selbst der Thor, in Gegenwart des Todes den Werth eines Tages schätzen, den er ehedem vergähnte, oder als unnütze last wegwarf! Und hat die Erde für Sterbliche wol etwas wichtigers, als einen Tag? Ist nicht jeder mit allen Eigenschaften Gottes bekleidet? Sehe ich nicht an jedem Morgen die verjüngte Treue meines Gottes? Hat nicht jede Stunde einen besondern Auftrag, mir die Macht, Weisheit, Heiligkeit, Langmuth, kurz mir Gott zu predigen? Welche Wohlthaten und Anerbietungen von seiten Gottes, und welche abschlägige Antworten und Verhöhnungen von meiner seite! Wie viele Reizung gutes, und wie viele Gelegenheit böses zu thun! In einem Tage kan ich mir und andern die Hölle oder den Himmel bereiten! Ich denke, rede, lache, weine, gebe und nehme für die Ewigkeit. Meine heutige Aussaat gehet in diesem und jenem Leben auf, der Saame der Tugenden so wol als der Laster, wofern ich letztern nicht noch bei Zeiten mit Thränen der Busse, oder vielmehr mit dem Blute Jesu überströme, und für jene Welt ersticke.

Verzieh noch, bald vollendeter Tag! daß ich erst deiner würdig geniesse! Bring meine jetzige Andacht, meine Reue, meinen Glauben an Jesum, zur Ewigkeit, und nicht meine Trägheit und Thorheit! Sieh! ich schlage meine Augen beschämt zur Erde und meine Hand an meine Brust, und bete: Gott! sey mir armen Sünder gnädig! Hiemit vollende deinen Flug. In der Ewigkeit sehen wir uns wieder. Dann zeige mir freundlich meine jetzige Busse und Andacht, und du, Herr Jesu! belohne sie!

Der 26te Februar.

Nun geht ihr matten Glieder!
Geht hin und legt euch nieder,
Der Betten ihr begehrt.
Es kommen Stund und Zeiten,
Da man euch wird bereiten
Zu ruhn ein Bettlein in der Erd!

Die Aehnlichkeit unter Bette und Grab ist so groß, daß man sich kaum enthalten kan, an beide zugleich zu gedenken. Ist es doch, als wenn der Allgütige alles um uns her unterrichtet hätte, laut uns zuzurufen: Mensch! bestell dein Haus!

Ich ziehe jetzt meine Kleider aus, und nehme beinahe die Gestalt an, welche ich im Sarge haben werde. Ein Hemde und einige Kleinigkeiten, welche zusammen genommen nicht so viel werth sind, als ich zuweilen in einer Mahlzeit verzehre, oder an den Finger stecke! So armselig werde ich auch die Welt verlassen! Fast eben so nackend, als ich sie betrat! Die Krankheit macht den Anfang, uns auszukleiden. Sie nimt uns alles, läßt uns aber doch noch das Bette, etwas Arznei, Wasser aber kaum Brod, und die allernächsten Freunde; denn die andern verlaufen sich meistens. Sind wir todt, so ziehet man uns vollend aus. Einige Bretter, etwas Hobelspäne und Leinewand: das ist die ganze Ausstattung, womit man uns von sich hinaus schaft.

Betend beschliesse ich jetzt meine Geschäfte, und sehne mich nach Ruhe. So werde ich auch am Abend meines Lebens von aller irdischen Arbeit feiern, herzlich (noch herzlicher als jetzt!) beten, und mich nach meiner Auflösung sehnen. Diese heilsame Sehnsucht, die wir bei gesunden Tagen so wenig kennen, wird uns nach und nach durch Alter oder Krankheiten beigebracht. Denn auch dafür hat der Allgütige gesorgt, daß wir nicht mit

zu grossem Wiederwillen gehen mögten, wann er uns zu sich riefe. Ich will aber wo möglich diese Sache noch ehe berichtigen; zu dem Ende oft in Gedanken sterben, und, wenn ich mich ins Bette lege, mich fragen: könteſt du dich auch eben so vergnügt in deinen Sarg legen?

Je mäßiger und arbeitsamer, desto angenehmer ist das Bett und — auch das Grab. Der Faule mit schwerem Blut, oder der Schwelger, der Wollüstling, der Rachgierige mit gejagtem Pulse: alle diese schlafen und sterben nicht gut. Heilsame Lehre für mich, die mir mein nächtliches Lager schon öfters gepredi-get hat!

Im Schlafe bin ich nicht mein eigner Herr: im Tode auch nicht! Es bleibt beim Einschlafen kein Schatten von Reichthum, Hoheit und andern Gütern der Erde übrig. Alles ist dem Schlafenden gleichgültig. Brauche ich wol erst die Anwendung hievon auf den Tod zu machen?

Aus dem Bette wieder aufzustehen, ist ungewiß: aus dem Grabe desto gewisser. In dieser Absicht ist jenes gefährlicher als dieses, so sehr wir es auch umkehren, und uns vor letzterm kindisch fürchten.

Entkleidet spreche ich also noch mit dir, Allerhöchster! Jedoch, vor dir bin und bleibe ich ja immer nackend; dich blendet des Kleides Schimmer nicht! Mögte nur meine Seele mit Tugenden vor dir bekleidet seyn: dann könte ich, wann du gebeutst, noch heunte mein Bette mit dem Grabe verwechseln! Ich gehe jetzt, mich selbst auf einige Stunden zu begraben, und todt für die Welt zu seyn. Die Kälte des Bettes, oder auch nur eine ungleiche Vertheilung der Federn ist mir empfindlich, und ich suche den Körper recht sanft zu betten. So behutsam werden meine Beerdiger mit mir nicht umgehen. Mögen sie doch! Mein Körper ist alsdann ein ausgezogener Rock: meine Seele aber ist desto empfindlicher, und freuet sich auch ihrer heutigen Abendandacht.

Der 27te Februar.

Du zählst, wie oft ein Christe wein,
Und was sein Kummer sey;
Kein Zähr- und Thränlein ist so klein,
Du hebst und legst es bei.

So flossen denn auch heut **die gezählte Thränen**, wie ein Strom aus den Augen der Sterblichen. Ein heiliger Strom, wenn nicht so viele unheilige Thränen hineinstürzten und ihn trübten! Nur unsre Geburt, Krankheit, Sünden und die Noth andrer erlauben uns zu weinen. Das aber heißt den hohen Werth der Thränen nicht kennen, wenn man sie ohne Noth vergießt, oder an irdische Schätze verwendet. Der Säugling weine, denn er soll seinen Eltern den Sündenfall damit erklären: weinet aber die Mutter mit, weil ihr ein Kleid, Schlaf, ein guter Tag, ein nachgebender Ehegatte fehlt: so sind ihre Zähren weit kindischer als des Säuglings. Nur wenig Erwachsene weinen dem Himmel angenehm.

Er, der allein die Sterne zählt, welche sind und noch werden sollen, zählt auch, (erheb dich o Mensch!) alle deine Thränen, von der ersten, welche deine Mutter aufküßte, bis zur letzten, welche mit dem Todesschweisse zusammen fliessen wird. Er zählte aber auch, (glüh für Scham, o Thor!) alle Thränen, die du ohne Noth verschwendetest. Dis Kapital, welches Gott nur dem Menschen anvertrauete, um ihm auch dadurch einen Vorzug vor Thieren zu geben, muß behutsam angelegt werden, wenn es Zinsen in der Ewigkeit tragen soll. Verschleudern wir es aber für Güter der Erde: nun so verschluckt die Erde diesen Schatz, und wir haben von unsern Thränen nach dem Tode — nichts, wo nicht gar noch Verantwortung. Es ist schön, wenn das Herz weich ist, und leicht überfliessen kan: aber es gibt auch

eine pflichtmäßige Härte, so oft wir nemlich diese Perlen vor Kleinigkeiten wegwerfen sollen.

Der Allerhöchste zählet und berechnet deine Thränen genauer, als du, o Mensch! deine Diamanten. Es ist also dein Kummer kein so blinder Zufall, keine so verlorne Sache, als du oder als dein Tirann es denkt. Trotz sey allen Peinigern geboten, daß sie dir Eine Zähre ablocken könten, welche ihr künftiger Richter nicht aufhöbe und beilegte! Und dieser aufgehobne Schatz ist in Gottes Hand sicher! Kan auch noch ein Mensch verzagen, der da weiß, daß er seine Thränen in den Schoos des Allmächtigen hinweint? Jesus opferte am Kreuze Gebet und Thränen über meine Sünden: ach! die meinigen sollen sich damit vermischen, und ihm nachrufen: Vater! vergib, ich weiß öfters nicht was ich thue, und worüber ich weine! Thränen sind eine deiner schönsten Gaben: laß sie mich doch ja nicht zur Unzeit verschwenden!

Ob ich noch so viel weinen werde, als ich schon geweinet habe? — Das wolle Gott nicht; denn viele Thränen setzen viele Sünde und Thorheit voraus. Dann und wann eine Thräne Petri, wann ich von einem Fehltritt übereilet ward; noch mehr aber Zähren der Freude, die sich bei Erblickung des Segens und der Gnade Gottes aus den Augen schleichen: das will ich mir erlauben. Auch mit den Traurigen will ich weinen, oder wenn sonst ein wahrer Schmerz mich preßt: alles übrige will ich dir, Allwissender! anheim stellen, und nicht gleich wimmern, wenn du aus weisen Absichten die Hülfe einen Augenblick verziehst. Der liebt dich nicht rechtschaffen, wer dir Wege und Stunden vorschreiben will.

Die Nacht bricht tiefer herein. Jetzt rieseln nur noch wenige, aber auch die bitterste Thränen! Und unter dieser Trauermusik schlaf ich ein? — O! mein Gott, wie glücklich bin ich vor vielen! Warum wird es mir doch so schwer, aus Dankbarkeit zu weinen!

Der 28te Februar.

Gott rief der Sonn und schuf den Mond,
Das Jahr danach zu theilen.

Wann die Sonne ihr Amt, den Schöpfer zu predigen, niederlegt: alsdann übernimt es **der Mond**, welcher zwar heiser, aber doch auch sehr deutlich spricht. Es ist fast kein Mensch, der sich nicht öfters nach dem Ab- und Zunehmen des Monds erkundiget; gleich als hätte Gott uns zwingen wollen, zuweilen von seinen Werken zu reden.

Ohne Sonne konte unsre Erde unmöglich ein fruchtbarer Wohnplatz für uns seyn: aber ohne Mond, scheinet es, konten wir und noch mehr die Thiere vollkommen leben. Warum schuf ihn demnach der Allweise anders, als um unsre Geschäfte bei Abend und bei der Nacht zu erleichtern! Nichts als Güte sprach zu dem Mond: werde! Und er ward, der dienstfertige Begleiter unsers Erdballs und eine Schule für die Weisen. In allen Ländern gleicher Mondwechsel, zugleich abwechselndes Licht! Es nimt ab, bis linker Hand nur noch ein kleines Horn bleibt; dann komt das neue Licht rechter Hand zum Vorschein, und wächst bis zur vollen Scheibe des Monds. Stockfinstre Nächte im Neumond erinnern uns, daß Gott aus freier Güte uns so öfters die Nächte erhelle! Und welche unaussprechliche Weisheit und Güte Gottes an diesem Mondlichte! Wie? wenn es, gleich den Sonnenstralen, oder auch etwas weniger brennte: dann wären die Sommernächte unausstehlich, und bei hellen langen Winternächten würde leicht der Saft in die Bäume und Pflanzen treten und — sie unfruchtbar machen. Gesetzt aber, das Mondenlicht kältete, so wären die Winternächte unausstehlich, und im Sommer würden Hitze und Kälte, zum äussersten Schaden unsrer Gesundheit und zur Zerstörung des Pflanzenreichs, zu schnell und zu heftig abwechseln.

Das und noch hundert andre Eigenschaften des Mondes solten die Menschen von je her beherziget und von ihm Proben der Weisheit und Liebe ihres Schöpfers gelernt haben. Aber sie wolten lieber von ihm lernen — säen und Haar verschneiden. Sieh undankbarer Mensch! so suchest du dich, wo du deinen Gott suchen solltest und finden würdest. Du foderst dem Monde nur sein Licht zu deinen Arbeiten ab, und schenkst ihm seine Lehren, und höreſt seine Heroldsstimme nicht. Für Einen, welcher dem höchsten Geber für diese nächtliche Wohlthat anbetet, gehen Tausend im Mondschein auf bösen Wegen einher; als ob dieser Planet nur deswegen Sonnenstralen samlete und auf die Erde schickte, damit der Gottlose zu seiner verruchten That desto besser sehen könte. Der Mond hat auch den Nutzen, daß wir an seinem Lichte und an der Farbe desselben die künftige Witterung muthmaßlich voraussehen können: aber bleiben wir auch hierbei stehen, ohne weiter auf den Herrscher Himmels und der Erden zu sehen, so ist auch der Gebrauch zu eigennützig. Wie thörigt, wenn wir des abends sprechen: es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist roth; und des morgens: es wird heute Ungewitter seyn, denn der Himmel ist roth und trübe. Ihr Heuchler! sagte Jesus, des Himmels Gestalt könnt ihr urtheilen: aber euch und Religionswahrheiten kennet ihr so schlecht?

Schon in den ältesten Zeiten ward der Mond am bequemsten gefunden, die Zeit darnach einzutheilen, weil seine Schritte uns merklicher sind, als die langsamere Veränderungen des Sonnenlichts binnen Jahresfrist. Wie viel Monden habe ich schon erlebt, und wie viele habe ich noch zu zählen? Ach Herr! nur du kenneſt meiner Monden Zahl; mir sind sie völlig unbekant. Jedoch Sonne und Mond mögen ihren Schein, oder ich mag mein hiesiges Daseyn verlieren: bin ich nur der deine: so gehet mir am Abend meines Lebens die Sonne der Gerechtigkeit auf, und ich kan leicht eine Erde verlassen, wo unter dem Monde nichts als Arbeit und Jammer ist.

Der 29re Februar.

Der Tag ist wieder hin,
Und diesen Theil des Lebens
Wie hab ich ihn verbracht?
Verstrich er mir vergebens?

Nein! da sey Gott für, daß er mir vergebens verstrichen wäre; zumal heut **der seltne Tag**, den ich kaum zehnmal in meinem Leben mit Verstand zurück legen werde! Ich will ihn daher jetzt wenigstens noch nutzen, weil ich ihn ohnehin in fast anderthalb tausend Tagen nicht wieder zu sehen bekomme. Und wer weiß, ob ich alsdann aufgelegt zum Nachdenken bin?

Ein wunderbarer Tag! Er ist ein Ueberschuß, eine Zugabe zu meinen Jahren! So unansehnlich mir dis Geschenk zu seyn scheinen könte, so wichtig ist es, so bald ich mich nach der Ursache desselben erkundige. Die Zeitrechnung würde ohne diesen eingeschalteten Tag sehr verrückt werden, und schon binnen etlichen Jahrhunderten würde das Pfingstfest in den Winter fallen. Da die Erde um die Sonne ihren jährlichen Lauf in 365 Tagen 5 Stunden 49 Minuten vollendet, so betragen diese übrige Stunden und Minuten alle vier Jahr beinahe einen Tag, und folglich würden wir in einer Zeit von 1460 Jahren ein ganzes Jahr verlieren, wenn wir keinen Schalttag machten. Aber das sehe ich auch voraus, daß man am Ende von etwa hundert Jahren, diese Einschaltung Einmal überhüpfen muß, weil wir jedem Schalttage beinahe drei Viertelstunden zu viel gaben. Jedoch unsre Nachkommen werden diese Rechnung schon berichtigen, und nach tausend Jahren mag man einschalten, oder auslassen: ich werde alsdann — bei Gott seyn.

Da manche wichtige Beweise der christlichen Religion auf eine genaue Zeitrechnung beruhen, und z. E. die 70 Jahrwo-

chen

chen Daniels, diese pünktliche Bestimmung der Geburt Christi, keine gemeine Einsicht in die Chronologie erfodern: so kan mich der heutige Tag an manche wichtige Wahrheit erinnern. Mit welchen erhabnen Vorzügen hast du, o Gott! die Menschen begabt! Ihr Verstand dringt über die Wolken, mißt den wunderbaren lauf deiner Welten, und — sich selbst kennen sie selten genau! Von da durchspüren sie die Eingeweide der Berge, und — sich selbst vergessen sie! Wie groß und wie klein ist doch der Sterbliche! Und welch ein Zwerg ist er, trotz seines Aufblähens, wenn er Gott nicht fürchtet!

Wie viele Aussichten eröfnet mir demnach nicht der heutige seltne Tag! Aber das soll mir die wichtigste seyn, daß wenn ich ihn, nach manchem sauren Schritt, aber auch nach unzähligen Wohlthaten Gottes, noch Einmal erleben solte, er mich alsdann fertiger im Guten und vereinigter mit Jesu antreffen müsse. Dis sey mein heutiges Gelübde. Erinnere mich dessen, mein Erlöser! so oft ich leichtsinnig werden will, und erhalt mich dir getreu, bis ich dahin komme, wo keine Abwechselung von Licht und Finsterniß, wo keine Zeit mehr ist!

Der

Der

Márz.

Der 1te März.

Ein Monat! — Welchen Raum
Schließt dieser Zeitpunkt ein!
Wird auch sein Ende mir
So wie sein Anfang seyn?

„Das Ende eines Dinges ist besser, denn sein Anfang.„ Man kan einen Monat mit leichterm Herzen beschließen, als anfangen, wenn man bedenkt, wie viel widriges uns binnen einer so geraumen Frist begegnen kan. Vornemlich ist es jetzt **der wichtige Monat**, wo viele ihr ungesundes Verhalten im Winter mit Krankheit bezahlen müssen! Die Vorboten des Frühlings locken nicht selten zu weit. Wir vergessen es, für Freuden über den warmen Sonnenschein, daß der Erdboden noch kalt und feuchte sey, und erkälten uns sehr leicht. Der heitre Tag ladet uns ins Freie, und wenn wir nicht behutsam wandeln, auch wol zur Sünde ein. Die jungen Kinder spielen, bis ihnen die Finger erstarren: und die alten Kinder, bis ihre Frömmigkeit erkaltet.

Da die ersten Eindrücke am stärksten würken, so werde ich diesen Monat sehr gut nutzen müssen, um nicht schläfrig in der Erbauung zu werden. Das Schneeglöckchen, die Primel, das demütige Veilchen werden furchtsam ihr Haupt hervor stecken, und meine Augen auf sich, oder vielmehr auf ihren Schöpfer ziehen.

ziehen. Der klappernde Storch, die schnatternde wilde Ente, insonderheit aber die wirbelnde Lerche werden mir gleichsam zurufen: „Mensch! lebest du auch noch, und bist du, wie wir, bis „hieher wunderbar erhalten worden? So komm denn, vereinige „deinen edlern Gesang mit unsern unförmlichen Tönen, und dank „dem gütgen Erhalter mit uns!„

Richten diese erste Boten des Frühlings nichts aus: o! so bin ich in dem folgenden Monate schon harthöriger; denn der Reiz der Neuheit verliert sich bald. Wer den freudigen Gesang der steigenden Lerche nicht fühlt, schläft leicht bey Nachtigallschlägen ein. Nein! ihr meine Halbbrüder! es ist billig, daß ich euch höre. Ihr habt jetzt wol schon die weite Reise zu mir angetreten, und es wäre unverantwortlich, wenn ich euch nach so langer Abwesenheit kaltsinnig empfangen wolte. Bald ziehet der Lenz den Vorhang auf, wie viel werde ich nicht sehen und hören, und in allem — Gott!

Dieser Monat ist also zur Erbauung fast am schicklichsten, wenigstens am reizendsten: aber eben deswegen ist in ihm ein schläfriges Christenthum am unverschämtesten. Denke ich mir vollends die Leidenszeit meines Erlösers, welche ein strenges Fasten von meinen üppigen Sinnen verlangt, so wünsche ich herzlich, daß ich diesen Monat ohne Vorwürfe beschließen könte. Jedoch was Wünsche? Ein felsenfester Entschluß, jeden Tag so viel Gutes zu denken und zu thun, als es mir unter Gottes Beistand möglich seyn wird: das ist an diesem Abend meine Pflicht. Wo die ganze Natur um mich her aus dem Winterschlaf erwacht, da will ich nicht schlummern, sondern ihre Winke und Lehren verstehn. Die Natur erwacht und verlanget mein Lächeln: Jesus leidet und fodert meine Thränen: was soll ich thun? Ich will beides verbinden. Ueber meine Sünden, welche meinen Heiland kreuzigen halfen, will ich weinen. Alsdann aber habe ich auch ein Recht, mich über die Schönheiten der Natur zu freuen; denn dazu starb mein Erlöser, daß ich mich freuen solte.

Der 2te März.

Der Mensch, um Schatten zu erhaschen,
Verlieret oft ein würklich Gut.

Ich will mich anjetzt mit Gott unterhalten: aber warum will ich es? Bin ich völlig überzeugt, daß meine Abendandacht eine unverbrüchliche Pflicht sey, oder geschieht es blos aus Gewohnheit, und um den christlichen Wohlstand zu beobachten, daß ich jetzt ein geistliches Buch ergreife? Ach! der Gedanke ist sehr niederschlagend: daß die meiste Menschen viele **Thorheiten beim Gebet** begehen! Die meisten halten sich bei Nebendingen auf, und beten nur mit dem Körper. Und eben deswegen sind ihnen die Stellung des Leibes, die Geberden, ein gewisser feierlicher Ton, Ort und Zeit beim Beten von der größten Wichtigkeit; ohnerachtet alle diese Dinge nur Hülsen sind. Jesus befahl, allenthalben, zu aller Zeit, hauptsächlich aber im Geist und in der Wahrheit zu beten.

Der gemeine Mann glaubt ein wichtiges Stück des Gottesdienstes zu verrichten, wenn er beim Schlage der sogenanten Betglocke, das Haupt entblößt, die Hände faltet, und geschwinde ein Vater unser daher lallt. Er würde sich's nicht vergeben, wenn er bei Anhörung des Namens Jesu sein Haupt bedeckt behalten, oder es nicht bücken solte. Bei Nennung des heiligen Geistes ist diese Verbeugung weniger tief, und der ersten Person in der Gottheit wird sie gar nicht geleistet. Welche unanständige Begriffe mag nicht ein solcher Christ haben! Und wie sehr buchstäblich und verkehrt heisset das den Spruch erklären: daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind. Engel, Menschen und Teufel sollen die Oberherrschaft Jesu, entweder mit Freuden, oder mit Zittern erkennen: das will ja mehr sagen, als mit dem Kopfe nicken?

Jedoch, es ist nicht blos der gemeine Mann, welcher Schatten und Wesen in Religionswahrheiten verwechselt. Zu sinnliche Begriffe schleichen sich bei jedem leicht ein, zumal wenn Erziehung und Gewohnheit dazu kommen. Glaubt nicht mancher, daß ein Gebet auf Knien erhörlicher sey, als wenn man stehet oder sitzt? Da doch die Stellung des Leibes willkührlich ist, und bei einem wahren Anbeter Gottes von selbst ehrerbietig seyn wird. Eine weinerliche Stimme, gerungne Hände, Fasten, Verdrehung der Augen, kurz alles körperliche ist untadelhaft, wenn es eine natürliche Folge feuriger Andacht und nichts studirtes ist. Setzt man aber die Hauptsache darin, oder hält es für etwas verdienstliches beim Gebet, so schändet man die Würde des Christenthums. Eben so niedrig ist die Einbildung: daß sich der Werth eines Gebets verhalte, wie seine Länge; da doch Jesus für viele Worte gewarnet hat, und uns im neuen Testament kurze Gebete zum Muster aufzeichnen ließ.

Sind wir überzeugt, daß Gott allwissend, heilig, allgegenwärtig und gütig ist; und daß er mehr unsern Dank verlange, als daß wir nur immer um schleunige Hülfe bitten: so werden wir in Jesu Namen stets erhörlich beten, die kleinen Verzierungen und Stellungen beim Gebet mögen beschaffen seyn, wie sie wollen. Mein Heiland blickte beim Hephata gen Himmel; der busfertige Zöllner zur Erde, und Gott erhörte ihren Blick. O! er verstehet auch jetzt meinen innersten Gedanken, ohne daß ich ihn mit Worten aussprechen darf. Für feurige Andacht sind alle Sprachen zu arm, alle Ceremonien zu weitläuftig.

Geliebter, und doch unendlich liebenswertherer Gott! Sieh auf mein zu dir gerichtetes Herz! Es soll mehr beten als mein Mund. Ich fühle den Dank, den ich dir jetzt bringen solte: aber er ist mir unaussprechlich. Gott! — ich! — in der Ewigkeit!

Der 3te März.

Das Gute thun, das Böse fliehn und meiden
Herr! diese Pflicht lehrt mich dein heilig Leiden.
Ein reines Herz, gleich deinem edlen Herzen,
Dis ist der Dank für deines Kreuzes Schmerzen!

Wir feiern jetzt die Fastenzeit. Eine heilige Zeit! obwol nicht heiliger, als andre Jahrszeiten. Ein Karneval, wo Possen und Ausschweifungen Pflicht sind, ist eine Erfindung der Heiden, welche mit üppigen Festen ihre lasterhafte Götzen zu verehren suchten. Schlecht genug, daß man in einem grossen Theil der Christenheit jenen Bachusdienern nachgeahmet hat! Ist denn die Zeit vom Dreikönigstage bis zur Fastnacht unheiliger? Oder: ist Gott binnen dieser Frist weniger heilig und gerecht? Wird er die vorhergegangne Schwelgereien und wilde Maskeraden vergessen, weil man sich nun dafür des Fleischessens enthält?

Viele Misbräuche entstanden aus gutgemeinten Absichten. Und so auch die Fastenzeit, wie sie bei vielen Christen üblich ist. Das Osterfest war das älteste und vorzüglichste Fest der Christen, obgleich die Feier von den Aposteln nicht geboten war. Das leiden, die Auferstehung Jesu, und das Pascha der Juden gaben diesem Feste den Ursprung. Man fieng hierauf an, um dis Fest desto feierlicher zu machen, das heilige Abendmal allgemein in Ostern zu geniessen; wo möglich die Taufe bis dahin zu verschieben; und die Büssenden oder in Kirchenzucht verfallne Mitglieder alsdann wieder in die Kirche aufzunehmen. Hiezu nun pflegte man sich durch vierzigstündiges Fasten, oder strenge Enthaltung aller Speisen freiwillig zuzubereiten, und das dafür ersparte Geld

den Armen zu geben. Mit der Zeit dehnte Politik und Aberglaube dieses Fasten auf Wochen aus, bis es endlich fünfhundert Jahr hernach zu vierzig Tagen hinan wuchs; binnen welcher Frist auch Hochzeiten und Lustbarkeiten untersagt wurden. Aber nun verwandelte man das Fasten in Speisewählerei, und glaubte Gott einen Dienst zu thun, wenn man Fische und nahrhafte Meelspeisen statt Fleisch genösse. Auf diese Weise aber müßten die meisten Indianer zeitlebens, und zwar noch strenger fasten, weil sie sich nicht nur des Fleisches, sondern auch aller lebendig gewesenen Dinge enthalten. Wenn Italien und sonderlich der Kirchenstaat mehr Fleisch als Fische hätte, oder wenn Rom andern Ländern seine jetzige Fastenspeisen abkaufen müßte: ob dann der Küchenzettel nicht ganz anders abgefaßt wäre? So aber bringet die Ausfuhr von Oel, und der Handel mit gedorrten oder gesalznen Fischen ein grosses ein.

Fasten und leiblich sich bereiten ist eine feine äusserliche Zucht: aber weiter auch nichts. Enthaltung von allem Essen und Trinken kan bei manchem dienlich seyn, Nachdenken und Andacht zu befördern: bei manchem kan es das Gegentheil thun. Wer will also hier Lasten aufbürden, von denen die Apostel Jesu nichts wußten? Mäßigkeit ist Tugend, Speisewählerei Thorheit. Alle Kreatur Gottes ist gut, und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird. Paulus (1 Timoth. im 4ten Kap.) sahe diesen Menschentand voraus und warnte dafür.

Eine Vorbereitung aufs Osterfest ist nicht hinreichend: auf den Tod muß ich mich bereiten, und folglich dein Leiden und deinen Tod, o Jesu! ohne Unterlaß bedenken. Nicht mein Magen, sondern mein Herz soll mit dir leiden, um deinem Herzen ähnlicher zu werden. Ein strenges Fasten von fleischlichen Lüsten und Sünden: das ist allein dir angenehm, und ist eine wahre Kreuzigung meiner bösen Begierden. Dazu laß diese so genannte Fasten und jede andre Jahrszeit gesegnet seyn!

Der 4te März.

Gott züchtigt uns, damit wir zu ihm nahen,
Die Heiligung des Geistes zu empfahen,
Und mit dem Trost der Hülfe, die wir merken,
Andre zu stärken.

Unter dem Druck der Trübsale stumm und fühllos zu seyn, das widerstreitet Gottes Absicht und unsrer Natur. Wollen wir aber nur weinen, mit den Zähnen knirschen und heimlich schimpfen, so macht uns dis Verhalten fast noch trauriger und elender, als das Leiden selbst. Ich will mir das verschiedene Betragen der Leidenden vorstellen, und alsdann wählen; denn ein **ächter oder unächter Trost im Leiden** macht glücklich oder unglücklich.

Ich Armer, spricht der Unchrist, muß auch immer leiden. Es ist, als habe sich das Schicksal wider mich verschworen. Mein gutes Gemüth macht mich unglücklich. Ich war nahe am Ziel, aber ein unglückliches Ohngefehr schleuderte mich wieder zurück! Um an mein Kreuz nicht zu denken, will ich mich zerstreuen; Vielgeschäftigkeit, starke Getränke und Gesellschaften werden mich vieleicht meinen Gram vergessen lehren. Zwar habe ich den Trost, daß andre auch leiden, aber sie leiden doch lange nicht so viel als ich. Nun es kan doch auch nicht ewig dauren: der Tod wird mich ja endlich erlösen. Könte ich nur die Freude haben, mich an meinen niederträchtigen Verfolgern zu rächen: mit Freuden wolte ich noch unglücklicher werden. Man spricht viel von der Vorsicht, von ihrer Macht, Güte und Weisheit: aber was hilft mir das alles? Mein Schicksal ist wenigstens eine Ausnahme von der Regel. Und das schmerzet mich am meisten, daß andre lachen und satt sind, und ich Hungriger muß weinen! Bin ich denn nicht so gut, als jene Nichtswürdigen?

Es ist mir lieb, daß du mich gedemütiget hast, damit ich deine Rechte lerne. Ich bin überzeugt, daß du, mein Gott! die Welt regierst. Trübsal habe ich verdient und es ist mir heilsamer als Wohlleben. Kein Mensch kan stürmen, donnern, oder mich unglücklich machen.

Du, du regierst; bist Weisheit, Lieb und Stärke.
Du, Herr! erbarmst dich aller deiner Werke.
Was zag ich einen Augenblick?
Du bist mein Gott und wilst mein Glück.

Nur halb würde ich mich kennen, und meine Kräfte würden sich, wie ein unbeschwerter Magnet verringern, wenn ich keine Lasten trüge. Ja, ich muß dein Kind seyn, weil du mich züchtigest. Ich will mich, wie Paulus, meiner Schwachheit oder Leiden rühmen; denn sie machen mich meinem Erlöser ähnlich. Das weiß ich gewiß, daß du keinen Gefallen an Thränen hast, wenn nichts Gutes daraus hervorsprossen kan. Du hast mir nicht viel gute Tage auf Erden verheissen: es wäre folglich unverschämt, wenn ich sie dennoch fodern, und anders in den Himmel eingehen wolte, als meine grossen Vorgänger im Christenthum. Beten will ich demnach und leiden. Vater! (denn das bleibst du mir in Ewigkeit!) schenk mir Geduld und Kraft. Schon fühle ich Linderung. O! welche Ehre unter den Augen Gottes zu kämpfen!

Die Wahl zwischen den Trostgründen des Gottlosen und Frommen kan mir nicht schwer seyn. Hier bin ich, gütigster Vater! lege auf: aber hilf mir auch tragen, sonst sink ich zu Boden. Bis hieher hast du treulich geholfen. Der heutige Tag mit seiner eignen Plage ist auch überstanden. leidender Heiland! unter deiner Führung werde ich auch die noch folgenden überstehn!

Der 5te März.

Wer leitet meines Blutes Lauf?
Wer lenkt des Herzens Schläge?
Wer regt die Lung und schwellt sie auf,
Damit ich leben möge?
Gott ist es, der dis alles thut.
Schlag, Herz! entflamme mich, o Blut!
Daß ich den Höchsten preise.

Ich mag mit einer Nadelspitze meinen Körper berühren, wo ich will, so finde ich Blut oder eine Feuchtigkeit, folglich allenthalben Adern. So wie die Luft in der Welt allenthalben verbreitet ist, so auch **das Blut** in der kleinen Welt, im Menschen. Schon oft hat mich leider mein Blut zu Sünden erhitzt! jetzt soll es mich erbauen.

Die Naturforscher sagen, daß ein erwachsner Mensch etwa acht und zwanzig Pfund Blut habe; daß dieses gesamte Blut in einer Stunde drei und zwanzig mal seinen Umlauf vollende, und durchs Herz ströme, welches sich zu dem Ende an die fünfthalb tausend mal in Einer Stunde öfne und zusammenziehe. Ja, man schätzt die Geschwindigkeit dieses Cirkellaufs so groß, daß unser Blut in jeder Minute über hundert und fünf und zwanzig Fuß lang die Adern durchströmt. Sie sagen ferner, daß der Puls bei Kindern etwa hundert und funfzehn, bei Greisen aber höchstens siebzig mal in jeder Minute schlägt. Der Pulsschläge eines gesunden Erwachsenen, sind in den heissesten Ländern hundert und zwanzig in der Minute; in unserm Klima aber nach Mitternacht etwa fünf und sechzig, welche Zahl gegen Morgen zu wachsen anfängt und immer zunimmt, so, daß sie am Abend bis auf achtzig steigt. Ich könte demnach berechnen, wie viele Pulsschläge ich schon erlebt habe. Aber wie viele würden es seyn, die im Dienste

Gottes schlugen! Und ist ein Pulsschlag für Sterbliche nicht eine geraume Zeit? Man braucht ja nicht länger zum Sterben!

Die künstliche Entstehung, Natur und Absicht des Bluts sind uns so bekant als das Weltmeer; das heißt: wir verstehen wenig davon. Es ist uns ein Geheimniß, wie aus so verschiedenen Arten von Speise und Trank so ähnliches Blut verfertiget werde, und (Mensch! denke nach!) wer verfertiget es? — Das Blut führet Erde, Salz, Oel, ja so gar Eisen bei sich. Die Blutadern haben das Bewundernswerthe, daß hin und wieder kleine Ventile oder Fallthüren angewachsen sind, welche das zum Herzen strömende Blut aufstößt, und die sich von selbst wieder schliessen, damit das Blut nicht wieder zurück trete und Unordnung anrichte. Fragen wir den Zergliederer und Naturkundigen nach dem Nutzen des Bluts, so antwortet er: es sey die Quelle aller übrigen Säfte, welche vermittelst Drüsen davon abgesondert werden; es ernähre alle Theile des Leibes und erwärme sie durch seinen Hauch; und, setzt er hinzu, ohne Blut kan weder Mensch noch Thier sich bewegen und leben. — Jedoch alle diese Antworten reizen nur, der Ewigkeit sich entgegen zu freuen, wo die Wißbegierde besser, zum unendlichen Lobe des Schöpfers, gestillet werden wird.

Mein Blut schleichet nun in den kleinsten Adern immer träger, und zwinget mich zum Schlaf, ob es gleich in den grössern Gefässen einen schnellern Umlauf hat. Aber nach etwa fünf Stunden fängt es an, allenthalben schneller umzulaufen, die Ausdünstung zu vermehren, und die verlorne Kräfte zu ersetzen. Wie gehet das zu? Ach! allweiser Vater! das alles sind Spuren von dir!

Du sahst mich; eh du noch den künstlichen Geweben,
Der Nerven Harmonie und Macht,
Und Blut den Adern gabst, und meinem Herzen Leben:
Da hast du meiner schon gedacht.

Der 6te März.

Wenn Christus seine Kirche schützt:
So mag die Hölle wüten.
Er, der zur Rechten Gottes sitzt,
Hat Macht ihr zu gebieten.
Er ist mit Hülfe nah;
Wenn er gebeut, stehts da.
Er schützet seinen Ruhm
Und hält das Christenthum:
Mag doch die Hölle wüten!

Viele hundert Kaiser Könige und Philosophen haben öffentlich und heimlich, mit Gewalt und List wider Jesum und seine Lehre gewütet: aber sie sind Staub; auf der Erde ist nichts von ihnen übrig, als ihre Schande und Ohnmacht. Jesus Christus thronet zur Rechten des Vaters, verspottet oder bejammert die Wut seiner Feinde, und wird einst reden mit ihnen im Zorn. Sah der abtrünnige Kaiser Julian vorher, daß anderthalb tausend Jahre nach seinem Tode, der von ihm verachtete Weltheiland, von den klügsten Nationen angebetet werden würde: schwerlich hätte er sich den Schimpf angethan, das Heidenthum schöner zu finden, als **das unüberwindliche Christenthum.** Gottesvergeßne wird es immer geben. Aber es kommt gewiß die Zeit, wo Freigeist ein Ekelname seyn wird, weil nur Dummköpfe die Gründe des Christenthums nicht werden begreifen können.

Bedenke ich, daß weder Ränke noch Trotz zu ersinnen sind, womit man nicht schon das Christenthum vergebens angefallen habe: so bedaure ich die verlorne Mühe, mit welcher heut zu Tage ein junger und neuer Freigeist meinen heiligsten Glauben bekrie-

gen will. Was im ersten, höchstens vierten Jahrhunderte nicht gelang, wie solte der Sieg jetzt gelingen, wo kein Einwurf die Schärfe mehr haben kan, als damals? Konte irgend was wider die Geschichte Jesu eingewendet werden, so mußte es geschehen, als man noch Augenzeugen, Urkunden aus Archiven, oder treue mündliche Ueberlieferungen hatte. Juden und Heiden schwiegen auch damals nicht! Ihre giftigsten Einwürfe sind noch vorhanden: und welche? Sie gestanden die Wunderwerke Jesu; schrieben sie aber der Zauberei zu, und nannten Personen, welche eben solche Wunder verrichtet hätten. Sie gestanden, daß er nicht im Grabe geblieben sey: aber seine Jünger solten ihn gestolen haben. Diese und ähnliche Einwürfe sind so seicht, daß unsre Kinder fragen würden: was ist Zauberei, und wie mogten die Jünger die römische Wache übermannen, und ungestraft nachher unter römischer d. i. feindseliger Herrschaft leben? Armer Freigeist! bemüh dich nicht, mich im Glauben zu stören. Du würdest keine Zweifel aufwittern, hättest du Lust, so tugendhaft zu leben, als mein Erlöser, dem noch niemand die höchste Tugend streitig gemacht hat. Dein Lehrgebäude (wofern schwankende Begriffe diesen Namen verdienen) ist von zu lasterhaften Personen aufgeführt, und wird von solchen Frevlern angepriesen, daß mir keine Lust anwandelt, die geprüfte Lehren des frommen Jesu und seiner Apostel dafür hinzugeben.

Anfänger und Vollender meines Glaubens! O! wie freue ich mich, dein Jünger zu seyn! Wie herzlich lieb ist es mir, daß deine wahre Verehrer tugendhaft, deine Verfolger hingegen ruchlos oder leichtsinnig sind! Kaum neige ich mich zu lastern, so suche ich Zweifel; und kaum habe ich rechtschafnes Verlangen nach dem Himmel, so sehne ich mich nach dir! Welch ein Beweis für deine Göttlichkeit! Ach! so erhalt denn mein Herz bei dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte! Wahrhaftig, du bist der Sohn des lebendigen Gottes!

Der

Der 7te März.

Ist Gott auch jemals von uns fern?
Weiß er nicht aller Wege?
Wo ist die Nacht, da sich dem Herrn
Ein Mensch verbergen möge?
Die Finsterniß ist vor ihm Licht:
Gedanken selbst entfliehn ihm nicht
In ihrer ersten Bildung.

Auch jetzt, nachdem ich mehr einsam und mir selbst überlassen bin, bei diesem blassen Scheine des Lichts, und bei der zunehmenden Stille um mich her, ist der Allgegenwärtige meine Gesellschaft. Kein Geschöpf ist jemals allein, sondern lebet und webet in Gott. Der Allgütige ist allgegenwärtig so wol bei dem Bluturtheil, das auf dem Thron unterschrieben wird, als bei dem Gefangnen, welcher dis Todesurtheil empfängt, und zitternd mit den Ketten rasselt. Keine Kreatur, kein Haar, kein Gedanke kan seiner genauen Aufsicht entfallen; und bettete ich mir in die Hölle, siehe! so bist du auch da.

Eine demütigende drohende Idee: daß ich immer minorenn bleibe, und in alle Ewigkeit nicht mir selbst überlassen bin! Luft wird zum Leben der körperlichen Geschöpfe, und Licht zu ihrer Sichtbarkeit erfodert, und das alles kan ihnen kein Geringerer geben, als der Allmächtige. Jede frevelhafte That, jeder unheilige Gedanke, jede mögliche Vorstellung, welche ich gehabt haben würde, je nachdem ich diese oder jene Reizung gehabt hätte: das alles ist vor den Augen des Allwissenden so deutlich entwickelt, daß er sich dessen in Ewigkeit bewußt seyn wird. Erinnere dich,

vergeßliches Herz! jener schlechten Handlung, welche du so sorgfältig vor Menschen vertuschtest, und über welche du erblassen oder erröthen würdest, wenn sie deine besten Freunde wüßten: diese That wird vieleicht bald auf der Erde vergessen seyn; aber im Himmel nicht. Mit einem oder zween Menschen können deine angelegentlichste Heimlichkeiten aussterben: aber der Verstorbene muß ja mit Gott davon reden! Hier erreiche ich meinen Zweck, und rette mein Geheimniß: aber dort wird es feierlich bekant gemacht! Weg mit allen Geheimnissen, über welche ich mich nicht mit Gott unterhalten darf!

So fürchterlich die göttliche Eigenschaft der Allgegenwart dem Frevler ist: so tröstend und erfreulich ist sie dem, der Gott fürchtet. Die Ueberzeugung: Gott ist bei mir, setzt mich über alle Drohungen des Unglücks, über alle Niederträchtigkeit und sündliche Menschenfurcht hinweg. Dasselbe unendliche Wesen, welches die Jubel der Erzengel als ein Opfer annimmt, höret auch meine Seufzer und die Verleumdungen und Rathschläge meiner Widersacher. Ein geflistertes gottloses Wort wird ein Donnerwetter in der Ewigkeit, wofern Jesus die Wetter nicht zertheilt. Aber auch ein stummer Blick gen Himmel, ein gebrochnes Ach! wird ein lauter, die Himmel durchschallender Gesang werden, wann ich einst die Absicht und mächtige Hülfe des Allgütigsten näher verstehen werde.

Allgegenwärtiger! niemals abwesender Gott! allenthalben und in Ewigkeit mein Herr! Wie dürfte ich dir mein Inneres verheelen! Vergessen kanst du nicht, aber wol vergeben, so, daß meiner Uebertretungen nimmermehr gedacht wird. Ich aber vergesse leichter, als ich vergebe, oder Vergebung bei dir suche! Du durchforschest die Falten meines Herzens? — Ich werfe mich in die Arme Jesu: und so kan ich ruhig einschlafen, leben und sterben; denn du, versöhnter Vater! bist bei mir!

Der 8te März.

Mein Auge sieht, wohin es blickt,
Die Wunder deiner Werke.
Der Himmel, prächtig ausgeschmückt,
Preis't dich, du Gott der Stärke!
Wer hat die Sonn an ihm erhöht?
Wer kleidet sie mit Majestät?
Wer ruft dem Heer der Sterne?

In diesen Tagen ist der gestirnte Himmel bei meinem Schlafengehn geschmückter, wie sonst. Ohne die Planeten, welche von einem Gestirn zum andern laufen und einen ruhig hellen Glanz haben, zählet man ohngefehr funfzehn Sterne erster Grösse, deren Glanz vor allen andern hervor funkelt; und von diesen sind jetzt zwölfe über dem Horizonte sichtbar. Nach vier Wochen ist diese Pracht Abends um acht Uhr zu sehen: später hin aber gehen einige dieser strahlenden Sonnen schon in der Abendsdämmerung unter. Man hat vor etlichen tausend Jahren jedem dieser erhabenen Boten Gottes einen besondern Namen gegeben; den haben sie noch und den verdienten sie doch wol ehe als unsre neumodischen Zeuge?

Es ist betrübt, daß Menschen der Werke ihres Schöpfers so wenig achten. Pferde und Hunde grosser Herren werden mehr bewundert, als — o! ich will den uns brandmarkenden Gedanken verbeissen! Wie? ich solte die Röcke meiner Nachbarn, die Farbe der Häuser um mich her, die kleine Tagegeschichtchen der Stadt kennen: und deine majestätische Herolde, du Monarch der Monarchen! deinen funkelnden Weg am Himmel achtete ich kaum des Ansehens werth? Verwünscht sey alle Majestät und Vielwisserei, wenn sie hindert, Gott näher zu kennen! Ueber mir Sonnen: unter ihnen — Staub!

Reiß

Reiß dich denn auf, du Träger! von deinem Stuhl, und sieh ehrfurchtsvoll diese am Glanz hervorstechende Sterne! Sieh ihr Licht fackeln: es winket und zittert vor Verlangen, dir die Grösse eures Gottes zu verkündigen. Kaum sinkt einer dieser Redner, der Sonne im Westen nach, so trit ein andrer auf, und predigt (Engel sind aufmerksame Zuhörer!) die leider zu sehr von uns verkante Eigenschaften Gottes. So löset die Nacht hindurch einer den andern wetteifernd ab; jeder eilet herauf, stellet sich über mein Haupt, oder suchet mich durch die Fenster meines Schlafgemachs auf: und will mit mir von unserm gemeinschaftlichen Erhalter reden. Ich aber verschmähe diese Einladung, gähne und werfe mich ins Bette? Man sage was man will; aber grobe Sünde ist und bleibet es, wenn man die Augen vor Gottes herrlichen sich uns aufdringenden Werken verschließt.

Unendlich langmüthiger! Wozu den thierischen Menschen ein aufgerichteter Körper, ein bis an die Sterne reichendes Gesicht, und Vermögen am Abend zu wachen? Sahest du denn nicht vorher, daß unter Hunderten kaum Einer sich die Mühe geben würde, das prächtige Uhrwerk des Himmels zu bemerken? Wurmgespinst nennen sie kostbare Seide; versteinerte geschwefelte Wassertropfen — unschätzbare Diamanten: deine Sterne und ihre Kentniß aber eine Kleinigkeit. Ich höre jetzt die Frage, die du ehemals an deinen Freund Hiob ergehen liessest: Kanst du die Bande der Siebensterne zusammen binden? oder das Band des Orion auflösen? Kanst du den Morgenstern hervorbringen zu seiner Zeit? oder den Wagen am Himmel über seine Kinder führen? — Nein, Allmächtiger! ich kan es nicht. Aber mich in den tiefsten Staub vor dir niederwerfen, und zittern für Ehrfurcht und Freude, und anbeten in Jesu Namen: das kan und will ich! bis ich einst den Himmel und seine Heere genauer zu deinem Ruhme studieren kan!

Der 9te März.

Muß man hier doch wie im Kerker leben,
Wo nur Sorge, Frucht und Schrecken schweben:
Was wir hie kennen,
Ist nur Müh und Herzeleid zu nennen.

Wann ich am Abend aus dem Gewirre der Welt zurückkomme, und mich mit dir, mein himlischer Vater! in der Einsamkeit unterhalte: so ist es, als ob ich aus einem Hospitale käme, und mich von dem betrübten Anblicke wieder zu erholen suchte. Die arme Welt! Von aussen scheinet sie ein Pallast: aber kaum trit man über die Schwelle, so wird man des Jammers gewahr.

Ist nicht die Erde ein Spital? Fast jede Familie hat ihre Kranken, ihre Bettler, ihre Halbverrückten, und andre lebendige Schandsäulen. Wie viele stossen mir nicht allenthalben auf, welche Hülfe begehren! Und ich Armer bin ihrer die meiste Zeit selbst bedürftig! Wolte ich jetzt die stille Gassen durchgehn: was würde ich hören? Hier einen Betenden und Singenden, der, wenn er es redlich meint, über seine Untugenden seufzet, und sich göttliche Hülfe für die Nacht erflehet. Da schreien zarte Kinder, und ihre Eltern und Wärter mögten für Ungeduld und Wehmut vergehen. Dort ächzen schlaflose Kranken; und nicht weit von ihnen jauchzen schlaflose Thoren, welche Ursache hätten zu weinen. Der Geizige (eine andre Gattung von Verrückten') zählet bei blassem Lampenschein ängstlich Gelder, die ihm oder vielmehr seinem betrognen Nächsten gehören. Gelehrte verkürzen sich das Leben, und viele unter ihnen, (eine neue Art von

Thoren!

Thoren!) blättern und schreiben noch nach Mitternacht Kleinigkeiten zusammen, von denen es am besten wäre, es wüßte sie niemand. — Alles dieses stelle ich mir wie ein Gemälde vor, mit der Ueberschrift: es ist alles ganz eitel!

Zwar kan ich auch noch anjetzt, wie am Tage hin und wieder einen wohlhabenden und vernünftigen Freund Gottes und der Menschen antreffen: aber diese wenige scheinen mir auch die Aufseher, die Prediger und Wärter des grossen Weltspitals zu seyn. Sie sind es, welche die Thorheiten oder das Elend ihrer preßhaften Brüder verringern müssen. Von ihnen muß Speise, Arzenei, Ordnung und guter Rath für das grosse Kranken- und Irrhaus besorgt werden. Thun sie es nicht, so verdienen sie selbst einen Platz darin. Und wie behutsam muß man nicht, bei dieser zu leistenden Handreichung und Aufsicht, durchhin wandeln, um nicht seiner Pflicht zu entstehen, und doch auch nicht angesteckt zu werden!

Dort nur ist die beßre Welt, wo es keine Armen, keine Kranken und Einfältigen mehr giebt. Mögte ich doch mit jedem Abend fähiger seyn, sie zu betreten! Je jünger, gesünder, wohlhabender und verständiger: desto leichter kan ich mich zu diesem grossen Schritt entschliessen. Warum erst arm, krank oder alt und kraftlos? dann gehöre ich ja in die Klasse der Nothleidenden, und hänge zu sehr von meinen Wärtern und Pflegern ab! Scheinen mir aber meine heutige Gedanken von der Welt hart und übertrieben: so werde ich sie nach zwanzig, dreißig Jahren, oder nach einigen erlittnen schweren Unfällen sehr anpassend finden. Zu grosse Anhänglichkeit an der Welt ist ein schlechtes Merkmal des Christenthums.

Dich, Allgenugsamer! will ich demnach allein liebenswürdig finden, und mich freuen, so oft ich die Ehre und den guten Willen habe, mit dir zu reden. Hilf mir durch dieses Thränenthal mit unverletzter Seele hindurch, und schenk mir dort mein Bürgerrecht, das Jesus mir erwarb!

Der

Der 10te März.

O! könt ich mir die Jugend wieder geben:
Wie wolt ich sie so wohlgenützt verleben!

Je klüger ein Mensch ist, desto früher bedauert er seine nicht genug genützten Jugendjahre. **Die bereuete Unwissenheit** ist um desto heilsamer, je weniger sie sich verspätet. O! wie viel hätte ich lernen können, sagt ein dreißigjähriger Weiser: im funfzigsten giebt so gar der Thor es halb und halb zu. „Gott „hatte mir gute Fähigkeiten gegeben; meine rechtschafne Eltern „und Lehrer meinten es so gut, und wendeten alles an: ich aber „war flatterhaft, folgte bösen Exempeln, und liebte zügellose „Freiheit. Jetzt empfinde ich die ekle Folgen meines Unfleisses. „Wie glücklich und geehrt, mir selbst eine Lust, könte ich seyn, „wenn ich ihre Ermahnungen nicht verachtet hätte!„

Siehe, Mensch! so wirst du auch, nach zurückgelegter andern Kindheit klagen, wenn du sie eben so leichtsinnig verlebet hast. Der verstorbne unwissende Greis, der nichts als Sünde und Thorheit gelernet hatte, wird sich der vergeblichen Warnungen und Bitten seines himlischen Vaters, der Lehren Jesu, und der Zucht des heiligen Geistes mit Schaudern erinnern. „O! „was hätte ich in meiner sechzig, siebzigjährigen Schule auf Erden nicht lernen und thun können! wie ewig unglücklich! Die „Schuljahre kommen nicht wieder, und ich kan nun nichts mehr „lernen, als — daß ich ein abscheulicher Thor bin!„ — Sünder! zweifelst du noch, daß eine Hölle sey?

Nicht ohne gütige Absichten entdeckt uns Gott den ersten Betrug, den uns unser Leichtsinn gespielet hat: damit wir dem

andern, und weit gefährlichern vorbeugen mögten. Du siehst deine verschuldete Unwissenheit, und verschleuderte Schuljahre ein? Gut! das ist der halbe Weg zur Weisheit: aber auch zur größten Thorheit, wenn du es beim Klagen bewenden lässest und nun nicht den sauersten Fleiß anwendest. Schlimm genug, wenn du durch Verwahrlosung dein Haus angezündet hast: aber schlag nicht die Hände über den Kopf zusammen, sondern lösch! Wer keine Gelegenheit und Vermögen zum Lernen hatte, ist einem Blindgebornen gleich, mit dem man Mitleiden haben muß. Wer aber nichts lernen wolte, gleichet einem Säufer mit triefenden Augen. Unsre Schulen werden dereinst sehr unsre Richter seyn!

Jedoch nicht genug, daß wir viel gelernt haben; die Hauptfrage ist, was? — Der unwissende Knabe schlägt gemeiniglich den Ball am besten, und klettert am höchsten: aber was hilft ihm das im männlichen Jahren? Und was dir, grauer Knabe! dir, alte Puppenspielerinn! dein Geldscharren und Leuterichten? In jener Welt gilt nichts, als was in Christo gilt, oder was uns näher zu ihm brachte, und mit seiner Gemeinschaft bestehen konte. Die Frage wird nicht seyn: wie witzig? wie reich? wie oft gelacht? — sondern: wie fromm bist du gewesen? und also auch: wie nützlich der Welt?

Erbarm dich, Gott! meiner Unwissenheit: so wol der frühern als spätern! Allein meinen Fleiß, Geschicklichkeit, Einsichten und Gewerbe zusammen gerechnet: wie viel kan ich davon mitnehmen in die Ewigkeit? Habe ich schon sterben gelernt? Und ohne diese Kunst und Weisheit ist alles übrige — Tand! Verlohrne Jünglingsjahre thun weh: aber vernachläßigte Religion gebiert die Hölle. Dafür behüt mich, mein göttlicher Lehrer! In deiner Schule allein erlerne ich die Fähigkeit, ein rühmliches Mitglied des Himmels zu werden. O! wäre ich doch erst so gelehrt: daß ich mit Verstand ein gläubiges Vater unser beten könte!

Der 11te März.

Was uns gebricht hat Gott gezählet.
Er lenkt gemach des Menschen Sinn,
So frei er seinen Stand auch wählet,
Zum allgemeinen Besten hin.

Die Wahl der künftigen Lebensart geschiehet von den meisten Knaben freiwillig. Nun aber giebt es ungesunde, gefährliche, verachtete und dürftige Handthierungen. Solte man nicht vermuthen, daß es solchen Profeßionen und Ständen an Lehrlingen fehlen würde? Aber nein! zu unsrer Verwunderung ist alles besetzt, und auch das schlechteste Handwerk findet seine Liebhaber. Das ist abermals ein Werk der allweisen Vorsehung, die für alles wacht; Sonnen ihr Feuer und Sperlingen ihr Wintterfutter besorgt.

Es giebt unflätige, ja ehrlose Handthierungen; andre, welche nur kümmerlich nähren, oder wo nur wenig Lehrlinge sich Hofnung machen können, einst Herr und Meister zu werden; wiederum andre setzen täglicher Lebensgefahr aus. Wie mancher Ziegeldecker stürzt herab: aber seine Stelle ist sogleich wieder ersetzt. Welch ein ekles Gewerbe haben Krankenwärter und Todtengräber nicht, und dennoch sind sie da! Besonders muß es uns befremden, daß Profeßionen so häufig erwählet werden, welche Leben und Gesundheit bei vielen verkürzen; dahin Töpfer, Gold- und Kupferschmiede, und alle, welche zu viel sitzen, oder mit Gift und Fäulniß viel Verkehr haben müssen. Es giebt Bergwerke, wo giftige Schwaden viele tödten, und wo fast kein Bergknappe das vierzigste Jahr gesund erreicht. Jedoch der Sohn fährt

dem schon halb ausgetrockneten Vater nach. Es bedarf nur einer glücklichen Ausnahme von der Regel: so hoffet jeder Knabe dis Glückskind zu seyn. Versucht es: zwinget den Sohn des Bergmanns zum Soldatenstande; schildert ihm, daß er hiebei gesünder und älter werde; daß er weniger Mühe, Schmutz und Lebensgefahr habe; daß er noch ehe Brod und Ehre, wenigstens eben so viel erwerben könne, als im Schacht: — umsonst! er hält sich über der Erde für unglücklich. Und meinet ihr, daß blos das väterliche Beispiel diese wunderbare Erscheinung hervorbringe: so erinnert euch andrer widerwärtigen Profeßionen, wo dieses nicht zutrift; zum Exempel der Schornsteinfegerknaben.

Scheinet uns diese Veranstaltung der Vorsicht ein kleines, so laßt uns das Gegentheil denken und — Gott anbeten. Gesetzt, daß nur binnen zehn Jahren kein Knabe im Lande Lust hätte, ein Schornsteinfeger zu werden: wahrhaftig! wir wären alsdann in größter Verlegenheit und Feuersgefahr. Wer könte die engern Rauchfänge und Feuermauren durchklettern? Lasset uns also nicht so obenhin und verächtlich von den Einrichtungen Gottes reden. Königen lenket er das Herz zu Krieg und Frieden, und Kindern zu einer gewissen Handthierung, und beides geschieht zum Besten des Ganzen, folglich zur Verherlichung Gottes.

Ich will mich nicht schämen, Allerhöchster! dich auch im kleinen groß zu finden. Und was ist denn vor dir klein? Legest du den Ständen und Gewerbe eben den Werth oder Unwerth bei wie wir? Ist der Mann in deinen Augen auch geringer, der nothdürftige Nahrung und Kleider verfertiget, als jener der Augen und Ohren belustiget, und an entbehrlichen Zierrathen künstelt? — Vor dir ist nichts klein als — die Sünde. An mein Bette haben viele Menschen gearbeitet: jeden beriefst du, nach einiger Wahl von Eltern und Kindern, zu seinem Gewerbe. Nichts ist blindes Ohngefehr: deine Regierung besorget alles; auch im Bette bin ich vor ihr eingehüllt!

Der

Der 12te März.

Gehören nicht die Erde
Und alle Völker dir?
Wen Gott mein Vater segnet,
Wie wäre der mein Feind?
Wer liebreich mir begegnet,
Ist, wo er sey, mein Freund.

Gottlob! die barbarische Zeiten des Aberglaubens neigen sich zum Untergange. Bald wird man allenthalben die Bibel lesen, und den einigen Gott anbeten dürfen, ohne verbrant zu werden. Schreckliche Zeiten, wo erhitzte Menschen des Glaubens wegen einen Scheiderhaufen anzündeten, ohne selbst zu wissen, was Wahrheit und Frömmigkeit sey! **Die Toleranz** oder Religionsduldung war stets eine Eigenschaft der wahren Religion und der Vernunft. Muhammed hetzte seine dummen Araber gegen alle fremde Glaubensgenossen auf: Jesus gebot Friede und Liebe, so gar gegen die Feinde. Er bestrafte die Phasisäer: aber nur mit Worten. Er trieb die Wucherer aus dem Tempel: das war aber Bestrafung der Laster und nicht der Religionsmeinungen; sonst hätte er noch ehe die Götzenbilder der Römer stürmen müssen. Er gieng aber vielmehr liebreich mit ihnen um; und es war eine Zeit, wo er keinen Vertheidiger hatte, als Pilati Weib.

Wolte der blutdürstige Aberglaube (denn der allein mordet im Namen Gottes!) sich auf die Ausrottung der Völker in Kanaan berufen: so war das ein Fall, der jetzo nicht mehr statt haben kan. Diese Nationen waren die gröbsten Bösewichter und Abgötter; das leichtsinnige Israel konte verführet, oder von ihnen

nen besieget werden; hauptsächlich aber mußte die Geschlechtsfolge der Stämme kentlich bleiben, wenn nicht durch vermischte Heirathen eins der merklichsten Kennzeichen des Meßias verlohren gehen solte. Und was wollen wir hie richten? Gott befahl, als König seines Volks, Krieg, aber nicht blosse Religionsverfolgung. Wenn Gott ausdrücklich befielt, so rottet die Welt aus! Wenn er aber heut zu Tage Liebe und Duldung befielt: so zittert ihr Henker! über euren Hochverrath, den ihr an Gott und die Religion begehet, wenn ihr mit Feuer und Schwerdt, tollkühner wie Petrus, Jesum vertheidigen wollt, der eurer Waffen nicht bedarf!

Innerlich etwas zu glauben und zu lieben, dazu kan uns Gott nicht zwingen. Wäre ihm aber daran gelegen, daß wir alle äusserlich ein und dasselbe Glaubensbekentniß hätten: das wäre ihm ein leichtes. Er dürfte nur den kriegerischen Muhammedanern Sieg über den Erdboden geben: so wäre nach hundert Jahren eine allgemeine Religion, und nach allen verbranten Büchern, wäre ein jeder so dumm, daß er am Prophetenamt Muhammeds nicht einmal zu zweifeln begehrte. Jesus sagte: es würden an jenem Tage Völker selig werden, von denen es die Juden wol nicht vermuthet hätten. Warlich, der Herr kennet die Seinen, sie mögen lateinisch oder deutsch beten, beschnitten oder unbeschnitten seyn!

Gleichgültig sey mir, o Jesu! deine Lehre niemals; und freuen will ich mich, wenn ich durch Bitten, vernünftige Gründe, noch mehr aber durch einen dir ähnlichen Wandel jemand zu deiner Fahne bringen kan. Aber niemals verspotten noch verfolgen will ich; sondern heimliches Mitleiden haben und beten. Wem du Sonne und Luft gönnest, wie solte ich dem meinen Umgang versagen? Wer kan in das Innere sehen, und wer will den, der Gott liebet, verdammen? Wir sämtlich sind arme Sünder und leben von Gottes Erbarmung: ohne sie können wir nicht einmal schlafen!

Der 13te März.

Ich sank in Schmerz und Krankheit danieder,
Und rief: o Herr! errette mich!
Da half mir Gott, der Mächtige wieder;
Und mein Gebein erfreute sich.

Die Erinnerung erlebter Schmerzen und Krankheit giebt mir zu stundenlangen Betrachtungen Anlaß. Und dennoch weiß ich nur das wenigste! Meine Eltern, Freunde und Wärter wissen mehr. Was mag ich nicht die ersten Jahre meines zarten Alters an Kinderkrankheiten, sonderlich am Zähnen ausgestanden haben! Ich weinte heftig, oder wimmerte ohnmächtig im Schooß, oder auf den Armen meiner Wohlthäter. Ich flehte um Hülfe und Linderung: aber meine besten Freunde waren leidige Tröster! denn kein Geringerer konte mir helfen, als Gott! Welche Geduld mußten nicht die Meinigen mit mir kleinen Undankbaren haben, ohne die Hofnung hegen zu können, daß ich jemals, auch nur für Eine ihnen verursachte schlaflose Nacht, erkentlich seyn würde!

Ich wuchs heran: aber Schmerzen, Krankheit, leichtfertige unbesonnene Gespielen und Gefahren ein Krüppel zu werden, gingen mir noch lange zur Seite. Denn ehe sich mein kleiner Körper ganz entwickelte, mußte die Natur manche mir schmerzhafte Gewalt anwenden, und es ist fast kein Glied, welches nicht seine eigne Zufälle und Krankheiten hatte! Je älter ich ward, desto weniger wurden zwar der Krankheiten, aber auch desto heftiger oder langwieriger waren sie. Kurz: solte ich alle erlebte Schmerzen und Leiden meines Körpers noch einmal tragen: ich

wäre zu kraftlos dazu. Hätte ich alle meine vergoßne Thränen sammeln können, wie Gott sie gesamlet, und mir, zur künftigen Freude oder Schmach aufbehalten hat: welch ein grosses Maaß derselben! In diesen Trauerkelch wolte ich dann und wann, mit gen Himmel gehabnen Blicken, eine Freudenthräne fallen lassen, daß der gütige Gott bis hieher geholfen hat!

Aber meine Gebete nach Errettung müßten doch auch mit diesem vollen Kelche in genauer Verhältniß stehen! Jedoch die meisten Zähren vergoß ich ja, als ich noch nicht beten konte! Wofern nicht das Geschrei unschuldiger Kinder ein erhörlicher Gebet ist, als das ungestüme Angstgebet ungeduldiger Erwachsnen. Welch ein Barbar wird nicht im Kriege durch die Thränen eines unter seinem Schwerdte jammernden Kindes, oder auch wenn es ihm anlächelt, erweicht? Du hast also, grundgütiger Vater! meine Bitten und Klagen schon verstanden, als ich sie selber noch nicht verstand. Ich Säugling weinte: meine Freunde solten beten und du erhörtest! Erwachsen rief ich, bei Schmerz und Krankheit, um Hülfe: und du erhörtest mich! O so erhör mich denn auch jetzt, du hülfreicher Erhalter! Verzeih mir Unbesonnenen, daß ich so selten dankbar gewesen bin, für alle die tausendfachen Erweise deiner gnädigen Erbarmung, welche mich von der Wiege an bis hieher, wie ein Schatten dem Körper, unaufhörlich begleiteten. Solte ich dir erst in der seligen Ewigkeit dis schuldige Opfer bringen? O! da werde ich wichtigern Stoff zu Lobliedern haben, wann ich erst von deinen mir jetzt unbekanten Wohlthaten, von deinen Errettungen, von den Schmerzen meiner letzten Krankheit, und vom Siege, den mein Heiland mir über Tod und Hölle verschaft hat, mit verklärten Lippen reden kan! Wohl mir! der Gott, der aus so vielen Schmerzen und Uebeln errettet hat, wird mir auch ferner, und also auch diese Nacht, zu seinem Ruhm, aushelfen!

Der

Der 14te März.

Wohin mein Auge blicket
Stimmt alles überein,
Ist alles wohl geschmücket!
O! was kan prächtger seyn!
Es schaffet, es erhält,
Zu segnen, zu ergötzen,
Nach herrlichen Gesetzen,
Gott! deine Hand die Welt.

Es ist in der Musik ein gewisser **harmonischer Mißklang**, der das Ohr anfangs beleidiget, aber bald darauf sich in die schönste Harmonie auflöset. Eben so verhält es sich mit vielen Werken und Führungen Gottes. Anfangs Sturm und Regen: bald darauf fruchtbarer Sonnenschein.

Mißwachs, Raupen, Schlossen: nehmt sie weg aus der Welt, so wird binnen zehn Jahren ein solcher Ueberfluß an Obst und Getreide entstehen, daß es der Landmann nicht mehr absetzen kan; und was geschiehet nun? Er höret auf zu arbeiten, und verwildert wie sein Acker. Regenwürmer lockern die Erde auf, und dienen zum Fischfang und zur Arzenei. Heuschrecken und Kornwürmer (diese heilsame Geissel für geizige Kornjuden!) haben einen grössern Einfluß auf die Arbeitsamkeit und Tugend, als wir denken; und sind uns unentbehrlicher, als der Seidenwurm und die Nachtigall. Meinet ihr, der Krieg sey ein fürchterliches Uebel? Wie aber, wenn stets Friede wäre? Dann hörte der Umlauf des Geldes auf; und wir müßten am Ende wol gar, wie

die friedfertige Chinesen, unsre uns zur Last fallende Kinder verhungern lassen, oder von uns jagen. Die Kürze unsers Lebens ist wahres Glück. Heut zu Tage wären die Methusalahs ein Schrecken für ihre Kinder ins dritte, geschweige ins zehnte Glied. Würden sie nicht ihre Kasten verschliessen, und ihre arbeitsame Kinder mit leeren Händen um sich her stehen lassen? Würden nicht Reichthum und Vermögen in halb todten Händen seyn?

Je länger wir nachdenken, desto mehr Harmonie und Weisheit finden wir, wo der Blödsichtige nichts als Ungestaltheit erblickt. So gar die Freigeisterei hat der christlichen Religion Vortheil verschaft. Man hat ihre Grundsäulen näher untersucht, und sie nach weggeräumtem Schutt, unbeweglich gefunden. Gewitter und Stürme bringen ein gesundes und fruchtbares Jahr, und Hunger würzet die Speisen.

So regierte Gott von je her. Der Kindermord zu Bethlehem war gleichsam die Losung, daß jedermann nach dem Meßias fragte. Ja, hatte nicht selbst die Verrätherei des Judas selige Folgen für uns? — Wer wolte demnach Gott tadeln, der so wenig Schierling als Rosen ohne gütige Absichten schuf! Alles, was ich sagen kan, ist, daß mancher steile Berg, oder mühsame Morast, für mich eben von keinem Nutzen sey. Aber wer weiß, wie vielen Tausenden er noch einst nach Jahrhunderten in einem Kriege Leben und Gesundheit erhalten wird, indem er zwei hitzige Heere von einander trennt.

Der eigennützige Sünder mag klagen und murren: ich finde alle Kreatur ihrer Absicht gemäß, und alles, was Gott veranstaltet, schön. Wie könte ich ihn sonst lieben und hochschätzen? Ich bin jetzt müde und frostiger: aber eben deshalb werde ich desto sanfter schlafen. Ich bin betrübt über meine heutige Fehler: aber desto leichter werden sie mir vergeben. Ja, vergib sie mir, o Jesu! auf daß ich morgen froh erwachen, und treuer dir leben möge!

Der 15te März.

Bei Gott ist leicht Vergebung:
Bei Menschen ist sie schwer.
Sie rechnen deine Fehler
Noch Kindeskindern her.

Ach! wie viel Fehltritte habe ich nicht in meinem Leben begangen! Gott kennet sie alle: aber die Menschen kennen ihrer doch noch mehr, nemlich solche, von denen der Allwissende nichts weiß. Bin ich ein rechtschafner Christ, so kan ich rein und als ein Heiliger vor den Himmel hintreten: aber die Erde höret nicht auf mich zu besudeln. **Die schwere Vergebung bei Menschen** ist eine Wahrheit, bei welcher der Himmel seufzt. Die Menschen haben niemals ein besser Gedächtniß, als wenn es auf ihre gute und des Nächsten böse Werke ankomt. Umgekehrt aber sind sie höchst vergeßlich: ihre Beleidigungen und des Nächsten Wohlthaten schmelzen bei ihnen, wie der Schnee jetzt in der Mittagssonne.

Gutherziger Mensch! kennest du denn die Gefährten deiner Wallfarth noch nicht? Ach! wie lauren ihrer so viel und so scharfsichtig auf deine Bewegungen! Was du geredet hast, oder reden kontest, das erzählt man sich von dir als eine landkündige That. Du berufst dich auf deine Tugenden? Aber man gehet härter mit ihnen um, als ein Algierer mit seinen Sklaven. Den Himmel kanst du leichter befriedigen, als die Provinz, in der du lebest. Jener unterscheidet doch Schwachheit und Bosheit: bei dieser ist alles, auch so gar die meisten deiner Tugenden sind Laster und Thorheit. Jeder suchet die Fehler und Trümmer der Ehre seines Nächsten gar zu gern zusammen, bauet sich einen Thron, setzet sich drauf, und will bewundert seyn. Ein Diebstal ist schlechtweg ein Diebstal, ohne die geringste Erbarmung. Aber die Erziehung

ziehung eines Waisenkindes? — Es dauert nicht lange, so gehet die Geschichte von Ohr zu Ohr, daß Ehre und Blut zu dieser väterlichen oder mütterlichen Vorsorge zwangen und daß es dein leibhaftes Ebenbild sey. Gib dein Almosen verstolen: du bist ein Pharisäer; gib es öffentlich: du bist es auch. Sey wer du seyst: der grosse Haufe findet deine Tugend zu rauh oder zu schlüpfrig.

Mögte es doch, wenn nur noch die Menschen zur Vergebung zu bewegen wären! Der Allerhöchste erbarmet sich, Jesus eilet zu helfen, und Engel freuen sich über die Busse eines Sünders. Aber die Erde ist ein Fels, und ihre Bewohner sind unerbittlich. Hast du ein Laster begangen: wissen es nur drei Menschen, so weiß es die ganze Gegend. Vieleicht war es das einzige in deinem Leben, über welches du erröthen mußt! Erröthe denn; bitte Gott herzlich durch Jesum um Vergebung, und gelobe Besserung; so ist alles ungeschehen, und der Allwissende wirft dein Vergehen in das Meer, daß seiner nicht wieder gedacht werde. Aber von deines gleichen, ja was? von weit Gottlosern wirst du nicht so leicht, wirst du niemals zu solchen Gnaden angenommen. Fall ihnen zu Füssen, bewein deine Fehler Tag und Nacht, sey von nun an ein Engel: umsonst! man weiset hinter deinem Rücken mit Fingern auf dich, und pflanzet die dich verkleinernde Geschichte mit vielen Zusätzen auf Kindeskinder fort. Deine späte Nachkommen werden noch damit gedemütiget.

Dis scharfe Richteramt meiner Nebenmenschen (denen ich leider ihre Fehler auch viel zu lange nachtrage!) soll mich behutsamer machen. Hier macht man mich im Rücken lächerlich und abscheulich; in der Hölle aber würde man es mir ins Gesicht thun! Da mich also diese Unart meiner Nächsten vorsichtiger im Reden und Handeln machen kan, so will ich mich weiter nicht darüber beschweren; ich will den Schuldigern vergeben, allen Schein des Bösen so viel möglich meiden, und fleißig deine Vergebung, o Jesu! suchen. Hast du losgesprochen: so mag die Hölle brüllen, ich werde doch selig.

Der 16te März.

So weit Herr! deine Himmel reichen,

Reicht deine Huld, die uns erhält!

Eh werden Berg und Hügel weichen,

Als deine Gnade wankt und fällt.

Unbegreiflicher! ich zittre für Verwunderung und Freude, wenn ich an deine Langmuth gedenke. Wie ist es möglich, daß du des Verzeihens nicht müde wirst! Du vergleichst deine Liebe gegen uns mit der Liebe zärtlicher Mütter und Väter gegen ihre Kinder. Aber diese feurige Zärtlichkeit ist nur ein Schatten von deiner Liebe gegen uns. Keine Sprache, vieleicht reicht der Verstand der Engel nicht hin, diese deine Eigenschaft würdig auszudrücken. Auf Erden wird nichts so geliebt und gesucht, als es unsre Seelen von dir werden. Daß du donnerst ist begreiflich: aber warum du Sündern bittend nachgehest, mag selbst im Himmel ein Geheimniß seyn. Dornen gehören für unsre verwilderte Erde: du aber schickst ihr den Frühling mit Blumen und grünender Saat!

Die leichte Vergebung bei Gott erweichet das Herz busfertiger Sünder bis zu dankbaren Thränen. Und hätte ein höllischer Verbrecher ganz allein so viel gesündiget, als alle Kinder Adams zusammen genommen. Hätte er seinen Landesherrn, seine Eltern, dein Wort, das Blut Jesu mit Füssen getreten; zehn tausend Menschen ermordet, verführet und zur Hölle geschickt; wäre er so ruchlos, daß selbst die Hölle sich seiner schämte und vor seiner Ankunft schauderte: — sein Herz darf nur sagen ich will! und die ganze Scene verändert sich. Mit einer Art von Allmacht rufet dieser Elende: es werde Licht in meiner Seele! und es wird. Er winkt: und der heilige Geist verdoppelt sein

An-

Anklopfen. Er fängt ein Gebet an, und die Kraft Gottes hilft es ihm vollenden. Ein Alpengebürge von Sünden versinkt ins Meer der göttlichen Liebe: der Himmel jauchzet und fast mögte die Hölle — beten.

Selig, wer dir ähnlich ist! Aber wo ist der Fromme, der seinem Bruder siebziamal einen und denselben Fehler vergäbe? O! laßt uns niederfallen und die Majestät anbeten, welche ihren Knechten millionenmal den verwürkten Hochverrath vergeben hat. Wie oft reichte ich nicht aus Angst meinem Gotte die Hand, und entzog sie ihm spöttisch wieder, wann er mir die seinige anbot! Mein Schöpfer und Herr in Ewigkeit erwartet nur meine Einwilligung, so schenket er mir das Verdienst seine eingebornen Sohnes. Noch ehe ich tugendhaft bin; wenn ich nur herzlich bekennen will: so vergibt er mir schon die Missethat, und wäre sie grösser als Davids Sünde, welche Nathan ihm vorhielt. Erhebe ich etwa seine Langmut und Güte zu hoch? Gott zu hoch? Nein! ich rede es seinen Worten nach. Und ist diese Eigenschaft nicht göttlicher, als wenn ein betender Bußfertiger zur Hölle verstossen würde, weil er etliche mal zu viel oder einige Monate zu lange gesündiget hätte? Wer darf zu dem Blut und zu den Fürbitten Jesu sagen: bis hieher! O! so vergib mir denn alle meine Schulden, wie ich vergeben solte meinen Schuldigern!

Ja, du verzeihest dem,
Dem seine Sünden kränken.
Du liebst Barmherzigkeit
Und wirst auch mir sie schenken!
Auch diese Nacht bist du
Der Wächter über mir:
Leb ich, so leb ich dir,
Sterb ich, so sterb ich dir!

Der 17te März.

Sprich nicht: Gott kennt mein Herz,
Ich hab es ihm verheissen,
Mich noch dereinst, mich bald
Vom Laster loszureissen;
Jetzt ist dis Werk zu schwer:
Doch, diese Schwierigkeit,
Die heute dich erschreckt,
Wächst sie nicht durch die Zeit?

Der Mensch ist meistens ärmer, als er es denkt.

Zwar im Geistlichen dünkt er sich gemeiniglich so reich, als er sich im Zeitlichen arm zu seyn dünket. Er glaubet fromm genug zu seyn, wenn er nur kein öffentlicher Dieb, Mörder, oder Bösewicht ist. Seinen Feinden den Tod, und die Habe eines andern sich zu wünschen oder sie durch Betrug zu besitzen: das nennet er weder gemordet noch gestohlen. Ein Gebet, von welchem das Herz nichts weiß, und bei welchem man einschlummert, soll eine gottesdienstliche Handlung seyn. Verläumdungen sind nöthige Unterhaltungen der Gesellschaft! „Wer kan immer spielen! Wer immer von gleichgültigen Dingen reden? Und überhaupt kan und will Gott es auch so genau nicht nehmen; und endlich bin ich auch noch lange nicht der gröβte Verläumder, und vollkommen ist kein Mensch!„

Freund! wie lange wirst du noch diese Sprache führen? Bis du alt bist? Aber der Würgengel gehet dir ja mit gezucktem Schwerdte zur Seite! Das Grab ist leer und die Erde lechzet, die deine Vermoderung trinken soll: morgen vieleicht wirst du sie befriedigen, und den leeren Raum des Grabes füllen! — Aber

du

du solst leben; bist du denn gewiß, daß du nach zehn Jahren nicht noch eben so denken wirst, wie heut? Und wenn du noch eben so denkest, wirst du alsdann deinen Pflichten mehr eine Genüge thun, wie heut? O! täusche dich doch nicht länger! Verheel dir deine geistliche Armut nicht! Sorge für deine Seele! schmücke sie mit dem Kleide der Gerechtigkeit, und samle Schätze, die ewig währen! Adel ist Schande, wenn der Himmel ihn nicht ertheilet oder bestätigt. Alle Erdgüter sind gefährliche falsche Münze, wenn sie die Tugend nicht stempelt.

Der Zöllner gieng gerechtfertiget in sein Haus: wehe dem, der nicht gerechtfertiget in sein Grab gehet! Sein Bekentniß der Sünden war dem Herrn angenehm: und Greuel ist es, sich vor ihm rechtfertigen zu wollen!

O! so bekenne ich denn meine Sünden, und verheele meine Armut nicht! Verzeih, o Vater! um Christi willen die Sünden meiner Jugend und meines reifern Alters! Werden mir meine Pflichten schwer, so unterstütz mich mit deiner Kraft! Kan ich nicht ohne Fehltritt auf deinem Pfade wandeln, so strafe mich dein Geist, und erhalte mich dir! Laß mein Gewissen hier laute reden, auf daß es dorten schweigen möge! Vorsetzliche Sünden wend in Gnaden ab: Schwachheitssünden aber stell mir unter die Augen, auf daß mir deren keine unbemerkt entwische! Lehr mich, o Allgütigster! meine Blösse einsehen und meine Mängel erkennen! Lehr, daß selbst das Wollen des Guten ein Geschenk deines Geistes sey; daß die besten meiner Werke Spreu, und meine Verdienste nichts sind vor dir!

Ja, Herr! lehr mich thun nach deinem Wohlgefallen: so werde ich dein leben und dein sterben. Und so werde ich, wenn du in dieser Nacht über mich gebieten solltest, so willig als bereit seyn, vor dir zu stehen! Jedoch, ich Armer! wie viel fehlet mir nicht noch, diesen Schritt als ein Held zu thun!

Der 18te März.

O! möchte doch mein Herz
Weich, folgsam, kindlich seyn!
Kein harter Eigensinn
Führt je zum Himmel ein.

Der erste Genuß des heiligen Abendmals bleibt immer ein höchst merkwürdiger Zeitpunkt unsers Lebens. Dazu werden in dieser Jahrszeit die meisten jungen Christen zubereitet. Ich will mich jetzt in jene Zeiten zurücksetzen, wo auch ich zubereitet ward, und will von meinen Kinderjahren lernen.

Mein Verstand war damals einfältiger, als jetzt. Ich kante die Welt und ihre Sünden noch wenig, und befand mich wohl bei dieser glücklichen Unwissenheit. Ich sahe den Katechismus als ein wichtiges Buch, und die Bibel als den heiligsten Schatz an. Gott und meinen Eltern zu gefallen, das war fast meine ganze Bemühung. Es scheuete sich jedermann mir das Laster reizend zu machen; und ich hielte es für eine Ehre, daß man mich würdig fand, zum Tisch des Herrn gelassen zu werden. Mehr Gutes und in der Ewigkeit geltendes lernte ich damals in einer Woche, als ich vieleicht nachher in Monaten oder Jahren nicht gelernet habe. Ist wol ein gehöriges Verhältniß unter dem, was ich damals von Religionswahrheiten wußte, und unter dem, was ich jetzt weiß? Wie viel unnütze und schädliche Kleinigkeiten habe ich nicht seit der Zeit erlernt!

Mein Herz war damals weich, folgsam und kindlich. Ich vergoß Thränen, als ich eingesegnet ward; und zwar ganz andre Thränen, als ich nachher des Zeitlichen wegen geweinet habe! Mit zitternder Ehrfurcht nahete ich mich dem Altar, und mit

heiligem Schauer, als ob mir mein Rückfall geahndet hätte, erneuerte ich meinen Taufbund. Ich wäre damals gestorben, ohne die Hölle zu fürchten. Aber hätte ich auch wol geglaubt, daß ich noch so viele Untugenden lieb gewinnen, und so manche Züchtigung Gottes verdienen würde? Ich war geehrter damals, als jetzt. Kein Schmeichler betrog mich, kein Verläumder machte mich ehrlos; Verführer und alte Sünder, selbst Freigeister schwiegen in meiner Gegenwart, der heilige Geist wohnte in meinem Herzen, und Schutzengel begleiteten mich froh auf meinen geraden Wegen. Eltern, Anverwandten und Lehrer beteten für mich. Ich selbst betete inbrünstig, mit niedergeschlagnen sittsamen Augen; Unschuld und Scham färbten meine Wangen!

Ach! glückliche Zeiten! wo seyd ihr hin: Wo ist die Einfalt meiner Sitten! Wo, mein sorgenfreies Herz! mein leichtes Gewissen! wo die Vorsorge und liebreiche Unterstützung meiner zärtlichen Eltern oder Freunde! — O! die Welt hat sich für mich verschlimmert, und wird sich wol noch mehr verschlimmern! Nur du, mein Gott und Vater! bist noch derselbe. Mögte doch auch ich noch das dir gefällige und gläubig betende Kind seyn! Jesus gebot es uns, daß wir wieder Kinder werden müßten, wofern wir in das Reich Gottes kommen wolten: nim also, mein Heiland! den alternden Eigensinn, das harte Herz aus meinem Fleische hinweg! Schaff in mir ein reines Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist; verwirf mich nicht von deinem Angesichte, und nim deinen heiligen Geist nicht von mir! Tröste mich wieder mit deiner Hülfe, und dein freudiger Geist erhalte mich dir! Selbst mein Schlaf ist nicht mehr so fest und sorgenlos, als ehedem. Aber ich will wieder an Unschuld und Gehorsam dein Kind werden; dann Vater! wirst du auch meinen leichten Schlummer versüssen! Nicht was ich will, sondern was du wilst: wenn ich so handle, so bewahrest du mich, wie eine Mutter ihr folgsames Kind.

Der 19te März.

Judäens Schicksal warne mich,
Dich Gott Meßias! zu verachten.
Wer dich bekriegt, bekrieget sich,
Und Tod und Zukunft sind ihm — Schlachten.

Die Augen der Christen sind in diesen Tagen auf Judäa oder das gelobte Land gerichtet, welches auch Kanaan und Palästina heißt. Das merkwürdigste Land auf dem Erdboden! vornemlich weil es der Geburts- und Leidensort unsers Erlösers ist. Wir können diese Provinz aber auch als einen unverdächtigen Zeugen für die Wahrheit unsrer Religion reden lassen.

Die ehemalige Beschaffenheit dieses Landes wäre schon hinreichend dazu. Warum verhieß Gott dis an sich mittelmäßige Reich, dem Abraham und seinen Nachkommen als eine wichtige Belohnung? Und warum sehnten sich die Erzväter und selbst der mächtige Joseph nach diesem verheißnen Lande? Abraham glaubte dem Versprechen Gottes; statt aber es auszuführen, und mit seinen zahlreichen Kindern und Knechten dis Land zu erobern, zertheilte er vielmehr seine Macht, that alle seine Kinder, selbst den kriegerischen Ismael von sich, und erkaufte nur ohnweit Hebron eine Begräbnishöle für seine Sarah. Etwa vierhundert Jahre nachher, nachdem die Sehnsucht der gedrückten Israeliten nach diesem verheißnen Lande aufs höchste gestiegen, und das Vorhaben Gottes ruchtbar worden war, führte Moses das Volk aus Egypten, und nahm so gar die Leichname Jakobs und Josephs mit sich, wie diese es in ihrem letzten Willen verlanget hatten. Aber nach vierzigjährigem Herumirren in der Wüste starben alle bejahrte Israeliten aus, ihres Murrens wegen, und weil ihnen die gesehene Abgötterei in Egypten öfters, wie beim gegoßnen Kalbe, ins Gedächtniß kam. Ihre meistens in der Wüste geborne Kinder wurden endlich des Wartens satt, und waren zum Kriegfüh-

ren ungeschickt und zu verzagt. Und nun legte Gott Ehre ein, und führte seine Absichten herrlich aus. Jedoch es kostete Blut, und der Besitz dieses Landes war unruhig und nahm zum theil ein baldiges Ende. Folglich konte die Absicht Gottes nicht gewesen seyn, aus den Juden oder Israeliten eine reiche Nation und Weltbezwinger zu machen, sondern er mußte einen erhabnern Endzweck darunter hegen. Nur die christliche Religion löset dieses Räzel auf. Solte der Meßias kentlich seyn, so mußte Nazareth, Bethlehem, der Tempel zu Jerusalem, das Geschlecht Davids und andre ähnliche Prophezeiungen von ihm kentlich bleiben. Kaum aber war Jesus gen Himmel gefahren, so brach das Feuer unter der Asche hervor, und Judäa gieng schrecklich unter. Noch ehe alle ausgestorben waren, welche gerufen hatten: kreuzige ihn! war Jerusalem schon ein Schutthaufen.

Die jetzige Beschaffenheit dieses Landes, dessen ehemalige Fruchtbarkeit noch auf römischen Münzen bestätiget wird, ist ein Siegel für die Glaubwürdigkeit des Christenthums. Bettler, Thoren, Räuber und wilde Thiere haussen jetzt, wo Salomons Pracht entfernte Könige zur Neugier reizte. Vor Jesu Menschwerdung war Kanaan ein Kleinod: jetzt mögen die Juden, so verliebt sie auch in die Grösse ihrer Väter sind, nicht einmal darin wohnen. Es halten sich in dieser Einöde wenig kluge Menschen auf, weil von den nunmehr nackenden Felsen und aus dem armseligen neuen Jerusalem der Zorn Gottes wiederhallt.

So legest du, Herr Jesu! deine Feinde zum Schemel deiner Füsse! Ach! ich will dich küssen und meinen Herrn nennen, auf daß du nicht zürnest und ich umkomme auf dem Wege. Wie leicht könte dein Zorn auch über mich entbrennen! Aber wohl allen, die auf dich trauen! Nun ich traue von Herzen auf dein Verdienst: warne, lehre, tröste mich, und mache mich ewig selig! Bin ich dein Feind, so wird meine Stäte in kurzem nicht mehr gefunden: bin ich dein Freund, so bleib ich in dieser Wüste nicht, sondern du führest mich in das wahre gelobte Land, in den Himmel ein.

Der 20te März.

Die Völker haben dein geharrt,
Bis daß die Zeit erfüllet ward:
Da sandte Gott von seinem Thron
Das Heil der Welt, dich, seinen Sohn!

Bei der Leidensgeschichte des Erlösers ist kein Umstand so geringe, daß er nicht Glauben oder Erbauung vermehren solte. **Die abgemeßne Leidenszeit Jesu** verdient andächtige Bewunderung von mir.

Ueberhaupt fiel die Menschwerdung Jesu und sein Wandel auf Erden in die dazu günstigste Zeit. Vierzig Jahre früher oder später, war im jüdischen Lande so viel Mord und Brand, daß der Heiland und seine Jünger wenig Aufmerksamkeit erregen konten. Gott aber winkte, und die Völker legten unter dem Kaiser August die Waffen auf eine Zeitlang nieder. Im tiefsten Frieden trat also der Friedefürst auf, und jeder Jude konte ungestört zu den Osterfesten nach Jerusalem reisen, und was er dort vom Meßias gesehen und gehöret hatte, in seiner Heimat verbreiten. Einige hundert Jahre früher waren Künste und Wissenschaften noch wenig gestiegen und ausgebreitet, und einige Jahrhundert später waren sie schon wieder im Verfall. Als Christus geboren ward, hatten sie den höchsten Gipfel erreicht. Seine Lehren und Werke hatten also die scharfsichtigsten Beobachter, da hingegen Muhammed in einer Zeit und unter Völkern lebte, wo Dumheit und Barbarei keine einsichtsvolle Prüfung erlaubten. Erschien Jesus einige Jahre später, so war das Zepter von Juda entwandt, keine richterliche Gewalt, Ansehen und Ordnung mehr unter diesem Volke, und die Religion war durch die Pharisäer völlig verunstaltet.

Die Zeit der Kreuzigung insbesondere war eben so wenig ein blindes Ohngefehr. Hätte sich Jesus, nachdem er den Lazarus auf-

erweckt hatte, hinrichten lassen: so ward sein Tod nicht weltkündig genug; seine Feinde konten geheimer zu Werke gehn, und ihrem Verfahren einen falschen Anstrich geben. So aber überlieferte sich der Gottmensch nicht ehe, als bis Jerusalem von Millionen Juden und auch von Römern wimmelte, als welche das Osterfest dahin zog. Herodes und viele Grossen, die sonst abwesend waren, sahen und hörten nun auch so viel von Christo, daß sie keine Entschuldigung behielten.

Selbst Tag und Stunde seines Leidens und Todes waren mit göttlicher Weisheit gewählet. Es war der Rüsttag vor einem sehr grossen Sabbath. Man mußte daher mit Abnehmung des Leichnams eilen, und sich eine römische Wache erbitten, folglich die Weissagung Jesu von seiner Auferstehung den Römern bekant machen. Wäre die Abnahme und Beisetzung des Leichnams nicht des herannahenden Osterfestes wegen um einige Stunden beschleuniget, und bei Tage noch vollendet worden: so konten die Juden allerlei erdichten, entweder daß die Jünger ihn heimlich mit einem andern Körper in der Finsterniß vertauscht hätten, oder daß der Erlöser nicht völlig todt gewesen, und wieder aufgelebt sey. Mußten sie nicht, um Verunreinigung im Fest und am Grabe zu verhüten, römische Wache dabei setzen: so konten sie die ganze Nachricht von der Auferstehung des Heilandes unterdrücken oder verunstalten. Was war leichter, als jüdische Wächter zu bestechen? Die römische Kriegeszucht aber verstattete das nicht. Hatten die Soldaten beim Grabe geschlafen, so waren sie ohne Gnade des Todes schuldig. Aber weder Jude noch Heide hat je gesagt, daß sie hingerichtet worden wären.

Wie herrlich, o Jesu! hast du dein Werk hinausgeführt! Du erwähltest die beste Zeit zu deinen Leiden: ach! laß mich auch die beste wählen, welche zu meinem Frieden dienet! Und das ist unstreitig die jetzige. Ja, Gekreuzigter! noch ehe ich jetzt einschlafe, will ich mich dir aufs neue ergeben.

Der 21te März.

Herr deine Weisheit schmücket,
Bereichert und erhält
Und segnet und beglücket
Die lebenvolle Welt:
Sie rühme mein Gesang;
Ich singe dir und preise
Dich, Gott! denn du bist weise,
O bringt ihm alle Dank!

Heute ist auf dem ganzen Erdboden Tag und Nacht gleich. Vor drei Monaten ward es im nordlichsten Europa gar nicht Tag, und im südlichen Amerika fast gar nicht Nacht. Nun aber sehen diese entfernte Brüder, was wir sehen, nemlich die Sonne um sechs Uhr auf- und untergehen. Für seingebildete Kranken ist dieser Tag geheimnißvoll und fürchterlich, ohnerachtet er so unschuldig ist, als seine nächste Gefährten; und man nur überhaupt sagen kan: daß im Frühlinge und Herbste die meiste Krankheiten zu hausen pflegen. Das Aequinoctium soll uns, göttlicher Absicht nach, erbauen aber nicht krank machen. Gott fodert unsern Verstand auf, und wir greifen zur Arzenei!

Das Ab- und Zunehmen der Tage, welches alle Menschen sehen und die wenigsten bedenken, ist ein bündiger Beweis göttlicher Liebe und Weisheit. Unter der linie, oder in denjenigen ländern, wo die Sonne dem Menschen so senkrecht stehet, daß er gar keinen Schatten von sich wirft: da ist jahr aus jahr ein der Tag so lang wie die Nacht. Warum? Die Absicht Gottes fällt leicht in die Augen: weil sonst diese Erdstriche nicht bewohnbar wären. Die vielen Gewässer in dieser Weltgegend thun

etwas: aber gäbe es dorten so lange Tage wie bei uns, so müßte alles versengen und der Mensch verschmachten. Je niedriger die Sonne uns in der Mittagsstunde über dem Haupt stehet: desto schräger fallen ihre Strahlen, und desto weniger erwärmen sie. Da es nun, näher nach den Weltpolen zu, Länder giebt, wo die Sonne, auch im Sommer zur Mittagszeit, so niedrig stehet, daß ein Hügel oder mittelmäßiges Haus sie versteckt; oder daß die Einwohner so langen Schatten werfen, wie wir einige Stunden vor Sonnenuntergang: so mußte die Vorsicht diesen kalten Ländern zu hülfe kommen. Und wie weise und einfach hob sie nicht alle diese Schwierigkeiten! Die Erde durfte sich nur schief gegen die Sonne bewegen, so war allen Zonen oder Erdgürteln geholfen. Nun scheint die Sonne in diese kalte Gegenden je schräger, desto länger im Sommer. Folglich wird das Erdreich, welches in den längsten Tagen fast durch gar keine Nacht abgekühler wird, hinlänglich durchwärmt, daß es den nothdürftigen Unterhalt der Bewohner desselben hervorbringen kan. Und zwar geschwinde wie im Treibhause, wegen des heraneilenden Winters. So nützlich also eine beständige Tag- und Nachtgleiche in den Gewürzinseln ist, so schädlich wäre sie in Schweden, wo bei den schrägen Sonnenstralen alsdann wenig oder nichts zur Reife gedeien könte.

Ist diese Betrachtung zu weit gesucht? zu dürre? zu überflüßig? — O! so ist alles unter der Sonne eine Kleinigkeit! Aber dann ist auch, o Welt! alles was du königlich nennest, eine bettelhafte Pracht! Gott! dich will ich kennen und bewundern lernen. Ein Wink, der mir deine Eigenschaften kentlicher macht, rühre mich mehr und mache mich aufmerksamer, als alle Kleider und Feste der Grossen! Du verdienest, daß ich ganz Ohr, ganz Auge sey. Bin ich lebendig von deiner Weisheit und Liebe überzeugt, so verzage ich nicht, wenn gleich die Welt um mich her im Feuer stände: denn du bist mein Gott!

Der 22te März.

Entblößt von allem Reize,
Der Menschen wohlgefällt,
Hingst du an deinem Kreuze,
Ein Fluch vor aller Welt.
Dich flohen deine Freunde;
Du warst der Leute Spott;
Dich höhnten deine Feinde:
Wo ist denn nun sein Gott?

Wende ich bei der Leidensgeschichte die Augen von meinem Erlöser weg, so sehe ich übrigens fast nichts als Bosheit und Thorheit. Aber auch hievon kan ich lernen. Das Verhalten des Gottmenschen wird durch das Verhalten aller übrigen Handelnden erhöhet, wie das Licht eines Gemäldes durch scharfe Schatten. Nicht ohne weise Absichten hat uns die heilige Schrift die Namen und Handlungen einiger damaligen Sünder aufbehalten. Ich will jetzt **das unedle Betragen vieler Menschen beim Leiden Jesu,** zu meiner Warnung betrachten.

Das Volk, welches so oft von Jesu war gesättiget, geheilet und unterrichtet worden; das ihm wenige Tage zuvor, bei seinem Einzuge in Jerusalem, ein ehrfurchtsvolles Hosianna zurief: das schrie nun: kreuzige ihn! sein Blut komm über uns und über unsre Kinder! Aber noch mehr! Die Jünger des Herrn, welche so viele Beweise der Göttlichkeit ihres Meisters gesehen, so vielen himlischen Unterricht gehöret hatten, zerrissen die Bande der Bluts- und Gemüthsfreundschaft, vergassen ihrer hohen Verbindlichkeit, und verliessen ihren zärtlichsten Freund in der größten Gefahr. Selbst der kühne Petrus, welcher sich feierlich anheischig gemacht hatte, mit Jesu in den Tod zu gehen, war verwe-

gen im ersten Anfall, und zitterte bald darauf vor einer Magd. Gott! was ist das wetterwendische Herz der Menschen! Und was ist das meinige! Oft, in der Einsamkeit, beim Gebet, beim heiligen Abendmal schlägt es aus Liebe gegen Jesum, und verspricht viel; aber es erblickt die Ehre Jesu in einer vornehmen oder witzigen Gesellschaft angetastet, oder es stößt einer andern Versuchung auf, und sogleich verliert es sich unvermerkt, wie die Jünger in Gethsemane!

Die Hohenpriester und Schriftgelehrten, Herodes und Pilatus verhielten sich schändlich. Ihr Verfahren war ein Gewebe von Niederträchtigkeit, Menschenfurcht, Geiz und Aberglauben. Aber so teuflich war ihr Verhalten doch nicht, als die Verrätherei des Judas. Hier sehe ich den Gipfel der Bosheit; die Erde hat kein grösseres Ungeheuer getragen als ihn, wofern ihm nicht der boshafte Schächer nahe kam, welcher sterbend Gott lästerte. In der Todesstunde, an der Seite Jesu bei Erblickung und Anhörung so vieler Beweise seiner Gottheit, schimpfte und lästerte dieser Elende den Herrn! Welche dringende Gelegenheit zur Bekehrung hatte dieser Mensch nicht vor allen andern, und er nutzte sie nicht! Und doch stehen noch immer so viele in dem Wahn: daß es ihnen auf dem Todbette so leicht, ja fast unvermeidlich werde, sich zu bekehren?

Jedoch, ich will einen angenehmern Gegenstand betrachten. Deine Göttlichkeit, mein Heiland! leuchtet auch aus deinem Verhalten gegen alle diese Treulosen und Boshaften hervor. Du konteſt verfluchen: aber du segneteſt. Das höchst undankbare menschliche Geschlecht verdiente, daß du es zur Hölle verstiessest: und du versprachst einem reuigen Missethäter das Paradies! So langmütig konte kein blosser Mensch seyn. Auch du nur kanst meine unzählige Sünden vergeben. Vergib sie mir; ich will mich nicht mehr zu deinen Feinden gesellen, sondern dich von nun an immer brünstiger lieben! Herr! gedenk an mich, wenn ich in dein Reich komme!

Der

Der 23te März.

Du neigst dein Haupt; es ist vollbracht;
Du stirbst; die Erd' erschüttert:
Die Arbeit hab ich dir gemacht.
Herr! meine Seele zittert.
Was ist der Mensch, den du befreit?
O! wär ich doch ganz Dankbarkeit!
Herr! laß mich Gnade finden;
Und deine Liebe dringe mich,
Daß ich dich wieder lieb, und dich
Nie kreuzige mit Sünden!

An diesem Abend will ich **das edle Betragen einiger wenigen bei dem Kreuze Jesu** bewundern, welche Muth genug hatten, Christum auch am Kreuze zu verehren. Pilati Weib scheint ein beßres Herz gehabt zu haben, als die andern Grossen zu Jerusalem: aber sie war doch nicht unter dem Kreuze Jesu, und hier will ich jetzt meine Freunde aufsuchen und ihnen nachahmen.

Maria, zwar nur weinend: aber welcher Gefahr unterzog sie sich nicht, sich öffentlich als Mutter desjenigen zu zeigen, wider den fast alle Mächtige und ihre Sklaven aufgebracht waren: Schwerlich hätte sie den Schritt gewagt, hätte sie nicht die Unschuld, Tugend und Göttlichkeit ihres Sohnes gekant. Und ihr Zeugniß ist um desto bündiger, da sie ihn etliche dreißig Jahre lang gekant hatte. Neben ihr stand der sanfte Johannes, dessen Charakter nichts weniger als verwegen, sondern wie man aus seinem Evangelio und aus seinen Briefen sieht, höchst zärtlich und liebreich war. Er war der vertrautste Freund Jesu, und mußte sehr von seiner Tugend und Gottheit überzeuget seyn, weil er der einzige Jünger war, der sich unter die blutdürstige Tirannen des

Erlö-

Erlösers hinstellte. Aber mein Heiland mußte auch seine Verehrer zwischen Himmel und Erde haben. Da hieng also der fromme Schächer, mit dem stärksten Glauben, den je ein Anbeter Christi haben konte, und betete sterbend denjenigen an, den die Erde lästerte, und den der Himmel mit lauten Lobgesängen verehrte. Er hatte eine richtige Erkentniß von Gottes Heiligkeit und seinen eignen unwürdigen Thaten. Vielen leichtsinnigen Christen scheinet die Bekehrung dieses Mannes sehr leicht und eilig geschehen zu seyn. Aber er konte würklich kein Fremdling in Religionswahrheiten seyn. Und war sein Christenthum nicht äusserst feurig? Er betete mitten unter der Marter, strafte seinen gottlosen Mitgesellen, und ließ sich durch das Leiden Jesu in seinem Glauben an ihn nicht irre machen. Wie viele Gründe mußte er nicht dazu haben! Der römische Hauptmann, welcher sein Urtheil erst fällte, nachdem er die ganze Leidensgeschichte übersehen konte; Joseph von Arimathia, der eine Bitte an Pilatum that, welche ihn wenigstens lächerlich, wo nicht unglücklich machen konte; und Nikodemus, welcher schon seit einigen Jahren ein vernünftiger Forscher der Religion und ein heimlicher Verehrer Jesu war: alle diese Menschen sollen meine Muster seyn.

Mag doch auch ihre Schwachheit groß gewesen seyn; (denn das beweisen ihre Thränen und ihre Furchtsamkeit) mögen sie sich doch auch zu den Feinden Jesu wie Einer zu Tausend verhalten haben: genug, sie waren keine Schwärmer, sie wiegelten niemand auf, und ihr Glaube wuchs doch, bei der Auferstehung, Himmelfarth und Ausgiessung des heiligen Geistes, desto schneller. Mittler zwischen Gott und mir! Ich stehe ohne Gefahr unter deinem Kreuze, und brauche für dich fast nichts zu wagen, als mein Herz. Wie undankbar müßte ich seyn, wenn ich dir dieses versagen, meinen Lüsten dienen und gräßlich sterben wolte! Nein, dir lebe ich, dir sterbe ich; dein bin ich wachend und schlafend, todt und lebendig!

Der

Der 24te März.

Gott! deine Güte reicht so weit,
So weit die Wolken gehen!
Du krönst uns mit Barmherzigkeit
Und eilst, uns beizustehen.
Herr! meine Burg! mein Fels! mein Hort!
Vernimm mein Flehn, merk auf mein Wort:
Denn ich will vor dir beten!

So solte jezt jedermann Gott anreden, vom Monarchen auf dem Thron, bis zum Schuldner im Gefängniß. Was jener mehr empfing wie dieser, ist ein entbehrlicher Zierath: das Nothwendige, folglich das Wichtigste bekam dieser auch, nemlich Luft, Wasser und Brod. Und sind denn das Kleinigkeiten, ohne welche kein Mensch leben, und welche nur der Allmächtige schaffen kan? Gott ist groß, auch in kleinen Gaben.

Die Luft, welche wir athmen und auch durch unsre Schweißlöcher einziehen, ist ein so erhabnes Geschenk, daß es kein Geringerer besorgen kan als Gott. Die Bestandtheile derselben sind uns Menschen verborgen. Wir können die Luft wol verderben; aber nicht so leicht verbessern; schaffen können wir gar nichts. Jeder Hauch von uns verdirbt eine kleine Masse von Luft; denn nachdem unsre Lunge das feinste derselben an sich gezogen hat, so haucht sie das unnüze von sich, und überläßt es dem Regierer der Welt, wie er dieser zur Fäulniß geneigten Luft eine neue Schnellkraft beibringen will. Zwanzig Personen in einem versperrten kleinen Zimmer machen binnen einer Stunde die ganze Luft um sich her zum gesunden Athmen untauglich. Ihr bedie-

net euch des Räucherwerks und Eßigs, um ihr einigermassen aufzuhelfen. Aber ohne alle diese Weitläuftigkeit hilft ihr Gott weit gewisser zu ihrer vorigen Stärke, so bald ihr es nur durch Oefnung der Fenster und Thüren verstattet, daß er euch gesunde und heitre Luft statt eurer faulenden geben kan.

Wasser! Die Erde hat kein erhabneres Geschenk. Und wenn du es aus holer Hand trinken müßtest, so sey ehrerbietiger gegen deinen Wohlthäter, als jener Schmarotzer, der vor dem seinigen mit goldnem Pokale sich bückt. Du runzelst die Stirne und sagst: es ist nur Wasser! Aber siehe! seit fast sechs tausend Jahren floß dieser dein Trank, um nicht zu stocken und zu verderben, in unaufhörlicher Bewegung viele tausend Meilen umher. Bald führte es Gott unter der Erde, bald in den Wolken. Und wozu schuf und erhielt er es? — Auf daß du es heute genießen solltest.

So ist auch dein Brod, du! dem es die Hauptspeise ist, keine verächtliche Gabe des Höchsten. Denke nach, wie viele Menschen und Thiere, wie viel Sonnenschein, Gewitter und Stürme dazu gehörten, ehe dein Brod Halmen schiessen, reifen und zermalmet werden konte! Hätten Menschen alle diese Anstalten vorkehren sollen, so müßtest du hungern. Jeder Thautropfen, der wie ein Diamant am kleinen Stengel der aufsprossenden Saat blitzte, trug seinen abgemeßnen Antheil, wie jeder Sonnenblick, zum Entstehen deines Brodes bei. Auch der Abgang des Brods, das für dich Ungenießbare des Getreides, Spreu, Stroh und Kleien werden zu deiner Nahrung in Fleisch der Thiere verwandelt.

Herr! ich verliere mich in deine Güte, so bald ich nur etwas besser denke, als der blos thierische Mensch. Ich werde Wunder gewahr, wo der Wollüstling spöttelt. Deine Gaben und die Geschenke der Menschen sind so verschieden, als ihre Gnadensterne und als dein Sirius oder Orion. Ich habe auch heute mehr empfangen, als alle Weltweisen berechnen könten. Ich solte dankbar dafür seyn: ich will es auch seyn. Aber mehr noch in der Ewigkeit

Der 25te März.

Haupt, Aug und Ohr und Mund und Hand
Die ich zu dir erhebe:
Die Haut, so künstlich ausgespannt,
Der Nerven fein Gewebe,
Und alle Glieder sagen mir;
Ich sey, o Gott! ein Werk von dir!
Ein Werk von deiner Weisheit!

Jedes Werk Gottes ist ein Beweis seiner Grösse. Keines fällt uns mehr in die Augen, als der menschliche Körper, der auch am meisten von Künstlern nachgebildet wird. Jedoch unsre beste Mahler und Bildhauer sind gegen den Schöpfer, was Kinder gegen sie sind, welche mit Kreide einen Menschen zeichnen wollen.

Die Zergliederer finden so gar in unsern innern und wesentlichen Theilen **die Verschiedenheit unsers Körpers** unbegreiflich und auch sie können daher nicht auslernen. Aber ich darf nur an den grossen Unterschied denken, der täglich in die Sinne fällt, so erstaune ich über die unumgränzte Weisheit Gottes.

Allenthalben Aehnlichkeit, nirgend völlige Gleichheit! Ein Baumblatt ist von dem andern so verschieden, wie jedes Menschengesicht vom andern. Gleich den Gattungen der Bäume hat jedes Land seine besondre Gesichter. Und welche Verschiedenheit der Farbe! In Europa wird die weiße gegen Süden immer gelber. Auf der Seite nach Asien ziehet sie sich dann in Braungelb; auf der andern nach Afrika in Schwarzbraun. Die Amerikaner sind fast durchgängig kupferfarbig. Zwischen Mohren und Deutschen sind also unzählige Abänderungen. Ja ein und derselbe Baum; eine und dieselbe Provinz, die nemliche Stadt: alles

hat

hat seine Abzeichen. So unmerklich kleine Abweichungen in der Gestalt und Lage der Muskeln! so sanfte Uebergänge von einer Form zur andern! so feine charakterische Züge in Wangen, Stirn, Kinn, Nase, Mund, sonderlich in den Augen: daß unter den zweimal hundert tausend Millionen Menschen, welche ohngefehr seit Adam gelebt haben, noch kein einzig Gesicht dem andern völlig gleich war. Noch mehr! Jeder Mensch hat eine andre Stimme, und einen besondern Gang. Selbst die Art zu schlafen, zu essen, zu lachen, zu schreiben, zu niesen u. s. w. ist so verschieden, daß wenn wir lange genug mit einer Person umgehen, sie uns an allen diesen Stücken vor andern kentlich wird. Ist das alles ein blindes Ohngefehr? Aber was nennet ihr blind und ein Ohngefehr? — Ist es ein Erbtheil, eine Folge der Erziehung? Aber selbst Zwillinge sind in allen erwehnten Stücken doch noch etwas verschieden. Kein Tanzmeister ziehet zween gleiche Schüler.

Es war nicht blos der Reichthum seiner Schöpferskraft, welchen Gott uns durch diese Verschiedenheit unsrer Körper und seiner Bewegungen darstellen wolte: sondern es war auch liebreiche Sorge für unsre Wohlfarth. Welche gefährliche und schändliche Irthümer würden entstehen, wenn wir einen Menschen mit dem andern verwechselten! Viele Menschen ernähren sich von den geschickten Bewegungen ihrer Füsse, Hände und Finger: alle diese verlören ihren Unterhalt, oder blieben mittelmäßige Künstler, wenn ihnen die Natur nicht zu Hülfe kam. Und endlich besorgte Gott auch unser Vergnügen, daß uns nicht ein ewiges Einerlei seine Geschöpfe und deren Betrachtung verekeln mögte.

Und dennoch betrachte ich sie so läßig, und suche dich, Höchster! so wenig in deiner geschaffnen Natur? Künstlern gebe ich die Ehre und nenne sie Meister in ihrer Kunst, und von dir rede ich, wenn ich ja aufhöre stumm zu seyn, so kleinlaut? Unbegreiflicher! ich bin nicht werth, dich näher zu kennen! Und ach! indem ich dis Bekentniß ablege, spricht Jesus: ich sey werth, Gott von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Welche neue Unbegreiflichkeit!

Der

Der 26te März.

Gott! ich kan denken! Ich gewinne,
Weil ich zu einem Geiste ward,
Durch die Empfindung meiner Sinne,
Gedanken tausendfacher Art;
Groß, mannigfaltig ist ihr Heer;
Und doch wird ihrer täglich mehr!

Die Verschiedenheit unsrer Seelenkräfte ist so abändernd, wie jeder Körper von dem andern verschieden ist. Da aber unser Geist mit dem Leibe den genauesten Zusammenhang hat, so läßt sich nicht so leicht bestimmen, ob unsre Seelen und ihre Fähigkeiten an sich selbst verschieden sind, oder ob diese Verschiedenheit nur vom Körper abhange. Das letztere ist uns begreiflicher; aber das ist doch auch ein wahrer und würdiger Gedanke: daß Gott nun und in Ewigkeit keine Sache zweimal erschaffe. Schon unsre große Maler bilden nicht nach einerlei Form.

Unsre Seele empfindet nur durch den Körper. Fehlet uns ein Sinn, so empfindet sie weniger. Die Sinne sind gleichsam der Spiegel, in welchem sie sich und andre Dinge sieht. Je heller und regelmäßiger dieser Spiegel ist, je mehr er durch gute Erziehung und Unterricht polirt wird: desto besser bilden sich die Gegenstände darin ab, desto einsichtsvoller wird der Mensch. Wie im höchsten Grad der Gelbsucht alle Farben gelb scheinen, so verändern auch alle Mängel der Nerven unsre Aussicht. Hat der Spiegel (um dieses sehr erläuternde Gleichniß fortzusetzen) ein unreines, farbiges Glas; hat es Ritzen und Gruben; ist es angelaufen und blind; erhaben oder hohl geschliffen: so kan die Seele

nichts deutlich und in seiner wahren Gestalt erblicken. Eine hitzige Krankheit, in welcher die Nerven leiden, verwirret daher unsre Gedanken. Die Seele des Wahnwitzigen erblickt alles durch einen falsch geschliffnen Spiegel. Im ausdorrenden Alter läuft das Glas, so zu sagen an, und die Seelenkräfte nehmen ab. Auch erhellet hieraus, daß eine Mißgeburt, wenn sie lebte, schwerlich reine und gesunde Begriffe bekommen würde.

Nun darf es uns also nicht befremden, daß die Fähigkeiten des Geistes bei jedem Menschen so verschieden sind. Die Beschaffenheit der Eltern, die Zufälle im Mutterleibe, Erziehung, Klima, Lebensart: alles das hat einen grossen Einfluß auf die Form und Entwickelung des Körpers, oder des Spiegels, durch welchen die Seele hier sehen soll. Sie selbst verhält sich nur wie das Auge, das in einen Spiegel sieht. Die Seele des Wahnwitzigen und Dummen behält demnach die Fähigkeit, wenn sie ein beßres Werkzeug bekomt, allerdings besser zu sehen. Wann wir sterben, so zerbricht dieser Spiegel: aber höret unser Geist, der das Auge war, deswegen auf zu sehen? Verlieren wir die Erinnerung dessen, was wir durch dieses Werkzeug kennen lernten? Und werden wir durch einen verklärten Körper nicht weit heller und genauer sehen? Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort: dann aber von Angesicht zu Angesicht. 1 Cor. 13, 12.

Manche meiner Fähigkeiten würden also gröſſer seyn, wenn ich meine Gesundheit besser besorgt, und den Werkzeugen meiner Seele mehr Politur durch Fleiß gegeben hätte. Ach Vater! wie viel habe ich versäumt! Ich bereue es von Herzen! Wann du mir aber dereinst einen feinern Körper geben wirst: dann werde ich bis auf den Grund erkennen, was ich hier, theils unverschuldet, theils aus Nachläßigkeit nur stückweise sah! O! wie freue ich mich der Ewigkeit entgegen!

Der 27te März.

Der du voll Blut und Wunden
Für uns am Kreuze starbst,
Und unsern letzten Stunden
Den größten Trost erwarbst;
Der du dein theures Leben,
Noch eh ich war, auch mir
Zur Rettung hingegeben:
Mein Heil! wie dank ich dir?

„Man der, dessen Geschichte (sonderlich in der Paßionszeit) „uns die heilige Schrift erzählt, nichts als ein bloßer „Mensch seyn? Welche Herrschaft über seine Leidenschaften! Wo „ist der Mensch, wo ist der Weise, der ohne Schwachheit, ohne „Eitelkeit handeln, leiden und sterben kan? Aber wo hatte Jesus „bei den Seinigen jene erhabne und reine Sittenlehre gelernt, die „Er allein durch seine Lehren und Exempel bewiesen hat? Der „Tod des Sokrates, der ruhig mit seinen Freunden philosophirte, „ist der sanfteste Tod, den man verlangen; **der Tod Jesu,** „der unter der Qual, beschimpft, verspottet, verflucht, vor ei„nem ganzen Volk verschied, ist das Schrecklichste, was man „fürchten kan. Sokrat nahm den Giftbecher und segnete den, „der ihm denselben mit Thränen überreichte; Jesus, mitten unter „den schrecklichsten Martern, bat für seine grausamen Henker. „Warhaftig, wenn das Leben und der Tod Sokratis, das Leben „und der Tod eines Weisen ist, so ist das Leben und der Tod Jesu, „das Leben und der Tod eines Gottes. Sollen wir sagen, daß „die Geschichte des Evangelii blos zum Vergnügen erfunden „sey? — Mein Freund, so erfindet man nicht, und die Thaten „Sokratis, woran kein Mensch zweifelt, sind lange nicht so ge„wiß als die Thaten Jesu Christi. Niemals würden jüdische „Schriftsteller weder den Ton noch die Sittenlehre haben finden „können; und das Evangelium hat so grosse, so einleuchtende, so

„vollkommen unnachahmliche Kennzeichen der Wahrheit, daß der „Erfinder desselben viel mehr Bewunderung verdienen würde, „als der Held in demselben.

So schön hat noch kein Freigeist gepredigt, als diese wahre Schilderung (des Rousseau in seinem Emile) ist. Aus dem Munde eines Feindes klingt die Lobeserhebung am schönsten; und da das Oberhaupt der neuern Naturalisten eine solche Erklärung von sich gestellet hat: so kan mich kein Verläumder Jesu irren, wofern es nicht mein eignes Herz ist. Ehrfurchtsvoll stelle ich mich demnach an den Fuß des Hügels Golgatha; höre, sehe, fühle, durchdenke die Wunder, die dort geschehen, erstaune und bete an. Aber wie? wenn ich ein Zuschauer unter der römischen Wache, oder unter der jüdischen Nation gewesen wäre? Würde ich Muth genug gehabt haben, mit der Muttermilch eingesogne Vorurtheile abzulegen, und mit dem römischen Hauptmann ausrufen! Wahrlich, dieser Mensch, ist Gottes Sohn gewesen? O! dieser Mann beschämet mich noch immer sehr! Wie brünstig würde er gebetet haben, hätte er meine Erziehung und meine Einsichten gehabt! Er konte ja auch den Kopf schütteln, ein Hohngelächter aufschlagen und die Martern Jesu vermehren! Seine gethane Ehrenerklärung unter solchen Umständen ist mehr werth, ist glaublicher, als alles Schimpfen ehrsüchtiger und geitziger Pharisäer und ihrer blinden Anhänger. Er und der Schächer am Kreuze, sind erbauliche Prediger.

Richter der Lebendigen und Todten! Jetzt Freund und Bruder aller bedrängten Sünder! Wie viele Millionen deiner Feinde und Verfolger liegen nicht schon zum Schemel deiner Füsse! — Ich bete dich im Staube an. Die Hölle erkennet zitternd deine Herrschaft: ich aber zittre für Dankbarkeit; wenigstens solte ich es. Bürge meiner Seligkeit! mit welchem Entzücken werde ich dich dereinst von Angesicht zu Angesicht sehen, und deinen Tod mein Leben nennen! Du wachtest in deiner Leidensnacht, ich würde jetzt auch nicht schlafen gehen, wenn ich nicht hofte, noch den morgenden Tag zu erleben.

Der 28te März.

Ich bitte, Herr! Gott Zebaoth!
Dich nicht um langes Leben.
Im Glücke Demuth, Muth in Noth:
Das wollest du mir geben.
In deiner Hand steht meine Zeit;
Laß du mich nur Barmherzigkeit
Vor dir im Tode finden!

Je sündlicher ein Mensch ist, desto mehr pflegt er sich irdische Schätze zu wünschen, und unter diesen stehet ein langes Leben fast immer oben an. Ein Geiziger, der nicht einen Thaler verthun kan, ohne lächerlich dabei zu werden, wünscht sich alle Güter der Erde; und ein Thor, der keine Stunde gut anzuwenden weiß, verlanget das höchste Alter! **Thörigter Wunsch nach langem Leben**, wandelt auch wol Klugen wie eine Laune an. Gleich als wenn es leicht wäre, sehr lange mit Anstand und Vergnügen zu leben!

Nach dem vierzigsten Jahre meines Lebens giebt es beinahe nichts neues und reizendes mehr für mich. Die Erde hat sich in Absicht meiner erschöpft, und alles Vergnügen im Alter ist nur eine Wiederkäuung, wofern ich kein Vergnügen an Gott finde! Was ich im achzigsten, neunzigsten Jahre wünschen, hoffen und geniessen könte: das kan ich ja ein halb Jahrhundert früher geniessen; ausser die neuen Aufschlüsse, welche mir die Religion giebt, und ausser tägliche neue Gnadenbeweise Gottes. Nein! wir haben zu viel Gutes genossen, als daß uns im höchsten Alter noch

etwas behagen könte; und wir haben es meistens zu unmäßig genossen, als daß es uns noch bekäme. Gesetzt aber, man wünschte sich ein hohes Alter, um noch viel in der Welt zu erfahren: so ist doch auch das kaum wünschenswerth. Was hälfe es mir, wenn ich aller jetzigen Monarchen ihre Nachfolger auf den Thronen sterben sähe? Es werden immer andre an ihre Stelle kommen, die zwar etwas jünger, etwas anders gesinnet sind und einen andern Namen führen als die jetzigen: einige Nationen werden siegen, andre Sklaven seyn; einige Länder blühen, andre ihren Glanz verlieren: aber was hilft die Ringelgeschichte einer unsterblichen Seele, welche nur durch immer neue Erkentniß Gottes gesättiget werden kan!

Habe ich schon gelebt? Die Frage ist wichtiger, als: wie lange werde ich noch leben? — Kan ich sterben? — Die Antwort hierauf entscheidet es, ob ich genug gelebt habe oder nicht. Da ich jeden Tag eben so viel Pflichten als Wohlthaten Gottes habe; da ich in Einem Tage so viel Gutes thun, das ist: leben kan, als der leichtsinnige binnen Jahresfrist; und da die Verantwortung eines einzigen schlecht durchgebrachten Tages erschrecklich seyn muß: so will ich niemals so thörigt seyn, mir ängstlich langes Leben zu wünschen. Der Fromme nur verdient, daß seiner Jahre in der Welt viel werden: und der schmachtet am wenigsten nach diesem Schatz: den er doch allein gut anzulegen wüßte.

In deiner Hand stehet meine Zeit, du Herr der Ewigkeiten! Was du mir nicht anbeutst, mag ich nicht wünschen. Erhöreſt du mein Gebet und vergiebst mir meine Sünden, so bin ich jeden Abend alt genug und kan lebensfatt sterben. Wie, wenn im achtzigsten Jahre mein Christenthum so lau würde, als mein Blut? O mein Gott! dann nim mich lieber weg in der Hälfte meiner Tage! Jesu! du Sohn Davids! erbarm dich meiner! Ich liebe dich, und will dich noch immer eifriger lieben! Erhöre mich! — Ja! du erhöreſt mich. Unter einem solchen Gebet sterbe ich niemals zu frühe!

Der

Der 29te März.

Gib, daß ich thu mit Fleiß,
Was mir zu thun gebühret,
Wozu mich dein Befehl
In meinem Stande führet:
Gib, daß ichs thue bald
Zu der Zeit, da ich soll,
Und wenn ichs thu, so gib,
Daß es gerathe wohl.

Die größten Entschlüsse, ja oft die größte Thaten, sind das Werk weniger Minuten. Der klügste Held entschliesset sich kürzer zur Lieferung eines Treffens, als ein träger Thor zu einer Spazierfarth. Wendete jeder Mensch nur den vierten Theil seiner Stunden zum Guten und Nützlichen an, so läge nichts brach, und die Summe von allen diesen Handlungen würde das Glück der Menschen seyn. Man kan behaupten, daß der vierte Theil des menschlichen Geschlechts nur würksam sey, die übrigen sind unvermögend oder faul, und zehren von den Gedanken oder Handarbeiten andrer Menschen.

Dis, angewendet auf die Tugend, rücket uns unsre **Unterlassungssünden** vor. Denn niemals sind wir träger, als wenn es auf Erkentniß und Verehrung Gottes ankomt. Die meisten Menschen arbeiten sich lieber müde, oder hören lieber ein stundenlanges unsinniges Geschwätz an, als daß sie ein Kapitel in der Bibel mit Andacht lasen. Lasset ihnen die Wahl, ob sie lieber einem Armen Geld, oder Unterricht und Ermahnungen geben wollen: gewiß sie wählen das erstere. Bedenken wir nun vollend, daß Tugenden leichter zu bewerkstelligen sind, als Handarbeiten; und daß auch die unvermögendsten Kranken und Krüppel, Gott und ihren Nächsten lieben, und diese ihre Liebe durch Blicke, Worte

und Werke beweisen können: so müssen wir sagen: die Faulheit im Irdischen ist groß, aber im Geistlichen ist sie unaussprechlich.

Keine Rechnung ist demnach fürchterlicher, als die wir über unsre Unterlassungssünden anstellen. Was habe ich gutes gethan, und was konte ich thun? — Dis untersucht und gewissenhaft beantwortet, schlägt alle Einbildungen von mir selbst zu Boden. Es ist so leicht kein Mensch, der nicht Gelegenheit hatte, einem andern das Leben zu retten. Nicht umsonst begegnet mir manches abgezehrte Gesicht, manche Unschuld mit niedergeschlagenen Augen, mancher von Blösse und Erkältung keichende Greis. Sie kommen von Gott gesandt, und fodern mir Hülfe, Trost und Unterstützung ab. Versage ich sie ihnen, so ist es, als schrie jemand im Wasser um Errettung, und ich setzte meinen Spaziergang ruhig fort. Sterben diese Hülflosen, und können sie sich vor dem Richter darauf berufen, daß ich sie retten konte und nicht mogte: o so wehe meiner mordenden Nachläßigkeit! Und hätte sie auch eben den Tod nicht verursacht, genug, wenn ein Geschöpf Gottes über mich mit recht weinet. Dazu wird ja der unpartheiische Schöpfer nicht lächeln und stumm seyn, sondern jede solcher Thränen wird er einst mit donnernder Stimme begleiten!

Was verlangt mein Stand von mir? Und wie bald könte ich nicht die wichtigste Pflichten erfüllen, welche ich gemeiniglich verschiebe, und ihnen dadurch den halben Werth benehme! Und ach! Busse, Bekehrung, Glauben und die Früchte desselben, verlieren mit den Jahren ihren Werth, wie ein Gewand. Im funfzigsten Jahre werden sie das lange nicht, was sie im zwanzigsten gewesen wären. Soll denn die Tugend mich nur keichen hören, und nur von meinen dürren Händen geliebkoset werden? Werde ich heute mitleidig, so trägt diese Tugend morgen schon Früchte. Würde ich es erst im Alter, so gliche sie einer Winterfrucht, welche aufblühet und selten zur Reife gedeiet. O! so will ich denn nicht bis morgen verschieben, was heute geschehen kan. Und kan ich mich heute nicht noch rechtschaffen bekehren?

Der 30te März.

So süß ein Laster ist,
So gibts doch keinen Frieden:
Der Tugend nur allein
Hat Gott dis Glück beschieden.
Ein Mensch, der Gott gehorcht,
Erwählt das beste Theil;
Ein Mensch der Gott verläßt,
Verläßt sein eignes Heil.

Könte man irgend einer Tugend aufbürden, daß sie den Menschen so ungesund mache, als Trunkenheit, Rachgier und Geilheit; daß sie solche Verachtung zuziehe, als Geiz, Verläumdung und Dieberei: oder daß sie solche Arbeit und Gefahren mit sich führe, als Ehrgeiz, Betrug und Tollkühnheit: alsdann würde man diejenigen auszischen, welche die Tugend liebenswerth und das Laster greulich schildern. So aber sind alle Laster, wenn sie am schönsten sind, ein übertünchtes Grab; von aussen gemahlte Blumen, inwendig Todengebein. **Die Frucht von Tugend und Laster** ist für den Tugendlehrer ein triftiges Argument.

Der Mensch soll noch geboren werden, der sterbend sagen könte: mich machten die Laster glücklich; sie vergnügten mein Leben und versüssen mir den Tod! Aber vieleicht hat das Weltmeer nicht so viel Tropfen, als schon aus den Augen der lasterhaften geströmet sind. Es gibt ein Gift, welches erst dem Scheine nach zu lachen macht, und dann den Tod oder die schwerste Zufälle verursacht: dieser Art des Gifts sind alle Laster ähnlich. Anfangs Freude, das Ende Wehklagen. Und auch die kurze Freude des Lasters muß theuer erkauft werden. Ohne Gesundheit, Geld

und Gelegenheit, ja man kan hinzusetzen, ohne einige Verwilderung und schlafendes Gewissen, kan sie niemand schmecken. Verarmet der lasterhafte, wird er krank, gefangen, alt: so stehet sein geliebtes laster von fern im Winkel, verachtet höhnisch seine Winke und Bitten, und spielt mit seinem blutigen Gewissen. Er ist alsdann einem Menschen gleich, der von seinen eigenen Kindern verspottet und bei den Haaren umher geschleifet wird.

Tugend! wahre Tugend, wie sie Jesus lehrte und ausübte! du Kind des Himmels! einziges unbeweintes Vergnügen der Erde! Jeder Stand, jedes Alter und Temperament bekomt nur durch dich leben und Werth. Königreiche sind ohne dich eine Seifenblase. Der fromme Bettler beneidet keinen lasterhaften Monarchen: aber es kan eine Zeit kommen, wo dieser jenen beneidet, und gern seine Krone verlöre, um nur seine zur Ewigkeit fliehende Seele zu retten. Der beständig Tugendhafte soll noch geboren werden, der sterbend sagte: mich machte die Frömmigkeit unglücklich; sie vergällte mein Leben und verbittert mir den Tod!

Schweig also, finstres und kindisches Herz! Dir den Zügel überlassen, heißt sich zeitlich und ewig unglücklich machen. In meiner Kindheit wolteſt du mit Gift, Scheermessern und Feuer spielen; du verwechselst aber nur deine Thorheiten, und deine Forderungen werden immer gefährlicher. Folgte ich nur deinem Geschmacke, so müßte ich mir meine Nächsten zum Feinde, und Gott zum unversöhnlichen Richter machen. Ich will eine Sünde begehen, heisset: ich will ewig unglücklich seyn, wofern ich nicht vieleicht noch lebe und klüger werde.

Tugendreicher Jesu! in deinem Gefolge trift mich weder Schmach noch Mangel. Will ich nach zwanzig Jahren, oder nach zwanzig Millionen von Jahrtausenden glücklich seyn, so muß ich alle laster bis auf ihre Keime bestmöglichst in mir ausrotten, und deinem Exempel folgen. Dazu gib mir Verstand, guten Willen, Muth, Kraft und Segen, Amen!

Der

Der 31te März.

Bestimst du mir ein längres Ziel,
Und werden meiner Tage viel:
So laß, Gott! meine Zuversicht!
Verlaß mich auch im Alter nicht.

Ich beschliesse jetzt einen Monat, und müßte auch mein Leben beschliessen können. Denn mit welchem Rechte, oder unter welchem Vorwande kan ich noch den folgenden Monat erwarten? Ich habe abermals ein und dreißig Tage zur Vorbereitung auf den Tod gehabt: wie viele sterben, welche nicht so viele Stunden zur Bekehrung anwenden!

Ich bin älter geworden; zwar nur um einen Monat: aber auch er hat glaubwürdige Zeugnisse auf mein Gesicht, oder in meiner Seele niedergelegt, daß er bei mir gewesen sey. **Das unmerkliche Altern** nähert sich so leise wie unser Wachsthum, oder wie die Sünde. Die Furchen der Stirne, und die Narben des Gewissens werden so allmälig gegraben, daß wir es nicht bemerken können und mögen. Nach etlichen Jahren entdeckt uns der Spiegel immer neue Runzeln, und die Religion neue Brandmahle. Alsdann äussern wir unsre Bewunderung, wünschten jünger und besser zu seyn: aber das ist auch fast alles, was wir dabei thun. Da uns die Verjüngung des Körpers unmöglich wird, so denken wir auch nicht sonderlich an die Erneuerung des Geistes, und speisen uns damit ab: daß geschehene Dinge nicht zu ändern seyen. Da doch dieser Satz nur im Reiche der Natur, mit nichten aber im Reiche der Gnaden gilt. Hier können wir uns verjüngen wie Adler.

Unsre Seele altert am unmerklichsten. Die Abnahme der Augen verräth ehe unser Alter, als es unsre Einsichten thun.

Diese

Diese reifen noch, wann schon die Glieder verwelken. Allenfalls nimt das Gedächtniß ab; aber Verstand und Beurtheilungskraft reifen der Ewigkeit entgegen, wofern nicht Unmäßigkeit oder heftige Krankheiten es hindern; oder die ganze Maschine so verfält, daß sich die Seele ihrer nicht mehr zum Werkzeuge ihrer Begriffe bedienen kan. Und verdienet diese Einrichtung der Natur nicht meinen Dank? Wie? wenn der Körper noch blühete, die Seelenkräfte aber schon in größter Abnahme wären: welche Thorheiten und kindische Ausschweifungen, zum Aergerniß der Jugend, würden alsdann nicht erfolgen!

Ob wir gleich so unvermerkt hinfällig werden, als die Wasserrinne einen Stein aushöhlt, so ist es doch gewiß, daß wir es sehr beschleunigen und merklich machen können. Wer zu geschwinde lebt, wird vor der Zeit alt. Das beweisen dürre Jünglinge und dreißigjährige Greise. Auch Gedächtniß, Verstand und Einbildungskraft können vor der Zeit abgenutzt werden. Man kan sich durch übermäßige Affekten und Arbeiten binnen Monatfrist um zehen Jahre älter machen.

Morgen, wofern Gott mich bis dahin erhält, fange ich einen neuen Monat, und ein größres Alter an. Ein gefährliches Geschenk, wenn ich diesen Monat nicht dankbar beschliesse! Preis und Dank also, mein Vater und Erhalter! für alle genoßne Wohlthaten, für die Erstlinge des Frühlings, und für die Leiden meines Jesu! Vater! vergib, sey gnädig! dafür gelobe ich dir auch neuen Gehorsam im kommenden Monat an.

Der

April.

Der

Jirik

Der 1te April.

Oft pflanzet sich ein Vorurtheil
Gleich geilem Unkraut fort.

Der erste Tag dieses Monats schildert mir das menschliche Geschlecht auf einer demüthigenden Art; denn er erinnert mich, daß veralterte Vorurtheile so unheilbar sind, als alte Krebsschaden. **Das Aprilschicken** ist eine mehr als tausendjährige Thorheit. Von heidnischen Gebräuchen schreiben sich unsre Weihnachts- und Neujahrsgeschenke her. Die Begrüssungen beim Niesen sind älter, als alle noch vorhandene Werke der Vorwelt. Wird denn die klügere Welt verjährter Kindereien nicht satt?

Wie mancher Thor wolte heut auf Kosten andrer klug scheinen, und blieb — ein Thor. Aber so unwillig und schamroth derjenige wird, den man seiner Gutwilligkeit wegen verlacht: so unwillig und beschämt solten wir werden, wenn uns unsre Leidenschaften zum April schicken. Sie erregen unsre Neubegierde, ertheilen uns mit verstelltem Ernst einen wichtigen Auftrag: wir laufen, kommen leer zurück und — lachen mit; statt daß wir endlich der Neckereien überdrüßig werden solten. Ein Kind, welches heute eine unmögliche Sache holen wolte, ist ein kleiner Thor, der bei alle dem ganz liebenswürdig seyn kan. Aber ein Mensch, der zum Reichthum oder zu hohen Ehrenstellen läuft, und da nach Ruhe frägt, ist ein Thor erster Grösse, und auszischenswerth, weil er so viele Exempel vor sich hat, und sich dennoch täglich zum April schicken läßt. Der Unzüchtige und der Verläumder, welche Aprilnarren! Jener will Wollust holen, und suchet sie im Hospital! Dieser schildert andre lasterhaft, um selbst für tugendhaft gehalten zu werden, und jeder fliehet doch bald seine Gesellschaft, wie man vor einem Schlangennesse vorüber eilt.

So unschuldig die Kurzweil des Aprilschickens scheinet, so artet sie doch nicht selten in faules Geschwätz und bedenkliche Ausschweifungen aus. Wüßte man alle Flüche, falsche Schwüre, Schlägereien und Bosheiten, welche aus diesen Possen schon in der Welt seit so vielen Jahrhunderten entstanden sind: man würde sie nicht für unerhebliche Kleinigkeiten halten. Ein Bild von unsern übrigen Thorheiten! Sie schleichen sich. wie ein Zeitvertreib, wie eine unschuldige Lust und poßirliche Kleinigkeit bei uns ein; arten aber nicht selten in beweinenswürdige Auftritte aus. Was ist unschuldiger als die Mode, dem ersten Anblicke nach? Aber werde nicht ihr Sklave, sonst schicket sie dich zum April. Mancher Diebstal und manche Unzucht wurde begangen, um nur der neueste Mode fröhnen zu können. Vernunft muß bei allen Handlungen den Zügel führen, oder die Thorheiten gehen mit uns durch.

Ewiger Gott! laß mich unter deiner Leitung alle Vorurtheile ablegen! Sie mögen blos dem Pöbel, oder auch der feinern Welt eigen seyn: ich habe etwas wichtigers zu thun, als zu tändeln. Der angefangene Monat hat mir schon so viel erneute Gnade und Treue von dir mitgebracht, daß ich den Reichthum davon nicht übersehen kan. Und wie viele entzückende Scenen versprechen mir noch Gärten, Felder und Haine! Schon wird alles zu deinem Ruhme lebendiger: aber die Menschen werden die es auch? In allen Adern der Thiere und Pflanzen ergiesset sich jetzt neues Leben und Kraft. Lämmer hüpfen, Vögel locken, Blumen duften und Knospen schwellen auf: aber ach! was thun die mit Verstand begabten Herren des Erdbodens? — Sie schicken einer den andern zum April, oder vielmehr sich selbst! Sie suchen Glück, wo das Elend nistet. Allweiser! mache mich klüger; es ist ja genug, daß meine Phantasei im Schlafe gaukelt: solte sie es auch wachend thun? O! daß ich diesen Monat klüger und frömmer beschlösse, als ich ihn heute anfieng!

Der 2te April.

Nichts minders als dein Herz
Mußt du der Tugend weihn!
Sonst hüllst du nur zum Scherz
In ihr Gewand dich ein.

So ehrwürdig sind die Tugenden, daß fast ein jeder ihren Namen zu führen wünschet. Jeder lasterhafte ist daher in gewissem Verstande ein Heuchler, welcher den Schein eines Tugendhaften, wenigstens zu gewissen Zeiten haben will. Der gröbste Missethäter spricht, und faltet seine Geberden vor seinen Richtern dergestalt, als ob er das Gegentheil von sich selber wäre. Und wenigstens im Tode mögte jeder gern ein Heiliger seyn.

Die gemißbrauchte Namen der Tugenden sind eine falsche Münze, die jedermann nimt, wenn er sie wieder los werden kan. Der Sünder künstelt so lange, bis er einen oder einige findet, welche der dunkeln Farbe seines Lasters irgend ein wenig ähnlich sehen. Jedem Laster stehet ein andres gerade entgegen. Zwischen beiden wandelt eine Tugend die königliche Mittelstrasse durchhin. Gleich entfernt von Geiz und Verschwendung befindet sich eine diesen Lastern entgegen gesetzte Tugend, welche einen verschiedten Namen bekomt, je nachdem man sie von dieser oder jener Seite her betrachtet. Von dem Standorte des Geizes aus, heisset sie Sparsamkeit: aus dem entgegen stehenden Gesichtspunkte nennet man sie Freigebigkeit. Beide lasterhafte würden zu unwahrscheinlich lügen, wenn sie diese Namen verwechselten und sich beilegten. So aber nennet sich der Geizige sparsam, der Verschwender freigebig, weil diese Seite der Tugend ihnen näher ist als jene. Eben so giebt sich der Stolze nicht für demütig

aus, das wäre zu unwahrscheinlich, sondern für ehrliebend. Der Niederträchtige hingegen wählet jenen Namen, weil er keinen Glauben finden würde, wenn er von seiner Ehrliebe redete. Beide Theile sehen also die zwischen ihnen stehende Tugend an, nähern sich ihr aber nicht im geringsten; sondern begnügen sich, ihren Namen anzunehmen, und die Farbe ihres Gewands, so wie es nach ihrer Seite zu schattirt ist, so viel möglich in ihrer lasterhaften Tracht nachzuahmen. Sie sind den Schauspielern gleich, welche einen königlichen Talar anlegen, dessen Schnitt sich zu ihrer Rolle am besten schickt.

Wie? wenn auch ich mich betröge, und meine Tugenden nur ein Theaterkleid wären! Das einzige Wort: Lebensart, ist ein Chamäleon, welches alle Farben an sich nimt. Es hat Zeiten gegeben, (o! mögten sie doch nicht mehr seyn!) wo Mord im Zweikampf, Betrügereien im Spiel, schamlose Unzucht und freche Religionsspötterei, zur Lebensart und folglich zur Tugend eines guten Gesellschafters gehörten! Die Namen dazu waren recht tartüffisch gewählet. Es hies: brav, witzig, galant und mit freiem Geiste leben.

Behüt mich, mein heiligster Jesu! für eine solche tugendscheinende Lebensart, die den gewissesten Tod nach sich ziehet. Und wenn sie sich alle an dir ärgerten, und deine reine Gebote besudelten: so will ich mich dennoch nicht an dir ärgern. Aber ich kühner Petrus! wie frostig und neugierig stehe ich nicht immer da, erwärme mich so gern an dem Kohlenfeuer der Welt, und vergesse meine Tugenden und Gelübde! So lange dis noch geschieht, führe ich nur den Namen, nicht aber das Wesen der Frömmigkeit. Wie du, mein göttlicher Freund! unter allen Umständen derselbe warst, so müsse auch ich jederzeit der Deinige seyn! Meine jetzige Andacht sey nicht blos der Name, sondern würkliche inbrünstige Andacht. Dann, Gott! erhöreſt du mich gern, und gewähreſt mich aller meiner Bitten.

Der 3te April.

Ihn, ihn laß thun und walten,
Er ist ein weiser Fürst.
Und wird sich so verhalten,
Daß du dich wundern wirst,
Wenn er, wies ihm gebühret,
Mit wunderbarem Rath,
Das Werk hinausgeführet,
Das dich bekümmert hat.

Sehr selten werden wir das, was die Unsrigen aus uns haben wolten, und was wir oder andre uns prophezei'ten. Wer kan im zehnten Jahre unsers Alters sagen, wo wir unsre meiste Lebenszeit zubringen, und in welcher Lebensart, mit welchen Personen in Verbindung wir sie zubringen werden! Und dennoch durchdenken wir und unsre Angehörigen es lange genug vorher. Ein Knabe komt zu einer Lebensart, und von der vieleicht zu einer andern und dritten, die wider alle Erwartung war. Ein Frauenzimmer verläßt Vater, Mutter und Heimat, und verknüpfet ihr Schicksal aufs innigste mit einem unbekannten Manne, und findet folglich ihr Glück oder Unglück, wo sie es nimmermehr gesucht hätte. Das alles ist **glückliche Entwickelung unsers Schicksals**; die nur dann erst unglücklich wird, wenn wir Meutmacher sind, und uns gegen die Vorsicht auflehnen.

Die Einwendung, daß wir es ganz anders und besser vermutet hätten, heisset nichts, so lange der Allwissende höchst gütig, und der Mensch ein Thor ist. Hier bluret ein Sterbender auf dem Wahlplatz, der den Pflugschaar seines Vaters führen solte und wolte. Gezwungen diente er dem Vaterlande mit Blut, und jeder zucket die Achseln über das harte Schicksal dieses jungen

Menschen. Aber die Vorsicht hat dennoch recht, und sie gab ihm seinen geraden Körper nicht umsonst. Vieleicht wäre er der Freigeist seines Dorfs, der Ehrenschänder mancher Hütten, und der Anführer eines rebellischen Trupps geworden. Oder war er zu alle dem zu dumm, zu kränklich, zu furchtsam: so ward er vieleicht der Separatist, der Kupler oder Geldwechsler seines Dorfs; zog durch genaue Wirthschaft so viel Land und Vermögen an sich, daß er alle seine Nachbarn überbot und auskaufte: und dadurch am Ende zehn Familien zu Grunde richtete. Der Knoten dazu war schon geschürzt: aber es entwickelt sich alles glücklich. Er bekomt einen edlen Wuchs, und stirbt auf dem Bette der Ehren, gesegnet, da er sonst von vielen verflucht worden wäre. Hier verstehen wir zu wenig: aber in der Ewigkeit wird jeder sagen müssen:

Der Weise, der mein Loos gezogen,
Der zog für mich das beste Loos.
Die Hand, die meine Last gewogen,
Die machte nicht den Druck zu groß.
Wie thörigt, wenn ich grübelnd flehe!
Nein! ungekränkt bleib ich dabei:
Es mag mir gehen, wie es gehe,
Daß doch mein Glück das beste sey.

Hier, wo ich jetzt anbete, ist der beste Ort, wo ich heut anbeten könte. Und wäre mir diese Wahrheit noch so unwahrscheinlich, so wird sie sich doch immer mehr entwickeln, je frömmer ich werde. Ohne Frömmigkeit aber bleibet mir alles in der Welt widerlich, und lieget mir alles unter dem Fluch, ich mag ergreifen, was ich will. Mein gütigster Versorger! dir zur Ehre will ich es glauben, daß ich unter allen andern Umständen unglücklich wäre. Welch ein Trost: ich schlafe so gut, als möglich, und mein Schicksal wäre schlechter, wenn es anders wäre!

Der 4te April.

Würd ich vor deinem Tisch,
Wo ich voll Andacht stehe,
Je Sünden wohl begehn,
Die ich sonst oft begehe?

Keine Zusammenkunft von Menschen ist ehrwürdiger, und komt dem Stande der Unschuld näher, als eine Versamlung von Kommunikanten. Ohne Neid, ohne Verläumdung und eigennüzige Absichten stehen sie neben einander da, wie sie einst am grossen Gerichtstage vor Gott stehen werden. Der Vornehme vergißt seines Standes, der Gelehrte seiner Weisheit, der Geringe seiner Noth. Keiner von ihnen ist mehr als der andre, jeder ist — ein Sünder. Der Knecht hat nur hier die Ehre und den Trost, durch die Würde des heiligen Abendmals seine eigne zu fühlen, und an die vornehmste Tafel mit seinem Herrn zugleich gezogen zu werden. Hier lernt, nach Jesu gütiger Absicht auch der Arme die hohe Gabe Gottes, den Wein, dankbar kennen, und wird nach Leib und Seele erquickt. Behielten alle Kommunikanten diese selige Richtung des Gemüths, diese brüderliche Eintracht, ehrerbietige Herablassung gegen einander, diese Stille des Geistes, der sich hier über alle Kleinigkeiten und heftige Leidenschaften wegsezt: sagt, Christen! wäret ihr nicht ein Wunder vor allen Völkern? Niemals ist der Mensch mehr Mensch und weniger Thier, als an dieser heiligen Stäte.

Erwegung des Todes Jesu; Bereuung aller Sünden; Erhebung des Gemüths zu einer Handlung, welche so überirdisch, und von jenem Leben ein kleiner Vorschmack ist; Scham, Demut, redliche Entschlüsse, Hofnung, von Gott gewürkte sanfte Empfindungen, nach erhaltner Vergebung der Sünden: wo ist irgend

der Ort, welcher dieses Glück über einen vermischten Haufen von Menschen verbreitete? Wolte ich sagen, ich bin nicht würdig genug, dieses Glücks theilhaftig zu werden: das hiesse mit andern Worten: ich verlange nur thierische Vergnügungen, und habe noch nicht Lust, ein Engel zu werden. Aber nun ist die natürlichste Frage: werde ich denn jemals, oder wann werde ich den Mut bekommen, ein wahrer Mensch zu seyn? Wenn ich nicht will, so sind Himmel und Erde zu ohnmächtig, mich zu verbessern. Und will ich heute nicht: morgen ist schon mehr Unkraut aus meinem Herzen zu gäten. Der Schutt wächst immer höher an, durch welchen ich mich durcharbeiten soll. Endlich wird er so hoch, daß er mir die Aussicht nach Hülfsmitteln immer mehr benimt. Und mit zitternden Knien und dürren Händen diese Arbeit anzutreten! — Ach! mein Erlöser! laß mich nicht dergestalt in mein Eingeweide wüten, daß ich den Genuß deines Leibes und Blutes, diese wirksame Arzenei für meine Seele, andern überliesse, und mich unterdessen mit Träbern sättigte. Funfzigmal zum heiligen Abendmal gegangen, heißt doch zum mindsten hundert Tage christlich, wenigstens menschlich gelebet. Und wird das eine Kleinigkeit am Gerichtstage seyn? Aber das zehnte, zwanzigste, dreissigstemal könte dich vieleicht, ohne deine Erwartung, so rühren, daß du ein wahrer Christ würdest. Es wird ja auch, wofern du nicht ganz leichtsinn bist, immer etwas gutes kleben bleiben. Und ist es nicht schon Tugend, wenn du deinen Nächsten durch dein öffentliches Glaubensbekentniß erbauest? Welch ein Beweis für die Heiligkeit dieses Sakraments, daß selbst trotzige Gottlose zu schamhaft und zu furchtsam sind, es zu geniessen!

Wie oft verband ich mich schon, o Jesu! so innigst mit dir und den Deinigen, daß wir gleichsam Ein Leib wurden! Nie müsse ich schlechter denken und schlechter handeln, als ich es am Tage der Kommunion zu thun pflege! Noch im Tode sey mir dein liebesvolle Testament, Stärke, Vergebung der Sünden und Leben!

Der 5te April.

Der Wollust Reiz zu widerstreben,
Laß, Höchster! meine Weisheit seyn:
Sie ist ein Gift für unser Leben,
Und ihre Freuden werden Pein:
Drum fleh ich demutsvoll zu dir
O! schaff ein reines Herz in mir!

Hat je ein laster die Menschen entehret und unglücklich gemacht, so war es die Unkeuschheit. Wo sie überhand nahm, war sie ein gewisser Vorbote des gänzlichen Verfalls einer Nation. Man thut diesem laster zu viel Ehre an, wenn man es für unwiderstehlich hält. Es giebt Menschen genug, die sich desselben freiwillig oder gezwungen enthalten. Die erste Christen, und selbst unsre heidnische Voreltern, waren gesünder als wir und hatten auch Versuchungen: aber die Unzucht fand keine Sachwalter unter ihnen. Die schreckliche Folgen der Unkeuschheit beweisen vielmehr, daß sie unsrer Natur süsses Gift sey. Die Seele wird zerstreuet, der Verstand geschwächt, das Herz thierisch sinnlich, die Einbildungskraft schwärmt, das Gedächtniß nimt ab, und fast alle übrige Leidenschaften werden zugleich mit erhitzt. Ein Unzüchtiger gleicht einem Rasenden, der in der Fieberhitze seinen Wärtern entspringt und sich tödlich erkältet. Nicht einmal grosse weltliche Angelegenheiten kan er geschickt ausführen, geschweige fromm seyn. Armut und Schande, Würmer und Motten sind sein lohn; denn sein ausgezehrter Körper — jedoch Aerzte und Spitäler mögen diesen eklen Punkt ausführen.

Der Nächste wird durch kein laster mehr beleidiget, als durch dieses. Man lasse Eltern die Wahl, ob sie bestohlen, oder durch den Fall ihrer Tochter entehrt werden wollen: seyd lieber Mord-

brenner, werden sie sagen, als daß ihr eine wilde Glut in dem Herzen unseres Kindes anzündet. Abscheulicher Mensch beiderlei Geschlechts! unter der Larve der Liebe lockst du deine Beute heran, wie ein schmeichelnder Tiger. Zittre über deine Ungerechtigkeit: damit du einige frohe Stunden habest, sollen rechtschafne Menschen zeitlebens weinen oder aus Gram verzweifeln? Tiger und Krokodillen tödten doch noch ihre herbei gelockte Schlachtopfer: du aber zermalmest sie unter deinen Zähnen nur so, daß sie langsam sterben, und aus deiner Höle siehest du mit funkelnden Augen, wie sie dem Tode entgegen zappeln. Vertheidige dich nicht; gesteh mit David: daß du der Mann des Todes bist. Gesteh es, ehe Verführer und Verführte dir aus der Hölle entgegen brüllen: daß du ewig der Mann des Todes seyst!

Keine Sünde wird schon zeitlich so nachdrücklich bestraft, als diese. Sie macht ihre Sklaven aussätzig, bringet sie an den Bettelstab, und nicht selten führet sie einige auf das Schafort. Niemand kan vorher sagen: so weit will ich gehen, und das soll meine Strafe seyn. Die geschändete Dina kostete den Anverwandten ihres Ehrenräubers das Leben. Spiel lieber mit einer Schlange, als mit einer Delila. Sieh nicht blos ihre Reize, sondern sieh auch in ihr die blasse zitternde Kindermörderinn, welche jetzt zum Tode ginge, und mit gebrochnen Augen einen Blick auf dich würfe, der alle deine Gebeine durchschauerte. Warlich, es stehet nicht in deiner Macht, dis Unglück abzuwenden. Flieh! das allein ist Errettung.

Vergib, o Jesu! dir will ich von nun an ein Tempel der Heiligkeit seyn, auf daß mich am Gerichtstage kein Gesicht schamroth mache! Der Anblick deines Kreuzes schlage meine lüsterne Begierden nieder! Ueppige Blicke erkläreſt du für Ehebruch! Keuscher und heiliger Sohn Gottes! stärk mich im Kampf gegen die Sünde; dein Schrecken rausche hinter jeden Unzüchtigen in der Finsterniß einher! Bewahr mich auch diese Nacht für unreine Gedanken und Träume!

Der 6te April.

Hier durch Spott und Hohn:
Dort die Ehrenkron;
Hier im Hoffen und im Glauben:
Dort im Haben und im Schauen!

Wer von den allermeisten Menschen beßre Gedanken heget, als von sich selbst; wer seine Tugenden leicht und seine Sünden schwer findet; wer sich schimpfen läßt, ohne wieder zu schimpfen; verläumdet wird, ohne wieder zu verläumden; lieber Schaden leidet als Schaden thut; keine Wohlthaten ohne schamhafte Dankbegier empfängt; und bei allen diesen Tugenden, ohne einen göttlichen Erlöser, sich nicht den Himmel verspricht: das ist

der Christ in seiner Niedrigkeit.

Fast alle andre Menschen halten sich für überklug, und dünken sich witzig, wenn andre ihre Einfälle bewundern: der Christ klaget über den Mangel seiner Einsichten, hält sich immer für einen Lehrling; schämet sich, wenn man ihm Lobsprüche beilegen will, und erwartet seinen reifen Verstand erst in jenem Leben. Alle Wissenschaften sind ihm wie nichts gegen den Gedanken: daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Phil. 3, 7. 8.

Der Fromme findet in seinem Herzen so viel Thorheit, als Sünder Tugenden in dem ihrigen finden. Der Gottlose ist so entschuldigungsreich, daß er Laster zu entschuldigen waget, bei deren blossen Anhörung der Tugendhafte sich schämt. Ich bin zu gut, ist das Sprichtwort der Frevler: ich bin zu böse, ist der Wahlspruch der Frommen. Jener nimt alles auf leichte Achseln: diesem wird jede Veränderung schwer, und er überlegt oft Handlungen, welche jener im Schlaf und im Lachen begehen würde.

Auch die äussern Umstände des Christen scheinen nichts weniger als beneidenswerth. Seine Demut, Milde und Mäßigkeit verstatten es ihm nicht, einen glänzenden Aufwand zu machen, wenn er gleich Vermögen genug dazu hat. Seine Linke erfährt nicht was seine Rechte gibt. Eine neumodig geputzte Person zieht seine Augen weniger auf sich, als ein schlecht bekleideter Krüppel, und er schätzt ein Opernhaus niemals so hoch, als eine Kirche oder Hospital. Keine Beleidigung gehet ungeahndeter aus, als die man dem Christen erzeiget. Es wird daher niemand mehr betrogen, verläumdet und bei aller Gelegenheit angestossen, als eben er. Gleich einem Menschen in fremder Tracht, den Kinder und Müßiggänger die Gassen durch verfolgen, und bei der geringsten Veranlassung lächerlich machen. Zwar könte der Fromme noch an vielen Lustbarkeiten der Welt theil nehmen: aber man richtet sie schon so ein, oder führt sich dergestalt dabei auf, daß er, um kein Aergerniß zu nehmen, lieber in seiner Einsamkeit bleibt. Er muß hier seyn wie ein Fremdling, über dessen Sitten und Mundart man spöttelt.

Sohn Gottes! für mich erniedriget und ein Spott der Welt! laß mich dir ähnlich seyn, und keine Grösse suchen, welche mich in den Augen des Himmels verkleinern würde. Die üppige Weltfreude, der ich mich aus Liebe zu dir entschlage, ist meiner durch dein Blut erlöseten Seele nicht werth. Der du zur Rechten des Vaters sitzest: dich haben die Tafeln und Gnadenbezeigungen der Grossen nicht merkwürdig gemacht. Du hattest nicht, wo du dein Haupt hinlegtest, und vor dir Blutrünstigem und Sterbendem gingen Menschen, ohne gegebene Ursache, mit schüttelndem Haupte und Hohngelächter vorüber. Ach! wenn Schmach, Armut und Trübsal dein und deiner besten Freunde Loos war: was darf ich denn wie eine Schuld einfodern! Ich bleibe hier dein Pilger. Ein ruhiges Gewissen ist das weichste Bette.

Der 7te April.

Sie wandeln auf Erden, und leben im Himmel;
Sie bleiben ohnmächtig, und schützen die Welt;
Sie schmecken den Frieden bei allem Getümmel;
Sie kriegen, die Aermsten, was ihnen gefält.

Das ist der Christ in seiner Hoheit. Seine Seele, bei aller scheinbaren Niedrigkeit, ist erhabner als alle übrige Menschenseelen, deren ganzes Glück, deren Höhe und Fall allein von der Erdluft, gleich den Wettergläsern, abhängt. Sind wir rechtschafne Frommen, so ist unser Wandel im Himmel, obgleich unsre Ferse den Erdboden berührt, und nicht selten von giftigen Stichen verletzet wird.

Die Gedanken, welche der Christ den Tag über denkt, sind so wichtig, daß sie kein Ruchloser unerschüttert lesen könte. Was er heute gedacht hat, wird er nach Millionen Jahren mit englischen Zungen singen: aber Sünder! deine Gedanken sind ein glänzendes Luftzeichen, mehr fürchterlich als nutzbar; und dein Witz ist Sternschnuppen gleich: ein heller Strahl, aber Dunkel folget darauf, und seine Stäte wird nicht mehr gefunden.

Das Herz des Frommen ist so edel als zärtlich. Ihm kan man sicher seine Geheimnisse anvertrauen; was er zusaget, das hält er gewiß. Die Fälle, wo sich auch der angesehenste Sünder seiner Worte und Handlungen schämen muß, sind nicht selten: dieser Demütigung ist der tugendreiche Christ überhoben; ausser, wenn er mit Gott redet. Und eben dieser häufige Umgang mit Gott verfeinert seine Denkungsart immer mehr. Wie Moses ehedem ein glänzend Angesicht im vierzigtägigen Umgange mit Gott bekam: so glühen die Wangen des betenden Frommen dermassen ehrwürdig, daß sich selbst leichtsinnige in seiner Gegenwart keinen Fluch erlauben.

Da er alles aus der Hand seines himlischen Vaters empfängt, und alle Geschöpfe und Elemente nur als Werkzeuge des Allerhöchsten betrachtet: so kriechet er nicht niederträchtig an den Schwellen der Grossen umher, so wenig er seine Achtung gegen den Nächsten nach dessen Kleidern abmißt. Er ist immer derselbe; immer grösser als ein Eroberer, ohne daß er jemals Grösse affektirte. Sein Geist ist mehr im Himmel als auf Erden, und wird oft des Donnerns der Erdgötter nicht einmal gewahr.

Laß Erd und Welt,
So kan der Fromme sprechen,
Laß unter mir den Bau der Erde brechen:
Gott ist es, dessen Hand mich hält.

Die größte Monarchen quälen sich, ein chimärisches Gleichgewicht von Europa zu erhalten: Fromme erhalten die Welt. Ein betendes Spital thut im ganzen mehr als das intriganteste Kabinett. O! wenn jenes nicht für dieses betete, und manche Strafgerichte bei Gott abwendete: was wäre aller Trotz, alle Politik und königliche minutenlange Gewalt? Lazarus hatte in seinem Leben nicht blos mitleidige Hunde, sondern vielmehr Engel zu Begleiter, und nach seinem Tode hätte ihn der reiche Mann, der nur Schmeichler und niedrige Witzlinge um sich gehabt hatte, beinahe angebetet, um von ihm Hülfe zu bekommen.

Laß mich, mein Jesu! nie so niedrig werden, daß ich deiner vergässe und Menschen anbetete! Deine Freundschaft zu suchen, das allein ist wahre Ehrbegierde. Und wann ich nun der Deine, und auch, bei Zähmung meiner Begierden, mehr der Meine bin: dann ist mir nichts groß, was es dir nicht ist; nichts wünschenswerth, was du versagest; dann bin ich über mich selbst erhaben, und lebe schon hier dem Anfange nach, wie ich in Ewigkeit leben werde.

Der 8te April.

Kan auch in Löwenklüften,
Ein Wandrer sicher seyn?
Wo Sünden Luft vergiften
Haucht man Verderben ein.

Um ein geruhiges und glückliches Leben zu führen, ist es nicht genug, daß wir selbst still und tugendhaft wandeln. Die gefährliche Verbindung mit Gottlosen verstattet hier noch keinen Himmel. Wir können allenfalls hindern, daß bei uns keine Feuersbrunst ausbreche: ist aber unser Nachbar wild und nachläßig, so sind wir vor dem Brande nicht sicher. Freilich ist es besser, daß wir Schaden leiden, als Schaden zufügen: aber wir mögten doch auch das erste gerne vermeiden.

Das Gewitter, welches die giftige Ausdünstungen der Schandthaten zusammenziehen, trift uns leichtlich mit. Eine wunderbare Errettung, wie Lot sie erfuhr, ist uns nicht verheissen. Pest, Krieg, Hunger, welche ein üppiges Volk über sich herabruft, können ohne ein Wunderwerk von der Hütte des Tugendhaften nicht abgewiesen werden. Man kan also sagen, Gebete und Fürbitten der Frommen sind den Staaten so vortheilhaft, als himmelschreiende Laster der Gottlosen ihnen schädlich sind. Beide streiten lange mit eiander, wie ehemals die Fürbitten Abrahams und die Bosheiten Sodoms. Endlich aber brechen die Fluthen der Missethaten den Damm durch, und nun sind Frevel und Unschuld in gleich grosser Gefahr zu ertrinken.

Es kan mir also nicht gleichgültig seyn, ob mein Nachbar die Rache oder die Erbarmung Gottes über unsre Gegend herabruft. Schlafen zu viele ein, und können Väter, Lehrer und redliche Freunde nicht mehr wecken: so müßte entweder der Allgütige auch einschlummern, und das Laster seinen Weg zur Hölle fortteilen lassen: oder er muß mit donnernder Stimme die Sichren wecken,

das heißt: er muß landplagen schicken, die, wie die Sündfluth, Pallast und Hürden bedecken, und denen nur wenige in der Arche entkommen. Jeder meiner Nächsten, der andächtig betet, ist mein Wohlthäter; denn er hilft die Strafgerichte des Allerhöchsten aufhalten. Jeder Wollüstling, jeder Betrüger und muthwillige Freigeist rufet sie herbei, und ist der gefährlichste Feind meines äussern Wohlstandes. Die Ruhe des Gewissens und die Gnade Gottes kan er mir zwar nicht rauben: aber um Vermögen und Gesundheit, um Freude und heitre Tage kan er mich doch bringen helfen; und ist das nicht ein gefährlicher Mensch, der das kan? Böswicht! du jauchzest trunken von einem begangnen Verbrechen: aber ich und meine besten Freunde, oder meine Nachkommen werden darüber weinen und bluten müssen! Die Hölle mag mit dir lachen, ich schaudre und — bete. O! daß die Mächtigen der Erde ihren Vortheil besser kennten! Nimmermehr würden sie Laster neben ihren Thronen dulden; sondern die niederträchtige Schmeicheleien derselben verabscheuen. Kein lasterhafter kan ein wahrer Patriot seyn. Man setze ihm seinen Götzen ausserhalb der Gränze: so verläßt er Fürsten und Vaterland, und betet da an, wo sein Abgott ihn hinwinkt. Ein Verräther ist allemal entweder ein Ungläubiger oder ein Abergläubiger. Ein Thron von Christen unterstützt, stehet auf Erz und Marmor. Christen bedürfen keiner Ermahnung, daß sie zeitlichen Vortheils wegen treu und tugendhaft seyn sollen.

Meine Pflicht ist also, den Umgang mit Gottlosen nicht zu genau zu schürzen; so viel an mir ist, dem reissenden Strome der Laster Einhalt zu thun; und öfters zu beten: Herr! es sey ferne, daß du tödtest den Gerechten mit den Gottlosen; das Gebet Eines Frommen müsse das wilde Geschrei von tausend Verbrechern überstimmen! Mein Gott! ich will mich vor aller Sünde hüten, um nicht meinen Nächsten und meine Heimat mit mir unglücklich zu machen. Solte in dieser Nacht ein Unglück an meinem Orte geschehen, so will ich wenigstens unschuldig daran seyn. Aber, laß Gnade für Recht ergehen und auch diese Nacht sey ein Beweis, daß deine Langmut unermeßlich ist.

Der 9te April.

Dir dank ich für mein Leben,
Gott! der du mirs gegeben,
Ich danke dir dafür.
Du hast, von Huld bewogen,
Mich aus dem Nichts gezogen,
Durch deine Güte bin ich hier.

Wie ist es möglich, daß ich gegen Menschen ein dankbares Herz für ihre Kleinigkeiten habe, die sie mir, weil es ihnen die Vorsicht gab, mittheilen: und dir, mein Schöpfer und Erhalter! mein Gott von meiner Mutter Leibe an! und dir, wie wenig verdanke ich dir das wichtigste, was kein Monarch, kein Erzengel mir geben könte! Mein Daseyn habe ich nur von welchem es die Sonne hat: **Danksagung für mein Daseyn** ist eine meiner höchsten Pflichten. Kein Cherub ward ehe in dem göttlichen Verstande gedacht als ich. Herr! deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden solten, und derselben keiner da war.

Sehr demütigend wäre der Gedanke, daß mein Daseyn ein blinder Zufall sey, oder von dem Willen meiner Eltern abhing. Königliche Geschlechter sterben ja aus, und Tagelöhner sind mit Kindern gesegnet. So schmücket Gott hier eine Flur mit grüner Saat und reifen Halmen, wenn er nicht weit davon ein Gefilde durch Schlossen zu einer Tenne macht. Ist ein Gott, so ist auch mein Daseyn abgemessen; so war die Sekunde meines Anfangs berechnet, und die ganze Kette der Wesen so eingerichtet, daß ich füglich eingefuget werden konte. Aber konte denn etwa die Welt nicht ohne mich bestehen? War es nicht möglich, daß ich ein Nichts, ein Unding blieb? Wie unverschämt, wenn ich Nein! antworten wolte! Der Stoff meines Körpers konte zu andern

Se-

Geschöpfen verwendet werden, wie er es vor meiner Geburt ward, und nach meinem Tode seyn wird. Und meine Seele! Welche Lücke konte durch sie im unermeßlichen Reiche der Geister verursacht werden? Alles, was ich sagen darf (und das reißt mich zur Bewunderung hin!) ist, daß der Allweise es für gut fand, daß ich da war. Nur durch deine Güte und Weisheit bin ich hier! Und da ich einmal bin, so ist nichts vermögend, mir mein Daseyn zu rauben; denn deine Güte erhält mich. Hölle, Tirannen und Elemente mögen sich verschwören: meinen Leib können sie tödten: aber dennoch bin ich da, denn deine Güte erhält mich. Nach hundert Jahren (ein Augenblick für meine Seele!) wird kein Stäubchen von mir mehr kentlich, und meine irdische Vorzüge werden wie mein Grabmal versunken, seyn: aber dennoch bin ich da; denn deine Güte erhält mich. Klopfe stark, mein Herz! fühle deinen hohen Werth, und sprich mit innigster Regung:

Dir Gott sey Preis und Dank gebracht!
Dich rühme Harf und Psalter!
Ich bin ein Wunder deiner Macht,
Mein Schöpfer! mein Erhalter!

Jeder Schlaf beweiset mir, daß ich auch nicht seyn könte: denn ein Schlafender ist wenig vorhanden: Nun, so will ich mich noch jetzt meines Daseyns erfreuen, und meinen Vater innigst loben, daß er mich aus dem Reiche der Möglichkeit zu einem Wesen rief, und zwar zum edelsten, was ich auf Erden seyn konte. Das ist genug für mich, um künftig das beste zu hoffen. Zu seyn, und dankvoll zu empfinden, daß ich bin: o! dagegen ist der Posten den ich bekleide, das Kleid das ich trage, oder der Körper den es bedeckt: das alles ist Spielzeug. Ich bin ewiger Freuden fähig: das allein ist wahrer Werth; und den, mein Heiland! versag mir nicht!

Der 10te April.

Gott! sey der Leitstern meiner Brüder,
Die nichts als Luft und Wellen sehn.
Bring sie gesund den ihrgen wieder,
Und ums mit ihnen Wohlergehn!

Indem ich mich jetzt sicher zur Ruhe begeben will, erinnere ich mich meiner Brüder zur See, welche vieleicht in stockfinstrer und stürmischer Nacht mit ihrer Angst und den Wellen kämpfen. Und da es höchst wahrscheinlich ist, daß sich unter ihrer Ladung auch Arzenei und Gewürz für mich oder meine Freunde befindet, so wär es mehr als stiefbrüderlich, wenn ich nicht den geringsten Antheil an ihrem Schicksale nehmen wolte. Ich empfehle die Seefahrer vielmehr deiner gütigen Leitung, Herr der Erde und der Meere! Beschütz sie wider die Wut der Wogen! Hör ihre Gebete von ihrem Verdeck, wie du vor unsern Altären und in unsern Tempeln Gebet erhöreſt. Führ sie zu den ofnen Armen der ihrigen zurück, so werde auch ich in ihnen gesegnet seyn!

Wie viel gebraucht nicht der Mensch, daß jährlich so viel tausend Schiffe die Meere durchsegeln müssen! Und wie unaussprechlich gütig ist nicht Gott, der einer jeden Himmelsgegend besondre Vorzüge und solche Früchte der Erde gab, welche ihr keine andre Provinz so leichtlich rauben, oder in sich verpflanzen kan! Hiedurch führte Gott eine Absicht aus, die er auch durch das Verbot der Heiraten unter nahen Blutsfreunden erreichen wolte, nemlich: daß die Menschen mehr Verbindung unter einander haben, und sich einander ihre Kentnisse und Gaben mittheilen solten. Eine Familie, welche blos unter sich heiratete, und ein Land, das mit keinem andern Gemeinschaft hätte, würde bald zu eigenliebig, hart und einfältig werden. Es giebt Bäume, welche keine Früchte

tragen, wenn ihnen nicht von blühenden Bäumen ihrer Art der Samenstaub zugewehet wird. In ganz Amerika betete noch jetzo kein Christ, wenn nicht die Schiffarth den Namen Jesu dorten verbreitet hätte.

Ob wir aber würklich so viel bedürfen, als der Wald von Masten, der jährlich das Weltmeer bedecket, uns zuführt; ob wir nicht bei Genügsamkeit und guter Diät aller indischen Waaren entbehren könten: das ist eine andre Frage. Jedoch was hilft es? Wir mögen sie bejahen oder verneinen: die Handlung ist einmal angefangen, und wer wird sie in ihrem Gewerbe stören? Die Liebe zum Ausländischen und Köstlichen machte den Anfang, und nun hat es uns die Gewohnheit zur andern Natur gemacht. Das aber ist noch einer Bemerkung werth: daß der Mensch bis zur Verwegenheit kühn, und bis zur Ohnmacht arbeitsam ist, wenn es zeitliche Güter betrift. Ein Seefahrer verläßt sein natürliches Element, waget sich zwischen Himmel und Meer, trotzet der Seeluft, den Stürmen, den Seeräubern und andern Ungeheuern des Meers. Er trennet sich von Weib und Kind und von fast allem Vergnügen der Menschen, setzet sich der Gefahr aus, in der Nähe der Weltpole einzufrieren, oder unter der Linie zu verschmachten. Und welche Marter! Er siehet um sich her nichts als Wasser, und seine Zunge klebet für Durst am Gaum! Ein Trunk süsses Wasser, (kein Bettler achtet es auf dem festen Lande) ist ihm Labsal und Arzenei!

O! grosser Gott! warum thun wir nicht den hunderten Theil so viel für dich! Dem Reichthume jagen wir zu Wasser und lande nach, und dich verlieren wir aus dem Gesichte. Plötzlich aber erhebt sich ein Sturm, und dann beten wir, gleich den Matrosen, in der Angst. Nein! ohne Gefahr und Todesfurcht will ich mich jetzt betend zu Bette legen. Wie glücklich bin ich, daß ich es kan! Stürme, Klippen, Schifbruch treiben jetzt wol manchen Schiffer zum Gebet: mich aber soll Liebe und Dank dazu treiben. Ach Gott! womit hab ich das verdient, daß ich so sanft und sicher schlafen kan!

Der 11te April.

Vom Puppenspiel zum grau'sten Alter
Ist alles weislich ausersehn.
Gott ist stets gütig, stets Erhalter,
So Gängelband als Krück' ist schön.

Einer der schönsten Frühlingsanblicke sind die Kinderspiele unsrer Jugend. Unter Blumenbeeten hinzugehn ist nicht so angenehm, als sich durch diese lustige kleine Menschen anfhalten zu lassen. Man müßte sehr mürrisch seyn, wenn man sie neidisch vor sich wegstossen, und nicht einige Augenblicke ihr Zuschauer seyn wolte. Sie spielen nur; aber ihre Eltern spielen ja auch, und weit langweiliger; so ernsthaft sie auch in ihren Zimmern Gelder zählen, und Entwürfe für ihre Leidenschaften schmieden.

Mein erster Gedanke bei diesen lärmenden kleinen Gesellschaften, ist Verehrung der Wege Gottes. Ein Trieb ward dem Menschen von ohngefehr eingepflanzt; jeder ist an sich unschuldig, und befördert unser Bestes. Kinder müssen schreien und laufen, wenn sie gesund und dauerhaft werden sollen. Bejahrten würden diese Spiele zu heftig seyn, und ihr Blut tödlich erhitzen. Ein Knabe, der nicht vom Lehnstuhl auf will, ist dem Körper nach krank. Ein Greis, der nicht vom Tanzplatze hinweg will, ist es der Seele nach; und beide handeln unnatürlich.

Ich finde bei den Spielen der Kinder Ordnung und bewundernswerthe Abwechselung. Jede Jahrszeit und jedes Alter hat seine besondre Arten. Der Knabe, der schon den Ball schlägt, schämet sich des Kräusels. Und welcher Unterschied unter dem Spielen beiderlei Geschlechts! Kaum entwickelt sich die Vernunft, so zittert der Knabe für Freuden, auf ein Pferd gesetzt zu werden: das Mädgen aber fürchtet sich und weint. Nehmet dieser ihr

Nähezeug, Küchengeräthe und Docken, und gebet ihr ihres Bruders Gewehr, Peitsche und Trommel, so sind beide trostlos. Verdient diese Einrichtung Gottes nicht Bemerkung?

Ja! unsre von Kindern jetzt wimmelnde Strassen sind mir erbaulich. Kan ich auch ein lebhafters Bild meiner Jugendjahre sehen? Jener Jahre, wo die Sorgen mit dem Ball verschlagen, oder mit muntern Gespielen vertändelt wurde? Wie zufrieden sind nicht diese kleine Menschen, und wie wenig haben sie! Sie haben der Kleider zu ihren leichten Spielen noch zu viel: und ihren Eltern dünket alles zu wenig. Sie schwärmen, von Freude trunken; haben kein Geld; wissen nicht, was sie morgen essen und trinken, und womit sie sich kleiden werden: aber sie werfen alle ihre Sorgen auf ihren Vater, den sie, trotz ihrer Zerstreuung, über alles lieben. Ach! ihr kleine Helden im Vertrauen! wie sehr beschämet ihr uns, die wir dem himlischen Vater nicht weiter trauen, als wir sehen! — Aber nun auch eine traurige Anmerkung! Ihr seyd das Gemälde unsrer Kinderzucht. Seh ich euch unter einander heimtückisch anfallen, blutig schlagen und schaden, roh verlachen; hör ich euch fluchen, und den Namen Jesu unnütz führen: dann weinet mein Herz über eine solche Brut; dann höret ihr auf, mein Blumenbeet zu seyn: ein solches Gewitter treibet mich von euch hinweg. Noch ein Gedanke! Wann ihr einst träge und mürrisch, wie eure Eltern, eurer Kinder Spiele tadeln werdet: wo werde ich alsdann seyn?

Himlischer Vater! du wirst mich dein Kind doch nicht verstossen haben! Vom Gängelwagen bis zum Stabe im Alter halte ich mich fest an dir. Ich bitte dich kindlich, um Jesu willen bitte ich dich, laß mich einst mein Erbtheil bei dir finden! Und wenn ich noch so alt werden solte, so will ich mich deiner doch jugendlich freuen. Was solte ich murren und zagen: laben mich nicht Jesus, Himmel, Frühling, und selbst die scherzende Jugend zur Dankbarkeit ein?

Der 12te April.

Laß doch mein Herz nicht fernerhin
In seiner Neigung wanken!
Erhebe den verirrten Sinn
Zu himlischen Gedanken!

Du, der du ewig derselbe bist! hör, o Gott! meine Seufzer über meinen **Wankelmut!** Noch schneller als sich die Frühlingswolken jagen; noch öfterer, als in diesem Monate, Schneegestöber, Regen, Stürme, Schlossen und heitre Sonnenblicke einander abwechseln: wechselt auch mein Herz in seinen Entschliessungen ab. Ach! meine Frömmigkeit ist immer Aprilwetter!

So wankt ein Rohr, vom Wind regiert:
So irrt, von Leidenschaft verführt,
Auch oftmals meine Seele!

In dieser Stunde bet ich den Himmel, und in einer andern die Erde an. Und was hälfe mir das erste, wenn ich in der letzten stürbe! Es sind Zeiten gewesen, wo ich mir getrauet hätte, selig zu sterben; und dann kommen wieder so viele Tage, wo ich, wie Adam, mich ins dickste Gebüsch verstecken mögte, wenn ich deine Stimme in meinem Gewissen nur von weiten vernehme! Wie oft beschloß ich es, dieser oder jener anwachsenden Sünde Einhalt zu thun: aber es wurden mir einige Schlingen gelegt, und ich war aufs neue verwickelt. Ach! daß ich mir noch den Trost hätte, daß ich sie mir nicht meistens selber legte!

Nein! dich darf ich nicht anklagen, gütigster Vater! deine Wege sind gewiß, und deine Gebote unwandelbar. Aber meine Unbeständigkeit, meine Zerstreuungen, mein Umherjagen nach

zeitlichen Vortheilen und Vergnügungen: diese wünsche ich jetzt stundenlang beweinen zu können! Was hilft es mir, daß ich so manchen Abend andächtig beschloß, mich deiner Gnade empfol, und Besserung angelobte? Oder, daß ich im Morgengebet als ein Christ dachte und sprach: wenn ich am Tage meine Gelübde vergaß, und durch wiederholten Leichtsinn alle jene Andachtsübungen zu einer Spötterei machte! Und wie weit bin ich Wankelmütiger denn nun gekommen? Ich ließ den Himmel los und grif nach der Erde: diese aber entzog sich mir höhnisch, ließ mich mit leeren Händen stehen, und so war ich von allen Seiten verlassen. Die Welt spottete meiner, und dir, mein Vater! durfte ich Ueberläufer es nicht klagen! Gewiß, auch meine äussern Umstände würden weit besser seyn, wenn ich niemals bei der Welt gebettelt, sondern dir kindlich meine Bedürfnisse empfolen hätte! Meine tausendmal abgeänderten Entwürfe haben mir am Ende — einen Fehl geboren. Ich könte jetzt wie ein Engel danken: nun aber muß ich wie ein Sünder klagen! Und wo höret meine Flatterhaftigkeit, wo meine Klagen auf?

Herr! richte mich nicht nach meiner Thorheit! Deine Gnade müsse über mich beständiger seyn, als meine Frömmigkeit. Diesen Abend beschlösse ich nun so, wie es dir gefällig ist: sehe ich aber auf die kommenden Tage meines Lebens, so höre ich schon das Brausen ihrer Wogen, welche mich, ohne deinen Beistand, wie einen Strohhalm umher treiben werden. Und wohin am Ende? — Christe! du Lamm Gottes, der du trägest die Sünden der Welt; erbarm dich meiner, und gib mir deinen Frieden! Erhalt mein Herz bei dem Einigen daß ich deinen Namen fürchte! Wollen mich die Wellen meiner Leidenschaften dir abermals entführen, so ruf mich zärtlich oder drohend: Adam wo bist du! laß mich jetzt mit dem Trost einschlafen, daß ich von nun an gesetzter seyn, und dir ganz angehören werde. Ich will morgen, ich will öfters dir und mir Rechenschaft ablegen: ob mein heutiges Gebet auf mich gewürket habe!

Der 13te April.

Wenn ich in stiller Einsamkeit
Mein Herz an dich ergebe,
Und, über deine Huld erfreut,
Lobsingend dich erhebe:
So hörst du es, und stehst mir bei,
Daß ich dir immer treuer sey.

Die Einsamkeit ist ein ziemlich sichrer Probierstein unsers Charakters. Die Chinesen haben ein Sprüchwort: daß niemand sich für keusch halten dürfe, der es nicht auch in der sichersten Einsamkeit freiwillig ist; oder für versöhnlich, der seinen schlafenden von aller Hülfe abgesonderten Feind, im Schlafe stöhrt; und endlich, daß wer kein Dieb seyn wolle, ungesehen das Gold seines Nächsten mit Füssen treten müsse. — Wenn Heiden solche Tugenden fodern, so muß der einsame Christ ein Engel seyn. Er, der eine Gesellschaft um sich weiß, welche jene nicht kennen.

Es gibt nur wenig Personen, denen die Einsamkeit schädlich wäre, und das sind mutwillige Sünder und schwermütige Christen. Jene hecken alsdann Bosheiten, und diese Verzweiflung aus. Erstere hängen mit allen ihren Gedanken noch zu begehenden Sünden nach: letztere härmen sich zu sehr über begangene, die doch Gott ihnen schon längstens und öfters auf ihr Gebet vergeben hat. Für beide ist anhaltende Arbeit und vernünftige Gesellschaft eine Arzenei. Erstere nehmen auch dieses Heilmittel zu zeiten an: letztere aber weinen, wenn ihnen die Gelegenheit zu weinen benommen wird. Sie scheinen Gott zu suchen; und suchen ihre Qual.

Jedoch, für die meiste Menschen ist die Einsamkeit eine nöthige Erholung. Ein Mensch, der nicht Othem schöpft und ausruhet, wird abgetrieben und wild. Er fühlet nicht ganz den Werth seiner Menschheit, und kan, bei zu vielen Zerstreuungen, zu wenig an sich selbst gedenken. Denn man sage was man will: allein, haben unsre Gedanken eine andre Richtung und Stärke, als in der Gesellschaft. In der Einsamkeit ist der Freigeist weniger witzig; komt noch finstre Nacht hinzu, so hat er halb und halb Lust, die Bibel zu glauben. Unser Ohr höret alsdann das leiseste Geräusch, und das furchtsamste Flüstern des bisher unterdrückten Gewissens. Unter tausend Sündern, welche sich bekehren, sind nicht fünfe, welche den Entschluß dazu in einer grossen Gesellschaft faßten. Gefängniß, einsame Reisen, Krankenbette und nächtliches Lager, thun mehr, als alle noch so dringende Bitten. Versuch, o Mensch! einen stundenlangen einsamen Spaziergang unter Gräbern, so wirst du klüger und edler denken, als du je in der lautesten und glänzendsten Gesellschaft gedacht hast.

Und so nähere ich mich denn jetzt, nicht ohne deine gütige Veranstaltung, mein Gott! jener nächtlichen Einsamkeit, die mir schon so manchen heilsamen Gedanken eingeflösset hat. Jener fluge Kaiser (Karl der fünfte) legte die Krone nieder, und verlangte eine Zwischenzeit zwischen Leben und Tod. Ich will auch jedesmal mein Tagewerk etwas früher beschliessen, damit ich eine heilsame Zwischenzeit unter Wachen und Schlafen gewinnen möge. Und in dieser für mich wichtigen Frist will ich ganz für die Religion leben. Ein Mensch, der von der Arbeit matt, sich schlaftrunken entkleidet und sinnenlos ins Bette wirft, ist demjenigen ähnlich, der sich täglich berauscht und niemals nüchtern wird. — Alles sey jetzt still um mich her: dann höre ich die lispelnden Vorwürfe meines Gewissens, fange an zu beten, Engel um mich her wünschen mir Glück, und Gott besuchet mein nach ihm fragendes Herz. Herr! kehre bei mir ein, den ich bin einsam; rede, ich will hören; und dann segne mich, so will ich ruhig schlafen.

Der 14te April.

Einst werd ich in der Engel Schaaren
Mich ihnen gleich und heilig sehn;
Das nie gestöhrte Glück erfahren:
Mit Frommen stets fromm umzugehn.
Da wird durch jeden Augenblick
Ihr Heil mein Heil, mein Glück ihr Glück.

Was wir hier Gesellschaft nennen, verdienet den hohen Namen nicht. Es sind nur Bediente, welche uns durch den Vorsaal begleiten: wir müssen uns mit ihnen nicht zu weit einlassen. Dort aber, nach gebsneten Pforten der Ewigkeit, finden wir erst **unsre Gesellschafter im Himmel;** welche allein es verdienen daß wir unsre Hinterlaßnen, und wären es unsre eigne Kinder, darüber vergessen.

Eine wunderbare Gesellschaft! Ich sahe sie niemals, und kenne sie doch. Ich kan mir nichts erhabners gedenken, und scheue mich doch, die kaltsinnigen Freunde der Erde zu verlassen. Ausser den Namen meines höchsten Freundes und Erlösers, fallen mir funfzig Fromme aus der Bibel, und hundert meiner Bekanten und irdischen Freunde ein, nach welchen ich in der Ewigkeit begierig fragen werde. „Ich finde doch wol meinen Vater, meine Mutter und Geschwister bei Gott? Nun will ich meine Großeltern umarmen. Wer waren meine Ureltern? Wer ihre Ureltern? Ich muß sie alle kennen bis auf Adam. Es können ihrer, Väter und Mütter zusammen gerechnet, nicht vierhundert gewesen seyn. Wo sind die Theuren, diese nächste Menschen, die mir Gott gab; der Stamm, die Zweige, von denen ich das Blatt war? „ — Rührender Auftritt! (Einer von denen, die mir gewiß bevorstehen, und die ich niemals bedenke!)

Einige kan ich nicht näher kennen lernen, denn sie sind — in der Hölle. Und welche unerwartete Ahnen! Die meisten waren Juden oder Heiden, und durch sie sehe ich mich mit Völkern verwandt, deren Namen ich kaum gehöret hatte! Tretet denn näher, meine würdige Vorfahren! und nehmet mich in eure himlische Gesellschaft auf. Ach! wie solte sich mein Herz zu Gott erheben, wenn ich keine Lücken zwischen euch gewahr würde! Welch ein überirdischer Adel unsers Geschlechts, wenn keiner von euch mir zuriefe: „Kind, hier fehlet mein unglücklicher Sohn, und dort eine unsrer Mütter! Suche sie nicht, Gott hat sie gerichtet, sein Name sey ewig gepriesen!„

Ich will diese Vorstellung noch einen Augenblick abwärts fortsetzen. Wann ich nun selig bin, und eine solche Fertigkeit Gott zu loben habe, als jetzt, ihn zu vergessen: dann werde ich meine, oder meiner Freunde Nachkommen mir folgen sehen. Aber es wird ein unseliges Glied in dieser Kette dann und wann mangeln, und ich werde es nicht weiter sehen, als vor dem Gerichtsstuhl Gottes. Wären selige Geister des Grams fähig, oder liebten sie die Ehre Gottes nicht unendlich mehr, als ihr Fleisch und Blut: so wäre das der erschütterndste Anblick: sein Kind, oder seinen Enkel vor dem Richter beben, und dann auf ewig zur Hölle wandern zu sehen! Jedoch dort hören dunkle Empfindungen und blinde Liebe auf.

Du, mein ewiger Vater! wenn alle Väter, ausser Adam, Menschensöhne sind! Du, mein ewiger Bruder! wenn auch leibliche Geschwister auf immer von mir getrennt wären! Ihr, Engel! Patriarchen! Beste Menschen der Erde! Apostel! Jünger und Nachfolger Jesu! Ihr meine Vorfahren! hier graue Urelstern und dort meine Brüder und Gespielen! — O! ihr sämtlich seyd meine Gesellschaft, zu der ich mich anschicken will! Strecket nur eure Armen aus: Minuten noch, (bei euch aber sind tausend Jahre wie Ein Tag!) so bin ich bei euch. Denn ich werde so sehr oft nicht mehr schlafen gehn!

Der 15te April.

Ich bin Fleisch, und muß daher
Auch einmal zu Asche werden,
Das gesteh ich, doch wird er
Mich erwecken aus der Erden,
Daß ich in der Herrlichkeit,
Um ihn seyn mög allezeit.

Jesus ist auferstanden, die Auferstehung von den Todten ist demnach eine wahre Geschichte. Der glänzende leichte Schmetterling, der im vorigen Jahre noch eine unansehnliche träge Raupe war; die wallende Saat, welche sich aus dem verwesenden Samenkorn entwickelte; mein tägliches Brod und viele andre Beweise treten in der Natur auf, die Verheissungen in der heiligen Schrift von meiner bevorstehenden Verwandlung im Grabe zu bekräftigen und zu erläutern.

Ich müßte sehr kleine Begriffe von Gottes Eigenschaften haben, wenn ich Skrupel suchen wolte, welche am Ende nichts weiter beweisen, als daß ich ein kurzsichtiger Mensch bin. Mag doch der Staub meines Körpers in Süden oder Norden verwehet werden; mag doch die haushälterische Natur ihn noch zu tausend andern Körpern verwenden: Gott wird meinen Staub doch immer kennen, und aus der grossen oft abgeänderten Masse körperlicher Theile, wird der Allweise mir leicht, bei meiner Auferstehung, einen Leib geben können, von dem ich sagen kan: er war der meinige. Man weiß, daß unsre Nahrungsmittel täglich neue Theilchen ansetzen, und alte abgenutzte dagegen dem Körper dergestalt entführet werden, daß wir nach zehn Jahren allemal einen ganz neuen Leib haben. Die Hand, welche ich jetzt bewege, hat allgemach sich so verändert, daß sie aus ganz andrer Materie bestehet,

stehet, als sie vor zehn Jahren bestand. Sie dunstet beständig aus (ich darf nur einen Spiegel anrühren, so sehe ich es) und der Abgang wird, so lange ich gesund und nicht zu alt bin, immer wieder ersetzt; und es bleibet doch immer meine Hand.

Wie manches also, was ehemals zu meinem Körper gehörte, und was ich so zärtlich liebte, macht jetzt schon die Bestandtheile eines andern Körpers aus, und vieleicht eines solchen, vor dem mir ekelt. Mit meiner Seele verhält es sich nicht also. Sie ist mir eigenthümlicher, und verdienet also meine Liebe und Vorsorge weit mehr, als mein wandernder Leib. Was will ich demnach zweifeln? Ich trage ja schon in diesem Leben die Beweise meiner Auferstehung an mir. Immer ein andrer Körper, und doch immer der meinige! Immer der Tod einiger Theile, und zugleich eine Art von Auferstehung, eine Verneuung und Ersatz! Was wir Verwesung im Grabe nennen, ist demnach nichts neues, sondern nur eine beschleunigte Auflösung des Körpers, und eine langsame Ersetzung desselben, nemlich am jüngsten Tage erst.

Und wenn du, mein Gott! mir auch nicht so einleuchtende Beweise aufgestellet hättest: so glaube ich doch deinem untrieglichen Worte. Und weun du, mein Heiland! auch keinen Menschen jemals auferwecket, und keine Gräber um Jerusalem lebendig gemacht hättest: so wäre mir deine Auferstehung Beweises genug!

Weil du vom Tod erstanden bist,
Werd ich im Grabe nicht bleiben.

O! so will ich mich denn bereit halten, meinen Leib dem Moder zu überliefern. Ist nur mein Geist durch dich genesen: so stehet er einst auf dem Hügel meiner Verwesung, und freuet sich seines verklärten Körpers. Ich will jetzt schlafen, das heißt gewissermassen: sterben; ich will (wenn Gott mich erhält) morgen früh wieder erwachen, das heißt: auferstehen.

Der 16te April.

Ist denn das Glück, das wir begehren,
Für uns auch stets ein wahres Glück?
Nie schenkt der Stand, nie schenken Güter
Dem Menschen die Zufriedenheit:
Die wahre Ruhe der Gemüther
Ist Tugend und Genügsamkeit.

Die meisten Menschen sind arm, weil sie es seyn wollen. Zu unsrer Erhaltung gehöret wenig; die Kunst reich zu seyn, bestehet also in Unterdrückung üppiger Begierden. Je mehr Wünsche, desto mehr Noth und Mangel. Hier spielen Kinder im Sande, und dort welche mit Porzellanpuppen; welche sind die gesündesten und also auch vergnügtesten? Die Ungenügsamkeit wird selbst durch die Schätze des Mogols nicht befriediger. Die Wünsche steigen immer höher, und jeder erfüllte Wunsch ist eine erhabnere Stuffe, die neue Aussichten, und folglich auch neue Begierden verschaft. Wer nicht bei jährlichen hundert Thalern vergnügt ist, würde es noch weniger bei tausenden seyn; denn diese würden ihn mit zehnfach neuen Begierden bekant machen, und was ihm bisher noch köstlich war, würde ihm nun ein Ekel seyn. Er habe eine Million: nun ist er vollend kränklich und mißvergnügt.

O! welche Güte Gottes, welche mächtige Reizung zur Tugend, daß nicht in unserm Körper, sondern in der Seele unsre Glückseligkeit thronet! Es wäre Demütigung für unsern Geist, wenn seine Ruhe von Metallen, vom Gespinste der Seidenwürmer, oder vom Steinreich abhangen solte. Hinge die Freude

von

von Goldklumpen ab, so müßte der allergrößte Theil des menschlichen Geschlechts sein schmachtendes Leben in Trauer verbringen. So aber sind mehrere vergnügt, die auf der Kutsche stehen, als die darin sitzen; und am vergnügtesten leben diejenigen, welche gar keine zu sehen bekommen. Dürftiges Auskommen, aber ohne Schulden, dabei kan man allen Prunk entbehren, und flüßiges gesundes Blut haben. Den Landleuten fält es nicht ein, grosse Welt zu spielen; oder wenn sie es thäten, so würde es ihnen sauer, und sie thäten es zum Spott. Die grosse Welt aber kan sich nicht schöner erlustigen, als wenn sie, nach abgeworfnem Zwang, das Landleben kopirt, und ihren Marmorsaal mit Hain und weichen Rasen vertauscht. Seufzer gehören nur für den, der dafür bezahlet wird: wem die Vorsicht wenig Glücksgüter gab, von dem fodert sie auch wenige Seufzer.

Thörigtes Herz! laß dich begnügen, wenn du Nahrung und Kleider hast. Ein Ungenügsamer ist es in allen Ständen. Im Kittel betrachtet er mürrisch die glänzende Gesellschaft auf dem Altan, und weiß nicht, daß Einer seiner Mitbrüder im Mißvergnügen, mitten unter seinem erzwungnen Lachen (eine saure Arbeit, welche der gemeine Mann nicht kennet!) auf ihn eifersüchtig herabschielt. Dieser bordirte Ungenügsame aber ist noch elender dran; sein Neid findet allenthalben Nahrung. Er beneidet den Tagelöhner seiner rothen Wangen, und den Kapitalisten seines Gespanns Pferde wegen. Der Allgütige gab allen genug. Auf die Wagschale des Armen legte er Gesundheit, etwas Einfalt und Genügsamkeit: so wog sie Stammbäumen und Landgütern gleich.

Laß mich, Allgenugsamer! jeden Tag mein beschiedenes Theil mit Dank und Freude dahin nehmen. Zu grosse Armuth und zu grosser Reichthum verscheuchen den Schlaf. Bin ich nur mit dir zufrieden: o! so bin ich mehr als reich. Ja, Vater! ich bin zufrieden, und will jetzt dankbar und ruhig in deinen Armen schlafen.

Der

Der 17te April.

Erheb, o Sonne! seine Macht,
O Mond! erhebe Gott!
Ihr helle Leuchten in der Nacht,
Ihr Sterne! preiset Gott!

Nur einiges Nachdenken, so setzet der nächtliche Himmel in Erstaunen. Mein blosses Auge entdecket zwar nur sieben bis achthundert Sterne: aber bewafnet mit Fernröhren, erblickt es eine wimmelnde Menge, gleich den Flocken bei dichtem Schneegestöber. Ich sehe sie, und falle nieder; ich sehe jetzt auf **einige Wunder an den Weltkörpern**, und bete an.

So unordentlich das Gestirn unter einander geworfen zu seyn scheint, so ist doch die allergenaueste Ordnung von dem göttlichen Bauherrn dabei beobachtet worden. Ein jeder Planet hat seine angewiesene Laufbahn. Könte ein einziger aus seinem Geleise treten, so würde durch ihn ein Theil der Schöpfung, wo nicht das Ganze, in Verfall gerathen. Aber der Abstand des Einen von dem andern ist so geordnet, daß keinem darunter Nachtheil zuwachsen kan. Wäre unsre Erde der Sonne um ein merkliches näher, so würde uns die Hitze verderben, so wie bei einer weitern Entfernung uns die Kälte aufreiben würde. Und wäre die Erde von dem Monde noch einige mal so weit entfernt, wie dunkel würde alsdann sein Licht für uns seyn! wie schwach Ebbe und Flut! wie langweiliger jeder Monat, ehe nemlich der Mond seinen Lauf um uns alsdann vollendete! Kurz: bei nachdenkender Betrachtung des gestirnten Himmels lernet der niedrige Mensch groß, der stolze aber klein von sich denken. Jeder Kronprinz solte erst seine Staaten kennen lernen, wenn er die Reiche Gottes genung studiret hätte.

Gott!

Gott! wie wundervoll und erhaben sind die Werke deiner Schöpfung! Dein Nordschein erleuchtet den Pol, wenn ein halbes Jahr hindurch kein belebender Sonnenstral ihn bescheinet. Deine Morgenröthe ist eine Vorbereitung des Auges zur Ertragung eines hellern Lichts, und deine Abenddämmerung komt der schleunigen, und unsern empfindlichen Augen höchstschädlichen, Abwechselung von Licht und Finsterniß zu statten. Sie setzet einer besorglichen Verblendung Gränzen. O! daß doch auch eine jede derselben meiner geistlichen Verblendung Gränzen setzte! Daß doch jede untergehende Sonne in mir den Gedanken erregte: vielleicht sah ich sie zum letztenmal! Daß doch jeder Stern mir die Möglichkeit predigte: ehe denn ich vor dem Lichte der Sonne verlöschen werde, können deine Augen im Tode verloschen seyn!

Und endlich ist doch eine Nacht die letzte. Nun so soll denn hinfort eine jede mir ein Vorbote der Grabesnacht seyn. Nie will ich die nächtliche Ruhe suchen ohne mir den Tod lebhaft vor Augen zu stellen. Und o! daß ich, ohne zu erröthen, auch jetzt Rechenschaft von meinem heutigen Lebenswandel ablegen könte! Aber, wie viele Zeugen treten abermals wider mich auf, mich der Gnade Gottes unwürdig zu erklären! Beleidigte Nächsten, vernachläßige Armen, meine leere Seele —

Jedoch, nur dir, Herr der Sonnen und Welten! Dir nur und keinem Geringern habe ich gesündiget. Aber auch kein Geringerer kan mich lossprechen, als du, Herr Jesu!

Du Held, des Todes Köcher
Ward auf dich ausgeleert!
Vertritt mich, wann der Rächer
Mein strafbar Blut begehrt!
Ja! einst, wann Laster Rache schrei'n:
Dann kanst, dann wirst du Schutzgott seyn!

Der 18te April.

Spricht Gott im Zorn, so zucket jetzt
Der kühne Held das Schwerdt,
Das sich an Kirch und Grabmal wetzt,
Und lechzend Blut begehrt.

Der Frühling bringet nicht blos Blumen und Gesang, sondern es gehen selten einige Jahre vorbei, wo er nicht auch in dieses oder jenes von Gott heimgesuchte Land den Krieg mitbringt. Die Eröfnung des Feldzugs erfolgt: die Saat wird zertreten, der Blumengarten bleibt unbesucht, gesangreiche Vögel werden vom Getümmel verscheucht, und der Soldat schlägt sein Zelt über das Nest der traurenden Lerche auf. Die schöne Natur verliert dabei ihren Reiz, der Wehrlose zittert, und jedem Redlichen klopfet das Herz für Furcht und Warten des kommenden langen Sommers.

Kein Anblick ist rührender, als ein Heer ins Feld rücken zu sehn. Neugekleidet, von Waffen glänzend, und lustig ziehet die unabsehbare Reihe daher, als ob sie zu einem Feste eingeladen wäre, und sie ist es — zu Blutvergiessen und Tod. Der Feldzug darf eben nicht sehr blutig seyn, so reibet das Schwerdt, sonderlich aber das Lazareth den vierten Theil des Heeres auf. Welche Erniedriguing für das menschliche Geschlecht ist nicht der Krieg! Der Tugendhafte trauert; nur der Bösewicht jauchzet von Hofnung zu plündern. Der schlechtste Mensch, der sonst kaum die Schwelle angesehner Häuser betreten durfte, bekomt vieleicht im Verfolg des Feldzuges, Gewalt, den rechtschaffensten Mann zu martern, und ganze Familien zu grunde zu richten. Selbst der ehrliche Soldat wird ärmer, selten wird er durch den Krieg bereichert.

reichert. Und wie demütigend ist es für denkende Wesen, die beschwerlichsten Märsche anzutreten, ohne zu wissen wohin? Wie herznagend, Unrecht und Fehler der Feldherrn auszuführen und mit Blut zu bezahlen! Ich will tödten, oder getödtet werden: welch ein Gedanke! und er ist noch erträglicher, als: ich kan meine Ehre, meine Freunde, meine gesunde Gliedmassen verlieren, und das alles vieleicht ohne den geringsten Ersatz!

Deine Strafgerichte, gerechter Gott! sind in jedem Kriege zu sichtbar. Die Feldmusik, die bunde Tracht der Regimenter, die Siegesfeste und aller andre Prunk der Armeen verbirget sie nicht. Kan ein Menschenfreund scherzen, wenn seine Brüder sich in Thränen baden, oder im Blute krümmen? wenn er Pferde, Verwundete oder Magazine in den Tempeln des Herrn gewahr wird? — Und dennoch verharschen bei vielen die Wunden des Krieges so bald? Ein Mensch, der Krieg wünschet, verräth Einfalt oder Eigennutz, ein leichtsinniges oder böses Herz

langmüthiger Gott! laß doch unter uns der Sünden weniger werden, auf daß wir Friede haben! laß Gnade für Recht ergehen! lenk das Herz der Grossen und ihrer Räthe zum Frieden! Zeig ihnen öfters im Traume, wenn sie wachend nicht hören wollen, das blutige Gewand ihrer Schlachtopfer, oder den Brand ihrer eignen Paläste! laß sie ihre Kinder oder nächsten Freunde auf der Wahlstatt röcheln und verzweifeln hören! Vater! du mußt dich erbarmen, denn wir haben keine andre Hülfe! Wenn wir beten, so lässest du die Zuchtruthe fallen. Ich will an meinem theil jetzt brünstig beten: (im Kriege beten es auch wol Gottlose)

Ach! bewahre mich vor Schrecken,
Schütze mich vor Ueberfall,
Laß mich Krankheit nicht aufwecken,
Treibe weg des Krieges Schall!

Der 19te April.

Groß ist der Herr, der stumme Völker der Meere
Zu weiten Karavanen ruft!
Wer stärket, wie er, den Fittig befiederter Heere?
Die Heimat market er ihnen in Luft.

Ein geflißner Verehrer Gottes findet jetzt allenthalben reichen Stoff. **Der Wiederstrich der Vögel** und Fische, sind dem Weisen eine wichtige Betrachtung, dem Thoren sind sie eine Läpperei. Aber auch dieser erkundiget sich ja nach dem Laufe der Posten, oder nach der Zeit des nützlichsten Einkaufs und Verkaufs. Verdient denn nicht jede göttliche Einrichtung mehr Nachdenken, und belohnet nicht jedes Nachdenken mit freudiger Verehrung Gottes?

Die Nachtigall und andre Vögel, welche vom Gewürme leben, stellen sich jetzt bei uns ein, und es ist billig, daß ich sie zum Ruhm unsers Schöpfers empfange. Woher kommt ihr denn, kleine Sänger! Wie kontet ihr eine so weite Reise ohne Kompaß und Vorrath antreten? So klug finde ich mit aller Vernunft und mit allen Landkarten den Weg nicht, wie ihr ihn über Meere und Gebürge findet. Zu meinen kleinen Reisen gehören viele Bedenklichkeiten und Vorkehrungen. Ihr aber findet euren Geburtsstrauch wieder, den euch auch der nächste Landmann nicht kentlich machen könte. Eure Kentniß der Welt oder Erde muß sehr von der meinigen verschieden seyn!

Folgende Fragen lehren mich Gottes Grösse und mein Nichts: Warum streichen die Vögel hinweg? Einige bleiben den Winter über bei uns, als Emmerlinge, Gimpel, Krähen, Raben, Krumschnäbel, Sperlinge, Zaunkönige, Rebhüner und Kramtsvögel. Andre (und das ist höchst bewundernswerth) ziehen nur größtentheils hinweg, als Amseln, Bachstelzen, Dohlen, Elster, Finken, Hänflinge Häher, Meisen, Rothkehlchen, Spechte, Stieglitze, Zeisige, und einige wenige andre. Ganz und gar aber verlassen uns zuerst die Rheinschwalben,

schwalben, dann folgen Kirschvögel, Gereuthlerchen, der Guckguck, die Dornreiche, Nachtigallen, Störche, Steinbeisser, Rothschwänzlein, und andre Vögel die sich von Gewürm ernähren. Dann verlassen uns im September die Neuntödter, Bachstelzen, Weisdrosseln, Wachteln, Schwalben, Heidelerchen, wilde Tauben, Wiedehopfen und Weidenzeisige. Endlich verlieren sich Kibitze, Schnepfen, Kornlerchen und Staare. Der Widerstrich dieser Geschöpfe im Frühlinge geschiehet fast durchgehends in der Ordnung, daß je später sie wegziehen, desto früher sie wiederkommen. Die Kornlerche macht um Lichtmeß den Anfang, Kirschvogel und Rheinschwalbe aber beschliessen den ansehnlichen jährlichen Zug.

Einige Zugvögel bleiben hier und finden Nahrung, warum bleiben ihrer nicht mehr hier, und wer benennet eben diese? Wer bestimmt ihnen die bequemste Zeit? Nicht alle treibt der Mangel an Nahrung weg. Und wie wunderbar! Die Welt ist nun umschiffet, man kennet Länder, Wüsten und Seen. Aber allenthalben ziehen die Vögel weg, und nur von wenigen findet man den eigentlichen Winteraufenthalt. Wohin ziehen sie? Woher kommen sie? Besonders ist es auch, daß die Männlein einige Tage früher zukommen, Einrichtungen zu treffen und dann das Weiblein einzuholen pflegen. — Gelehrte! Weltweise! Naturforscher! antwortet doch auf alle diese Fragen! Ihr sagt: der Vogel hat zu gewissen Zeiten einen innerlichen Trieb wegzugehen, und dazu komt ein äusserer Zug von einer Gegend; oder er hat einen besondern Sinn, von dem wir Menschen gar keinen Begrif haben. — Antwort genug, um den Schöpfer groß und die Weltweisen klein zu finden!

Allweiser! dir übergeb ich mich und mein Schicksal mit Zuversicht. Solltest du mich, dein vernünftiges Geschöpf, nicht sicher und gut führen, der du deine gefiederte Boten so gut zu ihrem Besten führst? Störche, Turteltauben, Kraniche und Schwalben merken ihre Zeit, wann sie wiederkommen sollen: (Jer. 8, 7.) und ich solte nicht die Zeit wissen, welche zu meinem Frieden dient? Und welches ist sie? Warhaftig die jetzige!

Der 20te April.

Ich will dich all mein Lebenlang,
O Gott! von nun an ehren.
Man soll, o Gott! dein'n Lobgesang
An allen Orten hören.
Mein ganzes Herz ermuntre sich,
Mein Geist und Leib erfreue sich.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Wie schön ist die Natur! wie dringend sind nicht die Einladungen Gottes! Aber **die undankbaren Gäste!** Man muß von den meisten sagen: sie sind es nicht werth. Soll denn der grosse Hausvater nur Krüppel und an den Zäunen aufgelesene Bettler zu Verehrern haben? Nicht selten siehet man eine Gesellschaft von Menschen, welche vornehm, reich, jung, schön sind, welche alles haben, was Gott nur Sterblichen geben kan: nun diese werden doch wenigstens einen laut der Dankbarkeit, und dann und wann einen erkentlichen Blick gen Himmel schicken? — Aber ach! sie haben noch nicht genug; und was sie besitzen, halten sie für Zufall, Verdienst, oder für eine Schuldigkeit des Himmels. Kein Wort von Gott! Müssen sie wider willen ihn nennen hören, so falten sie ihre Mienen zur Spötterei. Hunde und Pferde sind ihnen ein wichtigerer Gegenstand, als das künftige Schicksal ihrer Seelen. Ein unzüchtiges, verworfnes Geschöpf heftet ihre Blicke auf sich, und gibt ihnen Stoff zu langen Gesprächen. Wann sie den Mund öfnen, so haben sie eine Sünde begangen, oder sind im Begriff eine zu begehen. Und diese Menschen sollen und wollen ewig vorhanden seyn? Wozu denn? Um wie ein Strudel Gottes Wohlthaten einzuschlucken, und andern dankbaren Geschöpfen zur Last und gefährlich zu seyn?

So nehmen die Gottlosen in diesem Leben ihr Theil dahin. Das Mark der Erde, die Kleinode des Bergwerks, die feinsten Gaben der Natur sind meistens nur für sie. Beim Wasser wird Gott mehr verherrlichet als beim Wein. Müßiggänger an Arbeit und guten Gedanken, verschlingen Herzstärkungen: und Arbeiter schmachten. Ja, bestell nur im Schweiß deines Angesichts den fetten Weizacker, armes Landvolk! was du jetzt abschräpfest ist dein; beschneid den Weinstock: der Eßig ist für dich! Steiget, ihr Bergleute! nach vollendetem Gebet, in den gefährlichen Schacht: Kupferpfennige sind euer. Und wohin denn alle diese schönen Produkte des Landes? — Wirst du, gütigster Geber derselben! auch sehr über ihnen angebetet werden? Wird man dem, der sie unter manchem Seufzer bearbeitete, auch nur ein freundliches Gesicht dafür schenken? Lerchen sangen mit dir, redlicher Freund Gottes! als du säetest, oder die Reben an Pfähle bandest: wolltest du aber zusehen, wie deine Mühe verzehrt wird, so würden dich bellende Hunde und übermütige Bediente verjagen. — Und es wäre kein künftiges Gericht?

Jedoch, ich will meinen Unwillen zähmen, denn deine Gerichte, o Gott! sind gerecht. Aber über meinen Leichtsinn will ich strenge Aufsicht halten, damit ich nie dein undankbarer Kostgänger sey. Schmecken und sehen will ich täglich, wie freundlich du bist; am meisten aber in deinen Geschenken für meine unsterbliche Seele. Wer es weiß, daß Jesus für die Sünder gestorben sey, und nicht niederfällt und anbetet, ist ein Ungeheuer der Undankbarkeit. O! ich empfinde es, daß ich zum Danken geschaffen sey. Geniessen kan ich nicht immer: aber loben in Ewigkeit. Vater! ich dein Kind will deiner unzähligen Güte danksagen, bis mir die Augenlieder jetzt im Schlaf und einst im Tode zufallen. Dort aber, wo ich immer wache, und deine Liebe begreife, die ich hier nur errieth: dort bin ich ewig dein Lobgesang!

Der 21te April.

Gott! laß mich immer dahin sehn,
Mit jeglichem so umzugehn,
Wie ichs von ihm begehre:
Damit ich keines Menschen Herz,
Durch meine Härte je mit Schmerz
Und Kümmerniß beschwere.

Die Aerzte geben mancher Moral ein neues Gewicht, und erläutern das fünfte Gebot; denn sie entdecken **unerkannte Mordthaten**, wo der Unwissende spasset. Ist der ein Giftmischer, der ein auszehrendes Pulver beibringt, so ist es derjenige auch, welcher Schrecken, Gram und Aergerniß zufüget. Alle diese Dinge tödten langsam, aber mehrentheils gewiß. Und wer kan sagen, welcher Körper stark genug sey, diesem Gift zu widerstehen? Kan nicht zum hundertenmal eine Aergerniß tödtlich seyn?

Seelenruh und Vergnügen sind Mittel, das Leben zu erhalten, oder wie man sagt, zu verlängern. Konte ich diese Arzenei, ohne höhere Pflichten zu übertreten, meinem Nächsten angedeien lassen: so war es Sünde, wenn ich sie ihm vorenthielt. Thränen stillen heißt einen Brand löschen: und welch ein Unmensch, wenn ich frostig vorüberginge! Eine von mir erheiterte Stirn ist doch wol größres Almosen, als wenn ich zehn vom Hundert nähme, und für den achzigsten Theil davon ein Altar überkleidete. Mit den Traurigen weinen, um ihren Kummer zu theilen; Irrenden auf den rechten Weg helfen, und Niedergeschlagne aufmuntern: das heißt: als einsichtsvoller Christ dem fünften Gebot nachleben. Was wünschte lich jetzt lieber: tausend fürstliche Mahlzeiten ge-

nossen, oder zehn Menschen das Leben errettet, wenigstens verlängert zu haben? Stirb! kan ein jeder Mörder oder Taugenichts sagen: aber lebe! dis einem Armen und Betrübten beizubringen: dazu gehöret Verstand und ein gutes Herz.

Ob ich schon gemordet habe? — Wunderliche Frage! aber noch wunderlicher, daß sie mir nicht eher eingefallen ist! Ich zog neckend den Stuhl zurück; stellte mich zum Schreck hinter die Thüre: ich würde zittern, wenn ich wüßte, was diese Neckereien für Folgen in den Körper des Erschrocknen gehabt haben! Ich ärgerte oder betrübte jemanden ohne Noth; (und wäre es mein Bediente gewesen!) ich schlug Arzeneimittel vor, ohne die Krankheit, das Mittel, und den Kranken gehörig zu kennen! Noch einen Schritt weiter, predigendes Gewissen: — Ich habe — meinen Eltern — Wohlthätern und besten Freunden — manchen Verdruß — herznagende Sorgen —

Barmherziger Gott! ich bin ein subtiler Mörder. Vielleicht, wann ich in jauchzender Gesellschaft von meinen Verdiensten sprach, klagte mich ein Verstorbner vor dir an, daß ich seinen Tod beschleuniget hatte. Dort kennet jeder seine Missethat und seine Missethäter. Dort zeiget einst jeder auf die Wunde, welche ich seiner Seele und seinem Körper beigebracht habe! Ach! meine Zuflucht! Herr Jesu! ich bin verloren, wenn ich mich alsdann nicht hinter dich verbergen kan. Je grösser und verdienstvoller ich bin, desto leichter können meine scheele Blicke und donnernde Worte morden. Wer mit schwerem Herzen von mir gehet, da ich es erleichtern konte, hat sich eine Krankheit bei mir geholt oder vermehret. Ich müßte weinend zu Bette gehen, wenn du, mein Heiland! reuigen Sündern nicht gerne die Thränen abtrocknetest. Habe ich je eine unerkante Mordthat mit Gedanken, Worten oder liebtosen Handlungen begangen: Christe, du Sohn Gottes! so erbarm dich mein und gib mir, weil ich mich bessern will, dennoch deinen Frieden!

Der 22te April.

Ich rief dem Herrn in meiner Noth:
Ach Gott! vernimm mein Schreien;
Da half mein Helfer mir vom Tod
Und ließ mir Troſt gedeien.
Drum dank, ach Gott! drum dank ich dir!
Ach! danket, danket Gott mit mir;
Gebt unserm Gott die Ehre!

Wo lebt ein verständiger Christ, der nicht schon in der Noth gebetet, und göttliche Hülfe erfahren hätte! Vom wimmernden Geschrei, das uns die zuerst eingeathmete dicke Erdluft auspreßte, bis zu den Seufzern dieses Monats, laufen in oft unterbrochener, aber doch langen Reihe **unsre Angstgebete**, die wir vieleicht vergessen haben, aber Gott nicht. Und wenn auf den wildesten Sünder jetzt eine Kugel abgedrückt würde, so könte er sich schwerlich enthalten, heimlich zu wünschen: Ach Gott! errette mich! Und hätte er Zeit dazu, so würde er hinzusetzen: ich will mich auch bessern!

Diese Angstgebete verlieren, laut täglicher traurigen Erfahrung, fast allen ihren Werth. Aussaat bei heiterm Wetter verspricht eine reichere Ernte, als wer es im Sturm, oder bei Platzregen thut. Indessen bleiben diese Seufzer in der Noth doch, so zu reden, immer rechtskräftig. Sie sind die vergeßliche Kleinigkeit nicht, wofür sie der Leichtsinn hält, sondern sie führen mit starken Schritten dem Himmel oder der Hölle näher. Wer neun und neunzigmal in der Gefahr betete, und nach der Errettung nicht dankte, der wird wahrscheinlich zum hunderterstenmal in der Todesnoth ein gleiches thun. Fast alle Sterbende beten:

aber der Allwissende richtet sie nach ihrem Herzen. Wie viele Kranken genesen; und sind eine Satyre auf ihre Angstgebete! Sahe das Gott nicht vorher? und wenn sie unter diesen falschen Angelobungen verstorben wären: welches mußte ihr Lohn seyn? Die Personalien der Leichenreden sind meistens wie die schwülstigen Titel des türkischen Kaisers, die ihm seine Schmeichler aus Unverstand geben. Der Wohlselige schlief mit betenden Lippen ein, und ist vieleicht doch ein Höllenbrand.

Solte ich jetzt genau wissen, wie oft und brünstig, mit welchem Herzklopfen, mit wie dürrer Zunge, ich Gottes Erbarmung anrief! wie viel ich in der Noth gelobte, und wie lau der folgende Dank war: so müßte ich schamroth (und wäre ich ein Heiliger!) bekennen: daß ich meine Gelübde nicht halb erfüllet habe. Die Angst, die Hülfe und das Lob, hatten gar kein Verhältniß zusammen. Ich versprach in Krankheiten, in Lebensgefahr, bei drohendem Verlust der Meinigen, bei schrecklichen Blitzen, bei entblößten Schwerdtern der Feinde, auf verirrten Wegen, und bei nagenden Gewissensbissen, so viel Frömmigkeit, daß ich jetzt — ein Gottloser bin.

Stell mir, Gott! meine Schulden recht öfters vor Augen! Sie demütigen mich, und ich würde mich schämen, wenn meine Feinde wüßten, wie kindisch ich mich in der Angst geberdete! Aber du weißt es ja, und zähltest jeden gejagten Pulsschlag, und wogest jeden Seufzer auf meine Rechnung ab! Ich rede jetzt mit dir: aber mit welchem Affekt? Warum nicht so herzlich, so ehrfurchtsvoll und brünstig, als ich sogleich reden würde, wenn jetzt blosse Degen auf mich hereindrängen, oder die Flamme aus dem Dachstuhl dieses Hauses hervorbräche? Ist es Müdigkeit des Leibes oder der Seele, daß ich so kaltsinnig bete? Ach Gott mein einziger Helfer! erbarm dich über mich. Erhöre mich, ich will mich bessern! Beschütz mich vor allem Unheil! Erhör mich jetzt und in der Todesstunde! Amen.

Der 23te April.

Sey ohne Freund: wie viel verliert dein Leben!
Wer wird dir Trost und Muth im Unglück geben?
Und dich vertraut im Glück erfreun?
Wer wird mit dir dein Glück und Unglück theilen?
Dir, wann du rufst, mit Rath entgegen eilen?
Und, wann du fehlst, dein Warner seyn?

Es ist nicht gut, daß der Mensch allein und ohne Freund sey. Nur wenig Sonderlinge sind sich selber genug; aber was würde aus dem menschlichen Geschlechte, wenn ein jeder sich verschlösse, oder jeden ausser sich für einen Betrüger hielte!

Kind des Himmels! Ueberbleibsel des Paradieses, oder Vorschmack der Seligkeit! **Freundschaft!** — von allen genannt, von wenigen empfunden! und gemeiniglich am wenigsten von dem, der dich am meisten im Munde führt! Freundschaft! versüß mir meine Tage! Aber ach! du liebest nur Rosenwangen, und kehrest ungern bei grübelnden Erwachsenen ein! In der Jugend sind unsre Gesichter und Herzen sich ähnlich: aber diese Harmonie verstimmt sich mit den Jahren. Schulfreunde sind die besten, denn die wählte man blindlings, oder nahm sie vielmehr von Gott an und spielte sich mit ihnen ein.

Werden wir älter: so ist uns nichts gut genug, und die aufzunehmenden Freunde müssen das schärfste Verhör ausstehen. „Seyd ihr gleichen Standes und Vermögens, gleichen Alters mit mir? Seyd ihr etwa mein Nebenbuhler zu irgend einem Glücke? Verstehet ihr auch, mich zu bewundern, und euren Vortheil dem meinigen nachzusetzen? Habt ihr mich oder die Meinigen jemals wissentlich oder von ohngefehr beleidiget? Was bietet

ihr

ihr mir für Ehre, Vergnügen und Schadloshaltung an? (denn gewinnen muß ich dabei!) Wem könnt ihr mich empfehlen, wen heimlich verfolgen? Bietet, und ich schlage mein Herz dem Meistbietenden zu, jedoch auch nur auf Genehmhaltung aller meiner künftigen Leidenschaften.„

Warum Freunde so selten sind? — Weil wir Bedienten wollen von ihnen fodern. Lasset uns wieder Kinder werden, welchen es, ohne alle solche Inquisitionsfragen, niemals an Freunden mangelt. Lasset uns die Vortheile des neuen Freundes suchen; nicht immer fragen: was hab ich von ihm; sondern: was hat er von mir? Sonderlich wollen wir uns für den Verlust des geringsten Freundes hüten, und desto mehr hüten, je älter wir sind. Im funfzigsten Jahre sind wir so träge, einen Freund wieder aufzusuchen, und haben so wenig Reize aufgesucht zu werden, daß wir lieber in den Winkel sitzen, und mit der ganzen Welt maulen. Ein wahrer Freund aber kan uns mehr helfen in Krankheiten, als Arzeneien und Herzstärkungen; mehr in trüben Stunden, als ein Kasten voll Gold; und mehr zur Tugend reizen, als hundert wäßrige Predigten.

Mein größter Freund, mein Bruder! erhabenstes Muster der Freundschaft! du stehest auch im spätsten Alter noch vor mir, und bietest dein Herz, deine Wunden mir an! Was soll ich thun? —

Ich danke dir von Herzen,
O du mein größter Freund!
Für deine Todesschmerzen:
Wie gut hast du's gemeint!
Ach! gib, daß ich mich halte
Zu dir und deiner Treu,
Und bis ich einst erkalte,
Ganz nur der Deine sey!

Der 24te April.

Die Schöpfung schläft. Das Laster
Schleicht horchend jetzt hervor,
Durch Fenster macht sich's Pflaster
Und hebt den Dolch empor.

Wie froh wolte ich jetzt einschlafen, wenn ich den Trost hätte, zu wissen: daß meines Gottes Gebote nun nicht mehr übertreten, und die Tugenden nicht mehr verfolget würden. Aber ach! der Redliche leget sich jetzt nieder, und der Böswicht tritt seine verfluchte Laufbahn der Nachtsünden an. Nehme ich Reisende, Wächter und einige wenige aus, welche die Nacht schlaflos zubringen müssen: so wandelt nach Mitternacht so leicht kein Rechtschafner umher. Die schönere Schöpfung schläft; nur Eulen, Fledermäuse, Marder und andre Raubthiere schleichen herum. Die Tugendhaften haben am Tage redlich gearbeitet, und ruhen jetzt ermüdet aus; nur der Abschaum des menschlichen Geschlechts wandelt umher, um seinen Geiz, seine Wollust, oder andre niedrige Leidenschaften zu sättigen.

So ist denn keine Pause für die Sünden? Sollen denn nach Mitternacht blos die Sterne über uns Gott loben, und um und neben uns niemand es thun, als etwan ein Kranker und Unglücklicher; der aber weniger lobet, als wimmert? Laster, welche gleich dem Uhu das Tageslicht scheuen, werden laut und schnauben trotzig, so bald sie keinen andern Zuschauer oder Beobachter haben, als ihres gleichen. In dieser Minute geschiehet ein Mord, oder das Eisen wird schon dazu gewetzt. Hundert unschuldige Personen werden in dieser Nacht verführet, und tausend Häuser beraubet werden. Und das alles ist doch etwa nur der vierte Theil von dem, was Böswichter diese Nacht ausführen wolten: denn du, Herr! verzäunest ihren Weg, und wendest, so

viel

viel möglich, das Uebel ab. Schrecktest du nicht manchen Dieb und Mörder zurück, vereitelteſt du nicht die ſchändlichen Abſichten der Unzüchtigen, lenkteſt du nicht den Uebermut trunkner Wagehälſe: ſo würden am Morgen die meiſten Familien weinen müſſen.

Auſſer den gröbern Nachtſünden giebt es auch noch feinere, die wie langſames Gift deſto ſicherer würken. Ein ehrſüchtiger Prinz oder Miniſter ſchmiedet vieleicht in dieſer Nacht einen Entwurf, den hunderttauſend Menſchen mit Blut und Thränen ausführen müſſen. Oder im kleinen entwirft jetzt ein Geitziger, ein Prozeßſüchtiger und ein Betrüger einen Plan, welcher auf nichts geringers, als auf den Ruin einiger Familien abzielt. Der Tag erlaubet nicht allzuwohl, ſolche verfängliche Garne aufzuſtellen. In der Nacht aber ſind die Gedanken der Laſterhaften ſchwärzer, und ihre Stirne wird nicht ſchamroth, wenn ſie nichts ſehen, als ſich ſelbſt.

Aber dich könten ſie doch ſehen, Allgegenwärtiger und Heiliger! — und ſie ſehen dich nicht. Du aber ſieheſt mit göttlichem Abſcheu auch in ſtockfinſtrer Nacht das Spinnegewebe der Unmenſchen. Sie zittern für Verlangen, ihre gottloſen Zwecke zu erreichen, und dein Herz wallet für Liebe gegen ſie. Mitleidig erhältſt du ihnen Othem und Stärke, und errետteſt ſie aus mancher augenſcheinlichen Gefahr, nur damit ſie nicht unter einer ſchändlichen Arbeit ſterben ſollen.

Hier ſitze ich jetzt und bete an; ach! daß ich doch niemals mit unter der Horde geweſen wäre, welche zur Nachtzeit nach Beute umherjägt, und keinen andern Gott, und kein anders Geſetz erkennet, als Fleiſch und Blut! Erbebe mein Herz! bitte brünſtig um Vergebung deiner Nachtſünden. Fleh, bis Jeſus ſie vertilgt, damit ſie nicht an das Licht jenes groſſen Gerichtstages kommen mögen! Gedenk nicht, mein Gott! meiner Jugendſünden und meiner Werke der Finſterniß: ſondern mache mich immer frömmer, und beſchütz mich auch dieſe Nacht für alle Klauen und Schlingen gottloſer Menſchen!

Der 25te April.

Ich jauchze, daß ich sehen kan
Und hören und empfinden
Und reden. Beten will ich an,
Gott sehen und empfinden.
Mein Mund sey voll von deinem Dank,
Und deiner Schöpfung Lobgesang.
Sey mein Gehör gewidmet!

Das Vermögen zu reden ist eine der größten, aber unerkantesten Wohlthaten Gottes. Was wäre die Vernunft, wenn wir uns ihre Würkungen einander nicht mittheilen könten! Selbst Thiere, je klüger sie sind, desto mehr entdeckt man eine Art von Sprache an ihnen, oder ein Vermögen, sich unter einander zu verstehen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die erste Menschen nur unförmliche Töne, aber noch keine Sprache gehabt hätten, wenn sie ihnen nicht von Gott wunderbar auf einmal wäre beigebracht worden. Und welche uns unbekante Absichten hat Gott nicht, seit dem Thurmbau Babels, durch die verschiedne Sprachen der Nationen ausgeführet! Ohne diese Verschiedenheit, welche langeweile für die große Welt!

Ich kan reden: und das ist ein Werk des allgütigen Schöpfers. Ein Werk abergläubiger Menschen war es, das Stummseyn für verdienstlich zu halten und es zur Regel heilig seyn sollender Orden zu machen. Solche Stiftungen machten jetzt ihr Glück nicht mehr, und wer weiß, ob sie sich noch Jahrhunderte erhalten. Ich würde mich selbst entehren, wenn ich muthwillig stumm seyn wolte. Aber ich entehre mich auch eben so sehr, wenn ich ohne Verstand schwatze, und mehr plaudre, als nützlich ist. Ward jede göttliche Wohlthat auf Rechnung gegeben, so muß die Verantwortung von meinem Reden erstaunend groß seyn. Der

Mensch

Mensch spricht fast so viel Worte, als er Othemzüge thut; und jedes derselben hat seinen Werth oder Unwerth. Ein einziges Wort kan oft um Freunde, Glück und Leben bringen; es kan Unglückliche aufrichten, aber auch Millionen Thränen verursachen. Ein einziges Ja oder Nein bestimmt nicht selten das ganze Schicksal des Menschen. Die Kunst, weder zu viel, noch zu wenig zu reden, solte daher am gründlichsten erlernet werden, und sie wird am meisten vernachläßiget. Nicht der Tausende hält die Mittelstrasse; und das traurigste ist: daß die geschwätzigsten Sünder stumm sind, wo sie laut sprechen und anbeten solten.

Blos um sich zu nähren, zu kleiden und sinnlich zu vergnügen: dazu bedurfte es keiner Sprache, und dazu gab sie uns der Allerhöchste gewiß nicht. Aber die Ehre des Schöpfers auszubreiten, nur das war dieser Wundergabe werth. Ohne liebe Gottes und des Nächsten ist man der Sprache nicht würdig. Und wenn ich mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wär ich ein tönend Erz, oder eine klingende Schelle. Das witzige Gespräch ist ein leerer Schall, wenn nichts gutes dadurch gestiftet wird, und selbst fromme Worte ohne ein frommes Herz erklärt die heilige Schrift für ein Geplerr der Lippen.

Allgütigster Vater! o warum rede ich doch so wenig mit dir! Unter den Billionen Worten, welche ich von je her ausgesprochen oder wenigstens gedacht habe: wie wenig waren doch ihrer für dich! Und doch war jedes Wort ein Samenkorn, von welchem ich Segen oder Fluch zu ernten habe! Ich will mir, wie David, vorsetzen, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge, und will meinen Mund zäumen. Ich danke dir, Allmächtiger! (das wievielste mal in meinem Leben ist es wol, daß ich dafür danke?) ich danke dir für das Vermögen zu reden. Ich will es dazu anwenden, wozu du mirs anvertrauet hast. Laß meinen Mund deines Ruhms und deines Preises voll seyn täglich. Noch auf meinem Lager müsse mein Herz mit dir reden!

Der

Der 26te April.

Der Herr ist Gott und keiner mehr:
Frohlockt ihm, alle Frommen!
Wer ist ihm gleich? Wer ist wie Er
So herrlich, so vollkommen?
Der Herr ist groß! sein Nam ist groß!
Er ist unendlich, gränzenlos
In seinem ganzen Wesen.

Erzählet, ihr Himmel! die Ehre Gottes, und du, o Feste! verkündige seiner Hände Werk! Ein Tag sage es dem andern, und eine Nacht thue es kund der andern! Völker aller Welten, sehet seine Ehre! Schämen müssen sich alle, die den Bildern dienen, und sich der Götzen rühmen! Betet ihn an, alle Götter! Herr! es ist deines gleichen nicht, und ist kein Gott, denn du! Du bist, **Gott! groß: der Mensch ist klein.** Für die tiefsinnigste Weltwesen ist der Erzengel ein unergründliches Meer von Vollkommenheiten; du aber bist es für ihn noch mehr. Wo ist der öde Winkel am Firmament oder die vergeßne Kluft des Erdbodens, denen du nicht deine Spuren eingedrücket hättest!

Dich predigt Sonnenschein und Sturm,
Dich preis't der Sand am Meere,
Bringt, ruft auch der geringste Wurm,
Bringt meinem Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht:
Bringt unserm Schöpfer Ehre!

Die Menschen um mich her schweigen nun allgemach: aber desto lauter ertönet der Gesang der himmlischen Heere. Und wenn jetzt alle Menschen schnarchten oder lästerten: so würde dennoch der kleinste Stern, als ein Herold, durch die ganze Schöpfung mit vernehmlicher Stimme rufen; der Herr ist Gott und keiner mehr! und alle Geschöpfe sind Staub unter seinem Fußtritt.

Ewiger! Unermeßlicher! Allgenugsamer! das bist du, und was ist dagegen der Mensch, dessen Tage kaum einer Hand breit sind vor dir! der nichts ist, so bald du deine Hand von ihm abziehst! Doch nein! ich bin mehr als alle Sonnen, und höher als alle meine Begriffe. Wann einst Sterne verlöschen, tausendjährige Felsen zerstäuben; wann Palläste, Kronen und Marmor im allgemeinen Brande glimmen: alsdann bin ich noch vorhanden, und stehe am Throne des Allerhöchsten. Vollkommenster Gott! du kanst nicht grösser oder kleiner werden: aber der Mensch ist nur groß, in so fern er dich erkennen kan. Mag er das nicht, so ist er, troß aller eingebildeten Grösse, ein Zwerg, ein Sonnenstäubgen, das von dir nur gewogen werden kan. Der arme Thor! er brüstet sich, wenn er viel verzehren, und Seide statt Wolle tragen mag! Er dünkt sich groß, wenn Menschen vor seinem Blick erzittern, und hat diese Ehre mit Löwen und Bären gemein. Gerne versuchte er es, die Sonne zu regieren, den Mond zu drehen, die Himmelsluft zu beschiffen, und den innern Mittelpunkt der Erde zu pachten, oder zu verpachten: aber er ist auf seinen Erdklos angewiesen, bis ihn im Tode der Allmächtige hinwegwinkt.

Herr! (Menschen verdienen diesen Namen nicht!) Gott! Quelle des Lebens und jeder Vollkommenheit! ich bete dich hier im Staube an. Wunderbare Veränderung: erhebe ich Menschen, so werde ich klein; erhebe ich dich, so schwillet mein Herz: und ich werde durch meine Erniedrigung vor dir so groß, daß ich nichts nach Himmel und Erde frage! Welch ein Gedanke: ich bin ein Hauch, und soll ewig vor dir leben!

Der 27te April.

So weit nur Menschen deine Welt bewohnen,
Bist du die Hofnung aller Nationen,
Die Zuflucht aller, die an fernen Meeren
Dein Heil begehren.

Es ist eine traurige Idee, wenn ich bedenke, daß jetzt die Sonne solche Länder bescheinet, wo der Name meines Erlöser wenig oder gar nicht genannt wird. Wann das volkreiche Europa seine Gottesdienste beschließt, dann fängt sich der Gottesdienst dummer Barbaren an; dann erschallen wenig Danklieder für die größte Gabe Gottes, nemlich für seinen uns geschenkten eingebornen Sohn. Wie ist es möglich, daß die Verehrer Jesu nur einen so kleinen Theil des Erdbodens bewohnen! Solte denn die Freude, einen Erlöser zu haben, nicht allem Volke wiederfahren?

Jedoch das Räzel löset sich allgemach auf; ich sehe die würkende Hand Gottes und bete an. **Die allgemeiner werdende christliche Religion**, und mit ihr Weisheit und Wohlstand, verbreitet sich von Jahr zu Jahr mehr über den Erdboden. Ein immer redender Beweis ihrer Göttlicheit! Wären vor tausend Jahren schon alle Nationen Christen geworden, so würde mancher Eifer für unsre Religion erkaltet seyn. Wir würden die mitleidenswürdige Gestalt des Heidenthums wenig kennen, und die Feinde Jesu würden eine so plözliche allgemeine Ausbreitung allen andern Ursachen, nur nicht der Ueberzeugung und der einleuchtenden Göttlichkeit des Christenthums zugeschrieben haben. So aber ist kein Stillestand, der Christ so wol als der Unchrist werden gereizet über die Religion nachzudenken, und wir sind Zuschauer von der zunehmenden Macht des Reiches Christi.

Beantwortet es uns doch, vernünftelnde Spötter! warum kein einziges christliches Volk sich wieder zum Heidenthume wendet? Kan denn der Glanz oder die Zügellosigkeit desselben seine Nationen der Hand Jesu entreissen? Aber sehet! wie jährlich das Heidenthum abnimt! Wo noch vor hundert Jahren nur Abgötter und wilde Thiere hauseten: da wandern jetzt Schaaren von Christi Bekennern zu ihren neuen Kirchen. Ist gleich bei einigen Völkern der erste Versuch fehl geschlagen, und knirschen China und Japan gleich bei Nennung Christi für Wut mit den Zähnen: geduld! die Stunde war noch nicht kommen. Sie würden jetzt Christen seyn: hätten nicht gierige, herschsüchtige und abergläubige Priester bei ihnen sich zu Aposteln Jesu aufgeworfen; und wäre ihnen die christliche Sittenlehre nicht, durch unsre Kaufleute und Matrosen, häufig verdächtig gemacht worden. Aber dennoch fand auch schon dis kümmerliche Christenthum so viel Beifall in China und Japan, daß die heidnische Priester alles aufboten, um es des Landes zu verweisen.

Ja! meine Brüder! die ihr in dieser Stunde vor einem scheußlichen Götzen liegt! bald werden hoffentlich sich eure oder eurer Kinder Knie beugen in dem Namen Jesu. Gegen jeden Freigeist in Europa stehen zehn Christen in beiden Indien auf. Und solte der Leuchter des Evangelii gänzlich von seiner jetzigen Stelle verstossen, und in jetzt noch wilden Ländern aufgestellet werden; so —

Ach! bleib bei uns, Herr Jesu Christ!
Dieweil es Abend worden ist;
Dein göttlich Wort, das helle Licht,
Laß ja bei uns auslöschen nicht!
In dieser jetzt betrübten Zeit
Verleih uns, Herr! Beständigkeit:
Daß wir dein Wort und Sakrament,
Rein behalten, bis an unser End! Amen.

Der

Der 28te. April.

O Herr! mein Gott! vergib mir doch
Um deines Namens willen!
Du wollst in mir das schwere Joch
Der Uebertretung stillen:
Daß sich mein Herz zufrieden gebe
Und dir hinfort zu Ehren lebe
Im kindlichen Gehorsam!

Schamroth und mit klopfendem Herzen thu ich jetzt mein Gebet um Vergebung der Sünden! Und wären ihrer nicht mehr, als ich heute beging, so getraue ich mir doch nicht zu sterben, ohne vorher sie abgebeten, und Vergebung derselben erlanget zu haben. Denn wenn ich heute frömmer seyn, und mehr gutes denken und wirken konte, als ich that: so war ich ein Verräther auf dem mir anvertraueten Posten. Und hätte ich alles gethan, was mir oblag: so wär ich dennoch ein unnützer Knecht; denn ich that ja alles nur halb oder gedrungen oder um Tagelohn.

Aber ich höre das drohende Geschrei meiner vieljährigen Sünden. Es ist wahr, schon oftmals wurden sie mir vergeben, und von mir genommen: aber jede vorsetzliche Sünde öfnet ihnen mein Herz aufs neue. Was hilft es mir, durch ein Gegengift schon öfters errettet zu seyn, wenn ich aufs neue den Giftbecher ausleere: meine Natur leidet bei solchem wiederholten Unsinn. Und so zittre ich denn, Allwissender! vor deinem richterlichen Ausspruch. Den Sand am Meer und meine Sünden zu zählen, ist gleich unmöglich. Thiere winseln, welche ich aus Muthwillen marterte; versäumte Gelegenheiten zur Tugend und verstorbne

Bettler klagen mich an, daß ich sie schnöde von mir hinwegwies; Feinde werfen mir meine Unversöhnlichkeit, und Freunde meinen Eigensinn vor! Fast so viele Menschen und Thiere sich mir näherten, so viele seufzten auch wider mich! Und dort, wo der Sohn wider den Vater zeuget, dort legten vieleicht meine Eltern (ich schaudre!) ein Zeugniß wider mich ab! Jedoch, wenn ich auch alle diese Ankläger betäuben und überstimmen könte: so schreiet doch das Blut Jesu, und mein Kaltsinn gegen dich, mein unbegreiflich gütiger Vater! — Himmel und Erde klagen mich an, und ich müßte verzweifeln, wäre ich nicht ein Christ! Verloren wie ein ertappter Vatermörder, ewig verloren bin ich, meines mir anvertrauten Pfundes wegen; wenn Jesus mich nicht mitdachte, als er hoherpriesterlich ausrief: Vater, vergib ihnen!

Ach! tödtet mich lieber auf ewig, als daß ihr mir den Trost, den einzigen Trost vernünftiger Sünder nehmen wolt! Nein! es ist je gewißlich wahr, und ein theures werthes Wort, daß Jesus Christus in die Welt kommen ist, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste oder größte bin! Ja! ich bin es; denn andre kan und darf ich nicht richten. Kan aber ein reuvolles Herz, ein redlicher Unwille mit sich selbst; kan zuversichtliches Gebet dich erweichen: o! so erhör mich, du Sündentilger! und vergib, wie du vom Kreuze herab deinen Feinden vergabst! Zwar schon sehr öfters that ich diese Bitte an dich, und du gewährtest mir derselben. Ist es nicht unverschämt, tagtäglich meinen mit dir errichteten Bund zu brechen? Ach! könte ich doch von nun an blos dankend und als dein Freund vor dich treten! Hat mein Herz noch heimliche Abwege, und gehöret es dir noch nicht ganz: o! so verdopple deine Gnadenarbeit an dasselbe: Herr! ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! Laß mich nicht aufhören zu beten, ehe ich nicht von meiner Rechtschaffenheit überzeugt bin! Und laß mich von nun an so wandeln, als ob jeder Tag der letzte meines Lebens wäre!

Der 29te April.

Gott Jehovah! Heiligster!
Du verzeihst den Uebertretern
Alle Schuld!
Gott Jehovah! Gütigster!
Du erzeigst den Missethätern
Tausend Huld:
Selig, wer dir ähnlich ist!

Wie tief erniedriget sich der Mensch, der sich blos nach Menschen bildet! Die besten unter ihnen sind ja nur schlechte Kopien von Gott! Das vollkommenste Wesen stellte uns kein geringeres Muster vor, als sich selbst. Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel! — Gott ist unser Muster.

Es ist wahr, wir können nicht allen Eigenschaften der Gottheit nachahmen, und keine einzige derselben nur einigermassen erreichen; aber auch die entfernteste Aehnlichkeit erhöhet den Menschen zu einem Heiligen, und ist Vollkommenheit. Einige göttliche Eigenschaften können wir gar nicht an uns tragen, z. E. die Ewigkeit, Majestät, Einheit, Unermeßlichkeit. Andre können wir, oder vielmehr unsre Monarchen, nur sehr entfernt nachahmen, als Gottes Allmacht, Allwissenheit, Allweisheit und Allgegenwart. Wir können uns diesen Eigenschaften durch Fleiß und Würksamkeit ein wenig nähern; und wir schämen uns auch nicht, an mächtige und grosse Leute sehr ähnliche Beiwörter zu verschwenden. Aber die Verschiedenheit ist so groß, als unter der Sonne, und einem Gemälde von ihr. Hingegen die Liebe, die Erbarmung, Güte, Langmut Gottes, seine Heiligkeit, Wahrheit und Gerechtigkeit: das sind Eigenschaften, nach denen wir

uns sehr bilden können; obgleich der Abstand zwischen dem Schöpfer und seinem Geschöpf allemal unendlich bleibt.

Noch faßlicher aber ist uns das Vorbild unsers Erlösers. Seine Menschwerdung hatte auch den grossen Entzweck, daß wir ein näheres Muster unsers Verhaltens hätten. Sein Verhalten gegen Freund und Feind, in heitern und trüben Tagen, bei Armuth, Versuchung und Leiden; sein Leben und Tod sind lauter Klugheitsregeln für uns. Im öftern Umgange mit ihm lernen wir beten, Sünden besiegen, die Welt verleugnen und dem Himmel gefallen. Sein Tod ist unser Leben.

Ich Armer! wie weit bin ich noch vom Ziel, von meiner möglichsten Vollkommenheit entfernt! Bin ich so liebreich und versöhnlich, so billig und heilig als Gott? Kan ich wie Jesus Mangel leiden und meinem Vater im Himmel danken? Johannes war seinem göttlichen Freunde am ähnlichsten, der hitzige und flatterhafte Petrus war es anfangs weniger, und der neidische gierige Judas am wenigsten. Und wenn ich auch nicht dem Original folgen wolte, welchem unter diesen drei Kopien wünschte ich denn am ähnlichsten zu seyn? Ich verwerfe frostig das Exempel des Judas: aber wolte Gott, daß ich nicht schon öfters schnödern Personen nachgeäffet; ihren Gang, ihre Sprache und Flüche treulich kopirt; oder ihre Denkungsart, so schwindelnd sie auch war, zur meinigen gemacht hätte! Schnödern Personen sage ich, welche die dreißig Silberlinge lieber zu einem neuen Bubenstück angeleget hätten.

O! ich will künftig kein Wiederhall menschlicher Gesinnungen seyn! Wer an Gott sich spiegeln kan, muß sich nicht um der Thoren Füsse winden und Staub lecken. Jesus schlief unter den Stürmen des Meers: kan ich auch getrost einschlafen, wenn Menschen auf mich stürmen? Gottes Güte gegen jedermann, seine Treue wird mit jedem Morgen vernëuet: werde ich morgen auch menschenfreundlich, und werde ich redlich gegen Gott erwachen?

Der 30te April.

Lebe, wie du, wann du stirbst,
Wünschen wirst, gelebt zu haben,
Güter, die du hier erwirbst,
Würden, die dir Menschen gaben;
Nichts wird dich im Tod erfreun:
Diese Güter sind nicht dein.

Hiemit beschliesse ich abermals eine Saatzeit: der Landmann wird von der seinigen ernten: was aber habe ich von der Aussaat dieses Monats zu hoffen? denn wieviel könte und solte ich nicht in einem Monate für die Ewigkeit aussäen? Wehe mir, wenn ich nichts als Speise und Trank, oder einige schale Neuigkeiten eingeerntet habe. Alle diese Güter sind nicht mein, und sind ein taubes Samenkorn. Was mir die Erde bei meinem Tode wieder abfodern kan, das ist fremdes Gut oder vielmehr Ballast für mich. Ob ich also in dem abgewichnen Monate so viel verzehret habe, als hinlänglich gewesen wäre, zehn arme Familien erquickend zu unterhalten; ob mein Hausrath prächtiger, mein Garten sehenswürdiger, und meine Weltkentnisse grösser geworden sind: das alles sind die kleinsten Nebendinge meines Berufs. Ein einziges kindliches Gebet zu Gott, der Dank eines armen und der Beifall eines rechtschafnen Christen, sind mehr werth als alles das: denn sie werden — von mir gefodert.

Ein Monat, welche geraume Zeit! Tausend derselben darf ich mir nicht versprechen, und kaum die Hälfte davon kan ich hoffen bei reifem Verstande durchzuleben; denn ich bin ein Geschöpf von gestern her, und werde morgen nicht mehr seyn. Solte ich mit meiner Aussaat nicht eilen? Aber das gierige Herz will hier

immer schon ernten! Was wird mir dafür? spricht es bei jeder tugendhaften Handlung. Es trauet Gott so wenig zu, daß es auf der Stelle für die geringste Mühwaltung bezahlet seyn will. Thörigte Rechnung: was hab ich diesen Monat genossen und erworben? Frag lieber: wieviel hab ich in diesem Monat, voll Vertrauen auf ewige Ernte ausgesäet? Ich solte mein Brod über das Wasser fahren, und meine Tugenden über das Grab: die Ernte davon würde etwas später, aber auch desto reichlicher seyn.

Du, vor dem tausend Jahre wie eine Nachtwache sind, Herr! ich bin nun um einen starken Schritt deinem Richterstule näher gekommen! Unglücklich, wofern ich dort mit leeren Händen erscheine, und keine Garben aufweisen kan! Aber lassen sich auch von Thorheit und Eitelkeit Garben im Himmel sammlen? Mein Herz war so wetterwendisch als die Witterung dieses Monats. Kan ich wol in diesen dahin geflohnen dreißig Tagen auch nur zehn Handlungen ausfindig machen, über welche ich in der Ewigkeit Gott loben könte? O! wie murmelt mein erwachendes Gewissen mir hundert schlechte Gedanken und Handlungen dieses Monats vor! Zurück, ihr Mißgeburten! ich will beten, damit Jesus euch vertilge, und ich euch nimmermehr wieder zu sehen bekomme! Rott aus das Unkraut, o! Jesu, und steh mir gnädig bei, daß ich im kommenden Monat, und solte es unter Thränen geschehen, eine edlere Aussaat thun möge! Jeder Tag des angenehmen Mai müsse mir noch angenehmer in der Ewigkeit werden! Aber nur von wahren Tugenden kan man dort mit Freuden ernten.

Der

Mai.

Der 1te Mai.

Du krönst das Jahr mit deiner milden Gnade;
Gedei'n und Wachsthum folgen deinem Pfade;
Und träufeln, wo du wandelst, daß die Erde
Befruchtet werde.

Herr! keine Kreatur suchet dich jetzt vergebens; fühlen und finden kan dich der blödsichtigste Mensch: denn du bist zwar niemals fern von einem jeglichen unter uns, jetzo aber leben und weben wir sichtbarer in dir wie sonst. Der Winter schränket uns auf den Umgang mit wenigen Menschen ein, und da sehen und hören wir nicht viel zu deinem Lobe. Der schöne Monat aber, den wir heut anfingen; wer kan da deiner Güte entrinnen!

Betracht mich doch, rufen wetteifernde Blumen; sieh, o Mensch! so schön hat mich Gott für dich gebildet! umsonst! der Flatterhafte gehet vorüber. Aber gleich als ob diese kleine bunte Redner ihn aufhalten wolten, so hüllen sie ihn geschwinde in ihren balsamischen Duft ein. Ihr süsser Geruch verfolget ihn, und bittet: o Mensch! empfind doch die Güte deines Gottes! — Umsonst! der Unempfindliche eilet fort. Aber der allgütige Gott verfolget ihn noch immer. Dort schütteln Bäume ihre Blüten, wie Schneeflocken, auf ihn herab, und machen Miene, ihn zu verschütten, wofern er nicht Gott loben wolle. Sieh doch her, Undankbarer! rauschen sie, erdrückende Lasten von Obst wollen wir für dich tragen, bet nur unsern Schöpfer an. Bet unsern Schöpfer an, hallet der Vögel Gesang von Zweigen tausendfach wieder. Umsonst! der stumme Mensch setzet die Jagd seiner Sinne fort, und will selbst angebetet seyn. Jedoch, endlich wirft er sich am Abend auf den Rasen hin, und höret den Schlag

der

der Nachtigall. Aber Sünder! verstehest du sie auch? Sie klaget in girrenden Tönen über deinen Kaltsinn gegen Gott, und dann schmettert sie dir in feurigen Schlägen vor, wie brünstig du deinen Schöpfer erheben solltest.

Kein Monat im Jahr liefert so viele unumstößliche Beweise der Liebe Gottes gegen uns, als der jetzige. Tausendfach schattirte Blumen, deren Schmelz und Kolorit unnachahmlich ist; die ganze Atmosphäre voll Wohlgerüche; das schönste neue Grün, worin Wald und Erde gekleidet sind; das Hüpfen und das vermischte Freudengeschrei der Thiere in Feldern und Wiesen; sonderlich aber die laute wirbelnde Harmonie der Vögel; ach! Mensch, fall mit mir nieder, und bet die Güte unsers Vaters an! Ist das alles nicht Güte? Bedenk doch, wir könten und müßten leben ohne alles das! Ohne Blumen wär es genug an Wermuth, Nesseln und einigen andern Heilkräutern; die Baumblüte könte ohne allen Geruch seyn; statt der unsern Augen so zuträglichen grünen Farbe, könte blendendes Roth, oder ekles Schwarzgrau die Farbe der Saten und Blätter seyn; Vögel könten stumm seyn, wie einige unter ihnen zu unsrer Erinnerung auch sind; oder Nachtigallen könten ja schreien wie der Pfau, Lerche zischen wie die Eule, und die Wachteln heulen wie der Uhu. Und wozu bedurfte es des Obstes?

So war denn das alles mit zu meinem Vergnügen besorgt? Ich soll nicht nur leben, sondern auch frölich leben? Ich Rebell und Dankvergeßner soll das? Ach! mein Gott! ich schäme mich innigst meiner Fühllosigkeit, und freue mich zugleich, daß ich mich noch schämen mag. Sey groß, mein Herz! und werde klein vor deinem Gott! Jeder Sinn ladet dich in diesem Monat ein, Gott über alle Dinge zu fürchten, zu lieben und ihm zu vertrauen. Fühl dein Glück in dieser schönen Jahrszeit, und schließ vom kleinen aufs grosse. Ist die Erde so schön, was wird nicht der Himmel seyn! Jene wäre gewiß nicht so reizend, wenn dir Gott diesen nicht geben wolte.

Der 2te Mai.

Bin ich der Schöpfung Herr geworden,
Daß, zügellos wie ein Tirann,
Ich Mitgeschöpfe martern, morden
Und, mir zur Lust, vernichten kan?

In dieser Jahreszeit hänget das Leben von Millionen Kreaturen von meinen Tritten, oder von meiner Willkühr ab. Es wimmelt alles von Geschöpfen, deren jedes von Gott zu gewissen Absichten auf dieses Jahr berufen und angestellet ward. Es kan unmöglich gleichgültig seyn, wie ich mich gegen sie verhalte. Es wird an jenem Tage auch unerwartete Ankläger geben! Denn wie vielen, auch ehrbaren Christen, dünken nicht **unsre Pflichten in Absicht der Thiere** eine übertriebne Heiligkeit!

Wir haben kein Recht über die Thiere, sie sind Werke des Allerhöchsten. Aber Erlaubniß haben wir, sie zu beherrschen, nach Nothdurft zu verzehren, durch sie unsern Wohlstand und unser Vergnügen zu befördern, und sie zu tödten und vertilgen, wenn sie unsrer Gesundheit und unserm Unterhalte gefährlich sind. Gehen wir weiter, so versündigen wir uns. Das Thierreich soll uns den Schöpfer näher kennen, fürchten und verherrlichen lehren. Jedes Thier verdienet demnach, als ein Bote Gottes an uns, eine gewisse Achtung.

Ich darf also nicht gleich jedes Thierchen zertreten, was sich meinen Füssen nähert; ihr Blut oder Lebenssaft ward von Gott auch abgewogen! Welcher unverantwortliche Leichtsinn, zum Zeitvertreibe Insekten zu zermalmen, und, wie eine Pest der kleinen Geschöpfe, den Garten zu betreten! Dort schlüpfet ein Vogel stumm und melancholisch hin und wieder: die arme Mutter! man hat ihr Nest entdeckt und ihre Eier zertreten! Da krümmet

sich ein Wurm, der erst wenige Wochen sein Daseyn empfand: ein menschlicher Fuß hat ihn sorgfältig gerädert, ohne ihm den Gnadenstoß zu geben! Dort liegen die abgestäubten Flügel eines Schmetterlings, den man einem Kinde zum Spiel oder Zerreissen übergab, wie ein Tiger seinen Jungen ein Lamm übergiebt! O Menschen! hätten Thiere Verstand, sie würden euch fliehen, wie ihren Teufel; und einsam müßtet ihr in euren Gärten gehen, wie ein Tirann in den langen Gängen seines öden Pallasts. Soll mancher Schmetterling seiner Brut wegen; muß der Ohrwurm seiner eingebildeten Gefährlichkeit wegen, und der Sperling seines Diebstals halben sterben: o! so tödtet doch mit Barmherzigkeit, und lehret eure Kinder Mitleid, wo ein gequältes Geschöpf zappelt. Das Aengstigen der Kreatur höret Gott. Ein verirrtes Thier zurecht oder in sein Element weisen, ist mehr werth, als die feinste Lobrede auf sich selbst. Die Türken kaufen Vögel, um sie fliegen zu lassen; die Banjanen (gewisse Heiden in Indien) tödten nichts und machen Stiftungen für Menschen quälendes Ungeziefer: gehen sie zu weit? — o! wir gewiß auch.

Bei aller Behutsamkeit tödten wir den Sommer hindurch dennoch unzählige Thierchen. Ganze Völkerschaften werden, ohne unser Wissen, mit einem Fußtritt bedeckt und stehen in Gefahr, zerknirscht zu werden. Arme kleine Mitgeschöpfe! daß ihr doch nicht unter meiner Sole, wie unter einem Gebürge, vergraben würdet, da euer möglichstes Daseyn nur wenig Tage beträgt! Ich will mich hüten, die jetzigen Feiertage der Natur nicht mit Mord zu entweihen; ich will mich vielmehr öfters hinsetzen, eure kleine Wirthschaft betrachten, eure Arbeiten, Kriege, (denn auch ihr habt auf der sündigen Erde Streit!) eure Schalkheiten, Erziehung und Lustbarkeiten will ich bewundern. — Nein! dich will ich bewundern, Schöpfer und Vater! du lebest in allen deinen Werken. Fast alle Geschöpfe um mich her schlafen schon! Ich, der vornemste unter ihnen will mich durch Vernunft unterscheiden, und dich herzlich danken, daß du uns allen heute so gnädig warst!

Der

Der 3te Mai.

Ach! Richter, deine Dräuungen beweisen,
Daß du gerecht bist! deine Strafen preisen
Dich: daß du rein seyst, heilig, der Verbrecher
Furchtbarer Rächer!

Du wilst, du mußt die Sünden der Väter heimsuchen an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied. Das seh ich täglich, und könt es noch mehr sehen, wenn ich aufmerksamer wäre auf **die bestrafte Nachkommen der Gottlosen.**

Noch immer wandeln die Missethaten der Vorwelt vor unsern Augen umher. Die Väter haben Härlinge gegessen, und den Kindern sind die Zähne stumpf davon geworden. Viele Bettler winseln uns den Wucher, die Prozeßsucht, die Verschwendung und Faulheit ihrer Eltern oder Urcltern vor. Sieche Gesichter, welche Schwindsucht, Podagra oder verdorbne Sinnen erbten, sind ein trauriges Gemälde jener Ausschweifungen, welche vor dreißig, funfzig Jahren begangen wurden. Krüppel klagen über Verwahrlosung in der Jugend; und manche verachtete Familie trägt das Brandmal der Schandthaten Eines ihrer Ahnen. Ein Staat, der viele üppige Häuser duldet, hat viele Spitäler nöthig. Alles das sind furchtbare Ruinen lustiger und glänzender Sünden, welche vieleicht schon im vorigen Jahrhundert ihr keckes Haupt erhoben. Und wie sicher wandern wir nicht mehrentheils unter ihnen herum! Als wenn unsre vertheidigte und schmeichelnde Sünden nicht ebenfals scheußliche Spuren hinterlassen würden!

So wie ein Land es nicht leicht verwindet, wenn es eine Zeitlang einen Tirannen, oder ein Kind zum Regenten hatte: so auch einzelne Familien. Armut, Verachtung und vergiftetes

Blut, können nur durch eine lange Reihe von Tugenden wieder gehoben werden. Ein grosser Thor kan sein Geschlecht mehr beflecken, als zehn Weise wieder abwischen können.

Was wollen wir hiezu sagen? Handelt Gott nicht gerecht? Kan er natürliche Folgen der Laster ohne ein Wunderwerk aufheben? Wie soll er die Zeitgenossen zwingen, daß sie den ungerechten Wuchrer nicht verabscheuen, und ihren Kindern ihren dabei erlittenen Verlust erzählen? Soll er dem schwindsüchtigen Kinde der ärgerlichen Mutter oder des Trunkenbolds, eine neue Lunge schaffen? Der viehische Vater schlug den Sohn zum Krüppel: wie soll dem abgeholfen werden? Nein! der Allweise kehret die Ordnung der Natur nicht um. Entweder verdienen die Nachkommen diese Strafen auch; oder sie werden schadlos gehalten durch ein zufriednes, frommes Gemüth, durch größre Furcht vor Sünden, und durch den Anblick des Himmels. Dazu kommt noch, daß diese Strafen ein Damm sind, gegen den immer mehr um sich reissenden Strom angeerbter Laster.

Vieleicht wäre ich auch gesünder, reicher, geehrter und glücklicher, wenn meine Voreltern bis ins dritte und vierte Glied tugendhafter gelebet hätten! Ich bin ein Denkmal ihres Wandels; untrieglicher, als ihr Epitaphium, oder als das zweizüngigte Gerücht! Ich will aber nicht murren, nicht richten, denn das alles und weit mehr habe ich mit meinen eigenen Sünden bei Gott verdienet. Furcht vor Gott begleite meinen Wandel: denn ich sündige nicht blos für mich, sondern auch auf Rechnung meiner Nachkommen. Diese Unschuldigen erben entweder Segen oder Fluch von meinen Handlungen. O! so will ich mich denn immer mehr hüten, daß ich in keine Sünde willige. Stärk mich dazu, heiliger und gerechter, aber auch gnädiger und belohnender Gott! der du wohlthust bis ins tausende Glied, und jeden heutigen guten Gedanken noch nach Millionen der Jahre belohnst!

Der

Der 4te Mai.

Gib, daß ich als ein Kind dich liebe,
Da du mich als ein Vater liebst.
Und so gesinnt zu seyn mich übe,
Wie du mir dazu Vorschrift giebst.
Was dir gefält, gefall auch mir:
Nichts scheide mich, mein Gott! von dir.

Die reinste Quelle der Tugenden muß ich aufsuchen: sonst sind sie für Fleisch und Blut eine schwere Last. Warum soll ich denn ihr Joch auf mich nehmen? Etwa des Beifalls der Welt wegen? Aber der ist von geringem Werth, und Sünder haben ihre Lobredner auch. Aus Furcht vor Strafen? Aber dann werde ich knechtisch und schüchtern leben. Aus Gehorsam gegen Eltern und Lehrer? Ja! wenn sie mich auch nur unterstützen könten! Und nach ihrem Tode wäre ich doch mein eigner Herr. Soll ich aus Gewohnheit fromm seyn? Ach! das ist unmöglich; denn mancher Tugenden werde ich gar nicht gewohnt. Nun denn aus irdischem Eigennutz? Wir wollen sehen.

Ich werde also bei der Tugend alt werden: aber meine Leidenschaften sagen: kurzes und frohes Leben sey besser, als melancholisches Alter. Ich werde reich werden: ja! wenn nicht täglich Betrieger und Schmeichler grosses Vermögen an sich brächten, und Tugendhafte darbten! Die Tugend bewahret für Strafen der Obrigkeit: aber die gröbsten Verbrecher wissen ihnen zu entgehen. Ehre: o! der grosse Haufen betet nur Laster an. Glück meiner Erben: aber meine Leidenschaften sind meine Schoßkinder. Ruhiges Gewissen! Schön! aber ein schlafendes ist für

dieses Leben eben so schön. Laster auf Laster gethürmt, erstickt die Anklagen des innern Richters. Innre Schönheit der Tugend? Ja, daran zweifle ich eben, so lange ich lasterhaft bin.

Zwar haben alle diese Bewegungsgründe zur Tugend ihren gemeßnen Werth, sonderlich die letztern. Nur ihre Würkung ist zu schwach; im Unglück sind sie eine morsche Stütze, und im Kampf ein zerbrochner Schild. Hatte Joseph keinen mächtigern Bewegungsgrund, so ließ er den Mantel nicht fahren. Wie solte ich ein so grosses Uebel thun, und wider Gott sündigen: dis allein war Gegengift wider die Reize des viel versprechenden Lasters.

Liebe, Dankbarkeit gegen Gott und Hofnung: wer dadurch nicht tugendhaft wird, bleibet ein Miethling, und wird leicht ein Ueberläufer zum Laster. Zeitliche Vortheile verändern sich wie die Luft: aber Liebe gegen Gott und Dankbarkeit bekommen mit jedem Othemzuge neue Nahrung. Sie füllen das Herz aus, und nicht blos den Kopf. In Verbindung mit der Hofnung des ewigen Lebens besiegen sie alle erdenkliche Einwürfe und Leiden. Alle andre Quellen sind trübe und seicht: diese bleibet glatt und rein, wenn wir auch noch so viel Thränen hinein weinen müßten; ja sie wächst dadurch an. Jene Sachwalter der Tugend rufen zur Zeit der Anfechtung spöttisch, wie Hiobs Weib: hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Liebe zu Gott lehrt auf dem Scheiterhaufen einen Lobgesang. Jene würden allenfals einen Königsmord entschuldigen; die christliche Tugend bietet Kraft an, Armut, Schmerz und Sklaverei zu ertragen.

Ich will also hauptsächlich fromm seyn, weil du es bist, mein Gott! und weil ich ein Ungeheuer wäre, wenn ich deine unzählige Wohlthaten, sonderlich deine Liebe gegen mich in Christo vergessen, und dir nicht dankvoll gehorchen wolte. Ein ruhiges Gewissen im Tode, und feste Hofnung ewiger Freuden, verkleinern mir jedes Kreuz. Ich bete kindlich, erhör mich, o! Jesu, und mache mich stark genug, den Himmel der Erde vorzuziehen!

Der 5te Mai.

Herr! lehre mich, wann ich der Tugend diene,
Daß nicht mein Herz des Stolzes sich erkühne,
Und nicht auf sie vermessen sey!
Herr! lehre mich, wie oft ich fehle, merken:
Was ist der Mensch bei seinen besten Werken?
Wann sind sie von Gebrechen frei?

Und wäre ich der Heiligste dieses Jahrhunderts, und hätte ich alles gethan, was ein Nachfolger Jesu thun kan: so wolte ich jetzt, ehrfurchtsvoll müßte ich bekennen: Herr! **der Frömmste ist ein unnützer Knecht!** Und wenn du mit mir rechten wilst, so kann ich dir auf tausend nicht ein Wort antworten.

Wie viel sind denn meiner Tugenden? Kan ich wol auf jede Stunde meines Daseyns eine einzige rechnen? Was ist aber eine minutenlange Tugend gegen den langen Lebenslauf einer Stunde? Und mögte doch alles verschlafen seyn: aber ich wachte, war thätig und säete Unkraut! Jedes unterlaßne Lob Gottes, jede vernachläßigte Liebe des Nächsten, ist eine himmelschreiende Sünde: und kan ich bei diesem Geschrei die Schmeicheleien meiner wenigen Tugenden hören? Jede Stunde, wo ich gemächlich da saß, und mich blos mit meinen Vorzügen, mit den Fehltritten meines Nächsten, oder mit den Ausstaffirungen meines Körpers unterhielte: eine jede solcher Stunden ward Gotte geraubt, und ich war des Daseyns nicht werth. Also der Hölle werth! Und das oft, wenn ich die beste Rolle zu spielen glaubte.

Aber ich will meiner Eigenliebe alles zugeben. Meine Tugenden sollen unzählig seyn. Tretet denn heran, ihr meine Sachwalter!

walter! und fodert mir den Himmel ein. — Ach! meine beste Handlungen schrumpfen, bei der Sonne des göttlichen Worts, wie abgestreiftes Laub zusammen. Ihre schöne Farbe wird ungestalt und immer falber, je länger ich sie an dieser Sonne betrachte. Ich war jenen Tag rechtschaffen: aber gab mir Gott das Wollen und Vollbringen dazu nur auf Einen Tag? Sind die übrigen schlechter verwandten Tage nicht meine künftige Richter? Ich half Einem Armen redlich aus: aber hinter ihm stand ja noch ein eben so Hülfsbedürftiger, und daneben noch zehn andre, die übersah ich! Einen Thaler gebe ich Almosen: aber zehn bring ich unverantwortlich durch, und zwanzig würde ich mich vieleicht nicht schämen, auch mit halbem Rechte an mich zu bringen, das heißt: halb und halb zu stehlen. Nur eine Frage an alle meine Tugenden: (und Gott wird diese Frage dereinst thun!) Warum übte ich sie aus? War es auf Gottes, oder meinen Befehl? Verlangte ich den Himmel oder die Erde dafür? Waren sie Folgen der Liebe und des Gehorsams gegen Gott: oder waren es Ränke meiner Leidenschaften, welche die Tugend für eine Medaille hielten, die man mit Vortheil umsetzen könne? Ach! meine Menschenliebe ist meistens Marktgeld, das ich öffentlich da ausgebe, wo ich die beste Waare auf der stelle zu bekommen hoffe.

Mittler zwischen dem Allerheiligsten und mir schnödem Sünder! verbirg mich mit allen meinen Sünden und Tugenden in deine blutige Wunden! Nicht mir, Herr! nicht mir, sondern deinem göttlichen Verdienste sey Ehre und Anbetung. Wer sich vor dir erniedriget, der wird erhöhet werden. Ach! könte ich doch meinem Stolze jederzeit wehren; daß ich mir nie zueignete, was Gottes ist! Meine jetzige Abendandacht ist nur in so ferne Tugend, als sie mit schamhafter Bereuung meiner Sünden verknüpfet ist. Sollen meine Seufzer in den Himmel dringen, so mußt du sie, mein Fürsprecher, erst geltend machen. Thu es, o Jesu! und reinige meine besten Werke von ihren Flecken.

Der 6te Mai.

Empfinde, träges Herz!
Des Höchsten dringende Liebe.
Empfinde Lenz und Scherz:
Nur nicht mit thierischem Triebe!

Frühlingssünden werden um desto gefährlicher, je unschuldiger die Reize und Gelegenheiten dazu scheinen. Was der März für die Gesundheit des Körpers ist, das ist der Mai für die Seele.

Es herschen jetzt Thorheiten, welch: nahe an Sünden gränzen, und die ein solches Bürgerrecht gewonnen haben, daß man sie kaum scheel ansehen darf. Frühlingskuren sind für Kränkliche von grossem Werth, für Gesunde von grosser Unbesonnenheit. Viele Menschen geniessen einer blühenden Gesundheit. Der Himmel erwartet ihren brünstigen Dank dafür: aber sie lassen lieber Blut, trinken bittre Arzeneien und Brunnen, und quälen sich lieber mit der Diät der Kranken. Sie sind Geizigen gleich, welche nimmer genug haben: es soll ihnen auch in Zukunft kein Finger wehe thun. Sie wollen ihr Blut versüssen, flüßiger machen, verbessern, und wissen doch keinen Fehler desselben. Es gehöret aber gewiß eine Meisterhand dazu, den Gang einer künstlichen Maschine zu hemmen, hin und wieder daran zu rücken, und doch nichts zu verderben. Viele Thoren werden krank, weil sie ihre Gesundheit, zum Lobe Gottes, nicht erkennen wolten.

Müßiggang, zu grosse Sinnlichkeit und ausschweifendes Vergnügen sind noch kentlichere Sünden des Frühlings. Allerdings locket uns die lachende Natur aus unsern dumpfigen Zimmern heraus: aber kan sie den Auftrag haben, uns zu verführen, und zu schlüpfrigen Lustbarkeiten einzuladen? Landhaus und Gar-

ten verlieren ihre Reize, wenn die Almosen darin verprasset werden, auf welche Nothleidende angewiesen waren. Wir können mit unverletztem Gewissen nur bis auf einen gewissen Grad scherzen; was drüber ist, heißet Ausschweifung. Wer bis in den spätsten Abend der Nachtigall zugehöret, erkältet sich leicht und überwacht sich.

Das hauptsächlichste Laster aber in dieser Jahrszeit ist die Undankbarkeit gegen Gott. Beim lauten frohlockenden Getümmel der Schöpfung stumm zu seyn, ist Hochverrath und halsstarrige Fühllosigkeit. Nichts als göttliche Güte einathmen; allenthalben die höchste Macht und Weisheit sehen und fühlen; im Sonnenschein sich wärmen, und dennoch kalt und gedankenlos bleiben, und sich nicht seines Gottes freuen: höher kan Undank und Sünde nicht getrieben werden. Das heißt: mit der Eule im verfallnen Gemäuer sitzen und den Tag verschlafen. Der Lenz bewirthet uns prächtig, aber gewiß auf unsre Kosten. Wer nicht mit Dank bezahlet, muß künftig mit Gewissensbissen bezahlen. Aber, wird auch wol in einem Monat mehr gesündiget, als in dem, der den meisten Dank von uns heischet?

Liebreicher Gott! erhalt mich dir getreu bei allen Versuchungen des Frühlings! Nicht mich, sondern deine Grösse laß mich in deinen Werken suchen und finden. Was hilft es dem Missethäter, welchen man durch schöne Alleen und Blumengänge zum Schafott führet? Und was hälfe mirs, jetzt unter den Konzerten des Waldes, unter den Wohlgerüchen der Gärten einherzugehen, wenn ich dennoch zur Hölle wanderte! Ohne die Liebe meines Erlösers ist alles Einöde und Kerker. Nim du also, mein Heiland! den Fluch von mir hinweg, damit ich nicht Dornen und Disteln trage! Vertreib die Kälte und Finsterniß aus meinem Gemüth: alsdann wird es auch Frühling in meiner Seele werden. Ich will betend jetzt einschlafen, und morgen aufs neue schmecken und sehen, wie freundlich der Herr sey!

Der

Der 7te Mai.

Gott sieht mit gleichem Aug', als Schöpfer überall;
Hier eines Adlers Brut, dort eines Sperlings Fall.

Wenn ich den Verheissungen deiner Offenbarung nicht trauen will, dann stellest du mir, o Gott! so viele Beweise in der Natur auf, daß jederzeit mein Unglaube beschämet wird. **Die abgemeßne Erhaltung jeder Thierart** beweiset deine allgemeine Vorsehung.

Keine Thierart stirbt gänzlich aus, und wenn sie auch Menschen, Elemente und viele andre Thiere zu erklärten Feinden hätte. Alle Gattungen, die vor Adam vorübergingen, und ihren Namen erhielten, sind noch vorhanden. Ist das ein blindes Ohngefehr? Es gehöret die genaueste Abmessung und höchste Weisheit dazu, wenn kein Thiergeschlecht die Oberhand über seine Nebenbuhler oder natürliche Gegner erhalten soll. Man bedenke nur, wie wenig wir Menschen hiebei thun können, die wir zwar einzelne Thiere, aber nicht ganze Geschlechter tödten oder erhalten mögen. Wenn die Fluren mit Feldmäusen erst bedeckt sind, dann können wir nur seufzen oder beten. Wer kan diese fruchtbare Völkerschaften wieder ausrotten? und fünf Jahre dürften sie nur unausgerottet bleiben: dann stürben die Menschen hungers. So sind auch Heuschrecken, Raupen, und andre schädliche Thiere, den Menschen unvertilgbar; ja, unsre Vorkehrungen sind meistens Aeckern und Bäumen sehr schädlich. Nur Gott kan ausrotten, ohne schädliche Folgen, und ohne daß man begreifen kan wie?

Nehmt drei Jahre an, in welchen hintereinander alle Geschöpfe leben blieben, welche in diesem Monat ausschliefen oder das Leben erhalten; oder daß von jeder Gattung gleichviel Brut darauf gehe: so sind wir nach solchen drei Jahren höchst unglücklich.

Es müssen, wenn unser Wohlstand bestehen soll, der schädlichen Thiere weit mehr umkommen, als der nützlichen. Der Allweise sorgte für das alles genau. Einige Raubthiere vermehren sich wenig, und sind nicht so klug als stark: dahin Löwen und Tiger. Andre reiben sich unter einander selbst auf, welches nützliche Thiere nicht thun: z. E. Spinnen und Ratzen; oder ihre junge Brut dienet andern zur Speise: so werden die jungen Krokodillen häufig von Fischen und selbst von alten Krokodillen weggefangen. Einige müssen den Winter durch schlafen; andre ihre Beute sehr langsam verdauen, dahin Schlangen und Krokodille, welche die Thiere ganz verschlucken, oder, wie sonderlich die letzten, sich im Nothfall mit Holz und grossen Steinen abfinden. Einige verstehen sich aufs Hungern, als Schlangen, Bären und Wälfe; andre sind zu träge, zu steif, oder zu furchtsam, als daß sie allen möglichen Schaden thäten. Ist das nicht alles Vorsorge Gottes für uns und unsre nützlichen Thiere? Und dennoch begreifen wir noch das wenigste. Wölfe und Füchse sind wol zehnmal so fruchtbar als die Schafe: aber wo bleibt die Fruchtbarkeit von jenen? Nachtigallen sind zärtlicher Natur, nicht eben sehr fruchtbar; sie haben viele Einfalt und Feinde, und dennoch mangelt es in warmen Gegenden an ihnen nicht. Sperlinge hingegen sind äusserst hart, fruchtbar, verschmitzt, und sind so unwerth, daß sie niemand fangen mag: so auch Schwalben, Krähen, Dohlen und dergleichen. Man solte glauben, nach zehn Jahren würden die Lüfte von ihnen wimmeln; aber es sind ihrer nicht mehr und nicht weniger, als vor tausend Jahren.

O! so falle ich dir denn, Allweiser! in deine Vaterarme. Solteſt du nicht meine Bedürfnisse kennen, der du jetzt so viele nackende Vögel in ihren Nestern erhältst? Ich bin dein Ebenbild, dein Erlöseter: kein Haar auf meinem Haupt, kein Othemzug während meines Schlafs kan dir unbekant, oder gleichgültig seyn! Es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr! nicht alles wisseſt!

Der 8te Mai.

Zu schwaches Licht! das mir den Reiz der Tugend zeiget,
Und vom Verstand nicht bis zum Herzen dringt!
Vergebens lehret es, das Herz bleibt ungebeuget,
Hat sein Gesetz, und folgt ihm unbedingt!

Meine jetzige Müdigkeit und Verdrossenheit schildert sehr lebhaft den mehrmaligen Zustand meines Gemüths ab. Das schlummernde Gewissen ist zwar Gottlob nicht todt, schläfet auch nicht ganz; denn sonst würde es jetzt nicht für Pflicht halten, gut zu denken, und mein Tagewerk durch eine Unterhaltung mit Gott zu beschliessen. Aber, das muß ich doch gestehen, daß es öfters schlummert, und mir nur unvernehmlich zuspricht. Ich armer verrathner Sünder! wer wird mich erlösen von meinen mannigfachen Bedrängnissen! Ist es doch, als wenn meine Leidenschaften mein Gewissen bestochen hätten, daß es ihnen zu gefallen schweigen, oder höchstens nur flüstern muß!

Es gibt Sünden, bei deren Anhörung ich mich ereifere, und andre, bei denen ich lächle. Räuber und Mörder sind des Todes werth in meinen Augen, weil ich weiß, daß sie mir schaden aber nichts nützen können. Aber warum finde ich denn eben ihre Laster so sehr abscheulich? Soll denn ihre schlechte Erziehung, ihre Armut und brausendes Temperament in gar keinen Anschlag kommen? O! wären sie in meiner Stelle, sie würden schwerlich einbrechen oder morden! Jedoch, mein schlummerndes Gewissen! du hast es einst mit einem Richter zu thun, der nicht wie du nach verdorbner Eigenliebe und Affekten urtheilt. Der Einbruch, den jener Nichtswürdige in dieser Nacht unternimt, ist vieleicht nicht halb so strafbar, als wenn ich ohne feurigen Dank mich schlafen

lege.

lege. Meine Blicke sind vieleicht sündlicher und für den Nächsten furchtbarer, als es seine Fäuste sind. Wenn jener einen Menschen verwundet, so sündiget er vieleicht weniger, als wenn ich ein Pferd oder eine Fliege quäle. Die Anlage zum Christenthum, Erziehung und Einsichten habe ich vor tausenden voraus; aber eben deswegen wird mehr von mir gefodert, und darf ich bei keiner Sünde schlummern. Wie gern verstecken wir uns hinter die Feinheit unsrer äussern Sitten, als ob diese lauter Tugenden wären! Aber die Sünden des Balls und der Dorfschenke sind sich gleich. Eine Miene ist auf jenen so üppig, als in dieser die freche Hand. Man kan in der Hofsprache so wild und unbändig seyn, als in der Mundart der Bauern. In jener aber ist ein anstößiges Wort noch weit anstößiger als in dieser. So ist es auch mit den Sünden. Ihre Strafbarkeit wächst mit unsern Einsichten. Je mehr gutes ich an mir habe, desto weniger solte ich in irgend eine Sünde willigen, so sehr ihr auch Mode, Gewohnheit und Leidenschaften das Wort reden. Wer viel von sich hält, gestehet dem Himmel viele Schuld ein. Der Stolze ist immer in Gefahr, nach Wechselrecht behandelt zu werden.

Weck mich also auf, Geist Gottes! so oft mein Gewissen einschlummern will. Jede Sünde ist Gift, folglich eine jede gefährlich; ihr Name mag heissen, wie er will. Ohne ein zärtliches Gewissen bleibe ich, bei aller Lebensart und Feinheit der Sitten, äusserst grob. Undankbarkeit gegen meinen Gott und Wohlthäter ist tölpischer, als die schlechteste Erziehung in bemoosten Hütten; und nicht beten können ist lächerlicher, als wenn ein Trunkner nicht reden kan. Ich muß dir ganz angehören, o Jesu! oder ich bin deiner nicht werth. Verzeih mir meine bisher vertheidigte oder übersehene Sünden: ich will von morgen an mein Gewissen öfters an seine Schuldigkeit erinnern. Sein Schlaf ist weit gefährlicher, als wenn ich diese und einige folgende Nächte schlaflos bliebe!

Der 9te Mai.

Groß, majestätisch sind des Höchsten Werke,
Und würdig, daß man sie erforsch und merke;
Aus ihnen strömen heilige Vergnügen,
Die nie versiegen.

Die kleine Springfedern der Natur, die kleine Kraft, oder die nur geringe Anstalten zu Hervorbringung der größten Handlungen, sind ein unterscheidendes Merkmal der Werke Gottes. Oefters sind diese Triebräder so fein und versteckt, daß wir, wie bei Entwicklung der Keime, nur der Würkungen derselben gewahr werden. Monden bewegen sich um ihre Planeten; diese mit ihren Monden bewegen sich um eine gemeinschaftliche Sonne. Jeder dieser Himmelskörper hat seine eigne Bahn, seine eigne Schnelligkeit. Wird nicht das Uhrwerk dieser Maschine sehr künstlich und zusammengesetzt seyn? Wird nicht jedes Rad genau in das andre eingreifen müssen? Wie oft muß das Gewicht der Sphären aufgezogen werden? —

Wer hält im Gleichgewichte
So grosser Körper Last?
Wie schwimmt die Welt im Lichte?

Unnütze Fragen! Du sprachst, o Gott! und es ward. Deine Vorkehrungen sind zum Erstaunen einfach.

Du hingst in lichten Fernen
Weit über uns hinauf,
Die Sonne mit den Sternen,
Uns zu erleuchten auf.
Da hangen sie an nichts! —

Daß du jedem Weltkörper einen Stoß gegeben hast, ist nicht zu leugnen; aber wie ist es möglich, daß dieser Eindruck

noch

noch immer fortdauert? durch die einfachsten Gesetze dauret er fort — durch Trägheit und Schwere der Weltkörper. Worauf stehen die Füsse der Erde versenket? Wer brach den Wogen des Meers ihren Lauf mit einem unnachahmlichen göttlichen Damm? und setzte ihnen Riegel und Thüre mit — Sand? O! ich finde meinen unbegreiflichen Schöpfer allenthalben! Alle meine Triebe sind kleine Unruhen, welche mich zu gewissen oft grossen und weitläuftigen Handlungen bewegen. Nur Ein Exempel! Solten die Menschen bestehen, so mußten sie gezwungen werden, bei Erziehung der Kinder weder Mühe noch Kosten zu scheuen. Wie groß war diese Absicht, und wie einfach die Ausführung derselben! Die Einbildung: das ist mein Kind! bringet alle diese Würkung hervor. Tauschet dem filzigsten Vater, der gemächlichsten Dame ihr Kind um; und wär es das schlechteste Kind eines Bettlers: die Einbildung: das ist mein Kind, lehret die Mutter wachen und den Vater Geld ausgeben. Machet es im Gegentheil Eltern wahrscheinlich, daß ihr bisher geliebtes Kind ihnen untergeschoben sey: so gleich lässet ihre Zärtlichkeit gegen dasselbe merklich nach. Der Gedanke: ich bin der Vater, ich bin die Mutter, macht das häßlichste Kind schön, und man vertauschte es für kein anders.

Ich bin jetzt müde und entkräftet: aber mit wenigen Anstalten werde ich wieder wie neu geboren. Die Natur rufet mich zum Schlafe. Wie weislich, daß er nicht von unsrer Willkühr abhängt! Viele würden wachen, bis sie todt zur Erde fielen: so aber fallen die Augenlieder von selbst zu. Die Müdigkeit vereitelt unsre Wachgier, und verhütet, daß wir uns nicht übernehmen können. Wie höchst gütig bist du, mein Vater! An einem ungesehenen Leitbande führest du mich so sicher, daß ich mir so wenig Schaden als möglich zufügen kan; wachend und schlafend bin ich ein Kind an deiner Hand! Sprich nur Ein Wort, so leb ich ewig. Jedoch du sprichst es gerne, wenn ich nur nicht so stumm zum beten wäre!

Der 10te Mai.

Ungläubige sind blind.
Sie müssen Dinge glauben,
Die Ruh und Himmel rauben,
Und ganz unglaublich sind.

Unsre Ungläubigen beschweren sich immer über die Unglaublichkeit mancher Religionswahrheiten, und sie mögten uns gerne bereden, daß ihr Geist zu stark sey, etwas unerwiesenes oder nur unwahrscheinliches zu glauben: aber gewiß, der einfältigste Christ nimt nichts so blindlings an, als **der leichtgläubige Unglaube** es thut.

Was ist glaublicher: daß der heilige und gerechte Gott die Sünden strafen wird, oder nicht? Im ersten Falle verdient er Verehrung, im andern Klagen und Vorwürfe. Der gnädige Gott, der selbst dem verächtlichsten Thiere sein Futter besorgt, und seine milde Hand zu rechter Zeit aufthut; er, der für den Körper der Menschen so viel Wohlfart und Vergnügen erschuf: ist es glaublich, daß er den Geistern seiner edelsten Geschöpfe auf Erden, nicht das geringste zum Unterricht, zur Stillung ihres Gewissens, und zur Befestigung ihrer schwankenden Hofnung erschaffen oder veranstaltet habe? Es ist weit glaublicher, daß eine göttliche Offenbarung vorhanden sey, als daß der Glaube der Hottentotten, oder die natürliche Religion, (wofern sich eine ohne vorhergegangene Offenbarung denken läßt) die höchste Stuffe unsrer geistlichen Glückseligkeit seyn solte. Hauptsächlich ist der Gekreuzigte den Juden ein Aergerniß, und den Weisen eine Thorheit: aber warum denn? Nicht wahr, jene würden kein Aergerniß an ihm genommen haben, wenn er Europa und Asien erobert, und jedem Juden eine Provinz geschenkt hätte? Und diese würden ihn bewundern, (fast so sehr als sich selber) hätte er in tief ersonnenen Schlüssen, oder mit glänzendem Witz, Regeln der Politik

entworfen,

entworfen, Schönheiten der Natur entfaltet, der menschlichen Eigenliebe geschmeichelt, und den Pöbel in seinem Nichts gelassen. Aber Heil euch, ihr Armen! euch ward das Evangelium gepredigt; es gefiel Gott, durch (dem Scheine nach) thörigte Predigt selig zu machen, die, so daran gläuben. Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle; denn ihrer ist immer der kleinste und zügelloseste Theil: sondern was thörigt und verachtet ist vor der Welt, das nahm Jesus zu Jüngern an. Setzet das Gegentheil, so ist die ganze Menschwerdung Christi unglaublich.

Nein! der Christ ist bei weiten so leichtgläubig nicht, als es der Ungläubige ist, er nenne sich Deist, Freigeist, Naturalist, oder er verstecke sich hinter den unschuldigen Namen eines Philosophen: er ist ein leichtgläubiger. Er glaubt entweder eine Vernichtung unsrer Seelen im Tode, und dawieder schreien alle unsre natürlichen Triebe; Vernunft und Eigenschaften Gottes widerlegen das. Oder, er erwartet höchstens ein blindes Urtheil Gottes, der alle Schalkheiten des Menschen vergessen, und nur gewisse Minuten, sonderlich die letzten des Lebens richten soll. Es soll diesem heiligsten Richter sehr gleichgültig seyn, ob und wie man sich gegen ihn und seine Geschöpfe betragen habe. — Wie unglaublich ist das alles! so unglaublich, als die Hofnung des Gottlosen, daß er bei Ausschweifungen ein hohes Alter erreichen, bei brandmarkenden Lastern ein ruhiges Gewissen, und bei Härte und Betrug wahre Freunde haben werde.

Ich mag meine Religion untersuchen wie ich will, verkleinerlich ist sie dir, Allerhöchster! gewiß nicht, noch weniger dichtet sie dir Laster und Unvollkommenheiten an, wie der Unglaube es thut. Wäre irgend eine Religion in der Welt, welche dich mir heiliger, gerechter und gnädiger schilderte, als die Lehre Jesu: ich wolte, ich müßte sie heute noch annehmen. Aber ich darf mich meines Glaubens nicht schämen. Wer kan sich seine Sünden, und den allerheiligsten Richter denken, und dennoch ruhig einschlafen? — Das kan ich, Herr Jesu! wenn ich reuvoll zu dir am Kreuz hinaufrufe: du bist mein!

Der IIte Mai.

Mensch! suche dir in allen Fällen
Den Tod oft, lebhaft vorzustellen,
So wirst du ihn nicht zitternd scheun;
So wird er dir ein Trost im Klagen,
Ein weiser Freund in guten Tagen,
Ein Schild in der Versuchung seyn.

Schon sehe ich hin und wieder in den Gärten einige Blumen verwelken. Die Aurikel wird nun bald, gleich alternden Schönen, verachtet und vergessen; die sterbende Weisse der Narzisse gleichet einem Todtenhemde, und der glühende Kelch der Tulpe sinkt ermüdet zur Erde. Ist das nicht **Erinnerung des Todes?** War ich nicht gleichgültig, als diese unschuldige Kinder der Natur aus ihren Knospen, wie aus Windeln hervorsahen; warum solte ich denn jetzt so kaltsinnig vor ihren Sterbebetten vorüber gehn? Schweig, kindisches Herz! das Bild des Todes muß dir nicht fremd und fürchterlich seyn. Es ist ein hebender Schatten zu einem heitern Frühlingsabend. Und ist es nicht leichter und angenehmer, bei zusammen gerollten Narzissenblättern an den Tod zu gedenken, als bei der Schwindsucht, oder bei dem Kopfschütteln des Arztes? Bei Pulvern und Tropfengläsern sind die Gedanken meistens zu irdisch und matt.

Aber so ist es, wir denken lieber die albernste Thorheiten, als den wichtigen Schritt aus der Welt. Die zärtlichste Dame mögte lieber mit Gemsen auf Gebürge klettern, als sich in Gedanken zu der Scene des Todes erheben. Als wenn man dadurch etwas gewönne, daß man diese Ideen verschiebt! Gewiß so wenig, als wenn wir je später je besser erführen, daß unsre Wohnung brennet.

Je öfter wir mit dem Tode umgehen, desto mehr lernen wir ihm seine Schönheiten ab. Kan der Zergliederer es dahin bringen, daß er Opern versäumt, und lieber in Leichnamen wühlt: so muß es ja der Christ noch viel weiter bringen, und aus seinem Tode sich ein Gedankenfest machen können. Ekel und Zittern sind keine Eigenschaften grosser Menschen.

Unsre meisten Fehltritte entspringen daher, daß wir im Glücke übermüthig, im Unglück verzagt und in Versuchungen zu schwach sind. Denk an den Tod, so entgehest du diesen Schlingen. Der Grausamste höret auf zu schlagen, wenn er Todesgestalt unter sich gewahr wird. Schwerverwundete müßten verzagen, wenn sie nicht der Tod tröstete; und in Gegenwart eines Leichnams verlöscht das unzüchtige Feuer der Augen. Erinnerung des Todes ist demnach Gegengift wider die Sünden. Und nun ist es leicht zu errathen, warum das leichtsinnige Herz mit Bitten oder Drohungen uns von Sterbegedanken zurückhält. Es verlöre seine Herrschaft über den Verstand, und der Mensch mag lieber fühlen als denken. Redet in einer lebhaften Gesellschaft von neuen Kleinigkeiten, von verborgnen Fehlern der Abwesenden, oder von erlognen Vorzügen der Anwesenden: man lächelt eurer gefälligen Lebensart von allen Seiten Beifall zu. Waget es aber, und sprecht von ihrer aller Tode, als ihrer wichtigsten Begebenheit und ihrem größten Vorzuge, wofern sie zu sterben wissen: man erschrickt über euren Wahnwitz, und fliehet eure Gesellschaft wie Krankenbetten und Todesbetrachtungen.

Wohlthätiger Tod! du tritst mir mit diesem Abend einen Schritt näher. Ich kan zwar in der Dämmerung deinen Abstand von mir nicht recht unterscheiden. Vieleicht, wenn du deinen Arm ausstreckst, erreichest du mich schon. Es sey! Ich habe ja lange genug in der Welt geblühet: du kanst mich dem Himmel nicht entführen, wenn du gleich die Erde vor mir aufgräbst. Ich bete herzlich, Jesus erhöret mich, und selig schlafe ich ein.

Der 12te Mai.

Wie wundervoll ist das Vermögen,
Gott! das du meinem Willen giebst!
O mögt ich es doch stets erwegen,
Mit welcher Güte du mich liebst!
Mögt ich mit allen Kräften dein,
Dein mit Verstand und Willen seyn.

Ich will jetzt lesen: so gleich ergreifet meine Hand das Buch, und meine Augen thun die verlangten Dienste. Wie viele Muskeln und Nerven werden damit in künstliche Bewegung gesetzt, ohne daß ich es verstehe, oder weiter etwas dazu beitrage, als daß ich will. So will Gott und es geschieht.

Der Einfluß unsrer Seele in den Körper ist ein Geheimniß für mich. Der Wille ist mein, aber die Ausführung desselben hänget nicht blos von mir ab; denn ich weiß ja nicht einmal, was alles dazu erfodert wird. Ich gebiete meiner Zunge zu reden; aber wie sie es anfangen soll; wie stark und nach welcher Seite sich jede kleine Muskel derselben bewegen, was Kehle, Lippen und Zähne zu jedem Laute beitragen sollen: das alles verstehe ich nicht und bewerkstellige es doch. O! das sind Spuren der vollkommensten Weisheit, welche mich gebildet hat! Solte ich nicht arbeiten, essen, verdauen nnd schlaffen können, als bis ich die Regeln davon wüßte und genau ausübte: so wär ich die meiste Zeit eine unbewegliche Maschine. Ich würde die viele Regeln nicht begreifen, sondern vergessen, oder unrecht anwenden. Aller dieser Arbeit überhob mich der allgütige Schöpfer. Ich bin einem Kinde gleich, welches eine künstliche Maschine drehet, und sich über die Würkungen davon verwundert.

Verwundert? — Wie soll ich es nennen! Ich bin alberner als ein Kind; ich sehe göttliche Wunder an mir, ohne Neugier,

ohne Dankbarkeit, ohne die geringste Verwunderung. Gleich als müßte es so seyn, daß tausend Uhrwerke auf meinem Befehl in den Gang kämen, um meinem despotischen Willen zu gehorchen. So wirst du, gütigster Allweiser! behandelt, da wir hingegen einem Taschenspieler mit Erstaunen zusehen. Und hättest du uns Flügel der Morgenröthe, und die Geschicklichkeit aller Thierarten gegeben; was wir besitzen, achten wir nicht. Was du uns gabst, sehen wir wie Kleinigkeiten, oder alte Schuldfoderungen an.

Dieser wundervolle Einfluß unsers Geistes in die von ihm gänzlich verschiedene Materie unsers Körpers, solte der nicht wenigstens den Menschen so demütig machen, daß er sich nicht erfrechte, mit seinem kleinen Verstande Gott ausmessen zu wollen? Es sollen in der Religion keine Geheimnisse gelten, und fast alles in der Welt, wir selbst sind uns ein Geheimniß! Geh elender Thor! mit deinen Spöttereien, welche von der Unbegreiflichkeit mancher Glaubenslehren hergenommen werden! Nichts ist unbegreiflicher, als daß du so undankbar gegen deinen himlischen Vater bist.

Herr! ich danke dir darüber, daß ich so wunderbarlich gemacht bin. Erzengel grübeln vieleicht noch über den genauen Zusammenhang meiner Seele mit ihrem Körper, und schwindeln über die Tiefe göttlicher Weisheit. Mir bleibt also nichts übrig, als — anbeten. Mein freier Wille kan durch nichts gebändiget werden. Ich kan leben und Tod, Himmel und Hölle erwählen: ich kan meine Glieder zur Verherlichung, oder Verunehrung Gottes gebrauchen; ich kan jetzt beten oder fluchen, schlafen oder einen Mord begehen: — o! wie gefährlich ist diese Macht für mich Unbesonnenen! Wie unglücklich, wenn ich meinen Willen nicht deinen Gesetzen unterwerfe, mein Gott! denn es komt eine Zeit, wo diese meine Macht aufhört, wo ich nicht mehr sagen kan: ich will. Schon im hohen Alter kan ich meinem Körper wenig mehr gebieten, und wer mag in der Hölle die Hände falten und anbeten! Jetzt kan, jetzt will ich noch mit Lust und Dank an Gott gedenken.

Der 13te Mai.

Ist unser Leben schon so froh und schön auf Erden:
Wie schön und froh wird es nicht einst im Himmel werden!

Schön ist die Musik, welche jetzt von allen Zweigen, und aus allen Gebüschen hervortönt: aber das alles ist doch nur ein Gezwitscher gegen die harmonische und melodische Tonkunst der Menschen. Der Virtuose unter den gefiederten Sängern, die Nachtigall schmettert einen schönen unförmlichen Schall, der so wenig einen bestimten Ton hat, als Trommeln, Wasserfälle, Schellen oder Hammerschläge. Nur der Mensch denkt bei seiner Musik, und mißt nach wohl überlegten Regeln und Verhältnissen seine Töne ab. Seine Stimme, zumal wenn Kunst und Natur dabei wetteifern, übertrift den Gesang aller Vögel an Wohllaut und Zärtlichkeit. Auf Blaseinstrumenten erhebt er das Herz, und wenn er fertig die Saiten rührt, so schmilzt er für Wollust. Die Musik des Waldes verhält sich gegen den Konzertsaal, wie ein Eichenwald gegen einen königlichen Garten. Beide haben ihr angenehmes: nur bei letzterm läßt sich mehr gedenken; und denken ist doch das würdigste und angenehmste für Menschen?

Die Musik zeuget von folgenden zwo wichtige Warheiten: von der Fähigkeit des Menschen, und von der grossen Güte Gottes. Keine Wissenschaft, keine Verrichtung setzet die Seele in eine solche Bewegung, und strenget sie in kurzer Zeit so sehr an, als es der Generalbaß bei einem schweren Konzerte thut. Die schnelle Behendigkeit unsrer Finger wäre uns unglaublich, wenn wir ihrer nicht an fertigen Tonkünstlern gewahr würden. Nur sie verstehen die Kunst, eine Sekunde in vier und sechzig gleiche Theilchen zu theilen. Musik, Malerei und Dichtkunst, diese ver-

schwisterten Künste ahmen der Natur so getreu nach, daß uns meistens die Kopie besser gefält, als das Original.

Höchst bemerkenswerth ist hiebei die Güte Gottes, welche uns unser Leben so viel möglich versüssen wolte. Die Tonkunde ist keine natürliche Folge unsrer Menschheit, sondern ein besondres Geschenk der Vorsicht. Es gibt noch immer würdige Menschen, welche weder Geschmack an der Musik, noch Fähigkeit dazu haben: wer sie also hat, muß sein Glück dankbar erkennen, die Empfindlichkeit seiner Nerven durch Ausschweifungen nicht schwächen, und niemals dis himlische Geschenk der Ueppigkeit aufopfern.

Man hat öfters in der Natur eine, wiewohl geringe Aehnlichkeit mit dem Geheimnisse der heiligen Dreieinigkeit finden wollen. Die Musik liefert vieleicht noch das unanstößigste Bild, wofern es je erlaubt ist, eine sinnliche Erläuterung für Geheimnisse zu suchen. Jede scharf angeschlagne Saite hallet, ausser ihren eigentlichen Ton, noch zwei andre Töne sanft nach, welche alle drei zusammen genommen einen Akord ausmachen. Je stärker die Saite und je stiller es umher ist, desto merklicher wird dieser bewundernswürdige Nachhall.

Vergib es, Allerhöchster! wofern die Begierde mich zu erbauen auf Abwege geräth. Aber du selbst hast ja die Musik geheiliget, und sie zu einem Stück des levitischen Gottesdienstes gemacht. Dein Knecht David that fast Wunder mit seinem Saitenspiel, und selbst die Freuden des ewigen Lebens schilderest du in deinem Worte zum theil unter der Musik ab. Habe ich dieses dein Gram linderndes Geschenk bis hieher nicht genug geachtet, oder habe ich es zu Anfeurung wilder Leidenschaften gemißbraucht: so vergib mir auch diese unerkante Sünden. Ja! schlaget nur noch, unermüdete Nachtigallen! zum Lobe unsers Schöpfers. Mein Morgengesang soll den euren begleiten, wenn Gott mich diese Nacht gesund erhält. Indessen russet ihr nicht allein. Alle Engel und Sphären singen mit voller Harmonie den dreimal heiligen Gott.

Der 14te Mai.

Solt diese Nacht die letzte seyn
In diesem Jammerthal:
So führ mich, Herr! zum Himmel ein
Zur Auserwählten Zahl!

Unter den Tausenden, welche der Herr des Lebens in dieser Nacht von hinnen fodert, sind gewiß auch Gesunde, welche man morgen mit Erstaunen todt auf ihrem Lager finden wird. Wie? wenn auch für mich **diese Nacht vieleicht die letzte** wäre! Unwahrscheinlich ist es, darin hast du, mein leichtsinniges Herz! recht. Aber es bleibet doch immer möglich, und das ist viel bei einer so wichtigen Sache, wo es auf Leben und Tod, auf Himmel und Hölle ankomt. Wer bei der größten Wahrscheinlichkeit zu leben, dennoch plötzlich stirbt: über wen darf sich der beschweren, wenn er unbereitet dahin fährt!

Und wenn ich mich vor Mördern, vor Feuer und Wassersnoth, kurz vor allen Lebensgefahren ausser mir schützen könte, so kenne ich doch meine Blutgefässe und überhaupt meinen Leib lange nicht genug, um meines Lebens bis morgen versichert zu seyn. Kein Leibarzt kan seinem Herrn für einen Schlag- oder Stickfluß Bürge seyn. Der Tod minirt beständig in unserm Körper; selten sehen wir einmal danach, wie weit er wol mit seiner Arbeit gekommen seyn dürfte. Oefters ist es auch unmöglich, oder schon zu spät: und plötzlich springet die Mine auf. Ein stumpfer Kopfschmerz, eine kleine Uebelkeit sind bisweilen das Signal unsers Todes. Wir trauen ihnen alsdann wie alten Bekanten zu viel, und wissen nicht, daß der Tod sich hinter ihnen verbirgt!

Diese Nacht kan die letzte seyn — genug! um meine Maaßregeln so zu nehmen, daß sie es für mich ohne Schaden seyn könne. Ich muß mich also mit der Welt abfinden, damit sie mich dorten nicht ungestüm mahne. Meine Schulden müssen berichtiget seyn an Freunde und Feinde: damit diese nicht meinen Sarg beschimpfen, oder sich über meinen Tod freuen; jene aber redlich ihn beweinen mögen. Mein Testament muß geschlossen, und meine Seele am redlichsten darin bedacht seyn. Jeder Rechtschafne, der meinen Tod höret, muß sagen können: mein Ende sey, wie dieses Ende!

Grosser Gott! wie klein sind noch die Anstalten bei mir, um diese Nacht so sterben zu können. Ach! welch verschonendes Erbarmen, daß du mich noch immer von einer Nacht zur andern erhältst! Ich würde überrascht, wenn ich jetzt schleunig eine lange Reise antreten solte: aber die Reise zur Ewigkeit! O wie viele Rechnungen sind da noch vorher durchzusehen, wie viele Schuldleute und beleidigte abzufinden, und am meisten du, mein Gott! dessen Güte und Langmut ich tausendmal auf Mutwillen zog! Ich solte diese Nacht sterben? O bei diesem Gedanken stürmen Gewissensbisse, Zweifel und Schreckbilder von allen Seiten auf mich herein! Ich Armer! Felsen drohen über mir den Einsturz, und Fluten rauschen daher, mich zu verschlingen! Ich sterben? Richter! wo soll ich hingehen vor deinem Geist, und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht! Wohin ich undankbarer Frevler! Wohin in der Todesnoth! o Jesu!

Zu dir flieh ich,
Verstoß mich nicht,
Wie ich's wol hab verdienet.
Ach Gott! zürne nicht,
Geh nicht ins Gericht:
Dein Sohn hat mich versühnet.

Der 15te Mai.

Gott schuf die Welt nicht blos für mich:
Der Wurm ist sein Geschöpf, wie ich.

Wenn uns das Vorurtheil, für uns sey alles da, unter die Werke der Natur begleitet: so stossen wir alle Augenblick auf Geschöpfe, welche uns zum Tadel und Mißvergnügen verleiten. Was soll der Dornstrauch, die Wolfsmilch, die Kröte, die Spinne, der Bär?

Eingebildeter Mensch! deinetwegen konten sie vieleicht unerschaffen bleiben, ohnerachtet sie dir vieleicht mittelbar, durch die zehnte elfte Hand unentbehrlich sind. Aber warum stellest du dich in den Mittelpunkt der Schöpfung, und verlangest, daß alles nur für dich da seyn soll? Sehr viel ward dir zum Nutzen und Vergnügen erschaffen, aber gewiß nicht alles. Der Schöpfer schuf seiner Eigenschaften, nicht aber blos deines Vortheils wegen. Er will in seinen Werken gepriesen seyn, nicht nur von dir, sondern auch von andern Geschöpfen höherer oder niedrigerer Art als du bist. Wie thörigt aber setzest du dich an des Schöpfers Stelle, und suchest nur dich in der Natur! Wie? wenn der Löwe spräche: ich bin der König der Geschöpfe; um meinetwillen mußten auch Menschen da seyn, damit sie mir Thiere futtern, oder selbst zur Speise dienen mögten!

Dein Hochmuth, o Mensch! ist unausstehlich. Es ist mein, spricht Gott beim Hiob, was unter allen Himmeln ist. Meinest du, der Leviathan (Krokodil) werde mit dir einen Bund machen, daß du ihn immer zum Knechte habest? Wenn du deine Hand an ihn legest, so gedenke, daß ein Streit sey, den du nicht ausführen wirst. Weg also mit dem stolzen Gedanken: Gott durfte nichts erschaffen, als was der Mensch genehm hielt. Freilich hätte der Bandwurm alsdann sein Daseyn nicht, und die Schöpfung

würde überhaupt sehr öde seyn. Aber Gottes Gedanken sind nicht unsre Gedanken. Er konte nach seiner Güte keiner Kreatur das Daseyn versagen, welche irgend der Vollkommenheit des Ganzen unbeschadet, vorhanden seyn konte. Der Tiger, die Fledermous, das Unkraut, koniten mit der Welt bestehen: sie foderten also im Verstande des Schöpfers ihr Daseyn. Solten sie ein Unding bleiben, weil der Mensch keinen Nutzen, oder hin und wieder einen kleinen Schaden davon hat? Ist er denn ohnehin nicht reichlich genug bedacht? Kan er sich nicht für Schaden hüten? Machen Gefahr und Verlust nicht stärker und klüger? Und hätte noch Ein Geschöpf in die Kette der Kreaturen eingefüget werden können: gewiß, der Allgütige hätte ihm das Daseyn verliehen.

Für den Menschen wäre alles erschaffen? Er sieht ja nicht den tausenden Theil der Sterne, mag sie nicht sehen, und denket wenig oder nichts dabei. Welche Gott verkleinernde Idee: als wären jene erstaunlich grosse Weltkörper am Firmament nur zur Auszierung der schwarzen Luft da, oder um dann und wann ein kümmerliches Licht auf die Erde zu schicken. O! Ein Mond mehr, oder Jahr aus Jahr ein Johanniswürmer, halfen uns in solchem Falle eben so viel.

Nein! nur um deinetwillen, Allerhöchster! bin ich mit allen meinen Nebengeschöpfen vorhanden. Ich kan aber von allen Vortheil ziehen, wenn ich deine Güte, Weisheit und Macht an ihnen bewundre. Und welch ein unabsehliches Feld zur Bewunderung, obgleich die Tiefe des Meers und die Erde unter mir von Kreaturen wimmelt, welche noch kein menschliches Auge sah! Dich zu finden lehren mich alle Geschöpfe, sie mögen nah oder entfernt mit mir verbunden seyn. Raubthiere mögen schon mehr Menschen zum Gebet ermuntert haben, als zahme und schmeichelnde Thiere. Mein Gott! nicht mich, sondern dich will ich allenthalben suchen und finden. Gib mir dazu immer mehr Neigung und Verstand!

Der 16te Mai.

Ich bitte nicht um Ueberfluß
Und Schätze dieser Erden.
Laß mir, so viel ich haben muß,
Nach deiner Gnade werden.

Die Verblendung der Menschen in Absicht des Reichthums geht über alle Begriffe. Sie wissen, sie können es wissen, wie furchtbar derselbe sey; Schrift und Vernunft sagen es ihnen: aber sie bleiben bei der Anbetung dieses ohnmächtigen Götzen. Allerdings hat **der gefährliche Reichthum** seinen grossen Werth, aber nur den nicht, welchen die meisten Menschen ihm beilegen. Man kan andre zuweilen mit ihm glücklich machen, sich selbst aber nicht, wenn man es nicht schon vorher war. Um des erstern willen aber wird der Reichthum wol selten gesucht und erarbeitet. Selbst will man glücklich durch ihn werden, und das geschiehet nicht.

Es kan nicht geschehen, weil unser Glück blos auf Zufriedenheit beruhet, und diese gibt der Mammon so wenig, daß er sie vielmehr raubet. Gold und Silber können unsre Seele nicht verändern, dazu gehören geistige Güter. Jene führen Zerstreuung, Sorgen, Verdruß und Ueberladungen mit sich: unmöglich können sie also die Ruhe des Gemüths befördern; und wie können wir denn glücklich seyn? Tausendjährige Erfahrungen hätten doch den Menschen witzigen sollen. Und ist die menschliche Natur nicht immer dieselbe? Man nehme ein Dorf, wo zwanzig Familien arm, aber ruhig und beneidenswerth vergnügt leben: man gebe jeder den größten Reichthum, und besuche sie nach Jahr und Tag. Die rothen Wangen sind weg, das unschuldige Lächeln ist steifer Ernst. Ihr ländlicher Tanz unter Bäumen ist von Habsucht,

Eigen-

Eigensinn und Empfindlichkeit verdrängt worden. Und dennoch wandten sie den Reichthum noch wol am besten an; denn je mehr Begierden und Kentniß der Welt: desto gefährlicher wird er.

Der größte Fehler am Reichthum ist, daß er uns den Weg zum Himmel erschweret. Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung; und die es geworden sind, kommen meistens darin um. Ach! der Mensch ist zu sinnlich, als daß er vielen Reizungen zur Sünde ohne Gefahr entgegen gehen könnte. Er ermüdet leicht auf seinem Pilgerwege: ist er noch mit vielen Schätzen belastet, so setzt er seinen Weg immer langsamer fort. Die Erfahrung mag abermals reden. Ein Reicher, der sonst nicht betete, werde arm; ein Armer hingegen, welcher fleißig betete, werde reich: in den allermeisten Fällen wird es nun umgekehrt: nun wird jener beten und dieser stumm seyn. Grosses Vermögen zieht künstliche Schmeichler heran, und diese ermahnen gewiß nicht zur Tugend. Reichthum bahnet den Weg zu entzückenden Sünden; aber bald wird das Herz durch sie verdorben, wie der Magen durch reich besetzte Tafeln. Demut, Bruderliebe, Sanftmut, Geduld und andre ähnliche Tugenden kommen im dürren Boden weit besser fort, als im fetten Lande. Und was hälfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und Schaden nähme an seiner Seele!

Da es also beim Reichthum so schwer ist, ins Reich Gottes einzugehen: so will ich mich nimmer nach ihm sehnen. Gefiel es aber dir, mein Gott! mich auf diese gefährliche Probe zu setzen: ach! so erhalt mein Herz bei dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte. Ist es möglich, so gib mir weder Armut noch Reichthum! Laß mich unter allen Umständen mein bescheidnes Theil mit Danksagung annehmen. Gesundheit, ruhiges Gewissen und ein sanfter Schlaf, um diese weit edlere Güter bitte ich dich jetzt herzlich. Versag sie mir nicht, mein Gott! wenigstens laß mich in Krankheit und schlaflosen Nächten reich an deiner Gnade, und vermögend in deiner Kraft seyn!

Der

Der 17te Mai.

Der Beifall einer ganzen Welt,
Hilft dem ja nichts, der Gott mißfällt!

Der unbedeutende Beifall der Welt kan uns nicht richten. Auch unser Herz ist unzuverläßig. Nur die Religion zerstreuet die Dünste, hinter welchen sich die Schwäche und Eigenliebe der Menschen verbirgt. Es sey, daß die Welt und meine Eigenliebe sagen: ich sey gut und zu stolz zu der Rolle eines Heuchlers; bin ich deswegen mehr als ein gewöhnlicher Mensch? Und wenn ich das nur bin, so bin ich sehr wenig; denn ich soll ein Christ seyn.

Ein Elender blickt mich an, und fodert stumm und beschämt meine Hülfe! ich werde gerührt, und er erhält sie augenblicklich. Tugend! ruft die Welt, der Elende der mir dankt, und meine Eigenliebe mir zu. — Noch keine gar grosse, sagt die Religion und mein Gewissen. Denn, wieviel Antheil hatte mein weiches Temperament an dieser an und für sich guten Handlung? Wie viel Eigenliebe, Leichtsinn, Verschwendung, Gewohnheit? wenn ich dis abziehe, wieviel bleibt mir Verdienst von dieser Tugend? Fiel mir Gott bei der Thräne des Elenden ein? Dankte ich ihm in dem Augenblick, für das Glück ein Herz zu besitzen, das dem Jammer des Nothleidenden nicht verschlossen ist? Freuete ich mich über meinen Vorzug ein Werkzeug der milden Hand Gottes zu seyn? Empfand ich den seligen Gedanken: du hast jetzt den Beifall Jesu, der die Armen für seine Brüder erklärt? Sagte ich demütig zu mir selbst: dieser Verlaßne ist dir gleich, vieleicht noch besser wie du? Setzte ich mich an seine Stelle, und fragte ich mich: wie? wenn Gott auch dich auf eine solche Probe stellte: würdest du dich ihm willig unterwerfen? — Dis alles nicht? O! so war meine gute Handlung für mich nichts, ob sie gleich die Welt billigte,

ligte, meine Eigenliebe mir zulächelte, mein Herz sich seines Gefühls schmeichelte, und der Elende, den ich unterstützte, mir dankbare Thränen zuweinte! Und wie? wenn die Welt, dieser Abgott des gewöhnlichen Menschen, dieser oft mehr als Gott gefürchtete Richter, meine Großmut nicht bemerkte? Wenn ich also um ihre süsse Belohnung kam? Würde ich da noch Herz genug gehabt haben, großmütig, wohlthuend zu seyn, blos auf Gott zu sehen, und um seinetwillen den Armen zu lieben? Nur dann erst war meine Handlung und ihre Quelle ohne Tadel!

Tugend genug! ruft öfters die Welt, zumal wenn sie Vortheil davon hat: aber die Religion untersucht die Ursachen meines Betragens, und vor dem allsehenden Richter bestehen die Gaukeleien nicht, womit ich die blödsichtigen Zuschauer der Erde verblenden kan.

Ewige Vorsehung! du hast mich auf einen Schauplatz gestellet, wo es leicht ist, den Beifall der Zuschauer zu verdienen! wo ich so gar oft in einem falschen Licht erscheinen und dennoch schimmern kan! Nur du bist der einzige, der erleuchtete Richter meiner Tugenden! Laß mich stets den wichtigen Gedanken vor Augen haben, daß mein Herz, meine Eigenliebe, mein Stolz und der Beifall der Welt mich hintergehen können! Laß mich mißtrauisch in meine eigene Tugend, und billig gegen fremde seyn. Auf dich laß mich stets sehen, sonst handle ich nie ganz rein und unschuldig. Uebereinstimmig mit dir und deinen Geboten, Herr! dabei kan ich den Beifall zujauchzender Sünder entbehren. Ihre Bewunderung begleitet uns nur bis ans Schlafgemach, wo sie uns dir überlassen, und vieleicht spöttisch von dannen gehn. Wie weit bleiben sie nicht von unserm Grabe stehn, und verwandeln ihren Lobspruch in Hohn! Weg mit dieser Kost der Ohren: ich begehre nur deinen Beifall, mein Gott! Ist mein jetziger Gottesdienst eine Würkung meiner Liebe und meines Gehorsams gegen deine Befehle; so versagest du mir deinen Beifall nicht, und erhöreſt meine Bitten für eine sanfte Nacht und für die Beschützung der Meinigen.

Der

Der 18te Mai.

Ach! solt ich die Gefahren wissen,
Die jede Nacht mein Haus umziehn:
So würd ich abends zittern müssen,
Und früh würd ich vom Danke glühn!
Mein Leben wird mit jeder Nacht,
Wie eine Beute hingebracht.

Die Gefahren der Nacht sind so mancherlei, daß es Leichtsinn und Verwegenheit genennet werden muß, wenn man ihrer gar nicht achtet. Wir sind wachend blödsichtig und haben nicht viel Gewalt über uns: im Schlaf aber verlieren wir den Gebrauch unsrer Sinne, und hängen von uns selbst nicht ab. In dieser Welt schweben beständig Gefahren über unser Haupt: was soll uns decken und wie wollen wir ihnen ausweichen, wenn wir erstarret und gedankenlos da liegen? Ich will mich jetzt einiger dieser Gefahren, die der Nacht besonders eigen sind, erinnern und zum Gebete reizen lassen:

Die Elemente können mich desto leichter verderben, je fester ich schlafe. Feuer- und Wassersnoth kan mich übereilen, und eine unvorsichtige Entblössung tödtlich erkälten. Licht und Zugluft können meinen Augen und andern Gliedern heftige Zufälle erregen, weil ich die ersten Angriffe davon nicht empfinde. Insekten und Thiere, sonderlich in Sommernächten, schleichen umher und fürchten sich vor dem todtenähnlichen Schläfer nicht, ja werden durch seine läßige und ungeschickte Gegenwehr nur noch mehr, Schaden zu thun, gereizt. Ein Wurm, der sich meinen Ohren nähert, ist der fürchterlichste Feind. Sind Augen und Mund nicht fest verschlossen, so ist die Gefahr im Schlafe noch grösser. Gottlose Menschen sind am Tage gefährlich, zur Nachtzeit sind sie es noch weit mehr. Trunkenbolde, Unzüchtige, Diebe und Mörder tappen im finstern umher, und habe ich nicht recht gute

Maaß-

Maaßregeln genommen, so bin ich ihnen preis gegeben. Die Nacht ist niemands Freund; doch die Werke der Finsterniß begünstiget sie am meisten, und treibet sie oft noch höher, als ihre Urheber sie zu treiben willens waren. Ein Dieb, der nur stehlen wolte, wird, um nicht verrathen zu werden, leicht ein Mörder; und jeder Sünder, der auf bösen Wegen wandelt, wird durch die Nacht dreister, und bei der geringsten Veranlassung ein Ungeheuer. Noch mehr Gefahr: mein Körper brütet, bei vermehrtem Umlaufe des Bluts, währenden Schlafs, sehr leicht eine Krankheit aus. Der Keim zu meinem Tode kan in dieser Nacht völlig in mir entwickelt werden, und ich erwache mit schmerzhaftem Gefühl und umnebelten Gedanken! Meine Seele endlich kan, wenn ich schlaflos mich auf meinem Lager umher wende, auf Thorheiten verfallen, ungöttlichen Gedanken nachhängen, oder Entwürfe nachdenken, welche sündlich und mir inskünftige ein Fallstrick sind. Schlafe ich aber, so wird sie vielleicht in schlüpfrigen Träumen gaukeln; Laster billigen, darüber ich am Morgen erröthe; oder eine Idee erzeugen, welche ich beim Erwachen Gott abbitten und mit allen Kräften unterdrücken muß.

Und das ist alles nur noch ein kleiner Abriß aller Gefahren, denen ich mich jetzt unterziehen will; denn wer kan alle mögliche Unglücksfälle berechnen? Ein Mensch, der sich mit einem morschen Nachen auf die hohe See wager, ist nicht verwegner, als ich es wäre, wenn ich mich ohne göttlichen Beistand dem Schlafe überliefern wolte. Herr! hilf mir, oder ich verderbe! Sey mein Schutz und Schirm, oder ich bin allen Gefahren der Nacht vogelfrei! Laß mich jetzt behutsam meine Wohnung und mein Herz verschliessen, damit kein Böses sich mir nahen dürfe. Solltest du aber, nach aller meiner Vorsicht und Bitte, dennoch einen Unfall über mich verhängen, so weiß ich doch, daß das nur väterliche Züchtigung zu meinem Besten sey, und deine Beihülfe und Trost mir nicht ermangeln werde.

Der 19te Mai.

Ich lobe dich und preise
Dich, o mein Gott! allein.
Wer ist, wie du, so weise?
Verstand und Rath ist dein!
Laß immer meinen Geist,
In allen deinen Werken,
Auf deine Weisheit merken
Die auch der Engel preist!

Der verständige Beobachter der Werke Gottes hält in dieser Jahrszeit seine Ernte; selbst der Gottlose kan sich nicht enthalten, sie schön zu finden. Jedoch Augen, Mund und Ohren sind nicht hinlänglich, gehörig davon zu urtheilen. Ohne Verstand und Nachdenken bleibet dennoch alles mittelmäßig. Ein Wandrer, der bei finstrer Nacht in den längsten Alleen, unter Statüen, Grotten und Fontänen herumirret: was weiß der von allen diesen Schönheiten? Die dürre gebahnte Landstrasse verlanget er, und verwickelt sich nur in Blumen und Hecken. Ohne Tageslicht verliert der fürstlichen Garten seine Pracht.

Mensch! die Frömmigkeit ist dieses nothwendige Licht. Ohne sie bleibt alle Pracht des Frühlings Verwirrung. Der einsichtsvollste Gottlose ist dem verirrten nächtlichen Wandrer gleich; er siehet wenig Schönes, und auch das nur mit Unmuth. Mürrisch tappt er umher, wo am Tage der Kenner entzückend stille steht und betrachtet. Symmetrie und abstechende Schönheiten setzen Geschmack und angestellte Vergleichungen voraus. Vollkommenheiten entdecken wir nur, wenn wir die innere Beschaffenheit eines Dinges und seine Wirkungen einsehn. Mit Einem Wor-

te: die Natur, ohne in Verbindung mit Gott, ist todt. Ich sehe die Blumen- und Lebenvolle Wiese: aber sie wird mir immer schöner, je genauer ich sie kennen lerne. Der Einfältige nennet ihr Kleid Gras; der Klügere unterscheidet wol zehn Arten des Grases und der Blumen, der Kräuterkenner siehet noch zehnmal mehr, und weiß eines jeden Namen und Eigenschaft. Ist für ihn diese Aue nicht schöner, als für den, der nur besorgt ist, daß das Gras seine Schuhe nicht benetzen möge? So höret der Unverständige ein bloses Geschwirr im Walde; der Jäger, oder ein andrer Kenner aber, unterscheidet den Gesang jedes Vogels, und verstehet am veränderten Locken und Rufen, die Absichten oder Bedürfnisse dieser kleinen Sänger.

Woher kam das? wozu dienet dis? woraus bestehet es? wie erreicht Gott seine Absichten dadurch? — Das sind Fragen, welche uns den Schlüssel zur wahren Schönheit der Natur, und folglich zum Lobe Gottes geben. Könten wir den Lebenslauf einer einzigen Lerche oder Wachtel wissen; wie oft sie einer Lebensgefahr entging, wie kümmerlich ihr bisweilen der Unterhalt zugemessen ward; was sie auf ihrer weiten Reise über das Weltmeer, was sie in uns unbekanten Ländern erfuhr; wie oft Schrecken, Freude und Krankheit bei ihr wechselten: — nicht wahr, das wäre lesenswerther, als die wiederkäuende Mordgeschichte gekrönter Tirannen? Die Weisheit, Allmacht und Güte Gottes würde uns gewiß in die Augen strahlen, wenn wir seine Werke nicht so obenhin betrachteten.

Dich will ich täglich in deinen Werken sehen, du allein sehenswürdiger Gott! Zwar bleibt das meiste mir verborgen: aber auch dämmerndes Licht ist hinlänglich, mich über deine Grösse in Erstaunen zu setzen. Herr! wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter! Wie groß bin auch ich, daß ich dich dereinst von Angesicht zu Angesicht sehen soll!

Der

Der 20te Mai.

Gib mir doch Weisheit und Verstand,
Dich, Gott! und den, den du gesandt,
Und mich selbst zu erkennen!

Ich bin des Verstandes nicht werth, wenn ich ihn nicht vornemlich zur Erkentniß Gottes und Jesu anstrenge. Was ist Religion ohne Nachdenken? Die heilige Schrift befielt: alles zu prüfen, und das beste zu behalten, auf daß man Grund seines Glaubens und der Hofnung, die in uns ist, anzugeben wisse. Bedarf es keiner Untersuchungen, so sind alle Religionen gleich gut, und die Verehrung Gottes ist willkührlich. Welcher Gefahr setzet nicht **der Köhlerglaube**, oder eine Religion, die man wie ein blosses Erbstück von seinen Eltern angenommen hat, bei Anfällen der Feinde aus! Soll denn ein jüdischer Knabe, oder ein witzelnder Freigeist mir meinen Erlöser, folglich alle meine Ruhe und Hofnung verdächtig machen können? Und wie trocken, wie unschmackhaft muß mir nicht eine Sache seyn, bei der ich nichts gedenken kan!

Ich bin ein Christ: aber warum und wie bin ich es? Bin ich es etwa nur, weil es meine Eltern und Lehrer waren? Glaube ich nur, was die Kirche glaubt, ohne jemals darüber nachgedacht zu haben? Zugegeben, daß die Vernunft Geheimnisse der Religion nicht ergründen kan, so muß sie doch wissen, warum ich sie glauben soll. Zugestanden, daß ich nicht Zeit und Fähigkeit habe, allen Subtilitäten theologischer Lehrbücher nachzuhängen: so muß ich doch meinen Glauben gegen meines gleichen vertheidigen können.

Schwierigkeiten finden sich anfangs bei allen Dingen. Da es aber noch immer gemeine Christen gibt, welche eine schöne und gründliche Kentniß unsrer Religion haben: so fallen dadurch alle meine Ausflüchte weg. Zu geschweigen, daß uns der heilige Geist in alle Warheit leitet, wenn wir nur beten und in der Schrift forschen wollen. Der Einwurf: daß man doch die viele Christen nicht verdammen könne, welche, auf gut Glück, ihrer Eltern Religion annehmen, ohne jemals die Warheiten derselben untersucht zu haben: dieser Einwurf hebet doch unsre Verbindlichkeit nicht auf, Gott von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und von allen Kräften zu lieben; folglich auch mit Nachdenken und Verstand! Und wird es nicht Grade der Seligkeit geben? Werden nicht Lehrer, oder nachdenkende Christen, leuchten wie des Himmelsglanz? und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, folglich wissen, an wen sie glauben, wie die Sterne immer und ewiglich?

Herr Jesu! deine Lehre ist göttliche Weisheit: wie lieblos, wenn ich sie verschmähe! Du hast mich berufen von der Finsterniß zum Lichte; das Schattenwerk des alten Testaments ist vergangen: ich muß dir, als ein erleuchteter Christ, Ehre machen und deinen Gegnern widerstehen können. Wie manche unnütze Kleinigkeiten weiß ich mit Scharfsinn zu behandeln! Deine Liebe gegen mich verdienet Nachsinnen und durchgedachtes Lob. Eröfne mir demnach immer mehr und mehr die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz. Laß mich meine Abendandachten so beschliessen, daß ich mit Warheit sagen könne:

Ich weiß, an wem ich glaube,
Und nahe mich im Staube
Zu dir, o Gott! mein Heil!
Ich bin der Schuld entladen,
Ich bin bei Gott in Gnaden,
Und in dem Himmel ist mein Theil.

Der 21te Mai.

Gib mir ein Herz voll Zuversicht,
Erfüllt mit Lieb und Ruhe,
Ein weises Herz, das seine Pflicht
Erkenn und willig thue!
Daß ich, als ein getreues Kind
Nach deinem Reiche strebe;
Gerecht und fromm und keuschgesinnt
Durch deine Gnade lebe!

Lieber Vater im Himmel! — ach! könte ich doch mit Wahrheit hinzusetzen: ich dein liebes Kind auf Erden, will mich jetzt noch einige Minuten mit dir unterhalten! Wie zärtlich wallet dein Herz gegen mich! Hätte die Erde noch ein Bild von einer feurigern Liebe, als zwischen Eltern und Kinder, oder zwischen Bräutigam und Braut statt findet: du hättest gewiß deine Inbrunst gegen mich, in der heiligen Schrift damit bezeichnet. Vater! und zwar ohne alle Fehler irdischer Eltern, Bruder! Freund! Seelenbräutigam! Alle diese zärtliche Namen fodern meine Ehrfurcht, **kindliche Liebe gegen Gott** und Zuversicht auf.

Ich kan also sicher meine Sorgen in deinen Schooß legen, sicher mit dem verlornen Sohn zurückkehren, ganz sicher Hülfe und Erbtheil von dir erwarten. Sündige ich, so liege ich in meinem Blute vor dir, und dich jammert mein. Thue ich Busse, so ist Freude im Himmel darüber. Strauchle ich, so sind Engel zu meinem Dienste ausgesandt. Sterbe ich als dein Kind: so führen mich selige Geister, Jesus führet mich in mein Erbreich ein, das mir bereitet ward von Anbeginn der Welt. Vater! — o! ich denke mir noch immer viel zu wenig bei diesem Begriffe!

Der beste Vater, den jemals die Erde sah, war ein Tirann gegen dich.

Aber wie verhalte ich mich denn? Bin ich Fremdling oder Kind? Du gabst mir väterliche Befehle: ich aber höre entweder nicht drauf, untersuche erst mißtrauisch ihre Nützlichkeit oder ihren Werth, und übe sie allenfals sklavisch aus. Wäre ich Kind, so würde ich auf dein Geheiß die schwerste Lasten mit schwachen Händen angreifen, mit der Ueberzeugung, daß du nichts ohne gütige Absichten befehlen könnest. Ich würde allenfals, nicht über deine Gebote, sondern über meine Schwäche klagen, und halb freudig, halb weinend deiner väterlichen Hülfe entgegen sehen. Ich würde äusserst empfindlich für deine Ehre seyn, und keinem, der dich verhöhnet, Beifall zulächeln; könte er mirs auch mit beneideten Gnadenblicken und Leckerbissen bezahlen, oder wie die Magd mich drohen, vor welcher Petrus verleugnete.

Vater! höre mein kindliches Lallen, und reiche mir deine helfende Hand. Ohne knechtische Furcht und Eigendünkel wage ich es, mich jetzt zu dem Range deines Kindes zu erheben. Ich, ein Kind des Koniges aller Könige? Aber ich habe ja meine hohe Geburt mit niederträchtiger Bosheit befleckt! Satan und Welt nennen mich ihr Kind, wie kan ich denn Gottes seyn! — Vater! trotz aller meiner Ankläger dennoch mein Vater! dir allein habe ich gesündiget, und bin freilich nicht werth, daß ich dein Kind heisse. Aber so leicht mir auch die Sünde ward, so wird dir doch die Vergebung noch leichter, wenn ich mit schamrothen Wangen zu dir zurückkehre. Gib mir mein Sohn dein Herz: das ist deine ganze Foderung? O! hier ist es, mein einiger Vater! mache es dir immer kindlicher und folgsamer! Mit deines eingebornen Sohnes Blut bin ich erlöset, mir soll die Hölle meine Kindschaft nicht rauben. Auch wenn du mich züchtigest, wenn du meinen Leib tödten wirst, nenne ich mich zuversichtlich dein Kind. Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist!

Der 22te Mai.

Was ist das Leben hier? —

Ein ekler Cirkellauf!

Mit Wimmern fängt es an,

Mit Aechzen hört es auf.

Schon wieder muß ich mich vor dir, mein Gott! anklagen, daß ich gesündiget, und auch diesen Tag zu wenig für deinen Ruhm verlebet habe. Und ach! ich sehe es vorher, daß ich jeden Abend werde beten müssen: Herr! geh nicht mit mir ins Gericht! O! wann werde ich dahin kommen, daß ich das Angesicht meines Gottes, ohne Schamröthe anschauen mag!

Die ekle Einförmigkeit dieses Lebens ist unsrer geschäftigen und vorwärts trachtenden Seele wenig angemessen. Es ist ein ermüdender Kreislauf, gleich einem Postwagen, der immer reiset und niemals weiter kommt. Die Anmuth des Frühlings, lachende Gärten, Felder und Wiesen sind schön: aber entzücken würden sie mich, wenn ich sie nicht schon so ofte gesehen hätte. Ich bin also wieder so weit, als ich vor Jahresfrist war. Bei einer neuen Gattung von Nachtigallen würde ich auf die alten nicht sonderlich hören. Daher komt es zum theil mit, daß bejahrte Personen nicht so viel Geschmack an der Welt finden, als Jünglinge, die sich noch nicht satt gesehen und gehöret haben. Selbst die Sünden verlieren mit dem Reize ihre Neuheit vieles von ihrem Entzücken, und werden eine blosse Wiederkäuung. Begüterte Personen, welche in Einem Tage mehr sehen und geniessen als Arme in Einem Jahre, leben für diese Welt zu schnell,

und werden von Ekel und Langeweile aus ihren Winterpalläſten auf Landhäuſer; von der Jagd in die Oper gejagt. Salomo hat das Eitele und immerwährende Einerlei unter der Sonne ſehr lebhaft geſchildert. Fromme und vernünftige Menſchen ſterben daher im dreißigſten vierzigſten Jahre alt und lebensſatt.

O! ſo kan ich denn für die Erde unmöglich erſchaffen ſeyn! Meine Seele durſtet nach mehrerem, als ihr dieſes Wirbelleben gewähren kan. Und doch iſt ſie hier nur noch in ihrer Kindheit. Vier Jahrszeiten, welche ſich immer ſo ähnlich ſehen, als Zwillingsgeſchwiſter, füllen einen Geiſt nicht aus, der in ſich den Beruf fühlet, in alle Ewigkeit von einer Erkentniß und Freude zur andern zu ſteigen. Kan das meine Beſtimmung ſeyn, im Alter wieder ein Kind zu werden? Ich denke, ich handle, ich rede mit Gott; und indem ich hierin weiter fortſchreiten, und den Gipfel erreichen will, überfält mich der Schlaf, und ich ſinke wieder zurück? Zwar hat dis Leben viele abgeänderte Scenen: aber die beweiſen mir nur, daß ich zu noch abgeändertern erſchaffen bin, und daß Gott unerſchöpflich genug ſey, meine feurigſte Begierden zu ſtillen.

Die Furcht des Herrn iſt künftiger Weisheit Anfang. Die Religion allein füllet einigermaſſen die Seele aus; denn ſie hat Gott im Geſichte. Nur durch ſie wird die ſchale Luft der Erde ſchmackhaft. Eine Unterhaltung mit Gott am Abend ermuntert mich, und friſchet das Alltägliche und Maſchinenmäßige meines Schlafengehens auf. Erheb dich alſo, mein unſterblicher Geiſt! zu dem, der allein dich ſättigen kan. Dring durch den Schatten der Nacht, der dir jetzt die Pracht des Frühlings verbirgt, dahin, wo ungezählte Welten dir immer neue Vollkommenheiten ihres Schöpfers darſtellen werden. Hier wandle ich unter tauſendmal geſehenen Blumen: dort unter immer neuen Sternen und Welten. Einſt bin ich ganz Leben, ganz Lob: jetzt miſchen ſich Seufzer mit ein, und ich — ermüde.

Der 23te Mai.

Für Geister nur, und nur für Seelen,
Die zu den Geistern Gott erhob.
Sind Welten herrlich. Sie erzählen
Nur ihnen meines Schöpfers Lob.
O Seele! jauchze, daß der Ruf
Der Allmacht dich zum Geiste schuf!

Sehr viele Thiere setzen mich durch ihre Künste sich zu erhalten, zu wehren, einander zu überlisten, in Bewunderung und Nachdenken. Solten ihre Seelen nicht werth seyn, daß sie vom Allgütigen erhalten, folglich nicht vernichtet würden? Es wäre verwegen, einen richterlichen Ausspruch hierin zu thun. Aber wahrscheinlich wird es durch die Vernunft, daß Gott sie erhalten werde. Und selbst die heilige Schrift scheinet diese Vermuthung zu bestätigen, wenn sie sagt: daß die Kreatur frei werden solle von ihrer ängstlichen Arbeit, womit sie von Menschen beleget wird. Wie also auf einer Seite die Menschen zu leichtsinnig denken, wenn sie die Thiere wie blosses Spielzeug für sich ansehen: so handeln andre dagegen höchst unverantwortlich, wenn sie die Seelen der unvernünftigen Geschöpfe mit unsern Geistern in Eine Klasse setzen, und daraus gefährliche Folgen für Tugend und Religion erzwingen wollen. Der **Vorzug unsrer Geister vor den Seelen der Thiere** ist augenscheinlich groß.

Alle Thiere haben enge Schranken, in denen sie sind und bleiben: der Mensch hingegen dringet mit seinem Verstande immer weiter. Sie bauen ihre Nester und Höhlen noch wie zu Adams Zeiten: wir aber haben Gebüsche und Felsenklüfte mit Häusern und Pallästen vertauscht. Wir empfinden, machen Entdeckungen, erleichtern uns die Arbeit und verfeinern unsre Be-

quemlichkeiten. Der Schöpfer vertraute uns einen Verstand an, vermittelst dessen wir die Lüfte, das Meer und die Erde beherschen. In dieser Absicht gab er uns Einsichten und Kräfte, welche er den Thieren versagte. Nur eins zu gedenken, so hat der Mensch allein das Vermögen mit Feuer umzugehen. Die klügsten Affen in Indien lernen es den Menschen nicht ab, Feuer anzuschlagen oder zu unterhalten. Sie sehen von ferne, wie die Wilden sich am Feuer erwärmen; sie frieret auch, und wenn jene den brennenden Heerd verlassen, so stellen sie sich frostig umher: aber nicht einmal neue Reiser wissen sie anzulegen, sondern gehen, nach verloschnem Feuer traurig davon. Unvernünftigen Seelen konte der Allweise ein so furchtbares Element nicht anvertrauen; sie würden, wie unsre Kinder, sich desselben nur zum Schaden bedienen. Hauptsächlich aber macht die Religion den Unterschied unter Mensch und Thier. Jener, und wäre er ein Menschenfresser und roher Wilde, hat Begriffe von einem unsichtbaren Herrn, Schöpfer und Erhalter, den er sich gern zum Freunde machen will, so thörigt auch immer die Mittel dazu seyn mögen. Das Thier im Gegentheil empfindet und handelt nur sinnlich. Der klügste Hund gehorcht und schmeichelt nur sichtbaren Herren, sorgt nur für seinen Körper, und thut nicht das geringste, um nach seinem Tode noch glücklich zu seyn. Alle Fertigkeiten der Thiere beweisen nur die Grösse ihres Schöpfers; sie selbst denken nichts dabei. Sie sind einem Kinde gleich, welches auf unser Geheiß an einer Singuhr zieht: die Musik erfolgt, ohne daß es selber weiß wie?

O! so lobe den Herrn, meine Seele! der dir so viel gutes gethan hat. Dein künftiges Schicksal muß erhabner seyn, als der Thiere ihres. Wie weit sind sie noch hinter dir zurück! Nim aber auch hier schon die hohe Verbindlichkeit auf dich, den Herrn verständiger anzurufen, als junge Raben es thun. Für den Leib sorgen, ist thierisch: seine Seele versorgen, ist menschlich. Wolan, meine Seele! erheb den Herrn, und mein Geist! freu dich Gottes meines Heilandes!

Der

Der 24te Mai.

Du gibst aus Huld uns dieser Erde Freuden:
Aus gleicher Huld verhängst du unsre Leiden.
Ist nur mein Weh nicht meine Schuld:
So zag ich nicht, du gibst Geduld.

Ja, Gott! du bist gleich gütig; der lächelnde Mai mag uns ins Freie rufen, oder der rauhe November in unsre Wohnung verschliessen. Der jetzige Monat schmeichelt uns freilich sehr, aber er gibt uns wenig, und läßt es bei guten Versprechungen bewenden. Blumen und Gesang liefert er uns wol, aber können wir davon leben? Der schwüle Julius und der regnigte November sind uns so nothwendig als er.

Die Anwendung auf **das Nützliche der Leiden** ist nicht schwer. Dem ersten Anschein nach wäre es am besten, wenn unser leben aus lauter Freuden bestünde. Achzigjährige Gesundheit, reiche Kapitale, mächtige Freunde, Gelehrsamkeit, Glück und Ansehn: das wäre etwa der Maimonat, in welchem ich mein leben zubringen wolte. Aber Thorheit!

Das Feld kan ohne Ungestüm
Gar keine Früchte tragen:
So fält auch Menschen Wohlfart um
Bei lauter guten Tagen.

Bei langen Frühlingsschicksalen verhungert die Seele. Stürme müssen die Fäulniß verjagen, und die Kräfte der Wurzeln prüfen. Es gab niemals grosse Menschen in der Welt, die nicht gelitten hätten. Helden dürfen keine Witterung, und Christen

weder

weder Kreuz noch Trübsale scheuen. Immer lachen und hüpfen wollen, verräth ein weichliches, kindisches Herz. Ich bin ja geboren zu sterben, folglich zu leiden; dazu muß ich mich allgemach abhärten. Hier ist die Welt noch nicht, wo ewiger Frühling seyn kan. Der grobe Körper kan noch nicht von Harmonien oder Blumenstaube leben: er verlanget Korn, und dazu werden Winter und Sommer erfodert. Kurz: eine Welt wie die unsrige erfodert Orkane und Trübsal.

Vater! der du mich mehr liebest, als ich dich jemals lieben kan! Der du selbst Raupen so viel gutes erzeigest, als ohne Beeinträchtigung der edlern Geschöpfe geschehen kan! Was soll ich wimmern? Mein Schicksal ist in deinen Händen wohl aufbewahrt. Ich bin überzeugt, daß du mich mit Decembertagen, mit Armut, Leiden und Krankheit verschontest, wenn es irgend zu meinem Besten gereichte. Und was darf ich klagen? Das meiste Ungewitter mache ich mir ja selbst. Denn wenn ich in diesem Welthospitale über Krankheiten und Todesfälle murre; wenn ich hier keine Güter verlieren und missen will, da ich sie doch sämtlich dereinst hinterlassen muß; wenn ich im täglichen Kampfe mit Sünden nnd Sündern stets unverwundet davon kommen will: dann verlange ich unmögliche Dinge. Meine Klagen sind aber nicht gerechter, als wenn ein gewarntes Kind strauchelt und fält. Ist es klug, so stehet es bei etwas verzogner Miene auf, und tröstet sich damit, daß es nun bald des Fallhuts werde entbehren können.

So, Vater! will ich dein Kind, getröstet an deiner Hand aufstehen, so oft mich ein Ungemach fallen ließ. Die Fall- und Leidenszeit dauert ja nicht lange; und gehen müssen wir doch mit einiger Gefahr lernen. Die hundert Thränen, die du mir noch zu weinen bestimmt hast, werden durch Weichlichkeit und Ungeduld in zehntausend verwandelt. Vieleicht ist meine Lebenszeit schon im Februar; die düstern und frostigen Monate sind meistens überstanden, und bald bricht mein ewiger Frühling an.

Der

Der 25te Mai.

Singt dem göttlichen Propheten,
Der den Trost vom Himmel bringet,
Daß der Geist sich aufwärts schwinget:
Erdensöhne! singt ihm Dank!

Ja, mein Erlöser! ich verliere mich in meine eigene Grösse, wenn ich nachdenke, zu welcher Höhe du mich erhoben hast. Ein Mensch zu seyn, erfodert den innigsten Dank: aber **Dank für die Erlösung durch Jesum:** das erhebt den Menschen über sich selbst. Ich konte auch von jüdischen oder heidnischen Eltern geboren seyn: Gott! ich zittre für Freuden, daß du mir die Bestimmung eines Christen gabst. Als du in deinem Verstande von Ewigkeit her die Seelen aller Menschen sahst, und ihnen ihr Schicksal abwogst: da ging auch ich vor deinem Angesichte vorüber. Unter der grossen Menge riefst du mich hervor und sprachst: sey einst ein Christ!

Rauhe Sitten, Aberglauben, und wenn ich sehr scharfsinnig wäre, bange Ungewißheit; das alles würde mein Erbtheil seyn, wenn ich in einer andern Religion geboren wäre. Meine Erziehung, Einsichten, Denkungsart und äussern Wohlstand, habe ich dem Christenthum zu verdanken; einer Erstgeburt, welche, wofern ich nicht sehr abgetrieben von der Sündenjagd, und sehr hungrig nach irdischen Gütern bin, mir schätzbarer seyn muß, als die höchste Geburt, oder als die reichste Goldminen. Jerusalem, Mecca, Rom, Höhen, Haine und Thäler — ich bin an keinen Ort gebunden. Jesus hat mir durch seinen Tod den Eintritt ins Allerheiligste eröfnet: ich kan allenthalben mein Herz zum Opfer bringen. Der allgegenwärtige Sohn Gottes bietet mir an jedem Ort reichen Ablaß meiner Sünden an. Er hat erworben: ich darf nur genehm halten, so ist der Himmel mein.

Wie

Wie gerne theilet doch der Sünder die Ehre Gottes, und will lieber bezahlen, als von seinem Schöpfer Geschenk annehmen! Hungern, Speise wählen, sich müde laufen, wund knien und den Rücken aufpeitschen: alles wendet der Mensch lieber dran, als daß er Jesu Christo allein die Ehre der Erlösung gäbe. Es ist leichter pflügen als beten: leichter Kapellen bauen, Kranke, Gefangne besuchen, und die steilsten Berge erklettern: als sich demütigen und mit Warheit sagen: Herr! ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach geheſt; Jesu, du Sohn Davids erbarme dich mein! Unsre Eigenliebe spiegelt sich gar zu gern in eingebildeter Grösse, und wendet Gesundheit, Mühe und Geld daran, um sich immer einen noch grössern Spiegel zu verschaffen. Aber die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagnes Herz wirst du, Gott! nicht verachten.

Nur dir, o Jesu! nur dir sey Preis und alles Verdienst; Ohne dich kan ich nichts thun. Ein trauriges Gemüth auch über meine kleinste Sünden, und redlichen Vorsatz mich zu bessern: mehr bedarf es nicht von meiner seite: alles übrige ist dein Werk. Du hast das Mahl bereitet: ich darf nur kommen; du hasts gethan: ich darf nur fähig seyn, der Früchte deines Thuns und leidens zu geniessen. Entkleidet demnach von aller eignen Gerechtigkeit, will ich dir die Ehre geben, daß du allein meine Sünden büssen und mir den Himmel erwerben konteſt. Deine Liebe, welche ohnedem höher ist, denn alles unser Wissen, wird mir noch rührender, noch anbetungswürdiger, wenn ich erwege, daß ich ihrer umsonst und ohne mein Zuthun theilhaftig werde. Mehr als mein Herz verlangst du nicht: (freilich gäbe ich lieber Geld und Blut!) hier ist es; es sey von nun an dein Eigenthum! An deiner Hand will ich frei und kindlich wandeln. Dank sey dir, mein Erbarmer! für deine Erlösung. Das letzte Wort meines Lebens müsse Dank für dich seyn!

Der 26te Mai.

Versagt dir Gott ein irdisch Gut,
Mensch! so versagt er dirs aus Liebe;
Denn was er unterläßt und thut,
Geschieht aus gleichem Zweck und Triebe.

Jeder unsrer fünf Sinne befindet sich bei gewissen Thieren in weit schärferm und vollkommnerm Grade. Sollen wir sie deswegen beneiden? Ihnen waren sie ihrer Schwäche und Dumheit wegen nöthig: wir aber bekamen Verstand, der alles ersetzt, was unsern Sinnen abgeht. Raubthiere mußten leises Gehör und scharfe Augen haben, wofern sie der Lebensgefahr entgehen und ihren Fraß finden solten. Katzen und Eulen mußten im finstern sehen können, weil sie Ungeziefer mit vertilgen müssen, welches bei Nachtzeit umher streift. Von der Empfindlichkeit der Spinne hänget ihr Fang ab, und die Fühlhörner der Insekten müssen die Stelle von einigen Sinnen zugleich vertreten.

Gottes Güte bei unsern mangelhaften Sinnen ist einleuchtend; denn sie sind so genau abgemessen, daß wir verlören, wenn sie schärfer oder stumpfer wären. Scharfsichtigere Augen würden uns so viel Gewürm allenthalben entdecken, daß uns Blumen, Obst, Speise und Trank verekelt würden. Sähen wir die Milbe so groß, wie wir jetzt ein Schaf sehen, so wäre das eine neue Welt für uns. Wir würden so viele zerstreuende Beobachtungen anstellen, daß wir unsern Hauptzweck darüber vergässen. Wären aber unsre Augen blöder wie jetzt, so wäre das in vielen Fällen ein Unglück: dann kennten wir die Pracht des Sternhimmels nicht. Schärfer Gehör verstattete uns keine Ruhe, und das unaufhörliche Gesumse in der Luft würde uns trunken und verwirrt machen. Ein tauber Gehör aber beraubte uns

des

des Entzückens aus der Musik, und, um uns zu verstehen, würden wir uns auf Kosten unsrer Lunge überschreien. Kurz: der Herr hat alles wohl gemacht. Wir können mit unsern Sinnen hier und dort glücklich werden: bedürfen wir mehr?

Jedoch, der Gedanke (ein heimlicher Tadel Gottes!) schleichet sich immer wieder ein: es wäre doch besser, wenn wir schärfre Sinnen hätten. Nein! just das Gegentheil. Waren und blieben unsre Augen scharf wie des Adlers Blick: so wären wir nicht aufs Glasschleifen verfallen; Brillen, Vergrößrungs- und Ferngläser wären nicht entdeckt, durch deren Hülfe wir nun noch weiter und schärfer sehen, als Adler und Luchs. Witterten wir unsre jedesmalige Heilkräuter untrüglich, so kennten wir das Innere unsers Körpers, den Unterschied der Kräuter und tausend andre nützliche Kentnisse noch nicht. Anatomie, Chymie, Arzeneikunst, Wundärzte, alles fiel weg. Wie wenig würden wir Gott in seinen Werken kennen, wenn nicht unsre mangelhafte Sinnen den Verstand angestrenget hätten, auf Hülfsmittel zu denken! Kaum aber waren sie entdeckt, so gewährten sie uns neuer Aussichten, und leiteten uns unvermerkt zur grössern Erkentniß Gottes. Wir suchten Befriedigung unsrer Sinne, und fanden — Gott!

Ja, ich finde dich, Allweiser! wo dich der blödsinnige Thor vermißt. Was Mangel scheinet, ist Vollkommenheit, wenn ich genauer drauf achte. Wo du eine Lücke liessest, da setztest du die Mittel daneben, damit deine Geschöpfe würksam seyn, und sie ausfüllen solten. Ich will jetzt schlafen. Schliefen die Menschen noch einmal so viel oder so wenig: das wäre für Gesundheit, Wohlstand und Tugend immer gefährlich. Wie thörigt ist doch der Mensch, der Gott tadelt, und alle Augenblicke über Mangel schreiet, da es doch nur an ihm lieget, reich und zufrieden zu seyn. Herr! wenn ich klage, bin ich nur ein halber Mensch. Je mehr ich dich kenne, desto lauter wird mein Lob. Wie laut wird es nicht in der Ewigkeit seyn!

Der 27te Mai.

Genieſſe, was dir Gott beſchieden:
Entbehre gern, was du nicht haſt:
Ein jeder Stand hat ſeinen Frieden,
Ein jeder Staud hat ſeine Laſt.
Gott iſt der Herr, und ſeinen Segen
Vertheilt er ſtets mit weiſer Hand;
Nicht ſo, wie wirs zu wünſchen pflegen,
Doch ſo, wie ers uns heilſam fand.

So ſchön dieſer Monat auch iſt, ſo fehlet ihm doch noch manches zur Vollkommenheit. Wir wünſchen jetzt ſchmackhaftes Obſt, und reichliche Gartenfrüchte. Der Morgen und der Abend ſind uns öfters noch zu kühl, und — jedoch, wenn wir uns erſt ins Wünſchen einlaſſen: dann hören wir ſo bald nicht wieder auf. Ein Thor wünſchte ſich jetzt eine Schlittenfarth, der andre mögte baden.

Ein Bild von unſerm Leben! Das unvollſtändige Glück. der Menſchen brütet Wünſche über Wünſche aus. In jedem Alter und Stände fehlet uns etwas, ſo, daß unſer verlangtes Glück niemals vollſtändig wird. Wo viel Weisheit iſt, da iſt viel Grämens, denn der Gelehrte iſt, wie ein Geiziger, unerſättlich: groſſer Reichthum erzeuget Sorgen und Zerſtreuung; bittre Armut gebieret Kummer und Verachtung. Der Landmann hat ſeine Plage, Fürſten haben die ihrige auch. Man kan jeden Stand mit einem gewiſſen Monat des Jahrs vergleichen. Für Arme iſt es immer Februar, für Reiche Julius oder Auguſt.

Auch unser jedesmaliges Alter gleichet einer gewissen Jahrszeit. Unsre Kindheit ist den ersten Monaten des Jahrs ähnlich: viel Schlaf, Finsterniß im Verstande, und unfruchtbare Kälte in Handlungen. Etwa um das sechste Lebensjahr erreichen wir den März; schon heitre Sonnenblicke! aber es fehlt noch immer an allem. Der wetterwendische April ist ein Gemälde der ersten Jünglingsjahre, und so kan man die Vergleichung fortführen, bis zum hohen Alter, diesem December unsers Lebens, welches den ersten Kinderjahren so ähnlich ist.

Jeder Monat und jedes Alter haben ihr eigenthümliches Gutes und Schlimmes. Eltern beneiden ihr hüpfendes sorgenfreies Kind: dis aber wünschet sich seiner Eltern Geld, Ansehn, und Freiheit aus der Schule zu bleiben. Mit dem Jünglingsalter wird diesen Wünschen ziemlich abgeholfen: aber nun sind auch neue wetteifernde Begierden da: nun fodert man auch mehr als buntes Spielzeug. Wer wolte also diese göttliche Einrichtungen tadeln! Auf einer unter der Sünde arbeitenden Erde kan alles nur stückweise vollkommen seyn. Hätten Kinder den Reichthum ihrer Eltern unter Händen: sie würden ihn verschleudern und sich Herz und Gesundheit verderben. Hätten Greise, bei ihrer vielen Erfahrung, die Stärke und das flüchtige Blut ihrer Jugend: sie würden weniger an den Tod gedenken, kein junger Arbeiter könte gegen sie bestehen, und das Laster würde neue Gipfel ersteigen.

Allweiser! lehr mich Zufriedenheit! und wäre mein zeitliches Glück auch noch so klein: so wilst du mich nur gütig locken, daß ich nach ewiger und vollkommner Glückseligkeit schmachten soll. Du bist der Gott aller Jahrszeiten, jedes Alters und Schicksals. Deine Weisheit und Güte ist allenthalben kentlich. Im Sonnenschein erwärmst und entzückest du mich mit deiner Gnade, und bei kühler Nacht erwärmst du mich auch im Schlaf. Ich mag wachen oder schlafen, so lebe ich von deiner Liebe. Wie du bei der Schöpfung, so sehe auch ich umher und siehe da, es ist alles sehr gut!

Der 28te Mai.

Befiehl du deine Wege,
Und was dein Herze kränkt,
Der allertreusten Pflege
Deß, der den Himmel lenkt,
Der Wolken, Luft und Winden
Gibt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kan.

Es gibt Thoren, welche die genaue Ordnung in den Werken Gottes für etwas maschinenmäßiges halten. Sie dünken sich halber Schöpfer zu seyn, weil sie den Lauf der Sonne, den jedesmaligen Stand des Mondes und der Gestirne vorhersagen können. Aber nicht alles in der Natur ist so einförmig, daß ihr es an euren Fingern vorher abzählen könnt!

Die Witterungen bleiben ein Beweis der menschlichen Blödsichtigkeit und der Weisheit der Vorsicht. Und wenn wir tausend Jahre hindurch das Wetter betrachteten, so wäre doch kein Jahr dem andern vollkommen gleich. Wie viele übermenschliche Weisheit aber gehöret nicht dazu, Wind, Regen, Sturm, Reife, Schnee, Blitze und Sonnenschein so zu vertheilen, und so eins auf das andre folgen zu lassen, daß kein Strich des Erdbodens vergessen sey! Denn in einem so künstlichen Uhrwerk, als die Natur ist, würde Ein Fehler zehn andre gebähren, und Ein gehemmtes Rad würde die Stockung sehr vieler andern nach sich ziehen. Wohl erwogen, daß nicht jedes Land, nicht jede Stadt einerlei Witterung mit den benachbarten Gegenden vertragen

könne. Raupen, Feldmäuse, Tertian- und Quartanfieber wollen jedes besonders begegnet seyn. Nicht genug demnach, daß die vier Jahrszeiten, etwa mechanisch umherziehn, und daß es anjetzt im untern Amerika November ist: die göttliche Vorsehung mißt, zählet und wägt die Witterungen, jeder Gegend nach ihrer Nothdurft zu. Der Regen und die Winde haben in heissen Ländern und auf dem Meere ganz andre Gesetze, als unter den Weltpolen und in Gebürgen. Wären wir genau und fleißig genug, so würden wir finden, daß jeder Ort seines besondern Kalenders bedürfe. Wir reden von Wetterscheiden: aber wir könten das auch auf Schnee, Winde und Sonnenschein ausdehnen. Ein sandiges Land erfodert einen ganz andern Himmel, als eine morastige oder gebürgigte Gegend. Länder am Weltmeer werden durch eine Seeluft erquickt, welche hundert Meilen tiefer ins Land höchst schädlich wäre.

Nun, du immerwährender Wettertadler! setz dich denn hin! miß und berechne jedes Orts Bedürfniß! Mache den genauesten Ueberschlag, was binnen hundert Jahren, um Menschen zu bestrafen, zu belohnen, und sie doch sämtlich zu erhalten; sprich, was alles auf einander folgen soll, wenn kaltgründiges und hitziges Erdreich, wenn Gebürge und die daran stossende Thäler, Nahrung, Kleider, Gesundheit und Vergnügen ernten sollen. Ach! kurzsichtiger Mensch! wirf den lügenhaften hundertjährigen Kalender weg, und bete Gott an. Seine Wege und Witterungen sind unergründlich; die schlaueste Erfahrung kan nur muthmassen. Nichts soll demnach mein Vertrauen auf Gott schwächen. Er wird meinem Schicksale so viel Sturm und Sonnenschein geben, als zu meinem wahren Besten erfodert wird. Ich will zur Ewigkeit säen und pflanzen: er wird das Gedeien dazu schenken. Im Reiche der Gnaden kan ich mir das Wetter selbst machen. Anhaltendes Gebet zertheilet die Wolken, und die Sonne der Gerechtigkeit strahlet mich an. Auch in der Finsterniß erleuchtet sie meinen Weg.

Der 29te Mai.

Geist Gottes! würke du in mir;
Ich habe kein Vermögen,
Die Sünd und alles, Gott! was dir
Verhaßt ist, abzulegen.
Hier ist mein Herz, nimm ganz mich hin,
Und gib mir einen neuen Sinn,
Damit ich dir gefalle.

Wie oft, wie oft habe ich die Würkungen des heiligen Geistes durch meine Sünden vereitelt! Beim Gebrauch des Wortes Gottes, beim Genuß des heiligen Abendmals, bei Gebet und angestelltem Nachdenken, klopfte er mächtig an mein Herz, warnte, strafte, lockte, tröstete mich. Gedanken, die sich unter einander verklagten; frohe Aussichten in die Ewigkeit; redliche Entschliessungen, rechtschaffen und christlich zu wandeln; unverhofte Gelegenheiten und Versuchungen zum Guten: das alles, heiliger Gor! waren deine Veranstaltungen zu meinem Heile! Kan ich sie leignen? War mein Herz nicht beklommen? mein Gemüth nicht nrdergeschlagen und sehnsuchtsvoll?

Aber ich glitt, ich strauchelte, ich fiel: mir aufzuhelfen warst du nah; ich stand an deiner Hand auf, wolte allein gehen, entzog mich deiner Führung, und fiel wieder. Mein ganzes Leben war ein Fallen und Aufstehen. Ich armes wankendes Geschöpf! Warum halte ich mich doch nicht fester an dir! Warum matte ich mich selbst durch meinen Eigensinn ab, und will durchaus

Wege laufen, auf welche du, mein Führer! mich nicht begleiten kanst! Hätte ich mich nach deinem Worte gehalten, so wäre ich meinen Weg unsträflich gewandelt, und mein Herz könte in dieser Abendstunde von lob und Freude überfliessen. So aber stehe ich beschämt vor dir, wie ein Kind, das sich wund fiel, und nun die Verweise seines Vaters anhören muß! Ja, wenn es das erstemal wäre, daß ich so beschämt vor dir stände! Und wohin wird mich denn am Ende meine Zügellosigkeit führen? Wie oft werde ich noch rufen müssen: Herr! hilf mir wieder auf, oder ich verderbe! Will ich denn immer ein strauchelndes Kind bleiben, und niemals das männliche Alter im Christenthum erreichen? Soll denn niemals —

Nein! ich will nicht verzagen. Noch bearbeitest du mich, Geist Gottes! Meine jetzige Betrübniß über mein inres Verderben ist heilig, und ist dein Werk. Ach! fahre fort mit deinen Gnadenwürkungen, und laß mich niemals fühllos bei meinen Sünden seyn! Thränen über meine Gebrechen sind einem sanften Mairegen gleich: sie erquicken das lechzende Herz, und geben der Tugend Nahrung und Wachsthum. Die göttliche Traurigkeit würket eine Reue zur Seligkeit, die niemand gereuet. Ich bin jetzt davon ein Beispiel. Meine Betrachtung fing sich traurig mit Vorwürfen an, und endiget sich mit deinem lob, heiliger Geist!

Anfänger und Vollender meines Glaubns! Ich bete dich an, daß du mich Abtrünnigen noch immer aufsuchst; und ich freue mich, daß du meinen Verstand immer mehr erleuchtest, meinen Willen heiligest, und meinen Tugenden so wol als meinem Glauben, einen höhern Grad und eine neue Stärke ertheilest. Bleibe ich in diesen Gesinnungen treu, und verbinde ich damit redlichen Gebrauch des Worts Gottes, Gebet und Sakrament: dann biete ich dem Tode und der Hölle trotz. Vater! ich bin dennoch dein Kind; dein Sohn hat mich erlöset, und dein freudiger Geist erhält mich dir.

Der 30te Mai.

Ists möglich, Vater! so verleih,
Daß nie der Schlaf mein Lager fliehe,
Daß Krankheit, Alter, Sorg und Mühe
Mir nächtlich keine Folter sey!

Schlaflose Nächte entkräften und machen uns vor der Zeit alt. Es ist also eine Uebertretung des fünften Gebots, wenn wir, ohne dringende Noth, eine Nacht durchwachen. Mögte ich doch auch in diesem Stück mir keine Vorwürfe machen dürfen! Mögte ich doch niemals die Nacht in Tag verwandelt, und die schöne Ordnung der Natur umgekehret haben! Wir sind in der Jugend verschwenderisch, und bedenken nicht, wie viel das Alter bedarf. Wir sehen nach einer schlaflosen Nacht um zehn Jahr älter aus, und der darauf folgende Tag ist halb verloren. Sein Alter aber beschleunigen, ist eine Art des Selbstmords. Ich will mich also (Vater! verzeih die vergangnen Fehler!) von nun an hüten, daß ich kein Tirann an mir selber sey.

Jedoch, elender Nichte dürften mir noch viel werden! Unabzuändernde Berufsgeschäfte, nagende Sorgen, plötzliche Gefahren, hohes Alter, (nach welchem man so geizig ist!) meine und meiner Freunde Krankheiten: o! wie manche schlaflose Nacht verkündigen mir die! Ist es möglich, Vater! so laß den bittern Kelch vor mir vorüber gehen: doch nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe. Mußte selbst mein Erlöser die letzte Nacht seines Lebens schlaflos zubringen, so muß ich mich auch darauf anschicken. Ich muß wachen und beten können, damit ich nicht in Anfechtung falle. Wie sehr wird diese Zubereitung von den meis-

sten verabsäumt! Kein Wunder, wenn ihnen jede schlaflose Nacht ein banges Jahr zu seyn scheinet. Wer bei Tage über Langeweile und Einsamkeit klagt, hat die christliche Kunst noch nicht gelernt, sich stundenlang mit Gott zu beschäftigen.

Da jedes Ungemach sein Nützliches hat, so müssen es auch schlaflose Nächte haben; wenigstens ahmet der Tugendhafte alsdann Gott darin nach, daß er das Böse zum Guten verwendet. Sind mir also Nachtwachen beschieden, so will ich sie wie eine bittre Arzenei von der Vorsicht annehmen; und fest überzeuget seyn, daß sie zu meinem Besten gereichen. Insonderheit ist der Geist kranker und bejahrter Personen in schlaflosen Nächten mehrentheils unter einer genauern Bearbeitung des heiligen Geistes. Sie zählen jeden Glockenschlag, und jeden Ruf des Wächters, und lernen dadurch die Zeit berechnen, welche der Sünder so lieberlich durchbringt. Es wird ihnen alle weltliche Freude und Zerstreuung dermassen abgeschnitten, daß sie fast gezwungen sind, zu beten. Das heißt: Gott ziehet sie mit Banden der Liebe zu sich: er räumet die Hindernisse weg, und bietet ihnen die Hand. Viele Greise würden leichtsinniger seyn, wenn nicht des Nachts wichtige Vorstellungen vor ihrer Seele vorübergingen. Fast alle schlaflose Nächte predigen über den Text: bestelle dein Haus!

Der du nicht schläfst noch schlummerst, Gott! wache du für mich, so oft ich, nach treu vollendeter Arbeit schlafe. Entziehe mir nicht die grosse Wohlthat nächtlicher Ruhe, auf daß ich die Tage desto würksamer zu deinem Ruhme verleben mag! Zählest du mir aber auch Nachtwachen zu, (ich selbst will sie mir nicht schaffen) so laß nur meine Seele heiter seyn! Sey du alsdann meine Beruhigung auf brennendem Lager; und kläre die fürchterlich langen Nächte durch die Verheissung des Himmels auf. Im Umgange mit dir ist die Nacht wie der Tag, Finsterniß wie das Licht. Herr Jesu! sprich du mir Trost in der Todesnacht zu!

Der

Der 31te Mai.

Nach Gedanken, nicht nach Jahren
Rechne deine Lebensfrist.
Zeig in Thaten mehr als Haaren,
Daß du reif zum Engel bist.

Wie viel Monate beträgt nun schon mein wahres Alter? — Doch, welchen Theil von mir selbst meine ich? Der Bediente meiner Seele, mein Körper, weiß sein Alter genau. Seine verschoßne Livrei, die immer gelbre Haut, auf welche jeder Monat seinen Besuch einkerbt, führt eine solche pünktliche Rechnung, wie irgend das Taufbuch meines Kirchsprengels. Ich verlange aber zu wissen, wie alt mein wahres Ich, der Theil von mir, der keiner Verwesung unterworfen ist; wie alt der sey, das wäre meiner lebhaftesten Neugierde werth.

Leben solte nur von Geistern gesaget werden: Pflanzen keimen und Thiere empfinden nur. Leben setzet Verstand, nicht der an Höfen oder in Spielgesellschaften gilt, sondern wahren Verstand, den Engel nicht Tollheit nennen, voraus. Summire ich nun alle Stunden meines so genannten Lebens: so machen mir der Schlaf, der Lastwagen oder das Gängelband, die mehreste Zeit des Essens, Arbeitens, Gähnens, Schmeichelns, einen solchen Abzug: Trunkenheit von starkem Getränk oder Leidenschaften, ernsthafte Kindereien, Moden, Komplimente: — o! ich besorge, bei dieser Rechnung, ein jähriges Kind zu werden! Niemand lüget mehr, als graue Haare; sie reden von siebzig Jahren, wenn öfters der Verstand nur von Tagen spricht. Der Körper eilet zur Reife, gleich einem Minutenzeiger: die Seele aber gleitet sehr unmerklich fort. Jener weiset nicht selten auf Zwölfe, wenn diese kaum Eins ist. Mit Einem Worte: ich

lebe nicht, sondern träume nur, wenn ich nicht so denke und handle, als ich es in der Ewigkeit fortsetzen kan. Der Himmel wird niemanden ertheilet, der nicht ein strenges Examen überstanden hat; und das wird gewiß ganz anders angestellet werden, als es hier von blödsichtigen Auffsehern oder von unserm partheiischen Gewissen zu geschehen pflegt. Ein minutenlanges Gebet eines Bettlers macht dort älter, als zehnjährige Staatsintrigen eines Ministers. Eine bewundernde Betrachtung der Werke Gottes gilt dort mehr, als alle noch so studirte Kunst, die Augen und Ohren leerer Köpfe auf sich zu ziehen.

Ewiger Gott! ich bin noch unmündig, noch ein lallendes Kind. Auch dieser Monat hat mich nur wenig Stunden älter gemacht. Und ist es nicht meine Schuld, daß ich so jung bin? Dich näher kennen, dich mehr verehren: das allein heißt wachsen an Alter, Weisheit und Gnade bei dir. Für Tisch und Bette, für Frohndienste weltlicher Herren, für schmähsüchtige und doch liebäugelnde Gesellschaften, oder für Alltagszeitungen der Welt bin ich warlich nicht erschaffen: sondern dein Verehrer, mein Gott! soll ich seyn in Ewigkeit. Ach! daß ich doch im künftigen Monate wenigstens um eine Woche älter würde!

Der

Junius.

Der 1ste Junius.

Wie feurig predigt der Greis die Tugend!
Dicht um ihn stehet die horchende Jugend;
Sein Ernst ist nie ganz freudenleer:
So raget die hundertjährige Eiche
Und breitet ehrwürdig auf Gesträuche
Wohlthätigen Schirm und Schatten her.

Es giebt doch auch wünschenswerthe **Vorzüge eines hohen Alters.** Eine schmeichelnde Abhandlung für mein Herz! denn es wünschet und verspricht sich das höchste Alter in der ganzen Provinz. Es versteht sich aber, daß von vernünftigen Greisen die Rede sey: unvernünftigen kan nur die Hölle einen Vorzug beilegen.

Der rechtschafne Greis findet am vierten Gebot einen feinen lobredner: und ein hohes Alter ist ein ziemlich unverwerflicher Zeuge, daß man mäßig gelebet hat. Die Leidenschaften werden bei grauen Haaren sittsam, und halten das Herz von der Tugend nicht ab. Gleich einem Schiffer, der dem Schifbruch entrann, und jetzt auf dem Felsen seine Kleider abtrocknet, von wannen er seine Mitgefährten mit den Wellen arbeiten und auf Trümmern schwimmen sieht: so fühlet der Altvater sein Glück, daß er nicht mehr an den Schwellen gieriger Grossen betteln, oder mit den Wogen des Glücks nicht mehr kämpfen darf. Wo seine Enkel zittern, da schlummert er ein. Er hat zu viel gesehen und erduldet, als daß er alle Augenblicke zusammenfahren solte. Seine Prophezeiungen sind gewisser, wie die ausgeklügeltsten Entwürfe des Kabinetts. Wo er Gefahr siehet, da ist Gefahr. Leiden-

schaften

schaften dampfen einen Nebel aus, der sich meistens nur mit den Jahren legt: Greise im Lehnstuhl sehen am weitsten.

Die Ehre, diese Mahlzeit der Ohren, dis hitzige Getränk für den Verstand, wird Bejahrten am allermeisten verwilligt. Wer ihnen Ehrfurcht versagt, dessen Ehre ist bei allen Nationen vogelfrei. Ein weisses zitterndes Haupt bemächtigt sich des Beifalls mehr, als der breitste Gnadenstern. Der Greis wird ein Landesvater mit, und wofern etwas die menschliche Eigenliebe sättigen kan, so ist es das Ansehn, mit welchem demjenigen allenthalben begegnet wird, der uns als Augenzeuge das vorige Jahrhundert schildern kan. Greise werden auch darin wie die Kinder, daß nur ein Barbar ihnen leides thut.

Sonderlich aber bleibt das Sterben, diese Hauptwissenschaft, welche rothwangigte Menschen so schwer erlernen, nur halbe Arbeit für die Ruinen der Vorwelt, die nach und nach zusammenfallen. Der Welt absterben, heißt sich dem Himmel nähern. Ueberraschen kan der Tod den nicht, welchem die Natur zuruft: nun mußt du sterben!

Wäre es erlaubt, um irdische Güter feurig zu bitten: so wolte ich flehen: Herr! fodre mich ja nicht ehe von hinnen, als bis die Natur meinem Verstande zu Hülfe komt, bis ich alt und lebensatt zu meinen Vätern versamlet werde. Jedoch du, Höchster! theilest deine Gaben nach unbegreiflichen Regeln aus. Genug! ich sehe, wenn du mir das Leben aus Gnaden fristest, (das heißt zugleich, wenn ich tugendhaft lebe) eine angenehme Aussicht vor mir; um desto angenehmer, je mehr ich kindischer Eigenliebe und sündlicher Thorheiten beizeiten entsage. Die Frage ist wichtig: wie werde ich im achzigsten Jahre gesinnet seyn? was werde ich denken? womit mich beschäftigen? wer wird mein pflegender Freund seyn? Noch wichtiger ist die Frage: wie in der Ewigkeit? womit will ich mich dort beschäftigen? Wer wird mein Gott und Fürsprecher seyn?

Der 2te Junius.

Von dir komt das Gedein und jede gute Gabe
Von dir, du höchstes Gut!
Bewahre mich, o Gott! von dem ich alles habe,
Vor Stolz und Uebermuth.

Daß eine vernünftige Kreatur **Stolz gegen den Schöpfer** hegen könne, das wäre unglaublich, wenn es nicht Schrift und Erfahrung lehrten. Engel und Menschen blähten sich gegen Gott auf und — fielen. Dieser warnenden Beispiele ohnerachtet, fragen Tausende: wer ist der Herr, daß wir ihm dienen sollen; oder was sind wirs gebessert, wenn wir seinen Namen anrufen? Gesunde trotzen, Kranke zittern, Arme gehen nach Brod und Vornehme schämen sich des Gebets. Es gibt wenige, die nach dem Herrn fragen.

Stolz gegen die Gaben Gottes, nimt sie der Mensch kaltsinnig an. Nicht zufrieden, daß er Gesundheit, Nahrung und Kleider habe, fodert er der Vorsicht auch Güter zum Wegwerfen ab. Gleich Kindern, welche mit Thränen und aufgehabnen Händen ihren Eltern eine glänzende Kleinigkeit abtrotzen, welche sie bald nachher aus Ueberdruß in den Winkel werfen. Gott! was ist der beseelte Staub, der von deiner Gnade athmende Mensch! Indem Welten, Sonnen, Engel und selige Geister um deinen Thron her lobsingen, so sinnet er darauf, wie er dich zu seinem Knechte machen will! Er befielt und du solst auszahlen. Er winkt und du solst gehorchen. O eingebildete Thoren! verkriechet euch mit eurem Unsinn in die Hölle, und beleidiget die Augen und Ohren vernünftiger Mitgeschöpfe nicht. Weltgebäude solten euch die Grösse Gottes und euer Nichts lehren: aber Betstelstab,

telstab, Fieber und andre Zuchtruthen machen mehr Eindruck auf euch; und deswegen sind sie ein Geschenk, welches ihr euch erbitten soltet.

Stolz gegen die Werke und Wege Gottes, ist ein unterscheidendes Kennzeichen der Sünder. Nicht einmal die Witterungen kan er ihnen zu dank machen. Wenn seine Weisheit und Güte spricht: es sey Sonnenschein! so fodern sie Regen; und tadeln, verzagen, oder stellen abtrotzende Prozeßionen an. Der Gottlose will eine andre Welt. Er will reich und groß: andre sollen Sklaven seyn. Gewisse Menschen und Thiere wünschet er weg: nicht selten sind ihm Sonne und Mond im wege, und bald ist er es sich selbst, wenn seine böse Laune mit ihm forttraben darf.

Stolz gegen das Wort Gottes und gegen die Mittel zur Seligkeit, ist der Gipfel menschlichen Uebermuths. Und hätte der Allgütige die Ordnung unsers Heils anders eingerichtet, sein Wort anders verfaßt, Jesum mit weltlicher Macht und Weisheit jährlich unter uns auftreten lassen: umsonst! dem hochmüthigen Sünder gefält nur, was er selber geschmiedet hat, so oft es auch ein Spott und eine Geissel für ihn ward. Die Weisheit muß sich hofmeistern lassen von ihren Kindern, deren Einfalt doch so einleuchtend ist, daß nicht ihrer zween in allen Stücken Eines Sinnes sind. Sie wissen nicht, was sie wollen.

langmütiger, majestätischer Gott! schaudernd bekenne ich, daß auch ich zuweilen zu dem Komplott der Rebellen gehörte, und dir die schuldige Ehrfurcht nicht tief genug leistete! Vater! ich verliere mich in deiner Güte, welche mich Undankbaren nicht vertilget hat. Tod und Verderben solte auf mich herabstürzen, aber mitleidig reichest du auch jetzt mir die Hand. Auch dann, wann ich deinen heiligen Thron anzublicken verschmähte, sahest du mir erbarmend auf meinen sündlichen Wegen nach. Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit; ich bin so geringe, daß ich nicht werth bin, dein Kind zu heissen. Und dennoch bin ich in Christo dein Kind.

Der

Der 3te Junius.

Wenn ich, geehrt und groß, in Würden mich erblicke:
Gott! wer erhöhte mich?
Ist nicht mein Nächster oft, bei seinem kleinern Glücke,
Viel würdiger, als ich?

Können Thiere ihre Klagen vor Gott bringen, (und warum solte der Schöpfer das Aengstigen seiner Geschöpfe nicht verstehen?) so müssen sie über den **Stolz gegen die Kreatur** seufzen, womit der Mensch sie behandelt, der doch von ihrem Fleisch, von ihrer Bekleidung und Arbeit lebet! Sie verdienten doch, zum Ruhm ihres Schöpfers, weit mehr Achtung. Jedoch wenn wir auch den einschläfernden Satz annehmen wolten, daß uns alle Thiere zu Wasser und zu lande preis gegeben, und wir, bei grausamen oder liebreichem Verfahren gegen sie, gleich unschuldig wären: so treten alsdann doch unsre Mitmenschen auf, und klagen uns des Hochmuths wegen an.

O! wie einfältig ist unsre gewöhnliche Schätzung des Nächsten! Stammbäume und Gallakleider; ein schönes Gesicht und ein witziger Einfall; eine Tonne Goldes und eine blühende Gesundheit, können noch lange nicht den wahren Werth des Menschen bestimmen. Das hiesse die Sonne blos deswegen schätzen, weil sie den Froschlaich belebt, oder von einem Glasscherben Stralen zurückwirft! Jede menschliche Seele, und wäre sie die Seele eines Kain oder Judas, verdienet unsre innigste Hochachtung. Ihre Laster und Fehler verunstalten sie zwar; können aber leichter weggewischt werden, als die Flecken der Sonne.

Wir werden an jenem Gerichtstage über unsre Mitgefährten erstaunen: dort, wo die Seele des Monarchen nicht mehr Ahnen hat, als die Seele des Bettlers. Darf uns ein Mensch wol jemals verächtlich seyn, welcher den Himmel erben kan? Aeusserliche Achtung müssen wir der hohen Geburt, den grauen Haaren, den seidnen Kleidern und andern irdischen Vorzügen zollen; aber innere Hochachtung verdienet die Seele des Nächsten. Und sie verdienet sie um desto mehr, je weniger sie viehisch und irdisch gesinnet ist.

Jede Nation ehret die Todten, und der schlechtste Leichnam heischet eine Art von Ehrfurcht. Wunderliches Verfahren! Wir haben eine Achtung für Entseelten, die wir bei ihrem Leben nicht für sie hatten, und schätzen den verwesenden Staub so hoch, daß wir uns über ihm keine Sünde erlauben! Nun, ihr Armen! so verberget euch denn in eure Schlafkammer. Im Tode unterscheidet man euch doch von den Hunden, und ehret euer Grabmal. Man ehret euch alsdann wie Regenten, d. i. man fürchtet sich vor euch.

Der Stolz gegen den Nächsten ist eins der abgeschmacktesten Laster. Er setzt eine kindische Eigenliebe voraus, gründet sich auf Vorurtheil und Unwissenheit, und erreichet seinen Zweck niemals. Wer innig geehrt seyn will, darf es nicht abtrotzen, sondern muß es sich durch Tugend und Verdienste erwerben.

Liebreicher Gott! haben schon Menschen über meine Hoffart zu dir hinaufgeseufzet? — Ach! mögte ich dir doch ähnlich seyn, mein Erlöser! Du erniedrigtest dich selbst, entsagtest deiner Herrlichkeit, und wurdest für mich ein Knecht! Wie gnädig ist der Himmel! Er stehet jedem offen, dem alle Vorsäle verschlossen sind. Du nennest, o Jesu! die Armen deine Brüder: mir darf also niemand fremde seyn. Ich will meinen Nächsten um deinetwillen hochschätzen: denn im Himmel stellest du ihn vielleicht neben mich.

Der 4te Junius.

Einst werd ich das im Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel sah;
Das wunderbar und heilig nennen,
Was unerforschlich hier geschah:
Da denkt mein Geist, mit Preis und Dank,
Die Schickung im Zusammenhang.

Wann ich nun todt bin, und Freunde meinen kalten Angstschweiß abwischen, den sie mit heissen Thränen wieder anfeuchten; wann sie stumm um meinen Leichnam stehen, und meinen letzten Kampf denken; wann sie nun mein Sterbehemde suchen, und Sarg, Grab und Verwesung ihr einziger Gedanke ist: alsdann schwingt sich mein triumphirender Geist zu seinem Ursprung, zur Quelle des Lebens, zu dir, mein Erhalter! Dann ist die Seligkeit mein Gnadengehalt; dann rollet der dunkle Erdball unter mir, und mich umfliesset der Himmel.

Aber wann meine Freunde, um ihr Wehklagen zu rechtfertigen, nichts als meine Tugenden denken: dann wäget der allwissende Richter auch das Gebürge meiner Fehler, und ich sinke — ach! Herr Jesu! um deines Bluts, um meines auch noch so schwachen Glaubens willen, laß mich in dieser furchtbaren Minute nicht fallen. Nein! ich werde durch deine Gerechtigkeit leben und Gott schauen.

Meine Tugend, welche hier wie ein fremdes zartes Gewächs, bei der rauhen Erdluft so leicht verwelkte, oder bei zu vieler Sonne zusammenschrumpfte, wird dort in ihrer Heimat

ewig blühen. Hier sah ich alles nur spannenweit und durch gefärbtes Glas: dort stehe ich am Quell der Warheit; ich sehe alles; ich ergründe alles, nur den Unermeßlichen nicht. Jede Empfindung wird deutliches nnd tiefes Erkentniß seyn. Meine Freude an Gott, in welche sich hier so manche Zähre und Seufzer mischten, wird dort ein natürlicher Trieb seyn: ich werde nicht anders können als Gott loben. Wohlthaten, die mein Auge nicht sah; lockende Gnade, welche mein sterbliches Ohr nicht hörte; des Erlösers Bruderliebe; (o! wie arm ist meine Sprache, daß ich keinen bessern Namen weiß!) sein Tod an meiner statt; die ofne, für mich Seligkeit blutende Wunde; um mich her nichts als Gottes Lobredner, und jeder mein Freund! (Verzeihet, selige Geister! diesen zweideutigen Namen, die Erde hat von eurer Freundschaft keinen Begrif.) Ewige Anbetung; himlisches Lob; feurigster Dank, der jede Wohlthat durchdenkt, die mir, auch in meinen entferntesten Voreltern, in jeder Rede und Handlung Jesu und seiner Freunde, die mir auch im Schlafe, mir ungesehen und ungewußt, wiederfuhr; jeder Zug göttlicher Erbarmung; jeder Wink, den mir Tugend und Religion gab: alles das wird dort ein Jubelgesang seyn.

O! wie matt ist dagegen alle irdische Andacht! wie ungetreu mein Gedächtniß! Könte ich wol sogleich hundert Wohlthaten Gottes hernennen? und doch sind ihrer mehr als des Sandes am Gestade des Weltmeers! Ich will jetzt beten und danken: aber der Schlaf drücket die Augenlieder, und Nacht, Mißvergnügen und Kleinmut den Geist. Ich schäme mich, vor dem Throne des vollkommensten Wesens zu lallen. Ich fühle, daß ich zum Lobe Gottes noch nicht mündig bin. Ich will also von ferne treten, zur Erde blicken, und ein stiller Wunsch nach dem Himmel soll jetzt mein Gebet seyn. Jedoch ein Blick in den Himmel ist die schönste Abendandacht. Und, Hüter! ist die Nacht schier hin?

Der 5te Junius.

Was ist dis Leben ohne Freunde?

Und auch: was wär es ohne Feinde?

Ohne Versuchung und Kampf findet auf Erden keine Tugend statt, (höchstens wäre sie es im mindern Grade) so wenig als jemand Held seyn kan, ohne jemals einen Feind gesehen zu haben. Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, verlieren manche Dinge ihr widriges, und werden wenigstens erträglicher.

Oft wünsche ich mir, gar keine Feinde zu haben, und bedenke nicht, daß ich mit ihnen manche Gelegenheit, manchen Reiz zur Tugend verlöre. **Die nützlichen Feinde!** Eine gänzliche Windstille ist dem Schiffer gefährlich, und lauter Freunde um mich her würden mit ihrer süssen Sprache mich einschläfern. Da sie meistens nur das Echo meiner Gesinnungen sind, so lerne ich mich unter ihnen nur sehr einseitig kennen. Aber meine Fehler, welche sie sich zu sehen, oder mir vorzurücken, hüten, entdecket mir sorgfältig mein Feind. Ganz unpartheiisch sind sie wol beide nicht; der eine denkt zu gut, der andre zu schlecht von mir: aber ich erfahre doch vom letztern, was mir meine Eigenliebe verbarg. Das Protokoll ihrer sich widersprechenden Aussagen giebet licht in der verwirrten Sache meines Werths.

Ausserdem haben Feinde noch vielen Nutzen für uns. Sie lehren behutsamer wandeln; erregen unsre Affekten, um unsre Geduld, Menschenliebe und Großmuth zu prüfen; sie helfen uns die Erde verleiden; (eine mächtige Reizung, den Himmel zu suchen!) ja, ohne sie erreichten wir den Gipfel christlicher Tugenden, die liebe gegen Feinde, nicht. Im Ganzen betrachtet ist

demnach ein Mensch, der Feinde und Verfolger hat, tugendhafter, als ein Mächtiger und Reicher es seyn kan, der nichts als Freunde und Schmeichler kennet. Mancher, der im Schooße seiner Familie einer trägen Ruhe genießt, und sich für einen ächten Christen hält, würde über sein unbearbeitetes Herz erschrecken, wenn er unter Neidern und Widersprechern leben solte.

Zwar will ich mich hüten, muthwillig mir Feinde zu machen; denn der Sturm möchte zu stark werden und mich scheitern lassen. Ich will vielmehr beten: Herr! führ mich nicht in Versuchung; denn ich mögte darin umkommen. Sind mir aber ohne mein Verschulden dennoch Feinde beschieden: so will ich sie annehmen, als eine bittre Arznei. Ihre Verläumdung, Ränke und Uebervortheilungen sollen mich näher zum Himmel drängen. Auf der Welt und in der Hölle muß ich, als ein Nachfolger Jesu, Feinde haben: nur in dem Himmel nicht.

O Vater! sey du nur mein Freund, so kan ich gelassen einherwandeln, wenn gleich Stirnen über mich gerunzelt werden, und Zähne knirschen. Aber wie überirdisch ist doch die Tugend, sich keine Feinde zu erwecken, und die man dennoch hat, zu segnen! Gib mir, freundlicher Jesu! deine Geduld und Sanftmut, sonst kochet mein Blut zu schnell! Vertilg in mir das niederträchtige Laster der Rache! Sie ist ja dein, und ich masse mich göttlicher Vorrechte an, wenn ich mich selber rächen will. Segne mich, meine Freunde und auch meine Feinde: du kennest sie besser als ich. O! welch ein Ruhm, wenn ich einen mit Sanftmut überwundnen Feind, als ein Siegeszeichen deiner Religion vor dir aufstellen könte! Ja, durch deine Kraft wolte ich jetzt meinen ältsten Feind bittend umarmen. Aber er lebet wol nicht mehr! Nun denn meinen neuesten Feind! — wie pochet das Herz! Versöhner der Menschen! hilf den Tumult in meinem storrigen Gemüthe stillen!

Der 6te Junius.

Um Gottes Thron her strömt ein Licht,
Das ihn vor uns verhüllet,
Ihn fassen alle Himmel nicht,
Wie weit er sie erfüllet!
Er bleibet ewig, wie er war,
Verborgen, und nur offenbar
In seiner Werke Wundern.

Was bedeuten die Kometen? Antwort: daß wir den Himmel betrachten sollen. — Wie sich doch die Menschen von je her gemartert haben! Aber gottlob die Zeiten sind vorbei, wo man sie für blosse Luftzeichen, oder für Unglücksboten hielt. Man weiß nun mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß sie dunkle Weltkörper sind, welche eine so ordentliche Bewegung haben, daß man ihren Gang beinahe voraussagen kan. Sehen wir gleich mit blossen Augen nur selten Kometen am Himmel, so werden doch fast jährlich welche durch Fernröhren erblickt, die aber unsrer Sonnenwelt nicht nahe genug kommen, um ohne Ferngläser gesehen zu werden.

Die Bewegung dieser, meistens mit einem der Sonne entgegen gekehrten Schweife versehenen Sterne, ist ein Herold der Majestät Gottes. So schnell auch ihr Flug am Himmel ist, und so bald sie uns auch daher wieder aus dem Gesichte kommen: so erfodern sie doch mehrentheils eine sehr lange Zeit, ehe sie sich unserm Sonnensystem aufs neue nähern. Die Sternkundigen sagen, daß manche über hundert Jahr aussenblieben. Nun be-

denke man, in wie wenig Monaten sie den uns bekanten Sternenhimmel durchfliegen! Da ihre Bewegung in einer länglichten Runde geschiehet, und da einige sich nahe um unsre Sonne herumdrehen, und alsdann die ungeheure lange Laufbahn auf der andern Seite wieder antreten: so ist zu vermuthen, daß sie sich am Ende ihrer Bahn abermals um eine Sonne herumschwenken. Diese letztere Sonne aber, wie schwindelnd weit muß sie nicht von der unsrigen entfernet seyn! Und ist es wol wahrscheinlich, daß diese Kluft öde und ohne Weltkörper sey? Jedoch, auch dieses ist vieleicht alles nur noch eine kleine Linie des von Gott mit Welten besäeten Himmels. Und so hatten Kometen denn einen unendlich wichtigern Auftrag, als die kriegerische Absicht eines tollen Ministers, als Pest, oder gar Hoftrauer anzusagen. Welch stolzer Unsinn war das!

Wie? wenn ich in der seligen Ewigkeit auf den Flügeln dieser schnellen Sterne den unermeßlichen Raum des Himmels durchwandelte, und gleichsam bei jedem Schritte tausend noch ungesehene Welten erblickte, wie ich jetzt über tausend Grashalmen wegschreite! Wie wenn mein erhabner und scharfsichtiger Geist, auf diesem englischen Fluge, in jeder Stadt Gottes neue Wunder gewahr würde! Wenn aller Himmel, den hier ein bewafnetes Auge erblickt, nur eine meiner kleinsten Reisen und Lectionen wäre! Von unterrichtenden Engeln begleitet, schiesse ich, wie ein Sonnenstral, von einem Throne, von einer Herrlichkeit Gottes zur andern! Ich forsche ewig, und ewig entdecke ich neue Liebe und Weisheit des Schöpfers, der immer neue Welten und Himmel für meinen lehrbegierigen Geist erschaffet! Um mich her tönen Harmonien von Jubel und Anbetung empor! Um mich her? — Ach! jetzt schnarchen und sündigen noch Teufel um mich her! O Erde: welch ein Kerker bist du! Jetzt muß ich Sünden bereuen, Schutz erflehen, gedankenlos schlafen! Aber Heil mir! bald sprenget der Tod die Fesseln, und dann, Allerhöchster! lebe ich ganz! nur für dich!

Der 7te Junius.

Es ist allhier ein Jammerthal,
Angst, Noth und Trübsal überall,
Des Bleibens ist eine kleine Zeit,
Voll Mühseligkeit,
Und wers bedenkt, ist immer im Streit.

Morgen früh ist das eine veränderte Welt; denn ich finde nicht alle wieder, die ich diesen Abend verließ! Dreißig tausend treten diese Nacht vom Schauplatz ab, unter denen einige, ihrem Alter und Verstande nach, eines längern Lebens fähig und würdig waren. **Die Neugebornen** wenigstens dreißig tausend stark sind dagegen aufgetreten, welche nichts als weinen können. Ja! ehe ich meine Abendandacht schliesse, hören einige hundert Sterbende auf zu röcheln, und einige hundert kleine Schreier begrüssen die Welt.

Seyd mir willkommen, neue Mitmenschen! Aber ihr winselt, und die euch Platz machen, winseln sterbend auch? Das ist eine schlechte Empfelung für die Erde! Nur mit dem Unterschiede: daß bei jener Geächze die Umstehenden weinen, und bei eurem Gewimmer alles lächelt; und desto mehr lächelt, je mehr ihr schreiet. Arme kleine Ankömmlinge! wie gerne wolte ich euch auch mit freimütigem Lachen bewillkommen: aber erlaubt es nur, daß ich eine Thräne in eure Thränen weine. Eure Eltern und Wärter sind aus Eigenliebe froh: denn wißt es: fast alle Menschen lachen, weinen, schmeicheln, stehlen, geben Almosen, und stürzen sich in den Tod aus — Eigennutz.

Vernehmt mit wenig Worten die Schilderung eures angetretnen Postens! Rechnet auf dis angefangne Leben nichts. Der

vierte Theil von euch wird binnen zwei Jahren schon wieder versterben; die Hälfte wird nicht zwanzig Jahr alt. Komt es hoch, so werdet ihr euren heutigen Geburtstag sechzigmal etwa feiern, und dann das Grab wünschen. Laßt euch nicht täuschen. Die ersten Jahre pfleget man eurer, als ob der Welt sehr viel an euch läge: aber bald setzet man euch vom Schooß auf die Erde, und hält euch nichts mehr zu gut. Eure Eltern und besten Freunde werden nach und nach von euch getrennet, oder werden alt, arm und mürrisch. Arbeit genug wartet euer schon, wachset nur bald heran: ihr werdet mit Leib und Seele dienen müssen. Es leben Treiber, und werden noch geboren werden, die euch mehr Thränen kosten werden, als euer jetziger Eintritt in den Menschenorden. Zuerst werdet ihr Hunger, Durst und Leibesschmerzen kennen lernen: ach! meine geliebten kleinen Freunde! mögtet ihr doch niemals lernen, was brausende Affekten, Verführung und Gewissensbisse sind. Schlafen und Schreien ist euer jetziger Beruf: und denkt: man hält euch dabei für die glücklichste Menschen! Solte ich euch alle wahrscheinliche Krankheiten, Gefahren, Unglücksfälle und Verdrießlichkeiten schildern, so würdet ihr eurer Mutter noch heftiger entgegen schreien. Aber das ärgste sage ich euch nicht, weil es bei euch stehet, ihm zu entgehen und selig zu werden. Und das ist der einzige Werth eures Lebens. Ohne Tugend wär es euch besser, nie geboren zu seyn. Einigen von euch, welche nun nächstens durch die heilige Taufe einen grossen Vorzug bekommen, wird der Weg zum Himmel erleichtert, aber auch desto mehr von ihnen gefodert werden. Der Sohn Gottes legte euch allen einen hohen Werth bei —

Jedoch, ihr schlafet bei meiner Moral, wie wir Erwachsnen bei den Ermahnungen Gottes, ein! Ich werde euch ähnlich, und wann ich nun schlafe, bin ich euch gleich. Ach, Vater im Himmel! könte ich doch so unschuldig daliegen und einschlafen! O! nim mich wieder zu deinem Kinde an!

Der 8te Junius.

Nur ein Herz, das Gutes liebt,
Nur ein ruhiges Gewissen,
Das vor Gott dir Zeugniß giebt,
Wird dir deinen Tod versüssen;
Dieses Herz, von Gott erneut,
Gibt zum Tode Freudigkeit.

So fürchterlich auch der Tod ist, so gibt es doch einige Wagehälse, welche ihn für nichts achten, und ihr Leben für geringen Preis fell bieten. So leichtsinnig starben Jesus und andre Freunde Gottes nicht. Untersuchet man, wie Menschen eine so falsche Herzhaftigkeit im Tode besitzen und so kaltblütig mit ihm spielen können: so trift man folgende Ursachen an:

Eine gewisse Fühllosigkeit des Körpers, der die Vorboten des Todes nicht bemerkt; ein schwerschleichendes Blut, das weder durch Freude in Wallung, noch durch Angst in Stocken gebracht werden kan. Trunkenheit und Dumheit der Seele vertrit bei ganz wilden Nationen, die Stelle des Heldenmuts. Thiere, Kinder, Verrückte und Barbaren kennen die Todesfurcht nicht, weil sie den Tod selbst nicht kennen. Auch die Gewonheit kan viel zur Abhärtung beitragen. Es gibt Länder, wo man fast täglich Selbstmord und Blutbühnen erblickt, und wo sich der Knabe schon auf eine Rede übet, die er dereinst auf dem Schafott halten will. Erziehung und Lebensart verändern gewissermassen die menschliche Natur. Mit der Muttermilch eingeflößte Grundsätze, und tägliche Lebensgefahr verstatten nicht, den Tod aus

dem

dem wahren Gesichtspunkt zu betrachten. Ehrsucht ist fast das einzige Laster, welches seine Stärke in den letzten Stunden, bei einigen seiner Sklaven behält; ja sogar im Tode selbst Nahrung für sich suchet. Wüßte aber ein solcher Praler, daß sein Tod für ehrlos erkläret, oder nicht bemerkt würde: so kröche er wie andre dem Grabe zu. Für eine Ehrensäule stürzt er sich in den ofnen Schlund. Ueberhaupt machen alle erhitzte Affekten die Seele von Einer Seite verrückt. Selbst die weichlichste Wollust peitscht ihre Leibeigenen bisweilen in Gefahren und Tod. Und wer kan alle Verblendungen der Thoren entziffern! die doch öfters auch nur brav scheinen, im Grunde aber herzliche Memmen sind!

Nur noch eines und zwar des gefährlichsten Rausches zu gedenken: Irreligion oder falsche Begriffe von Gott und der menschlichen Seele, Kaltsinn gegen den Himmel, Zweifel an der Zukunft, Verachtung des göttlichen Worts, Einfalt in Glaubenssachen, rohe Sitten, Umgang mit Gottlosen, und dummdreiste Zuversicht auf Gottes Gnade; dis sind die Schlüssel zu dem herzhaften Tode manches Gottesvergeßnen. Er kan den Tod so sehr nicht scheuen, weil er ihn nicht als den Sold der Sünden erkennet. Wüßte er gewiß, daß ihm ein unbestechlicher Richter, eine Ewigkeit und Hölle bevorstände: er würde zittern wie ein gejagtes Reh, und es nicht für klein halten, sterbend herzlich zu beten.

Nein! ich will dem Tode nicht entgegen taumeln; er entscheidet nach diesem Probeleben mein ganzes wahres Daseyn. Selbst mein Erlöser schwitzte für Todesangst, und wünschte sich die furchtbare Stunde vorüber. Er sah nicht blos auf den Tod, sondern auch auf die Folgen desselben. Er sprach vom Paradiese, betete, dürstete, empfand den Trost, daß alles vollbracht sey, und kindlich empfal er seinen Geist in die Hände des Vaters. So und nicht herzhafter sey auch mein Ende, o Jesu!

Der

Der 9te Junius.

Herr! alles wartet auf der Erde,
Im Meer und in der Luft auf dich:
Daß es von dir gesättigt werde!
Du segnest: sie erquicken sich.

Der wunderbare Tisch für alle Geschöpfe, wie gütig weise ist er nicht bereitet! So viele Kostgänger, und jeder verlanget seine eigne Speise! Jeder will mit Wohlgefallen gesättiget seyn: es muß also an nichts fehlen; aber auch zu grossem Ueberfluß vorgebeuget werden, um dem Ekel und der Fäulniß unaufgezehrter Nahrungsmittel zu steuren. Selbst das Aaß muß seine Abnehmer finden.

Wie verschieden sind nicht die Speisen, da doch das Wasser der Trank vor alle Thiere ist! Pferde können kein Fleisch, Löwen und Hunde kein Gras verdauen. Wie künstlich müssen die Zungen geformt seyn, denen Fleisch, Fische und Kräuter; und wieder andre, denen Gras, Stroh, Holz, Federn, Haare, Wermuth, Gift, Muschelschalen und Steine wohlschmecken sollen! Welcher Geruch, Gesicht, Zähne, Rüssel, Schnabel, Klauen, Magen und Eingeweide werden dazu erfodert, wenn ein so verschiedner Fraß gefunden, zermalmet werden und gedeien soll! Und nicht genug, daß die meisten Thiere auf Gras und Kräuter angewiesen sind, welche allenthalben von selbst wachsen, daß sie kaum ausgegätet und vertilget werden können: sondern die Thiere theilen sich genau in diesen grossen Vorrath. Man hat gefunden, daß Ochsen 276 Kräuter assen, 218 aber vorbeigingen. Schafe nährten sich mit 387; Ziegen mit 449 Kräutern; für jene waren 141 und für diese 126 ungenießbar. Das Pferd ist auf 262 Kräuter angewiesen, hingegen sind ihm 212 zuwider. Das Schwein sonderte sich 72 Gewächse aus, und 171 waren ihm ein Ekel.

Die

Die Art zu speisen ist eben so wunderbar. Das Aufsuchen der Nahrung setzet die Thiere in gesunde Bewegung, und ist ein Zeitvertreib für ihre sinnliche Seele. Einige müssen viele Kunst dabei anwenden. Vögel, die nicht schwimmen können, müssen von Fischen leben; dahin Meerraben, Meerschwalben, Fischadler, Königsfischer und Fischhabichte. Ja, diese letztern müssen auch noch für ihren Feind, den weißköpfigen Adler, Fische aus dem Wasser mit herauslangen. Denn wenn jene von den Hügeln am Strande, Heere streichender Fische sehen, dann über ihnen schweben, und schnell eine Beute herausholen: so schiesset dieser auf sie zu, und schwebet so lange über ihnen, bis sie für Angst den Fisch fallen lassen, welchen er alsdann erhascht, ehe er das Wasser erreicht. Noch ein Exempel: Ein Thier ohne Flügel, Füsse und Hände, ohne Zähne und Werkzeuge: das Thier soll Vögel fangen, und mit einem dreimal engern Halse, als die Beute dick ist, soll es sie dennoch verschlingen und verdauen. Weltweise! haltet ihr das für möglich? Und doch ist das Thier vorhanden. Es giebt eine Art Schlangen, welche wie tod auf der Erde liegen, oder von Bäumen herab hängen, bis sie einen Vogel oder Fisch mit einem Sprunge erschnappen, und so lange daran saugen, bis sie ihren Raub durch die Kehle bringen können.

Was folget aus dem allen? Entweder hat der Schöpfer nur spielen wollen, oder vernünftige Geschöpfe solten nachdenken, und die Grösse und Allgenugsamkeit ihres Gottes erlernen. Aber der Sünder siehet nur auf seinen eignen Tisch, um murren, und den Allerhöchsten klein finden zu können! Jesus verwies die Kleingläubigen auf die wunderbare Ernährung der Vögel, ob sie gleich nicht in die Scheuren samlen. Und ich wolte nicht aufmerken, nicht volles Vertrauen auf Gott setzen? Wenn ich zu verhungern befürchte, so schreiet die ganze Natur wider mich. Für meinen Tisch und für meine Seele wird ja auch gütigst geforget seyn!

Der 10te Junius.

Erzittre vor dem ersten Schritte:

Mit ihm sind schon die andern Tritte

Zu einem nahen Fall gethan!

Wann wird doch der Mensch lernen, daß die Sklaverei einer einzigen Sünde alle Freiheit aufhebe! Armer Thor! Eine bestmöglichst entschuldigte Leidenschaft lächelt dich an, und scheinet einzeln vor dir zu stehen; aber hinter ihr bücken sich ihre Schwestern, und schleichen sich mit ins Herz. Und nun mußt du erwarten, was diese gesamte Brut aus dir machen will.

Wähle welches Laster du wilst: es ist eine **Kette der Sünden.** Es kostet Geld, oder Beleidigung des Nächsten: Stoff genug zu deinem Unglück! Zehn Menschen beleidiget, sind hundert gewisse Feinde. Das Geld aber (zum Glück haben es sehr wenige im Ueberfluß) kettet eine Sünde an die andre. Bald wird dir deine Lieblingssünde Geld abfodern, und dann bist du verloren; denn ihre Foderung steigt, bis du sie ehrlich nicht mehr erschwingen kanst. Nun wirst du also ein Wagehals, ein Schmeichler, Betrüger, niederträchtiger Bettler, und nach zwanzig besiegten Versuchungen, bei recht günstiger Gelegenheit, auch wol ein Dieb. Denk nicht, daß du hier stehen bleibest. Nun sehe ich dich vom steilen Berge in völligem Laufe herab. Man entdeckt deinen Betrug: du glaubst deine Ehre retten zu müssen, und begehest einen Meineid. Man ertappt dich auf einem Diebstal: du wilst dich sicher setzen und wirst ein Mörder. Es wird kein Verbrecher zum Tode geführt, der nicht unvermerkt tiefer fiel, als er fallen wolte.

Der

Der Fromme weiß, wohin ihn die Tugend führet, nemlich am Ende in den Himmel: der lasterhafte ist ein todter Körper, mit welchem die Wellen spielen; wer kan wissen, wo sie ihn anlegen werden! Wenn uns doch mancher Leichenstein, statt seiner Pralerei, ein Geschlechtsregister der Laster lieferte! „Hier ruhet eine unglückliche Ehegattin, welche Gram und Verzweiflung über ihren harten und verschwenderischen Mann aufrieb.„ Aber höher herauf müßte auch gelesen werden: „aus Eigenliebe hörte sie die Schmeicheleien der Stuzer mit Liebäugeln an, und ward eine Buhlerin: ihr Gatte erfuhr es, und rächte sich.„ Nicht weit davon ist das kleine Grab zweier hofnungsvoller Kinder. O! stünde doch das Epitaphium darüber; „mich tödtete, ehe ich das Licht sah, die stolze Kleidertracht meiner Mutter: und mich tödtete um einige Jahre später ein innrer Brand, welchen mir die Völlerei meines Vaters anerbte!„

So reden Gräber, oder so solten sie reden. Und fast jedes sieche Gesicht, jeder winselnde Laut beziehet sich auf eine zusammenhängende Geschichte von Fehlern, die gleich gekollerten Schneebällen immer grösser wurden. Hör und sieh, verführtes Gemüth! wenn du nicht denken wilst. Aus Gefängnissen, Zuchthäusern, Galeeren und Spitälern fluchet, heulet, knirschet und keicht dir das Laster scheußlich entgegen, welches zehn Jahre früher vieleicht noch eine allerliebste kleine Unart war. — O! ich will wachsam über mein Herz seyn. Hitzig wird es von Leidenschaften belagert, aber ich will durchaus von keiner Uebergabe hören. Gott! wäre ich doch unsträflich vor dir! Aber ich erlaubte mir vor Jahren eine verbotne Lust, und schon hat diese Wurzel einen breiten Stammbaum getrieben. Eine mich beschimpfende Ahnentafel! Wasch sie mit deinem Blute ab, zertrümmre, vertilg sie, o Jesu! Meine jetzige Empfindung müsse morgen tugendhafte Handlung, diese ein Schritt zu einer neuen, und so in fortlaufender Linie eine Grundlage von Millionen der Tugenden werden!

Der 11te Junius.

Wohl dir, o Tugendfreund! daß droben
Nicht Menschen tadeln, Menschen loben:
Das blinde Volk versteht es nicht.
Es sieht nur durch Vergrößrungsgläser,
Die man für seinen Irthum schleift!
Es rühmet was als Zeitungsleser,
Und schimpft auf das, was nicht in seinem Treibhaus reift.

Nichts ist unsichrer, als **die Rangordnung**, welche Menschen unter einander machen. Für Geld, Schmeicheleien und Frohndienste kan man sich hoch bei ihnen anbringen. Aber Eine unehrerbietige Miene, Eine versagte Dienstleistung setzen auch wieder sehr tief herab. Die Rangliste eines sinnlichen Menschen lautet etwa folgendermassen:

„Obenan stehe ich selbst. Alle Menschen, die ich kenne, „haben so viele Fehler, daß sie mir diesen Ort nicht streitig ma„chen können. Den zweiten Platz weise ich denen an, welche „das Glück haben, meine Freunde und Anverwandten zu seyn. „In dieser Rubrick muß auch wol das Schoßhündchen gesetzt „werden; denn drittens kommen schon diejenigen, die für mich „arbeiten. Die vierte Stelle gehöret wol den Mächtigen, welche „mir etwas geben oder nehmen können. Vom fünften Range „sollen die seyn, welche mich belustigen und verführen können. An „sie schliessen sich erfahrne Greise, Obrigkeit und Lehrer an, wofern „sie mir nicht unangenehme Dinge sagen; denn sonst stosse ich sie „zurück. In den sechsten Raum werfe ich — sie taugen alle „nichts! Jedoch, Ordnung muß seyn. Seidene Kleider gehen „also vorauf; sind sie mit Gold besetzt: desto besser! dann ist ihr „Werth entschieden. Ein schönes Gesicht, vornehme Geburt, „und jeder, der gleich dem Teufel schaden kan, müssen doch auch dem

„Pöbel vorgezogen werden; Pöbel aber heisse ich alles, was schlecht „gekleidet geht. Um endlich recht billig zu seyn, biete ich jedem „für baare Bezahlung, es sey an Geld, Schmeicheleien, Ver„mächtniß oder Handarbeit, einen hohen Rang an. Nur die „beiden ersten Plätze ausgenommen, welche durch mich und die „Meinigen zu gut besetzt sind, als daß irgend ein Mensch — „

Schweig alberner Mensch! und höre Gottes Rangordnung. Vor ihm gilt kein Ansehen der Person. Nur wer ihn fürchtet und recht thut, ist ihm angenehm. Der Maaßstab, nach welchem du ordnest, ist kindisch, und verräth deine eigennützige Sinnlichkeit. Der Unterschied der Stände ist eine weise Einrichtung Gottes, nicht für den Himmel, sondern für die Erde. Und auch hier gilt sie nur bis ans Schlafgemach, Krankenbette, oder bis in den Sarg. Es ist eine Verzierung, die nur Einen Aufzug im Vorspiel durchdauert. Dort aber in der Ewigkeit bestimmt nur die Seele den Rang. Tugenden, nicht aber ausstehende Kapitale; Gottesfurcht, und nicht pergamentne Vorzüge; Menschenliebe, nicht jene, welche in der Geschwindigkeit nachrechnet, wie hoch sie sich bezahlt machen kan; Lob Gottes, rechtschafnes Leben und seliges Ende: o! das sind Güter (es mag sie der Fürst oder die ärmste Wittwe bringen) gegen welche aller hiesiger Vorzug und Rang, auf der Wage des Richters, in die Luft fliegt. Lieber Einmal Gott angebetet, als tausendmal von eigennützigen Menschen angebetet seyn!

Mein hiesiger Rang heisset nichts. Ich bestimme ihn mir zu hoch, und andre setzen mich zu tief hinab. Mein wahrer Rang ist nur bei dir, heiliger und unpartheiischer Gott! Wenn du mich rühmest, so mag die Welt meine Kleider, Runzeln, und andre vermeinte Gebrechen durchziehen. Bald lege ich meinen Stab zu dem Zepter der Weltbezwingers hin, lege die verschoßne und zusammengeschrumpfte Haut ab, und lebe meines Glaubens. O! wäre ich doch immer recht klein in meinen Augen, wie groß würde ich im Himmel seyn!

Der 12te Junius.

Die erste Sünd ist die, daß man den Herrn beleidigt!
Die andre, größre noch, ist, daß man sie vertheidigt.

„Es ist ein Naturfehler, welchen ich schon längst, aber vergebens, abzulegen gesucht habe. Ich muß schon meinem „unglücklichen Hange folgen. Die Verführung ist groß, und „die böse Welt zwinget einen ja fast dazu. Die Noth und die „unglücklichen Umstände, in welchen ich mich befinde, müssen „mich vor Gott und Menschen entschuldigen. Andre begingen „meine Sünde, wofern es eine ist, noch öfterer, ohne halb so „sehr dazu gedrungen zu seyn, als ich. Indessen, wer leidet unter meinen kleinen Unart? Hie und da eine Person, die es verdient: aber mancher Arme und Rechtschaffne hat doch auch seinen Genuß davon. Das sind doch Freunde Gottes. Die Vorsicht braucht mich also zu einem Werkzeuge, wodurch mancher „bestraft und mancher belohnet wird. Aber, um alles zu thun, „was der Himmel nur verlangen kan: so will ich so bald als „möglich meine jetzige Vergehung einstellen. Wäre ich gottlos, „so würde ich so weit nicht einmal denken. Aber ich habe noch „ein Gewissen, und das Schicksal höre nur auf mich zu versuchen, „so will ich so gut ein Heiliger seyn, wie ein andrer.„

Hast du, mein Herz! nicht oftmals ähnliche Gedanken gehegt, wenn du **der Sachwalter der Sünden** warst? Nicht wahr, du findest diese Vertheidigung sehr bündig, wenn sie deiner Lieblingssünde zum besten gehalten wird? Aber wiß, es bedienet sich ihrer auch — der Dieb, welcher diese Nacht bei uns einbrechen will.

Kan Eine Sünde entschuldiget werden, so können sie es alle. Daß eine Kupplerin sich für nothwendig im Staate hält, und ihrem Nächsten mit Gefahr und uneigennüziger als viele

andre Menschen zu dienen glaubt: das nennest du eine abscheuliche Schutzrede? Verführtes Herz! die deinigen sind eben so abscheulich. Ein Mörder, der in der Hitze des Affekts (denn bei kaltem Blut morden nur Teufel) seinen Beleidiger ersticht, und in dessen Stelle du dich nur mit Schaudern versetzen kanst; der Einfältige, welcher die christliche Religion abschwört, weil er sie nicht kennet und es ihm bezahlt wird: gewiß, sie sind eben so leicht, wo nicht noch leichter zu entschuldigen, als wenn du dich ohne Gebet und Andacht zu Bette legest. Es ist schon alles seit Adam und Eva so abgenutzt, was zur Beschönigung einer Sünde gesagt werden kan; und Gottes erhabne Eigenschaften und sein Wort widerlegen und benehmen alle Ausflüchte dermassen, daß einem vernünftigen Sünder nichts übrig bleibt, als sich anzuklagen, und Jesum zu seinem Sachwalter anzunehmen. Ist es irgend möglich, daß Sünden vor dem allerheiligsten Gott, der sich aber nicht spotten läßt, entschuldiget werden können: wahrhaftig so entschuldigt sie Jesus. Wo er aber schweiget, da spricht die Hölle.

Langmüthiger Gott! ich will mich nicht ins Gebüsch verstecken, sondern ich höre jetzt, da der Tag kühle worden ist, deine wandelnde Stimme: Adam wo bist du? Was hilfts, daß ich sagen kan: ich bin verführet worden: habe ich andre nicht auch verführt? Und war es nicht Abgötterei, so bald ich ein höheres Gesetz befolgte, als das deinige? Wer Fehler vertheidigt, hat Lust, sie öfter zu begehen. Wer sich aufrichtig anklagt, wird wahrscheinlich sich bessern. Weg mit allen Ränken und Feigenblättern! Du, Allerheiligster! bist gerecht: ich aber bin ein Sünder; und um desto mehr, je weniger ich es zu seyn vorgebe. Ach welch ein Unsinn: vor Menschen schäme ich mich meiner Fehltritte, und vor dir, der du für Liebe brennest, bereuete Verbrechen zu vergeben: mit dir will ich einen Rechtshandel anheben, und meine Sache wider deine Gebote durchsetzen? Gott sey mir armen Sünder gnädig!

Der 13te Junius.

Mensch! suche doch nicht Leben,
Wo alles Grabmal ist!
Kan dir die Erde geben,
Was sie noch selbst vermißt?

Der Ort, wo ich mich jetzo befinde, ist vermuthlich ein Grab. Denn wohin könte ich wol den Fuß setzen, ohne auf Leichen oder ihren Staub zu treten? Vieleicht opferten heidnische Vorfahren ihrem Götzen auf dieser Stelle einen Menschen auf. Vieleicht erschlug vor zweitausend Jahren ein Deutscher beim spätern Schmause, in dieser Stunde, seinen Freund allhier. In diesem Winkel mag ein Verwegner gestorben seyn, dessen verdamte Seele jetzt mit Schaudern an diesen Sterbeort zurückedenkt. Und dort in jener Ecke verschied vieleicht ein Verehrer Gottes, der jetzt für mich den feurigen Wunsch thut: „ach! daß doch du die Wohnung mit keiner Sünde entweihtest, von welcher Engel Gottes meine Seele in den Himmel führten!„

So ist denn **die Erde ein Todtenacker**, und der Tod darf mir kein neuer Gedanke seyn: denn jede Blume duftet ihn mir entgegen. Der Kirchhof, der Gottesacker, das Skelett sind es nicht allein, welche ihn schildern: es ist, als wenn die ganze Erde nun schon aus Moder und Verwesung bestünde. Ihr nennet jenen Hügel einen Weinberg; aber ihr köntet ihn mit eben dem Rechte einen Grabhügel nennen. Die halb eröfnete Rosenknospe scheinet mir das Fleisch der Vorwelt zu zeigen, aus welchem sie, mit Vermischung andrer Dinge, zusammengesetzt ist. Wie kindisch ist unser Grauen und Ekel! Heute schauern wir vor einem Leichnam zurück, und nach einigen Jahren ergötzt er uns in Blumen, im Getreide, im Wein! Wir leben von der Verwesung, und am Ende bezahlen wir unsre Mahlzeiten mit unserm Körper.

Wenn Kinder bei ihren Spielen einen König erwählen: so ist das nicht mehr belächlenswerth, als wenn wir Alten zusammenkommen und blos Leben spielen. Sie sind Kinder und wir sind Sterbende. Ihr königlicher Stand nimt ein trauriges Ende, wenn die Eltern, der dabei zerrißnen Kleider wegen schelten: und wann gehen funfzigjährige Kinder auseinander, daß nicht Herzklopfen, Schwindel und Uebelkeit einem oder dem andern, wegen seiner dummdreisten Hofnung auf Leben schölte? Aber so ist es: Eine lange bunte Reihe sitzet an der Tafel, und frischet sich die hin und wieder schon sterbenden Gesichter mit Wein und Scherzen auf. Vor ihnen in den Schüsseln lieget der Tod, und alles was vor ihnen stehet, ist seinem Untergange nahe; sie selbst müssen vermuthen, daß nach etlichen hundert Tagen Einer von ihnen nicht mehr sey: aber ihr ganzes Gefühl ist nichts als Leben. Tod wäre ihnen ein schrecklicher Gedanke. Und warum das? Ist es denn so fürchterlich, alle Abend unsre Kleider auszuziehen? oder täglich von Leichnamen zu leben? Und bei guter Bekantschaft mit dem Tode, oder der Religion, ist unser Sterben nur eine Verwechselung der Kleider. Wir legen den schmutzigen Regenrock ab, und werden herrlich überkleidet. Der letzte Othem ist das Signal zum ewigen Leben.

Mein Gott! bei dir nur ist Leben: auf der Erde sind Dornen und Tod. Vergib mir, daß ich so wenig nach jener nähern Verbindung mit dir verlange! Und wäre meine Furcht vor dem Tode gar heimlicher Unglaube an deine Verheissungen: ach! so erleuchte doch meinen Verstand, daß ich Gnade sehen möge, wo Fleisch und Blut über Gewalt schreiet! Ich wandre ja nun schon lange genug auf diesem Todtenacker umher. Hin und wieder ein goldnes Epitaphium, eine zierlich geschnitzte Bildsäule, eine gemahlte Decke, Wermuth, Epheu, ein säuselnder Lindenbaum! — Schön genug für Sünder: aber du, o Jesu! hast mir das Paradies versprochen; und das vermisse ich doch hier; und dazu will ich mich bereit halten, um des dortigen wahren Lebens fähig zu seyn. Gib mir dazu deinen Segen!

Der 14te Junius.

Thor! schätze nicht den Werth der Dinge
Nach Eigennutz und Phantasie!
Dir scheint manch göttlich Werk geringe:
Und Engel beugen ihre Knie!

Wenn die Spinne gediegne Goldfäden spänne, die Kröte Perlen bei sich führte, und das Heidekraut Runzeln glättete: so würde kein Mensch fragen: was sollen sie? Aber ist es nicht eine höchst unverschämte Taxe, wenn wir so **eigennützige Beobachter der Werke Gottes** sind? Die schön punktirte Raupe ist doch wol nicht häßlicher als der Seidenwurm? Was kan die Mücke für ihren Stachel, und die Wespe dafür, daß ihr die Kunst Honig zu samlen nicht angeboren ist? Ihre Geschicklichkeit in der Baukunst ist so groß, als der Bienen ihre. Und nur Geduld! Apotheken und Manufakturen suchen jetzt schon manches auf, was man vor einigen hundert Jahren noch mit Füßen trat.

Freilich müssen uns nützliche Geschöpfe angenehmer seyn, als schädliche. Aber wir solten gegen letzte doch nur vertheidigungsweise gehen; nicht aber wie Furien, und ohne Noth sie angreifen. Sie tragen doch immer das Gepräge ihres Schöpfers, und der Naturforscher entdecket nicht selten an ihnen bewundernswerthe Eigenschaften, welche er bei unsern geliebten Thieren nicht antrift. Aber wir lassen doch auch in manchen Fällen von unserm Eigensinne nach. Die Tulpe hat weder Geruch noch Nutzen, und wir schätzen sie doch; und das um desto mehr, je kränker und buntfarbiger sie wird. Denn was wir ihre Schönheit nennen, ist ihre Unvollkommenheit. Was bei Menschen graue Haare sind, das werden bei ihnen gelbe, weisse oder schwarze

Streifen. Die Tulpe erhält also ihren Werth von unsern Augen: aber von unserm Verstande und Nachdenken solte jedes Geschöpf den seinigen erhalten.

Mit diesem Eigennutz gehen wir auch unter Menschen einher, und werden nicht selten dadurch — lächerlich. Ein Mensch war bisher in unsern Augen nichtswürdig: aber er macht uns ein Geschenk nach unserm Geschmack, es sey an Geld, Dienstleistung, Schmeichelei oder Versprechung; und nun ist er in einen Engel verwandelt. Jener arme Mann wird von keinem Vorübergehenden betrachtet, sondern gestossen und mit Koth bespritzt: wenn aber falsches gekräuseltes Haar seinen grauen Kopf, und ein atlassenes Kleid (wäre es auch durch Betrug und Borgen an ihn gekommen) seinen Körper deckte: dann empföle sich jeder Gebückte heimlich seiner Gnade. Unsre Beutel oder Augen müssen gefüllet seyn, wenn wir etwas schätzen sollen. Unser Verstand wird selten dabei zu Rathe gezogen.

Aber du füllest doch meine Hände und mein Herz, grundgütiger Erhalter! Dich müßte ich Eigennütziger also doch am liebenswürdigsten finden! Jedoch Ungenügsamkeit, Eigensinn und Unachtsamkeit verbergen dich mir leider sehr oft! Nicht wenig trägt auch die unverantwortliche Geringschätzung einiger deiner Werke dazu bei. Was ich verächtlich mit Füssen trete, oder nur mit Grauen und Spott anblicke: das wendet mich gewissermassen von dir ab. So mißbraucht mancher Christ das Hohelied Salomons oder andre Bücher der heiligen Schrift, welche eigentlich für andre Nationen und Zeiten geschrieben sind, zur Spötterei. Wir sehen nur immer gar zu sehr auf uns und unser Jahrhundert; und bei dieser Kurzsichtigkeit verlieren die erhabnen Einrichtungen Gottes, und folglich unsre dankbegierige Ehrfurcht, vieles von ihrem Reize. O! du Anbetenswürdiger! Vom Siebengestirn bis zum Dornstrauch ist nichts dir unanständiges vorhanden. Nicht was mir nützlich, sondern was dir rühmlich ist: das beseele meine Betrachtungen der Natur!

Der 15te Junius.

Ein Gebet um neue Stärke,

Zur Vollendung edler Werke,
Theilt die Wolken, dringt zum Herrn,
Und der Herr erhört es gern.

So hör denn mein ernstliches Gebet um neue Stärke zur Tugend, du Gott! der gern erhört. Mein Körper ist jetzo träge, aber vielmehr ist es noch meine Seele. Ich bin matt, wie ein genesender Kranke, so bald es auf gewisse Pflichten des Christenthums ankomt. Wenn du nicht unterstützest, so sinken meine Hände in den Schooß. Welches war heute wol die Tugend, bei der ich mich selbst überwand?

Einige tugendhafte Handlungen kosten Geld: andre Mühe. Eins aber wollen die Menschen nur immer daran wenden: daher bleiben ihre Tugenden Stückwerk. Entweder man giebt die Almosen gern, nur müssen sie andre überbringen: oder man unterhält sich viel mit den Armen, gibt ihnen aber niemals über einen Pfennig. Einer bekleidet den Altar, besucht ihn aber nur beim heitersten Wetter im Jahre: der andre verfehlt keinen Gottesdienst, schüttet aber lieber für seinen verschwendrischen Sohn auf, als daß ein Thaler zum Behuf der verfallenden Kirche oder hungernden Schullehrer gemisset werden könte. Jedoch, die Tugend hat noch mehr Klippen um sich her, an welchen ein Unvorsichtiger scheitert. Eine übel verstandne Ehre macht in unsern Tagen manchen Christen lau. Man wolte Gott wol dienen: nur nicht öffentlich! das heilige Abendmal wol geniessen: aber nicht mit dem Pöbel vermischt; man will Jesum für die Quelle des Heils erkennen: nur der Hof muß es nicht erfahren. Noch ein andrer streitender Christ fürchtet und liebet seine Gesundheit über alle

Dinge. Alle stürmische oder doch trübe Sonntage fallen aus. Das Wetterglas darf über oder unter einem gewissen Grade nicht stehen, wenn man den äussern Gottesdienst abwarten soll. Man kan nicht gastfrei seyn, denn man kommt zu keinem wieder und man hat seine festgesetzte Stunden zum Schlafengehen. Eben so wenig kan man Gott über die Pracht der aufgehenden Sonne loben, denn man muß frühe den Schweiß abwarten. Noch ein anderer hinkender Christ schränkt seine Religion und Tugend nur auf begreifliche Gegenstände ein. Nichts ist ihm daher lästiger, als der Gebrauch der heiligen Sakramente.

Mein Gott! bei diesen und ähnlichen Gedanken finde ich mich allemal getroffen. Ein Beweis, daß ich deines Beistands, und folglich des Gebets noch höchst benöthiget bin! Von meiner jetzigen Tugend bis zu der mir möglichen, gibt es noch sehr viele Grade. Wie weit aber werde ich kommen, wenn ich mir nicht die Beihülfe deines guten Geistes erflehe!

Laß dir denn, grundgütiger Gott! das Gebet meines Herzens gefallen! Unterstütz mich, so oft ich bei sauern Tugenden strauchle! Erinnre mich, daß die Belohnung desto grösser seyn werde, je mißlicher der Sieg für mich war! Straf mich, so oft es mir einfält, eine Auswahl unter deinen Geboten anzustellen; und lehr mich bedenken, daß der dein Freund nicht ist, der es nur halb seyn will. Hilf mir mein Gott!

Ich bin ein Mensch, du kennest mich:
Wie schwach sind meine Kräfte!
Doch, meine Seele hoft auf dich!
Du wirst zu dem Geschäfte
Der Heiligung mir Kraft verleihn,
Und mich mit deiner Hülf erfreun,
Vor dir gerecht zu leben!
Ich, dein erkauftes Heiligthum,
Will dafür deines Namens Ruhm
In Ewigkeit erheben!

Der 16te Junius.

An dem, was wahrhaft glücklich macht,
Läßt Gott es keinem fehlen.
Gesundheit, Ehre, Glück und Pracht
Sind nicht das Glück der Seelen.
Wer Gottes Rath
Vor Augen hat,
Dem wird ein gut Gewissen
Die Trübsal auch versüssen.

Die Gleichheit menschlicher Schicksale ist größer, als es dem ersten Anblick nach scheinet. Wir stehen zu weit ab, oder eilen zu flüchtig vorüber, um ein richtiges Urtheil vom Gemälde zu fällen. Vieleicht sind alle Menschen gleich glücklich und gleich unglücklich, wenn wir folgendes beobachten:

Man beurtheile keinen nach sich selbst. Was mir herbe ist, muß es deswegen nicht auch jedem andern seyn; und so auch umgekehrt. Ein hungernder Landmann sieht eine fürstliche Tafel, und bildet sich ein, daß jeder der daran sitze, mit Appetit und Wollust speise. Aber er irret, wie der Zärtling, welcher glaubt daß jeder Mensch, bei einer geritzten Wunde und etlichen Blutstropfen, so viel Schmerzen und Angst ausstehe, als er. Erziehung und Gewohnheit benehmen gewissen Nerven fast alle Empfindlichkeit. Man wird des Ordensbandes so gewohnt, als der Krücke. Wer barfuß von Kindheit an ging, erkältet sich weniger, als wer sich immer in Pelze hüllt. Jener empfindet Stockschläge nicht mehr, als dieser einen scheelen Blick.

Man sehe Glück und Unglück nicht blos von Einer Seite an; denn die andre Seite erkläret die erste. Ein hoher Stand hat zum Gegenbilde mehr Verantwortung, Schmeichler und Neider: selten einen vertrauten Freund. Der Jugend fehlt Geld und Bedachtsamkeit: dem Alter Freude und Gefälligkeit. Gute Tage gebähren übermütige Härte: böse Tage niederträchtige Fühllosigkeit. Beide werden sich ähnlich. Ein stolzer Minister lieset ein

Pasquill auf sich, und ein ungestümer Bettler wird mit Hunden gehetzt; jener erhält eine Präbende, dieser eine Semmel: sie empfinden beide gleich viel und gleich wenig. Sie sehen es für Folgen ihrer Lebensart an.

Man nehme das Ganze zum Maaßstabe an. Von der Wiege bis zum Sarge summire man alle frohe und traurige Stunden; so wird zwischen Gelehrten und Unwissenden, Herrschaft und Gesinde, Gesunden und Kranken wenig Unterschied bleiben. Aber man lege nun noch das Schicksal der Kinder und Kindeskinder hinzu: so wird es schwer werden, den Ausschlag der Wage zu bestimmen. Und dis Schicksal würden sich Eltern doch gerne für ihr eignes anrechnen lassen? Der reiche, gesunde, schöne und geehrte Wucherer hat nichtswürdige Kinder und bettelnde oder gar strassenräuberische Enkel: sein armer, kränklicher, verachteter Nachbar blühet nach einem halben Jahrhundert in seinen Kindern; welche Familie unter beiden ist die glücklichste?

Rechne ich zu dem allen noch hinzu, was Gewissensbisse, Vergnügen an Gott, Macht der Religion, und sonderlich was Himmel und Hölle für einen Ausschlag geben; so bin ich geneigt zu glauben, daß alles im Gleichgewichte stehe. Schwanenpfüle und moderndes Stroh, indianische Vogelnester und Kleibrod, bewirthen ihre alten Bekanten gleich gut. Nur das Gewissen, nur die Gnade oder Ungnade Gottes bestimmt unser Schicksal. So wie das heilige Abendmal alle Güste gleich setzet, so stellet überhaupt die Religion Jesu die ursprüngliche Gleichheit der Menschen her. Sie erniedriget den Hohen und erhebet den Niedrigen. Den Himmel im Gesichte, vergißt man der verschiednen Kleidertrachten der Erde, und schmecket und sieht nur, wie freundlich der Herr sey. O! du gütigster Gott! hätte ich doch niemals über mein Schicksal gemurret! Wenn ich jetzt ruhig schlafen kan; was fehlet mir? Und könte ich es nicht; so bin ich ja doch glücklich, wenn ich mich mit dir auf meinem Lager unterhalten kan! Die Welt kan dem Christen wenig helfen oder schaden.

Der

Der 17te Junius.

Wer kan die Pracht
Von deinen Wundern fassen?
Ein jeder Staub, den du hast worden lassen,
Verkündigt Schöpfer! deine Macht.
Der kleinste Halm
Ist deiner Weisheit Spiegel.
Du, Luft und Meer! ihr, Auen, Thal und Hügel!
Ihr seyd sein Loblied und sein Psalm.

Da liegt nun der von seinen Freunden verlaßne blühende Garten, von rauhen Lüften durchschauert und jetzt ein Horst für Ungeziefer! Aber ich will ihn noch jetzt mit meinen besten Gedanken besuchen; mich nachdenkend an **das Blumenbeet** stellen und Gott loben.

Die tausendfach spielende Farben, verschieden in ihrer Art und doch gleich schön! Die sanfte Verschmelzung jeder Farbe in die andre! Unnachahmliche Streifen, Pünktchen und Schattierungen! Welche süsse Wohlgerüche duftete auch das kleinste Blümchen umher! das alles empfand ich. Aber fühlte ich auch wol den grossen Gedanken: daß der Urheber so vieler Schönheiten dis alles nicht für sich schuf, und daß er meiner, um dessentwillen er sie schuf, nicht bedarf? Versank ich in diesen Abgrund von Güte, oder sah ich auf die bescheidne Blumen, mit weniger Rührung, mit geringerm Beifall herab, als auf das stolzschimmernde Gewebe des Seidenwurms, das einen vornehmen Lasterknecht deckte?

Welch ein Rang, auch im Blumenreiche! Von der hohen Lilie bis zum demütigen Veilchen ist alles schön. Mensch! füll dein Fach aus, und schränk dich, ohne Neid oder Verachtung, auf deinen Posten ein: so ehrest du die Wege der Vorsicht, und findest

in

in deiner Art Verehrer. Dinkel und einsam stehet jetzt das Blumenbeet da, wie ein verborgner Tugendhafter, dessen Vollkommenheit erst am grossen Gerichtstage bekant wird. Jedoch, bald wird der Thau der Morgenröthe den Leim der Rosenknospe auflösen, und ihre Schönheit entfalten. So entfalteten Eltern und Lehrer mein junges Herz. Sie stärkten es frühzeitig gegen die Hitze der Leidenschaften, und gegen die Widerwärtigkeiten des Mittags meines Lebens. Aber welche Insekten schwärmen nicht um Blumen und junge Gemüther umher, auf deren Kosten sie sich zu nähren und zu vergnügen suchen! — So unsichtbar auch jetzt das Blumenbeet ist, so hauchet es dennoch balsamische Dünste in die Atmosphäre. So decket Todesnacht den Gerechten: aber seine Tugend verbreitet noch Wohlgeruch. Wann einst der Hügel meines Grabes von Linden beschattet, oder vom stillen Schimmer des Mondes erhellet wird: dann sey er so ehrwürdig und lehrreich dem Frommen, als es mir jetzt ein Blumenbeet ist!

Unendlich Gütiger! Dank sey dir, daß du mir Sinne gabst, die Schönheit deiner Schöpfung zu fühlen; und ein Herz, das fähig ist, sie dankbar zu empfinden! Laß mich stets schuldlos und so rein, als die Blumen der Morgenröthe entgegen schmachten, mein Haupt zu dir aufheben, bis sich meine Erlösung nahet. Laß mich die Freuden, zu welchen du mich erschufst, zu deinem Ruhme schmecken. Aber freilich sind alle Rabatten für meinen Geist zu klein, zu armselig; denn ich verlange nichts geringers als den Himmel. Und diesen, mein Heiland! erwarbst du mir. Dein Leiden fing sich im Garten an: das heilige meine Gedanken am Blumenbeet! Ich dürfte mich nicht freuen, und die Orangerie wäre ein Dornenstrauch für mich, wenn du nicht die Handschrift, die wider mich war, zerrissen und mich losgesprochen hättest. Du wurdest im Garten begraben; Gräber der Frommen sind die schönsten Blumenbeete der Natur. Ich will so leben, daß ich dereinst manche stille, dich lobende Zähre, auf mein Grab hinfliessen möge!

Der 18te Junius.

Ich streite nicht durch meine Kraft,
Gott! laß es mir gelingen!
Du bist es, welcher beides schaft,
Das Wollen und Vollbringen.

Kan auch die erhabenste Weltweisheit, ohnerachtet sie heller siehet, als alle von Menschen geschmiedete Religionen, kan sie die Beruhigung, den Sieg im leiden und Sterben verschaffen, zu welchem die Lehre Jesu uns Mittel und Kräfte anbeut? Ich habe lust abzuscheiden: rasend wer es sagt, wenn er nicht hinzusetzen kan: und bei Christo zu seyn.

Der Christ im Tode ein Held; der Unchrist eine Memme: dieser Erfahrungssatz leidet wenig Ausnahme. Als Philosoph wilst du sterben? Armer Mensch! dann wird dein Tod sehr schüchtern oder zurückhaltend seyn. Folgende Gedanken werden dich ergreifen als ein Wirbelwind. „Wie mag eigentlich der dunkle „Weg beschaffen seyn, den ich jetzt betreten soll? Mein Leben — „reuet mich zwar nicht — aber besser, weit besser konte es doch „seyn! Die bange Ungewißheit der Zukunft wegen, und der hef„tige Schmerz der Krankheit erlauben mir es nicht, so muthig zu „sterben, als ich es dachte. Wahrhaftig, dazu gehöret viel! „Schlüsse aber kan man jetzt nicht machen, und witzige Einfälle „nehmen die Flucht. Was muß doch den guten Leuten, den „Christen solche Dreistigkeit beibringen? Ob ihnen denn im Tode „nicht Zweifel einfallen, wie mir? Sie sagen, sie ahmen Jesu „nach: aber, wer kan so ruhig sterben, wie er! Sein Verhal„ten im Tode war — übermenschlich. So wie er wünschte ich „mir jetzt wol zu sterben; denn er war doch ein kluger und tu„gendhafter Mann. Wenn man ihn nur nicht für Gottes Sohn

„halten

„halten solte! — Jedoch, mehr als ein Mensch mußte er wol „seyn, und als ein Mensch könte er mir auch jetzt und nun bald in der „Ewigkeit nicht helfen! Ich hätte doch nicht sollen so eigensinnig „seyn! Als Christ wäre ich ruhiger! Denn es ist doch immer mög„lich, ja wie mich jetzt dünket, nicht ganz unwahrscheinlich, daß „das allgütigste Wesen den armen leidenden Sündern, sonderlich „im Sterben, einen Helfer und Fürsprecher gegeben habe! Und „das könte kein andrer seyn, als — Jesus Christus! Aber als„dann! — o! ich Unmensch! warum habe ich — ihm nicht „gehuldigt? Wie? wenn ich Undankbarer nun bald die Wunden „sähe, aus denen er — für mich geblutet hat! O! ihr Berge, „fallet über mich, und ihr Hügel, bedecket mich!„

Diese stotternde Sprache, verglichen mit dem zuversichtlichen Gebete sterbender Christen, ist einer der schärfsten Beweise für die Göttlichkeit unsers Erlösers. „Herr! nun lässest du dei„nen Diener in Friede fahren, denn meine Augen haben deinen „Heiland gesehen! Ich leide nichts, als was meiner Thaten werth „ist, und der Unschuldige hat weit mehr für mich gelitten! Meine „Schmerzen sind groß; aber mein Heiland hilft sie mir tragen. „Wenn ich nur bete und mich fest an ihn halte: so frage ich nichts „nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele ver„schmachtet: so ist Jesus doch meines Herzens Trost und mein „Theil! Weinet nicht, meine Freunde! ich komme nun bald zu „Gott! Bedauert mich nicht, denn ich habe Lust abzuscheiden, „und bei Christo zu seyn! Die finstre Stunde — jedoch, Tod! „wo ist dein Stachel? Hölle! wo ist dein Sieg? O Gott! dir „sey in Ewigkeit, wie jetzt schon auf meinem Sterbebette, Dank, „daß du mir den Sieg gegeben hast, durch Jesum Christum, „meinen Herrn: —

So, mein Versöhner! will ich einst, dir zur Ehre sterben! Und wer so stirbt, der stirbt wohl!

Der 19te Junius.

Nirgend, als von dir allein,
Kan ich recht bewahret seyn.

Gott! wie merklich klein wird doch der Mensch, wenn er keinen Beistand hat! Es bedarf eben keiner Furcht vor Gespenstern, noch eines unruhigen Gewissens, um ein gewisses **Grauen bei der Nachtzeit** zu empfinden. Die meisten Menschen verlieren in dunkler Einsamkeit viel von ihrem Mut, und fürchten sich ohne zu wissen vor wem. Sie sehen und hören bei der Nachtzeit alles grösser, und gehen schüchtern wie Fremdlinge in ihrer eigenen Wohnung umher.

Die horchende Stille und blasse Dämmerung der Mitternacht jagen uns manches Schrecken ein. Was wir am Tage nicht achten, fält uns alsdann auf. Die weniger zerstreute Einbildungskraft thürmet und verunstaltet alles, und wir müssen oft die Vernunft herbeirufen, daß sie ihr einen Verweis gebe. Es springt eine Saite, es schwindet und knackt ein Brett, ein Thier poltert über oder neben uns hin: wir fahren zusammen, und schämen uns gleich darauf unsrer Furchtsamkeit. Das geringste Geräusch erregt in uns den Verdacht von Unfug und Dieben. Das Schwirren der Eule, das Geschrei einer Katze, das Schnarchen eines in der Nähe Schlafenden, und hundert andre Kleinigkeiten werden in der Mitternacht wichtig und verursachen einiges Grauen. Und wie alsdann das Gehör alles vergrössert, so täuschet uns auch das Gesicht; es verwandelt Bäume in Menschen, macht aus Zwergen Riesen und der Mondschein mahlet wachsende Gespenster im Leichengewande. Die Ursache kan bei vielen Menschen verschieden seyn, aber die Würkung ist gleich: selbst Frommen, Weltweisen und Helden wäre es nicht gleichgültig, wenn sie einsam eine Nacht in einer Kirche, oder auf einem Todtenacker zubringen solten.

Das besonderste bei diesem nächtlichen Grauen ist der Mut, welchen die geringste menschliche Gesellschaft ertheilet. Schon die Gegenwart eines Kindes mäßiget die Furchtsamkeit, und ein Feiger, der sich vor nichts geringerm, als vor vermeinter Allmacht der Gespenster fürchtet, waget sich in entlegne Winkel des Hauses, so bald er einen eben so verzagten und ohnmächtigen Begleiter hat. — O! in der Nacht des Todes muß auch der Herzhafteste einen Begleiter haben: aber alle erschrecken und laufen davon, wenn du, o Jesu! nicht hülfreich und tröstend die Hand beutst!

Ueberhaupt lehret mich das nächtliche Grauen, daß der Mensch zur Gesellschaft gebohren und ein Kind sey, das nicht lange ohne Beihülfe bleiben könne. So predigt die schwarze Nacht eine Lehre, welche der mutige und lärmende Tag durchaus widerlegen will. Bei der Nacht glaubet der Gotteslengner halb einen Gott, und der Freigeist wird, wenn er nicht bald einschlafen kan, so klein oder so groß, daß er beinahe — beten mögte. Kan aber die Gesellschaft eines ohnmächtigen Hausgenossen oder Bedienten, den Mut der Furchtsamen stärken: o Allgegenwärtiger, Allmächtiger! wie sicher muß man nicht in deiner Gemeinschaft seyn! Eine starke Vernunft besieget zwar bei manchen die Eindrücke einer grauenmachenden Erziehung und einer schwärmenden Phantasie: aber ein kindliches Gebet vermag weit mehr.

Ueberzeuge mich demnach, Grundgütiger! von deiner allwaltenden Obhut. Ohne dich sind Nacht, Gräber und Einsamkeit fürchterlich: ich bitte dich also von Herzen: bewahr mich vor Schrecken und ungläubiger, sündlicher Furchtsamkeit. Laß mich bedenken, daß es die Pflicht eines Christen sey, unverzagt und ohne Grauen zu leben; und wenn dennoch einige Furcht anwandelt, herzlich zu beten. Wie widerlich sind meiner Natur Nacht, Gräber und Einsamkeit: für sie hast du mich also nicht, sondern zum Leben und Himmel erschaffen. Was zage ich denn noch einen Augenblick!

Der 20ste Junius.

Du suchst das Land heim; die Gefilde lachen!
Du wässerst sie mit Thau, sie reich zu machen;
Dein Strom ist voll; durch dich reift das Getreide
Zu unsrer Freude.

O du gütigster Gott! allgenung für jedes Geschöpf! was für ein Herold deines Ruhms ist nicht jetzt die Erde! Sie wimmelt jetzt von deinem Segen, wie der nächtliche Himmel von deiner Ehre. Das Getreide und zwar jeder Halm desselben stehet wie ein Herold da, und jede Aehre winket dem Menschen, daß er doch kommen und Gott loben soll. Vor hundert Tagen war das Feld noch so armselig, wie meine Tugend: jetzt aber stehet es da wie dein Werk.

Die tiefgepflügte Furchen füllt dein Segen,
Und das zerlechzte Land erfrischt dein Regen;
Du machst es weich, und segnest seine Saaten,
Daß sie gerathen.

Wie lehrreich ist nicht jetzt der Spaziergang in die Felder! Der Wald von Kornhalmen, mit dessen Wipfeln die Winde, wie mit Wellen oder Wolken spielen, ladet uns zur Bewunderung der Vorsicht ein. Am Fusse dieses Waldes leben unzählige Kreaturen. Junge Lerchen und schnelle Wachteln finden unten ihre Nahrung, und über ihrem Speisesaal reifet die unsrige. Ich sehe mein künftiges Leben in den sich wiegenden Aehren. Wolken begiessen, die Sonne kocht und Winde kühlen ab: dadurch bereitet mir Gott Nahrung und Freude. Und er bereitet sie eigentlich mir, das beweiset mir der Bau der Halmen und Aehren. Höher, würde der Nahrungssaft nicht so gut hinandringen und der Acker zu sehr ausgesogen; stünden sie niedriger, so würden Vögel und andre Thiere sie erreichen, und unsre Ernte sehr

schmälern. Waren die Stengel schwächer, so knickten sie bei einigem Winde ein; und waren sie stärker, so kröchen Feldmäuse und Insekten heran, oder Vögel setzten sich häufig darauf, und hackten die reifende Körner aus. Schlank also, aber mit einigen Knoten, wie mit festen Reifen umgeben; die Aehre mit Stacheln verschanzt, raget dieser zukünftige Tisch des Menschen über alle Speisekammern der Thiere hervor. Solte sich nicht auch sein Dank über alle Sänger der Lüfte erheben?

Durchdenk auch den Gedanken: An Menschen war dem Schöpfer mehr gelegen, als an allen übrigen Geschöpfen des Erdbodens. Diese haben daher nur gewisse Bezirke zu ihrer Bewohnung, und in diese schränket sie auch sonderlich die Art ihres Futters ein. Die hauptsächlichste Speise des Menschen aber, Korn wächset zwar nicht von sich selbst, denn der Mensch soll im Schweisse seines Angesichts sein Brod essen; es wächst aber bei einigem Fleiß unter allen Himmelsgegenden. Es kan wider die Natur andrer Pflanzen, Frost und Hitze in hohen Graden widerstehen, und träget daher reichre Früchte, als irgend ein wucherndes Kraut.

Gelobt, angebetet seyst du, überschwenglicher Geber und Erhalter! Schenk uns Früh- und Spatregen, Sonnenschein, Donner und Stürme! Du weißt, wie nöthig jedes zum Gedeien der Kornfelder sey. Du wägest Thau und Sonnenstralen mit Weisheit ab; und jedes Korn, das noch im Schooß der Aehre verborgen liegt, hast du schon einem deiner Kostgänger bestimmt. Und als wenn es nicht genug wäre, uns zu sättigen, erquickest du uns auch durch die Kornblüte und lässest unter unserm Brod Chamillen, Kornblumen und Klapperrosen, zur Wiederherstellung unsrer Gesundheit wachsen. Allgütigster! deine Milde übersteigt alle Erwartung und Begriffe. So viel thatst du zur Erhaltung des Körpers! Darf ich noch zweifeln, daß du aus Liebe deinen eingebohrnen Sohn für meine Seele dahingabst?

Der 21te Junius.

Was für Erkentnisse!
Für köstliche Gedanken!
Unzählbar sind sie mir;
Denn sie sind ohne Schranken!
Mit Ehrfurcht will ich stets
Auf dich, mein Schöpfer! sehn;
Dir folgen, und dein Lob,
So gut ich kan, erhöhn.

Dis ist der längste Tag im Jahre, und je weiter gegen Norden, desto länger ist er. Länder in heissen Erdstrichen bedurften zur Fruchtbarkeit keines so lang anhaltenden Sonnenscheins; ihnen war mehr mit der Kühlung der Nächte gedient. Der Schöpfer gab jedem das Beste: ihnen also beständige Tag- und Nachtgleiche. Könten Menschen den Bau der Welt verrücken: (sie thäten es gewiß, wenn Gott ihnen die Macht dazu gegeben hätte!) so würde das grosse Uhrwerk bald stocken, und die Kreatur umkommen. Der Allweise sah an alles was er gemacht hatte, und siehe da: es war alles sehr gut. Es hat Thoren gegeben, welche sagten: es sey alles ein blinder Zufall und die Welt nicht des Aufenthalts werth.

Indem wir uns heute des längsten Tages erfreuen: so seufzen unsre Gegenfüßler über die Länge der Nacht. Jedoch, wir brauchen uns des Sonnenscheins wegen nicht untereinander zu beneiden; denn, wenn alle Völker der Erde das Jahr zusammenrechnen, so haben sie gleich viel Antheil daran. Jede Gegend wird vier tausend, drei hundert und drei und achzig Stunden lang oder die Hälfte des Jahres durch beschienen. Warnende Lehre für dich, mein Herz! daß du bei trüben Tagen nicht neidisch auf andre schielen, dich nicht über Gewalt und Unrecht beschweren solst!

Erwarte nur der Zeit:
So wirst du schon erblicken
Die Sonn der schönsten Freud.

Die Natur hat nun auf dis Jahr ihre Arbeit meistens für uns vollendet. Sie fängt nun an, sich auszuruhen, wie ein vierzigjähriger Mensch. Sie wird merklich ernsthafter. Statt jugendliches Lichtgrün wälet sie sittsame dunkle Farben zu ihrem Gewande. Die Nachtigall schweigt, die Spaziergänge werden, der Hitze wegen, beschwerlich, der arbeitende Landmann mähet die Blumen einiger Wiesen hinweg, und ergreift schon die Sichel zur Wintergerste. — Ein Bild des menschlichen Lebens! Wo es auch unnatürlich ist, im Sommer des Lebens tändeln und nicht arbeiten zu wollen.

Mein Gott! deine Sonne bescheinet jetzt fast alle meine Handlungen: ach! daß ich doch keine Werke der Finsterniß ausübte! Von nun an nehmen die Tage, wiewol unmerklich ab: mögte ich doch bedenken, daß die Tage meines Lebens beständig unvermerkt abnehmen, und daß mein Gang zu deinem Gerichtsstule mit jedem Abend kürzer wird! Du segensreicher Gott überströmest uns jetzt mit Wohlthun: aber das alles ist doch nur eine Kleinigkeit gegen die Fülle deiner Gnade, welche du uns in Christo anbeutst! Er ist die Sonne der Gerechtigkeit, und gehet niemals unter. Jedes finstre und kalte Herz kan von ihm erleuchtet, und zur Tugend belebet werden. Ach! mein Heiland! ohne dich bin ich todt, und alles ist dunkel und Winter um mich. Laß deine Gnade gegen mich Sünder nicht abnehmen, und werde des Erbarmens und Sündevergebens nicht müde! Ich bereue abermals meine Kälte gegen dich und meine Trägheit im Guten: o! wäre doch meine Dankbarkeit feuriger; denn meine Tage nehmen ab, und im Tode gedenket man deiner nicht! Wer wird in der langen Nacht des Grabes erst anfangen, dir zu danken?

Der 22te Junius.

Bin ich nicht Staub wie alle meine Väter?
Bin ich vor dir, Herr! nicht ein Uebertreter?
Thu ich zu viel, wenn ich die schweren Tage
Standhaft ertrage?

Mit welchem Rechte darf ich doch lauter gute Tage in einer mühseligen, sündigen Welt erwarten? Ich werde mein Antheil derselben gewiß bekommen, und um desto mehr, je wenger ich ängstlich danach laufe. Und was erjage ich mir denn durch **unbillige Klagen** und gierige Wünsche? Ist es nicht gotteslästerlich, zu glauben, daß sich Gott an meiner Qual belustige? O! wäre es irgend nach seiner Güte im Ganzen betrachtet möglich: er höbe allen meinen Kummer hinweg; denn er hat mich ja zu ewigen Freuden bestimmt!

Kinder weinen; die mehrste Zeit um ein Nichts und aus Eigensinn. Wie? wenn sie niemals weinten? Antwort: dann würden sie schwerlich gesund bleiben. Ist ihr Geschrei nur nicht zu übermäßig, so dienet es ihnen zu einer Bewegung, und stärkenden Erschütterung der innern Theile des Körpers. Wir Erwachsenen weinen nach unserer Art auch, wenigstens seufzen wir und runzeln die Stirne, wenn Herz und Augen zu hart und dürre zu Thränen sind. Aber was fehlet uns? eine Kleinigkeit, ein blendendes Nichts! Jedoch mein Leiden sey das größte: entweder habe ich es verschuldet, und mit wem hadre ich dann? oder es ist unverschuldet: desto besser für mich! Jesus allein litt unschuldig, und murrte nicht. Heute solst du mit mir im Paradiese seyn; dis ist ein Beruhigungsmittel und Trost, wenn auch die Hölle auf mir läge. Christen ist es schimpflich, beständig zu wimmern.

Engel! die ihr mit mächtigem Schilde dem leidenden Menschen zur Seite gehet, und ihn vor allem Unfall beschützt, so lange er euch nicht von sich hinwegstößt! Menschenfreunde! die ihr die Absichten des Allgütigen bei jedem Streiche des Schicksals kennet! wie groß muß euch die Liebe Gottes erscheinen, wenn ihr täglich seine Langmuth mit den rebellischen Erdenkindern bemerkt! Ihr wißt: wie jedes Kreuz dem Menschen Arzenei ist; ihr preiset Gott für unsre Züchtigungen: wir aber schimpfen und murren! Ihr wißt: daß wir bald eure Gesellschafter im Himmel werden sollen, und sehet zugleich wie unhimlisch wir uns gegen den Allerhöchsten verhalten. O! wäret ihr nicht im Guten so sehr befestiget: ihr müßtet Menschenfeinde werden. Oft haschen wir nach Gift und schreien über Gewalt, wenn ihr es uns liebreich hinwegnehmt! Oft taumeln wir am Rande des Abgrunds, ihr ziehet uns mit barmherziger Gewalt zurück: und wir klagen bitter über Beschädigung und verrenkte Glieder! Ach Schutzengel! welchen Dienst habt ihr bei uns kindischen Menschen!

Liebreicher Gott! und vieleicht am liebreichsten, wenn ich mich über deine Strenge beschwere! Wie viel Gutes und Barmherzigkeit folgen mir nicht schon mein Leben lang! Ich sehe auf dem Throne des Himmels ein für mich wallendes Vaterherz; mein göttlicher Bruder mit seinen für mich ofnen Wunden sitzet zur Rechten des Vaters! Der ganze Himmel sieht freundschaftlich auf mich herab, so bald ich bete oder tugendhaft bin! Ich habe die Erlaubniß, ich habe den Befehl, ewige Seligkeiten meine Erbe zu nennen! Meine jetzigen bethränten Kinderjahre sind nun bald überstanden! Sehe ich mit weinenden Augen nur zuversichtlich zum Allmächtigen hinauf: so trocknet er mir tröstend die Thränen ab. Und ob eine Mutter ihres Kindes vergässe, so wirst doch du, himlischer Vater! meiner nicht vergessen, Berge weichen, Hügel fallen hin! aber deine Gnade kan nicht von mir weichen: denn du bist der Herr, mein Erbarmer!

Der 23te Junius.

Gott! du weiß'st es, meine Jahre
Bring ich zu, wie ein Geschwätz!
Mich erschrecket nicht die Bahre
Nicht dein donnerndes Gesetz!
Ruhig steh ich oft von fern
Und verleugne meinen Herrn!
Ohne Thränen, ohn Empfinden,
Ueb ich täglich mich in Sünden!

Der lasterhafte sey noch so geschickt bei seinem weltlichen Spielwerk: betrachtet man ihn genauer, so ist **die Ungeschicklichkeit der Sünder** in den wichtigsten Dingen sehr auffallend. Sie sind dem Knaben gleich, der bei Zank und Spiel der Vorschnellste, in der Schule aber ein Tropf ist.

Wollüstlinge, Schmeichler, Betrüger: welche Redner sind das nicht gemeiniglich! aber wie stumm, wie ungeschickt, wenn sie mit Gott reden sollen! Es ist ihnen nichts zu hoch und schwer: sie können alles, nur nicht beten. Wie manche Thoren in glänzender Gesellschaft sprechen stundenlang von Zeitungen, Pferden und neuen Moden, mit einer fliessenden Beredsamkeit: aber vom seligmachenden Glauben, von Christi Verdienst, von göttlicher Bearbeitung unsrer Seelen, wissen und sprechen sie weniger, als ihre Bedienten. Romanen verschlingen sie mit den Augen, und bei dem Worte Gottes schlafen sie ein. Sie können nicht Einen Bußpsalm mit Andacht lesen. Sie sind so unverständige Sklaven ihrer Leidenschaft, daß sie einem Schooßhunde lieber die niedrigste Dienste erweisen, als daß sie einen armen oder kranken Mitbruder unterstützen und ihm Handreichung thun solten. Französisch mühen sie sich zu reden, aber nicht christlich. Ausländische Gedichte harangiren sie, und können das Vater unser nicht mehr.

Es giebt nur eine einzige wahre Geschicklichkeit für uns Menschen, und das ist die Kunst zu sterben. Alles übrige, Staaten regieren und Brod einsammeln, sind Nebendinge. Was hälfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Was seine Lebensart? Sie ist äusserst grob, wenn sie sich sträubet, dem Tode die Hand zu geben. Kapitale samlen und austhun ist leichter, als an Jesum glauben. Zu jenem gehören nur gesunde Gliedmassen, etwas Verschlagenheit und viel Glück: (welches alles doch mehr Almosen von der Vorsicht, als erworbne Güter sind!) Aber zum lebendigen Glauben an den Erlöser gehöret wahrer Verstand, Nachdenken, und sonderlich ein bearbeitetes und folglich mehr als königliches Herz. Wer besaß mehr Geschicklichkeit, Joseph oder Potiphars Weib? Erlöset zu seyn, und doch verloren zu gehen, dazu gehöret weit mehr Ungeschicklichkeit und Dumheit, als wenn ein Gefangner die ihm geöfnete Thüre des Kerkers nicht finden könte. Wie einfältig, nicht zu wissen, wo man nach funfzig oder hundert Jahren seyn wird! Ich weiß, an welchen ich glaube und bin gewiß; ich weiß, daß mein Erlöser lebt: so sprechen Fromme. Ich weiß nicht, soll ich meiner Lüste Hüter seyn? — so lallen abgeschmackte Sünder dem Kain nach.

Herr! du erforschest mich und kennest mich; du verstehest meine Gedanken und meine leider verschuldete Ungeschicklichkeit von ferne. Könte ich mich jetzt noch eine Stunde angenehm mit dir unterhalten? Und wie sehr ungeschickt bin ich, wenn ich dir weder meine Noth klagen, noch meinen Dank zusammeln kan! Zeig mir also deine Wege, und lehr mich deine Steige! Leit mich in deiner Wahrheit und lehre mich; denn du bist der Gott, der mir hilft: täglich harre ich dein. Auch in dieser Nacht wollest du mich gnädig bewahren; nicht nach Verdienst, sondern nach deiner grundlosen Barmherzigkeit! Amen.

Der 24te Junius.

Ich weiß die Laster, welche mich entweihen.
Ich fühle sie, ich sehe, wie sie dräuen:
Sie schrecken mich des Tags; in bangen Nächten
Mich Ungerechten!

Das Gewissen bey schlaflosen Nächten ist empfindlich wie ein blos liegender Nerve. Oft ruft es verjährte Laster zurück und stellt sie mir unter die Augen! Gleich dem Johanniswurm, der nur im finstern glänzet, werden unsre Sünden durch die Dunkelheit in ein helleres Licht gesetzt. Und o Gott! was für Erscheinungen sind das!

Die Thorheiten der Jugend paßiren zuerst die Musterung, und die Laster des reifern Alters folgen nach. Auch der zu tode gespielte Vogel ist mit in ihren Reihen! Die junge Brut, die langsam im Neste verhungerte, fodert ihre Ernährer von meinen Händen zurück! — Aber die Auftritte werden immer ernstlicher! — Der Greis, der mich um ein Almosen anflehte, den ich aber mit Ungestüm abwies, und den der Mangel tödtete; der Redliche, den ich ins Elend zu stürzen wußte; die Tugend, die zu verführen ich unselige Geschicklichkeit genug besaß — o! welch ein drohendes Heer! Ich zittre bei ihrem Anblick! Größtentheils hat sie schon der Gram aufgerieben: aber aus der Gruft heben sie noch jetzt nervenlose Hände zum Richter empor, und flehen entweder um meine Bestrafung, oder — Besserung.

Ist eine solche schlaflose Nacht nicht ein Vorschmack der Hölle? So tretet doch her zu mir, ihr Freunde und Mitschuldige! Verscheucht die Schreckenbilder, die meine Seele mit Schauer erfüllen! — Aber, ihr alle habt mich verlassen! Euch hält der Schlaf in seinen Armen fest, da ich indeß vom erwachten

Gewissen geängstiget bin. Ein erwachtes Gewissen! denn, was könte es anders seyn? Wie? wenn es erst nach dem Tode erwachte! Wenn es in jener langen Nacht, wo die mir jetzt so tröstliche Hofnung einer zurückkehrenden Sonne wegfält: wenn es auch da so wie jetzt redete! Dort, wo wol keine Reue, keine Besserung mehr statt findet und — auch kein Erretter mehr!

Kein Erretter mehr? o! so will ich hier dein Verdienst ergreifen, gebenedeieter Heiland! und nicht harren, bis mich die Bande des Todes gefesselt haben! Geist der Gnaden! kehe in mein Herz zurück, und gieß Reue in meine Seele aus! Gebeut dem Gewissen hier fort zu reden, auf daß es dorten schweige, und ich nicht wieder in Sicherheit entschlafe! Unterstütz meinen Vorsatz und würk das Vollbringen, so wird mir das Grab kein Kerker seyn! So werde ich schon hier würdig erfunden werden, vor dir im Gebet zu stehen, vor dir, so oft beleidigter Gott! und dennoch Vater in Christo!

Ja, Vater! hier liege ich vor dir in meinem Blute; so hat mich die Sünde zugerichtet! Geh nicht vorüber! Geh auch diese Nacht nicht vor meinem Lager vorüber, du Wächter Israels! Schau herab auf mich: aber nur durch das Verdienst deines eingebohrnen Sohnes! Bin ich mit seinem Blute besprengt, so wird der Würgengel meine Schwelle nicht betreten.

Held! auf den ich mich verlasse,
Richter! Heiland! wahrer Gott!
Den ich brünstig jetzt umfasse;
Hilf mir in der letzten Noth!
Nim dann, was du dir erlesen,
Nim's und heb mein Schuldbuch auf;
Will es ja die Rache lesen:
O! so blute vor darauf!

Der 25te Junius.

Was klagst du ängstlich um dein Leben?
Er, der es dir gegeben hat,
Hat auch für jeden Tritt und Pfad
Dir Hülf und Freuden mitgegeben.

Die Vorzüge jedes Alters haben, wie die Monate ihren eignen Werth. Schon aus dem Munde der Säuglinge hat sich Gott ein Lob zubereitet, und jedes Alter muß bekennen: Herr! du hast grosses an mir gethan!

Meine ersten Jahre brachte ich unter Schlaf und vieler Pflege zu. Mein zarter Körper drohte zwar immer Krankheit und Tod: aber würde es wol ein Unglück für mich seyn, wenn ich in den Windeln gestorben wäre? Ich lebte damals in einer glücklichen Unschuld, und meine Seele hatte sich noch keines Verbrechens schuldig gemacht. So flossen einige Jahre dahin; ich ward mehr Mensch, denn ich fing an zu beten, und zwar ohne Sklerigkeit und ohne knechtische Furcht. Uebrigens waren sorglose Spiele meine ganze Arbeit. Ein Alter, welches ein nagendes Gewissen oder ein kummervolles Herz sich öfters zurückewünscht! Die Jünglingsjahre haben gleichfals so viele Reize, wie der Pfirsichbaum in seiner Blüte. Schönheit, Gesundheit, Gedächtniß, Einbildungskraft, erreichen alsdann den Gipfel. Ein weiches Herz und Menschenliebe machen dis Alter liebenswerth. Ach! und beneidenswürdig wäre es, wenn erhitzte Leidenschaften keine späte Reue zubereiteten! Das männliche Alter theilet sich in die Vorzüge des Jünglings und Greisen. Es verbindet das Angenehme mit dem Nützlichen, und genießt mehrentheils das Vergnügen, Eltern und Kinder am Leben zu haben, welche beide gleich stark zur Tugend und Freude locken. Im vierzigsten, funfzigsten Jahre werden der Uebereilungen weniger.

Unser

Unser äussrer Wohlstand erreicht den höchsten Grad; wir überlassen der Jugend Spiel und Tanz, und erholen uns an der Ehre. Was aber das vorzüglichste ist: so finden wir nun immer mehr Geschmack an einer stillen Bewunderung Gottes, und ziehen ein erbauliches Buch dem reizendsten Romane vor. Das hohe Alter endlich hat zwar viele Ungemächlichkeiten: aber sie betreffen doch meistens nur den Körper, und werden, wie ich am ersten Abend dieses Monats erwog, sehr reichlich vergolten.

Wenn es Ausnahmen von diesen Regeln gibt; so sind sie meistens unsre eigne Schuld. Die Sünde kehret alle Ordnung Gottes um, vergället unschuldige Freuden und wiehert nach verbotnen giftigen Früchten. Genug, wir können unter der Anleitung der Tugend in jedem Alter glücklich seyn, und es ist Mißvergnügen und Geiz, wenn wir jünger oder älter zu seyn wünschen; Klugheit aber, von den Vorzügen jedes Alters seinem Charakter etwas beizumischen. Der Jüngling denke nicht zu jung, der Greis nicht zu alt!

Gott! deine Wohlthaten folgen mir in jedem Lebensalter, wie der Schatten dem Körper, nach. Solte ich also scheel darüber sehen, daß du so gütig bist, und jedem Alter gewisse Ungemächlichkeiten, als warnende Aufseher beigesellet hast? Wir würden uns, ohne sie, ja nur übernehmen, und der Welt, noch mehr aber dem Himmel unbrauchbar werden. Dank sey dir, Allgütigster! für alles Gute, das ich von Kindesbeinen an erfahren habe! Inbrünstiger Dank auch für das, was ich nicht erfuhr, sondern erst in der Ewigkeit einsehen werde! Aber, geniesse ich denn auch würklich des Vorzugs meines gegenwärtigen Alters? Bin ich so glücklich und vergnügt, wie ich es jetzt nach deiner liebreichen Bestimmung seyn solte? O! wenn ich mir Vorwürfe zu machen habe: so rede laut, mein Gewissen! und du, Herr Jesu! mache mich zu deinem Kinde, und heil alle meine Gebrechen!

Der 26te Junius

Wilst du zu denken dich erkühnen,
Daß Gottes Liebe dich vergißt?
Er gibt uns mehr, als wir verdienen,
Und niemals was uns schädlich ist.
Verzehre nicht des Lebens Kräfte
In träger Unzufriedenheit!
Besorge deines Stands Geschäfte,
Und nütze deine Lebenszeit.

Der Selbstmord ist die scheußlichste und dummste Sünde. Sie fodert eine unnatürliche Handlung, und bezalet sie mit nichts, nicht einmal mit Fleischeslust oder mit Zujauchzen der Thoren. Aber dis Laster ist auch der schwärzeste Hochverrath gegen die göttliche Majestät. Der Selbstmörder ist ein offenbarer Rebell im Reiche Gottes, dessen Regierung er nicht mehr anerkennen, sondern sich, es koste was es wolle, von derselben losreissen will. Die beste Vertheidigung eines solchen Verwegnen ist, daß man sagt: er sey toll. Sich das Leben nehmen, heißt: Gottes Einrichtungen tadeln, und den Knoten der Trübsale besser auflösen wollen, als er. Aber zerschneiden ist nicht entwickeln! Und alles kan der Mensch zerschneiden und zerstören, nur seine Abhängigkeit von Gott nicht.

Kan ein Selbstmörder mit Verstande beten, und mit Simeon sagen: Herr! nun lässest du deinen Diener in Friede fahren? Kan er gelassen seinen Geist in die Hände seines Vaters befehlen? Er ist ja so mißvergnügt mit den Fügungen des Himmels, daß er sich lieber in die Hölle betten will. Aber siehe! der Furchtbare, dem du entfliehen wolltest, ist auch da! Und welch ein Anblick, welch ein Gericht alsdann! Strick, Wasser, Kugel und Gift sind so schreckliche und tödtliche Kuren, als für erfrorne Glieder die Hitze des Feuers.

Leben-

Lebengieriger! verschmäh die Warnung vor Selbstmord nicht! Freilich hat Gott, der Liebhaber unsers Lebens, einen fast unüberwindlichen Abscheu dafür in unsre Brust gepflanzet, und dis Laster faßt eigentlich nur Wurzel in einem harten, von Gewissensbissen narbigten und nicht zu jungen Herzen. Aber welche Unglücksfälle, Milzsucht und Versuchungen können dir nicht noch bevorstehen! Von Lastern ist nicht einmal die Rede, denn jedes derselben hat Anwartschaft auf einen Selbstmord. Der Rasende, welcher heute mit gewafneter Faust auf sich eindringt, hatte sich vor einigen Jahren noch so lieb, daß er beim geringsten Katarrh medizinirte. Und jetzt? — O Gott! stell doch jedem, der verzweifeln will, deine Gnade und deinen Zorn, Himmel und Hölle vor Augen! Die Scham seiner Freunde oder das Hohngelächter seiner Widersacher reisse ihm das verfluchte Messer, die rasende Pistole, den Henkerstrick aus der gelähmten Hand!

Aber ach! auch dieses Laster hat seine Larve. Mit Strick und Pistole kan es nur Narren und Teufeln gefallen. Aber in tugendähnlichen Maske findet es leider mehr als zu viele Liebhaber. Der Säufer will seiner Gesundheit aufhelfen; der Traurige rechtmäßigem Gram nachhängen! der Empfindliche nennet das Gift der Aergerniß Pflicht und Tugendeifer. — O! der Selbstmord hat seine Sklaven, wie jedes Laster! Sein Leben verkürzen heisset Hand an sich selbst legen. Ob wol die Hälfte der Menschen eines natürlichen Todes stirbt?

Herr meines Schicksals und meiner Tage! lehr mich Zufriedenheit mit deinen allgütigen Wegen! Ich bin dein Pilger und Bürger, wie alle meine Väter. Mein Leben stehet in deiner Hand, und warlich mein Glück oder Unglück auch. Weinen will ich, das erlaubst du mir bei deinen Züchtigungen. Aber dennoch bleibe ich stets an dir: denn du hältst mich bei deiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rath, und nimst mich endlich zu Ehren an.

Der 27te Junius.

Ich bin ein Gast auf Erden
Und hab hie keinen Stand:
Der Himmel soll mir werden,
Dort ist mein Vaterland.

Ich sehe von tage zu tage mehr ein, daß ich hier ein Fremdling bin, und in diese Welt nicht gehöre. Alles, was um und neben mir ist, und was ich mein Eigenthum nenne, wird bald eines andern seyn.

Dort ruhen schon so viele meiner nächsten Freunde, und ich verliere auf allen Seiten so viel, daß es scheint, es sey mir alles nur zum Verlieren gegeben worden. Was habe ich denn noch von alle dem, was in der Jugend meine Freude war? So gar mein jetziger Körper ist nicht ganz der meinige, sondern dunstet mir beständig davon. Ich bin ein Pilger, der die Bequemlichkeit einer jedesmaligen Herberge mitnimt, aber auf nichts Rechnung machen darf. Treffe ich einen guten Gesellschafter an: schön! nur zu sehr muß ich mich nicht einlassen, weil doch jeder von uns seine besondre Strasse wandert. Würklich, man solte auf Erden keine zu enge Freundschaft knüpfen; entweder sie zerschlägt sich von selbst, oder sie zerreisset beim Scheiden das Herz. Und welche wichtige Frage: wird uns auch Himmel und Hölle trennen? Hier wollen wir zwar anfangen, uns zärtlich zu lieben: aber

Dort werd ich erst die reinste Freundschaft schätzen
Und, bei dem Glück, sie ewig fortzusetzen,
Ihr heilig Recht verklärt verstehn.
Dort werd ich erst ihr ganzes Heil erfahren;
Mich ewig freun, daß wir so glücklich waren,
Fromm mit einander umzugehn.

Ich werde wol bald aufbrechen und sterben — so können auch blühende Kinder sagen. Denn in dieser Welt kan alles nur nach Stunden und Nachtlager berechnet werden. Ich habe heute noch ein Bette: aber morgen vieleicht einen Sarg. Und o! wie fremde alsdann! Wie unangenehm ist mein Leichnam, selbst meinen Verwandten und Freunden! Man eilt, des beschwerlichen Gastes los zu werden, ohne wol gar zu wissen, ob er auch würklich todt sey. Man fertigt ihn so wohlfeil als möglich, oder gar mit Pralerei zur Fäulniß ab; Erben theilen sich, und nennen das: rechtmäßig erworbnes Gut; ohne zu bedenken, daß ihre Erbnehmer ihnen schon beinahe auf die Ferse treten! Auch die Erde behält meinen Körper nicht lange, sondern muß einen Zoll an alle Elemente davon entrichten, und ausdumsten; dergestalt, daß ich nach kurzer Zeit mein Grab sowol in der Luft, als in der Erde habe. Das ist die Geschichte meines wandernden Körpers: aber meine Seele, hat auch die nichts eignes? erreicht auch sie keine Heimat? —

Nein! auch sie hat weder Vaterland noch Eigenthum, wenn sie nicht dein Blut und deine Gerechtigkeit, o Jesu! besitzt. Meine Tugenden, oder vielmehr dein Verdienst, das allein ist Reichthum, Ehre und leben: alles übrige ist unnützes Gepäck, oder welkende Feldblümchen, die bald Geruch und Farbe verlieren. Sie sind zwar mitzunehmen: aber es muß nicht zu sauer werden, sie zu pflücken; sonst hält es auf und ermüdet. Was ich also noch zu leben habe in diesem meinem Fleische, das will ich im Glauben an den Sohn Gottes leben, der sich selbst für mich gegeben hat. O du für mich betender und blutender Freund! wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden; nach steinigten Pfaden, unruhigen Mitwandrern und dürftigen Herbergen, nichts!

Der 28te Junius.

Hilf, daß mirs auch da gelinge,
Wann (o! schweres Wort!) der Tod,
Als das schrecklichste der Dinge,
Mir mit der Verwesung droht!
Gott! bei dieser grossen Handlung
Falle ja der Trost mir bei:
Daß mein Tod nur die Verwandlung,
Aber nicht mein Ende sey!

Wann denn nun die fürchterliche Todesstunde herannahet, wo du, Herr! mich von den lebendigen absonderst, und so alte Freunde, wie Leib und Seele sind, von einander trennest; wann du nun meinen Glauben und meine Tugenden sichtest, und ich mit Furcht und Hofnung ringe: dann, ach! dann gib mir deinen Frieden, o Jesu! Still den Tumult in meinen Adern, und die dich verkleinernden Zweifel an Gottes Barmherzigkeit! Laß mich in der Wage nicht zu leicht befunden werden, sondern lege dein Verdienst zu meinen leichten und flüchtigen Tugenden! Erhör meine **Bitte um ein seliges Ende**, oder ich bin verloren.

Ja du wirst auch meine gebrochne Seufzer erhören, und mich trösten mit deiner Mitlersliebe. Denn, wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch, Gott! allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Ich werde im Glauben den Himmel offen, und dich zur Rechten des Vaters sehn. Meine Sünden werden mich drängen, aber du wirst mich aufnehmen. Es werden wol schreckliche Minuten kommen, wo der peinigende Schmerz des Körpers das Gewissen wider mich aufhetzt, und mir die Gnade Gottes und meinen Glauben verdächtig

dächtig machen will. Dennoch aber bleibe ich stets an dir, und lasse dich nicht: du segnest mich denn. Fleisch und Blut mag getödtet werden: aber ich selbst werde nicht sterben, sondern meines Glaubens leben.

Ach! laß mich zu dem Ende beizeiten mein Haus bestellen, und öfters in Gedanken sterben, damit ich mich schon bei gesunden Tagen innigst mit dir, mein Heiland! vereinigen möge. Wie mißlich, wenn ich mich erst im letzten Kampf nach dir umsehen wolte! Wie undankbar, wenn ich, nur von Noth gedrungen, dich meinen Herrn und Gott nennte; dich, dem mein ganzes Leben ein williges Dankopfer seyn solte! Welch ein gewaltsamer Tod, wenn das Gewissen alsdann erst erwacht, wann Himmel und Hölle mit einander kämpfen! Ach bewahr mich, mein theuerster Erlöser, für solchen schnöden Kaltsinn gegen dich und deine Gebote! Der Gedanke begleite mich stets: daß man fromm gelebt haben müsse, um gewiß selig zu sterben.

Erhör mich denn, dreieiniger Gott! und verleih mir einst ein seliges Ende! Deine Güte und liebe, o Vater! besiege in meinem Herzen die Furcht des letzten Augenblicks! Ruf mir, o Jesu! vom Kreuze herab zu: dir sind deine Sünden vergeben; heute solst du mit mir im Paradiese seyn! Ueberzeuge mich, Geist Gottes! wenn Zweifel und Todesangst mir zusetzen: daß ich ein Erbe des Himmels sey; und bete du in mir: Abba lieber Vater! Unterstütz und tröst mich in den furchtbaren jahrlangen Minuten, mit einem Anblick und Vorschmack der Seligkeit. Tröst auch diejenigen, die alsdann um mein Sterbelager ächzen, und ersetz ihnen mit deiner Gnade, was sie mit mir verlieren! Darf ich denn auch eine Bitte für Fleisch und Blut wagen: so gib mir ein sanftes Ende. Ich will, so oft ich schlafen gehe, den Tod bedenken und beten:

Mein Gott! ich bitt durch Christi Blut,
Machs nur mit meinem Ende gut!

Der 29te Junius.

Wenn zur Vollführung deiner Pflicht
Dich Gottes Liebe nicht beseelet:
So rühme dich der Tugend nicht,
Und wisse, daß dir alles fehlet.
Wenn Wollust, Vortheil, Eigensinn
Und Stolz dir nur das Gute rathen:
So thue noch so gute Thaten:
Du hast vor Gott den Lohn dahin!

Die Erde ist ein Jammerthal, und die Tugend eine Marter. Diese übertriebne Vorwürfe werden von Geschlecht zu Geschlecht treulich überliefert. Man klaget gar zu gern über die Einrichtungen und den Willen Gottes, um sich selbst eine versteckte Lobrede zu halten, als verdiene man ein beßres Schicksal; und um seine Trägheit in der Tugend zu beschönigen.

Entweder handelt der Mensch, blos um sich ein Genüge zu thun, es sey durch Geld, Ehre, gute Tage, und was es wolle: oder er verlanget Gott ein Genüge zu thun. Im ersten Fall kennet er die erhabnen Bewegungsgründe der Christen nicht, und seine Klagen haben kein Ende; denn er höret nicht auf zu wünschen, und wird nimmer satt. Im andern Fall wird er getröstet; denn Gott nimt den guten Willen für die That an, und der Anblick des Himmels überwieget allen Kummer der Erde. Wer nur um sein selbst willen lebt, findet die Menschen unerträglich und hält jede Pflicht für Tagelöhnerarbeit. Wer aber aus Gott seine Bewegungsgründe herleitet, dem wird keine Handlung zu schwer. Es hat einen griechischen Kaiser (Mauritius) gegeben, welcher durch einen seiner Unterthanen

vom Throne gestürzt ward. Ehe er (im Jahr 602.) selbst enthauptet wurde, mußte er fünf seiner Kinder hinrichten sehen. Die Wärterin suchte das jüngste zu retten, und bot ihr eignes den Wütrichen dar: der Kaiser aber zeigte selbst die Umwechslung der Kinder an. Alle Zuschauer zerflossen in Thränen und Wehklagen: nur der unglückliche Vater sah gelassen den Mördern zu. Er rief bei jedem Hiebe aus: Herr! du bist gerecht, und gerecht sind alle deine Gerichte! Dis war der Schlüssel zu seinem Heldenmut. Als Kaiser und Vater mußte er verzweifeln: aber als Christ lobte er Gott.

Wie keichet der feile und niederträchtige Sünder, der nur Menschen und sich in ihnen gehorcht! Dem Frommen wird sein Dienst so sauer nicht, denn er dienet Gott in seinem weltlichen Herrn, und weiß, daß der gerecht richtet und jeden redlichen Seufzer vergilt. Wie klein ist der Mensch, der nur für sich und seine Kinder arbeitet, die er doch morgen vieleicht aus dem Gesichte verliert! Wie groß, wer keinen geringern Bewegungsgrund bei seinem Thun und leiden hat, als ewige Seligkeiten! Narren und Selbstmörder mögen verzweifeln: der Rechtschafne, der den Werth seiner Seele und die Gnade Gottes in Christo kennet, wird die Erde nehmen, wie sie ist. Er hält sie für nichts höhers, als für einen Prüfungsort. Er betet, lächelt, weinet, gibt Almosen, lebet und stirbt um Gottes willen, oder aus Gehorsam und Liebe zu seinen Geboten. Dagegen ist das feinste Staatsinteresse plump und niederträchtig.

O! lehr mich, mein Gott! bei allem was ich thu oder lasse, mehr auf dich, als mich zu sehen! Dann wird mir die Welt verschönert; selbst mein leiden vermehrt meine Aehnlichkeit mit Jesu, und erhebt meine Hofnung des Himmels. Warum bete ich jetzt? Habe ich wirklich den erhabenen Bewegungsgrund: Gott zu gefallen, und liebe, Dank und Hofnung ihm kindlichst zu bezeugen?

Der 30te Junius.

Gott! ist dein Tag vorhanden:
Wird diese Welt vergehn:
So hoff ich nicht mit Schanden
Vor deinem Thron zu stehn.
Du stellst mich dann zur Rechten,
Von aller Schuld befrei't;
Führst mich mit deinen Knechten
In deine Herrlichkeit.

Das Ende eines Monats, und das Ende der Zeit sind zwo verschwisterte Ideen. Jenen beschliesse ich heute, und diese — vieleicht morgen. Aber es sey das Ende der Welt auch noch so fern, so hat es doch mehr Einfluß auf mich, als der morgende Tag. Ich kan heute sterben, aber am Ende der Welt werde ich dennoch leben.

Ja, wann Sonne und Mond, Gnadensterne und Diamanten ihren Schein verloren haben; wann nun die Erde in ihrem Brande da steht; wann nun nichts glänzet als Gnade und Zorn Gottes; nichts adelt als das Blut Jesu; nichts etwas ist ausser vormalige Tugend: dann, Gott der lebendigen! rufst du meinen zerstreuten Staub zusammen, oder verwandelst mich nach deiner Allmacht. Du rufest: jeder Todte gehorcht, auch der, der dir im Leben niemals gehorchte. Statt daß ich mich jetzt niederlegen, und durch den Schlaf gewissermassen sterben will: stehe ich alsdann ermuntert zum Leben auf, und werde vor den Gerichtsstul gerückt. Welch ein Kreis von Bekanten und Unbekanten: und jeder mein Bruder! Wo sind sie nun, von welchen ich, wie Jesus sagen kan: Vater! hier sind die, die du mir gegeben hast! Hier sind die Armen, die du mir zu beköstigen; die Jugend, die du mir zu bilden; die Einfältigen, die du mir zu unterrichten; die Schwachen, die du mir zu stärken

gabst! Wehe mir, o! ewig wehe mir, wenn sich alsdann Ein laut wider mich erhebet, und Jesus schweigt! Sprich, mein Gewissen! was wollen wir antworten?

Ein halbes Jahr ist wieder vollendet; ich würde wol betreten seyn, wenn ich die andre Hälfte nicht auch gesund und im Wohlstande vollenden solte. Aber was darf ich noch hoffen, da ich schon so viel erhalten habe! Gott! wer bist du, und wer bin ich! O! könte ich mit Einem Blicke deinen Ernst und deine Liebe, und die glühende oder blasse Gesichter der Auferstandnen, am jüngsten Gerichte sehen: warlich ich würde heute noch — mich schläfert! Wie träge, wie wankelmüthig! Von den erhabensten Vorstellungen sinke ich gähnend auf mein Lager! Und bin doch bestimmt, ewig zu wachen und zu loben! Hilf mir, mein Erbarmer! Ermuntre mich zu deinem Lobe! Laß mir dein Gericht stets vor Augen seyn, und mich immer nach Gnade dürsten! Du bist mein, o Jesu! Dein Gehorsam ist der meinige: ich mag leben oder sterben; die Erde mag sich in ihrem Gleise drehen, oder flammend dahinstürzen; ich mag mich schlafen legen, oder auferstehn! Du bist mein, o Jesu! in Ewigkeit, Amen!

Kirchengeschichte vor Christi Geburt.

Im Jahr der Welt.	
1656	Sündflut. Die Söhne des Noah: Sem, von dem die Juden (folglich auch Christus) abstammen; Ham, der Stammvater von Afrika; Japhet von Europa.
1757	Zerstreuung der Menschen beim babylonischen Thurmbau.
2008	Abraham. Von seinem Sohn Ismael stammen Araber, Türken und Tatarn ab.
2108	Isaak.
2298	Jakobs Reise zu seinem Sohn Joseph in Egypten. Hiob lebt.
2513	Moses führt die 12 Stämme aus Egypten. Gesetz auf Sina.
2553	Josua führt Israel ins gelobte Land.
2570	Nach Josua Tode regieren binnen 339 Jahren 15 Richter das Volk. Eli, Simson und Samuel sind die letzten. Ruth.
2909	Saul wird König. Die Zeit der Könige.
2949	David, Nathan, Assaph.
2992	Salomo bauet den ersten Tempel zu Jerusalem.
3029	Rehabeam behält nur die Stämme Juda und Benjamin; die andern 10 Stämme wälen Jerobeam. Samaria ist die Residenz dieser Könige in Israel; Jerusalem der Könige in Juda.
3100	Um diese Zeit leben Josaphat, Elias, Elisa.
3200	etwas früher und spater: Jonas, Hosea, Joel, Amos, Jesaia, Micha, Obadja.
3264	Dritthalb Stämme der Israeliten gefangen. 1 Chron. 6, 26. Die übrigen 19 Jahre spater. 2 Kön. 17. Tobia, Nahum. Heiden bauen das Land wieder an, vermischen sich mit den Ueberbleibseln und ihre Religion mit der israelitischen; die Juden verabscheuen diese Samariter. Habakuk, (Judith) Zephanja. Der jüdische König Manasse gefangen, Jeremia.
3398	Babylonische Gefangenschaft in 6 verschiednen Wegführungen. Daniel, Ezechiel, Baruch.
3468	Ende der babylonischen Gefangenschaft und der einheimischen Könige. Haggai, Sacharja. Etwa 100 Jahr spater Esther, Esra, Nehemia, Maleachi. Die beiden zurückgekehrten Stämme werden von Fürsten und Hohenpriestern unter persischer Oberherrschaft regiert.
3672	komt, wie man meint, Alexander der Grosse, nach überwundnen Persern, gen Jerusalem. Seine griechische Generale theilen sich nach seinem Tode in seine Länder. Aus ihnen entstehen unter andern, Könige in Egypten und Syrien, welchen abwechselnd die Juden unterworfen sind. Einer von den ersten ließ die Bibel ins griechische übersetzen. (die 70 Dolmetscher.) Die Juden hatten das Hebräische in Babel meist vergessen, wurden durch viele Kriege zerstreuet, und sprachen meistens griechisch. Jesus Sirach.
3837	Matathias der Hasmonäer, widersetzt sich dem tirannischen Antiochus, König in Syrien. 1 Macc. 1. 2. Seine Söhne, die Maccabäer, schütteln das Joch der Syrer vollend ab, und werden Könige. Die Römer massen sich nach und nach grosse Gewalt über sie an.
3957	Julius Cäsar macht den Antipater, einen Edomiten (welches Volk seit etwa 70 Jahr sich zur jüdischen Kirche bekannte) zum Regenten der Juden. Ihm folgt sein Sohn, Herodes der Grosse, der von den Römern den Königstitel erhält, und aus Eifersucht die Nachkommen der Hasmonäer vertilgt.
4000	Christi Geburt. Einige rechnen die Welt 30 Jahr jünger, andre 300 ja 700 Jahr älter.

Im Jahr	Kirchengeschichte nach Christi Geburt.
1	Herodes stirbt, nachdem er 3 Söhne hinrichten lassen; die er hinterläßt, sind 1) Archelaus, den er im Testament zum König der Juden erklärt, wozu ihn auch die Soldaten ausrufen. Math. 2, 22. Der Kaiser August aber erlaubt ihm den Titel nicht, und nimt ihm auch bald das Land. 2) Herodes Antipas, Math. 24, 1. 3. 6. Marc. 6. Luc. 3. 8. 9. 13. 23. Gesch. 4, 27. 3) Philippus Luc. 3, 1. 4) Herodes Philippus Math. 14, 3. Marc. 6, 17. Seine Enkel: a) Herodias, heiratet erst ihres Vaters Stiefbruder, den Herodes Phil. dem sie die tanzende Salome gebar, nachher seinen Halbbruder Herodes Ant. Math. 14. Marc. 6. b) Herodes Agrippa I. Gesch. 12, 1. 2. 19. 21. dessen Kinder: a) Agrippa II. Gesch. 25. 26. b) Drusilla. Gesch. 24, 24. c) Berenice. Gesch. 25, 23.
33	Christus gekreuziget. 70 Zerstörung Jerusalems, Verfolgung der Christen; das neue Testament gesamlet. 93 Kaiser Domitian läßt einige seiner Anverwandten als Christen hinrichten; bald nachher stirbt Johannes der Evangelist.
164	Das Christenthum komt nach Indien und Britannien.
258	Mönchsleben im Orient. Clemens v. Alexandrien, Origenes ꝛc.
306	Die röm. Kaiser werden Christen; Zank u. Ceremonien beflecken die Religion; doch dringt sie nach Abyßinien. 362 Kaiser Julian, der wieder ein Heide ward, will die Weissagung Christi vereiteln; berufft die Juden, die Stadt und den Tempel zu bauen; aber als der Grund geräumt und kein Stein mehr auf dem andern ist, widersetzen sich Elemente und Erdbeben. Er verfolgt mit Schriften und spöttischem Witz. Basilius M. Gregor v. Nazianz.
400	Hieronymus, Augustin. Irländer u. Gallier Christen. Anrufung d. Heil.
500	Angelsachsen Christen. Der röm. Bischof gibt sich für unfehlbar aus.
602	Phocas macht sich statt Mauritius zum Kaiser und den röm. Bischof zum Pabst. 606 Muhammed mit seiner aus Christen, Juden und Heiden zusammengetragnen Religion. 622 Trennung der morgen- und abendländischen, oder griechischen und lateinischen Kirche.
700	Franken und Hessen Christen. Streit über die Bilder in den Kirchen.
800	Carl M. errichtet viele Stifter und Klöster. Reliquien. Ohren, Schweden und Slaven werden Christen.
900	Normänner, Polen, Russen und Ungarn auch. Viele Mönchsorden: Bisthümer in Deutschland; Glockentaufe.
1000	Kardinäle. Wallfarten. Die Päbste erreichen den Gipfel, und zetteln die Kreuzzüge an,
1100	Pommern, Finnland, Rügen und Liefland christl. Die Waldenser, vorher schon die Berengarier und Albigenser protestiren wider das Pabstthum und werden verfolgt. Anfang der Canonisation.
1200	Inquisition, Ohrenbeichte, Entziehung des Kelchs, Mariendienst zu Loretto, Verwandlung und Anbetung der Hostie, Augustiner- Dominicaner- und Franciscanerorden, Kardinalsconclave und Purpur, Fronleichnamsfest. Preussen christlich.
1300	Röm. Jubeljahr. Gegenpäbste thun sich in den Bann. Litthauen christ.
1400	Wiclef. Huß und Hieronymus v. Prag protestiren und werden zu Costnitz verbrant. Böhmische Brüder sind Vorläufer der Reformation.
1517	Tetzels Ablaßkram: Lutherus protestiret. 30 Confeßion zu Augspurg. 34. Jesuiterorden. 37 schmalkaldische Artikel. Zwinglius, Melanchthon, Calvinus hatten auch das Pabstthum abgeschärfelt. Das tridentinische Concilium v. 1545-63 richtet die cathol. Religion ein, wie sie jetzt ist. Aber Sarpi catholischer, und Chemnitius protestantischer seits entdecken die Blösse desselben. 55 Religionsfriede. 72 Pariser Bluthochzeit. 80 Formula concordiä.
1648	Beschluß des 30jährigen Kriegs und durch den Westphälischen Frieden Religionsfreiheit für Catholiken, Lutheraner und Reformirte.

Der

Der Monat Januar.

Der 1. Neujahrwünsche. Seite 3
2. Wünsche an mein Herz. 5
3. Der Schlaf der Kranken. 7
4. Die Winternacht. 9
5. Gedankenregister. 11
6. Die Stimme des Gewissens. 13
7. Die Nacht, ein Riegel vor vielen Sünden. 15
8. Die Pflicht, täglich im Guten zu wachsen. 17
9. Ungewisse Zeit und Art unsers Todes. 19
10. Der Wechsel von Lust und Unlust. 21
11. Berechnung meiner heutigen Gebete. 23
12. Mein Betragen gegen den Nächsten. 25
13. Der Schutz der Engel. 27
14. Die verringerte Bedürfnisse bei der Nacht. 29
15. Die Pflicht, sich im Herrn zu erfreuen. 31
16. Die steigende Sonne. 33
17. Meine verstorbne Feinde. 35
18. Erinnerung der Jahre der Kindheit. 37
19. Die Pflicht, mäßig zu schlafen. 39
20. Wintersünden. 41
21. Der angeborne Trieb der Hofnung. 43
22. Die Gefahren des Winters. 45
23. Der Mensch, meistens reicher als er es denkt. 47
24. Der Schutz der Obrigkeit. 49
25. Arme im Winter. 51
26. Trostgründe für schwermüthige Frommen. 53
27. Der betende Erdkreis. 55
28. Unsre unbezahlbare Schuld. 57
29. Unser Geiz nach Leben. 59
30. Die glückliche Unwissenheit. 61
31. Mein Sterbebette. 63

Der

Der Monat Februar.

Der 1. Die verführerische Aehnlichkeit der Tage. Seite 67
2. Die Gespenster. 69
3. Die Hochschätzung des Nächsten. 71
4. Der kurze Schlaf im Alter. 73
5. Der Geiz. 75
6. Der dankende Christ. 77
7. Die Pflicht, andre zu erbauen. 79
8. Tugend und Laster, nach Beispielen. 81
9. Demuth gegen sich selbst. 83
10. Thorheit der Wünsche. 85
11. Die gefährliche Langeweile. 87
12. Die Bibel. 89
13. Aufopferung von Gesundheit und Leben. 91
14. Das zu geringe geschätzte Holz. 93
15. Bitte um Geduld. 95
16. Rücksicht auf hohes Alter. 97
17. Das unmerkliche Einschlafen. 99
18. Dank für das Jahrhundert, worin ich lebe. 101
19. Die vernachläßigte Seele. 103
20. Erinnerung des Taufbundes. 105
21. Meine verstorbne Freunde. 107
22. Mein Temperament. 109
23. Die ungewissen Erben. 111
24. Der lehrreiche Traum. 113
25. Der hohe Werth eines Tages. 115
26. Aehnlichkeit unter Bette und Grab. 117
27. Die gezählte Thränen. 119
28. Der Mond. 121
29. Der seltne Tag. 123

Der Monat März.

Der 1. Der wichtige Monat. Seite 127
2. Thorheiten beim Gebet. 129
3. Die Fastenzeit. 131
4. Aechter und unächter Trost im Leiden. 133
5. Das Blut. 135
6. Das unüberwindliche Christenthum. 137
7. Der Allgegenwärtige. 139
8. Der schön gestirnte Himmel. 141
9. Die Erde, ein Spital. 143
10. Die bereuete Unwissenheit. 145
11. Die Wahl der künftigen Lebensart. 147
12. Die Toleranz. 149
13. Erinnerung erlebter Schmerzen und Krankheit. 151
14. Der harmonische Mißklang. 153
15. Die schwere Vergebung bei Menschen. 155
16. Die leichte Vergebung bei Gott. 157
17. Der Mensch, meistens ärmer als er es denkt. 159
18. Der erste Genuß des h. Abendmals. 161
19. Das gelobte Land. 163
20. Die abgemeßne Leidenszeit Jesu. 165
21. Das Ab- und Zunehmen der Tage. 167
22. Unedles Betragen vieler Menschen beim Leiden Jesu. 169
23. Edles Betragen einiger wenigen bei dem Kreuze Jesu. 171
24. Gott, groß in kleinen Gaben. 173
25. Die Verschiedenheit unsers Körpers. 175
26. Die Verschiedenheit unsrer Seelenkräfte. 177
27. Der Tod Jesu. 179
28. Thörigter Wunsch nach langem Leben. 181
29. Unterlassungssünden. 183
30. Die Frucht von Tugend und Laster. 185
31. Das unmerkliche Altern. 187

Der

Der Monat April.

Der 1. Das Aprilschicken. Seite 191
2. Die gemißbrauchte Namen der Tugenden. 193
3. Glückliche Entwickelung unsers Schicksals. 195
4. Die Würde des heiligen Abendmals. 197
5. Schreckliche Folgen der Unkeuschheit. 199
6. Der Christ in seiner Niedrigkeit. 201
7. Der Christ in seiner Hoheit. 203
8. Die gefährliche Verbindung mit Gottlosen. 205
9. Danksagung für mein Daseyn. 207
10. Die Seefahrer. 209
11. Die Kinderspiele. 211
12. Der Wankelmuth. 213
13. Die Einsamkeit. 215
14. Unsre Gesellschafter im Himmel. 217
15. Die Auferstehung von den Todten. 219
16. Die Ungenügsamkeit. 221
17. Einige Wunder an den Weltkörpern. 223
18. Die Eröfnung des Feldzuges. 225
19. Der Wiederstrich der Vögel. 227
20. Die undankbaren Gäste. 229
21. Unerkante Mordthaten. 231
22. Unsre Angstgebete. 233
23. Die Freundschaft. 235
24. Nachtsünden. 237
25. Das Vermögen zu reden. 239
26. Gott groß, der Mensch klein. 241
27. Die allgemeiner werdende christliche Religion. 243
28. Gebet um Vergebung der Sünden. 245
29. Gott unser Muster. 247
30. Aussaat dieses Monats. 249

Der

Der Monat Mai.

Der 1. Der schöne Monat. Seite 253
2. Unsre Pflichten in Absicht der Thiere. 255
3. Die bestrafte Nachkommen der Gottlosen. 257
4. Die reinste Quelle der Tugenden. 259
5. Der Frömmste, ein unnützer Knecht. 261
6. Frühlingssünden. 263
7. Abgemeßne Erhaltung jeder Thierart. 265
8. Das schlummernde Gewissen. 267
9. Die kleine Springfedern der Natur. 269
10. Der leichtgläubige Unglaube. 271
11. Erinnerung des Todes. 273
12. Der Einfluß unsrer Seele in den Körper. 275
13. Die Musik. 277
14. Diese Nacht, vieleicht die letzte. 279
15. Das Vorurtheil: für uns sey alles da. 281
16. Der gefährliche Reichthum. 283
17. Der unbedeutende Beifall der Welt. 285
18. Die Gefahren der Nacht. 287
19. Der verständige Beobachter der Werke Gottes. 289
20. Der Köhlerglaube. 291
21. Kindliche Liebe gegen Gott. 293
22. Die ekle Einförmigkeit dieses Lebens. 295
23. Vorzug unsrer Geister vor den Seelen der Thiere. 297
24. Das Nützliche der Leiden. 299
25. Dank für die Erlösung durch Jesum. 301
26. Gottes Güte bei unsern mangelhaften Sinnen. 303
27. Das unvollständige Glück der Menschen. 305
28. Die Witterungen. 307
29. Die Würkungen des heiligen Geistes. 309
30. Schlaflose Nächte. 311
31. Mein wahres Alter. 313

Der

Der Monat Junius.

Der 1. Vorzüge eines hohen Alters. Seite 317
2. Stolz gegen den Schöpfer. 319
3. Stolz gegen die Kreatur. 321
4. Die Seligkeit. 323
5. Die nützlichen Feinde. 325
6. Die Kometen. 327
7. Die Neugebohrnen. 329
8. Falsche Herzhaftigkeit im Tode. 331
9. Der wunderbare Tisch. 333
10. Die Kette der Sünden. 335
11. Die Rangordnung. 337
12. Der Sachwalter der Sünden. 339
13. Die Erde, ein Todtenacker. 341
14. Eigennützige Beobachter der Werke Gottes. 343
15. Gebet um neue Stärke zur Tugend. 345
16. Die Gleichheit menschlicher Schicksale. 347
17. Das Blumenbeet. 349
18. Der Christ im Tode ein Held. 351
19. Das Grauen bei der Nachtzeit. 353
20. Das Getreide. 355
21. Der längste Tag. 357
22. Unbillige Klagen. 359
23. Die Ungeschicklichkeit der Sünder. 361
24. Das Gewissen bei schlaflosen Nächten. 363
25. Die Vorzüge jedes Alters. 365
26. Der Selbstmord. 367
27. Ich, hier ein Fremdling. 369
28. Bitte um ein seliges Ende. 371
29. Die erhabenen Bewegungsgründe der Christen. 373
30. Das Ende der Welt. 375

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tiede, Johann Friedrich, 1732-1795

Unterhaltungen mit Gott in den Abendstunden

Bd.: 1

Halle 1775

Asc. 5463 d-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10269724-9
VD18 80274307